

Stenographisches Protokoll

40. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 29. März 1984

Tagesordnung

1. Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1982
2. Bundesgesetz, mit dem das Bundesbahngesetz geändert wird
3. Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Republik Zypern über den internationalen Straßenverkehr
4. Änderung der Gemeinsamen Absichtserklärung für die COST-Aktion 30 gemäß Abschnitt 3 Absätze 1 und 2 dieser Erklärung samt Anlage

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 3351)
Entschuldigung (S. 3351)
Ordnungsruf (S. 3464)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten Pöder, Eigruber und Genossen, dem Finanz- und Budgetausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 84/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Pensionsgesetz 1965 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden, gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 8. Mai 1984 zu setzen (S. 3368)

Durchführung einer Debatte über diesen Antrag gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung (S. 3368)

Redner:

Dr. Schwimmer (S. 3369),
Pöder (S. 3370) und
Dr. Gugerbauer (S. 3372)

Annahme des Fristsetzungsantrages (S. 3500)

Tatsächliche Berichtigungen

Dkfm. DDr. König (S. 3395)
Dr. Schwimmer (S. 3450)
Staudinger (S. 3460)

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 3368)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 3367 f.)

Fragestunde (27.)

Unterricht und Kunst (S. 3351)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner (207/M); Peter, Dr. Seel, Johann Wolf
Bayr (208/M); Probst, Dr. Stippel, Johann Wolf
Dipl.-Ing. Dr. Leitner (214/M); Peter, Gärtner, Pischl
Adelheid Praher (215/M); Johann Wolf, Dr. Helene Partik-Pablé, Arnold Grabner

Gärtner (216/M); Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Peter, Dr. Hilde Hawlicek

Peter (220/M); Remplbauer, Dr. Puntigam, Dr. Helene Partik-Pablé

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Dr. Marga Hubinek, Heinzinger, Dr. Puntigam, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen und an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend ständige Belastung und Beunruhigung der österreichischen Bevölkerung (636/J) (S. 3432)

Begründung: Dr. Kohlmaier (S. 3434)

Bundesminister Dr. Salcher (S. 3442)

Bundesminister Dallinger (S. 3445)

Debatte:

Dr. Schwimmer (S. 3450) (tatsächliche Berichtigung),

Dr. Marga Hubinek (S. 3450),
Staatssekretär Dkfm. Bauer (S. 3453),
Braun (S. 3457),

Staudinger (S. 3460) (tatsächliche Berichtigung),

Heinzinger (S. 3461),

Dr. Helene Partik-Pablé (S. 3464),

Dr. Puntigam (S. 3467),

Gabrielle Traxler (S. 3470),

Grabher-Meyer (S. 3473),

Dr. Stummvoll (S. 3477),

Dr. Schranz (S. 3479) und

Ingrid Tichy-Schreder (S. 3482)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß (III-17) für das Jahr 1982 (233 d. B.)

Berichterstatter: Ing. Ressel (S. 3374)

Redner:

Dkfm. DDr. König (S. 3375),

Dr. Gradenegger (S. 3384),

Grabher-Meyer (S. 3389),

Dkfm. DDr. König (S. 3395)

(tatsächliche Berichtigung),

Rechnungshofpräsident Dr. Broesigke (S. 3395),

Steinbauer (S. 3397),

Dr. Nowotny (S. 3400),

Burgstaller (S. 3404),

Hintermayer (S. 3409),

Dr. Ettmayer (S. 3411),

Dipl.-Ing. Heinz Grabner (S. 3415),

Neumann (S. 3417) und

Dr. Feurstein (S. 3422)

Annahme des Gesetzentwurfes betreffend Genehmigung des Bundesrechnungsabschlusses für das Jahr 1982 (S. 3423)

- (2) Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (170 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesbahngesetz geändert wird (236 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Lenzi (S. 3424)

Redner:

Dkfm. Gorton (S. 3424),
 Prechtl (S. 3429 und S. 3485),
 Bergsmann (S. 3487),
 Peter (S. 3490),
 Roppert (S. 3493),
 Bundesminister Lausecker (S. 3495)
 und
 Dkfm. DDr. König (S. 3496)

Entschließungsantrag der Abgeordneten
 Peter, Prechtl und Genossen betref-
 fend Angleichung der beiden staatlichen
 Kraftwagendienste (S. 3491) —
 Annahme E 17 (S. 3499)

Annahme (S. 3498)

- (3) Bericht des Verkehrsausschusses über die
 Regierungsvorlage (193 d. B.): Abkommen
 zwischen der Regierung der Republik Öster-
 reich und der Regierung der Republik
 Zypern über den internationalen Straßen-
 verkehr (237 d. B.)

Berichterstatter: Brennstainer
 (S. 3499)

Genehmigung (S. 3500)

- (4) Bericht des Verkehrsausschusses über die
 Regierungsvorlage (212 d. B.): Änderung der
 Gemeinsamen Absichtserklärung für die
 COST-Aktion 30 gemäß Abschnitt 3
 Absätze 1 und 2 dieser Erklärung samt
 Anlage (238 d. B.)

Berichterstatter: Pischl (S. 3500)

Genehmigung (S. 3500)

Eingebracht wurden**Regierungsvorlage**

246: Bundesgesetz über die Förderung der
 Errichtung von Klein- und Mittelwohnun-
 gen (Wohnbauförderungsgesetz 1984 —
 WFG 1984) (S. 3367)

Antrag der Abgeordneten

Ing. Derfler, Graf, Dkfm. DDr. König
 und Genossen betreffend ein Bundesgesetz zur
 Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion
 und der Versorgung der Bevölkerung mit
 Grundnahrungsmitteln (Agrar- und Ernäh-
 rungswirtschaftsordnung — AEWO 1984)
 (86/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Kohlmaier, Dr. Marga Hubinek,
 Heinzinger, Dr. Puntigam,
 Dr. Schwimmer und Genossen an den
 Bundesminister für Finanzen und an den Bun-
 desminister für soziale Verwaltung betreffend
 ständige Belastung und Beunruhigung der
 österreichischen Bevölkerung (636/J)

Dietrich, Helmut Wolf und Genossen an
 den Bundesminister für Finanzen betreffend
 den Transport gefährlicher Güter (637/J)

Dietrich, Helmut Wolf und Genossen an
 den Bundesminister für Verkehr betreffend
 den Transport gefährlicher Güter (638/J)

Mag. Guggenberger, Dr. Reinhart,
 Weinberger, Wanda Brunner,
 Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber und Genos-
 sen an den Bundesminister für Gesundheit und
 Umweltschutz betreffend Salztreuung auf
 Gletscherschigebieten (639/J)

Bergmann, Landgraf und Genossen an
 den Bundesminister für Handel, Gewerbe und
 Industrie betreffend Fremdenverkehrskonzept
 (640/J)

Heinzinger, Dr. Marga Hubinek und
 Genossen an den Bundesminister für Handel,
 Gewerbe und Industrie betreffend Fehlen eines
 Energiekonzepts der Bundesregierung (641/J)

Heinzinger, Dr. Marga Hubinek und
 Genossen an den Bundesminister für Bauten
 und Technik betreffend Energiesparmaßnah-
 men bei Gebäuden des Bundes (642/J)

Heinzinger, Dr. Marga Hubinek und
 Genossen an den Bundesminister für Landes-
 verteidigung betreffend Energiesparmaßnah-
 men bei Gebäuden des Bundes (643/J)

Heinzinger, Dr. Marga Hubinek und
 Genossen an den Bundesminister für Unter-
 richt und Kunst betreffend Energiesparmaß-
 nahmen bei Gebäuden des Bundes (644/J)

Heinzinger, Dr. Marga Hubinek und
 Genossen an den Bundesminister für Verkehr
 betreffend Energiesparmaßnahmen bei Gebäu-
 den des Bundes (645/J)

Heinzinger, Dr. Marga Hubinek und
 Genossen an den Bundesminister für Wissen-
 schaft und Forschung betreffend Energiespar-
 maßnahmen bei Gebäuden des Bundes (646/J)

Dr. Helga Rabl-Stadler, Helga Wieser
 und Genossen an die Bundesregierung betref-
 fend Vergabe von Wirtschaftsförderungsmit-
 teln (647/J)

Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den
 Bundesminister für Landesverteidigung betref-
 fend den Selbstmord eines Soldaten (648/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesmini-
 ster für Bauten und Technik betreffend Sanie-
 rung der Kaserne Götzensdorf (649/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesmini-
 ster für Handel, Gewerbe und Industrie betref-
 fend Bohrung der ÖMV-AG in Klosterneuburg
 (650/J)

Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda
 Brunner, Dr. Lenzi, Dipl.-Vw. Tieber,
 Mag. Guggenberger und Genossen an
 den Bundesminister für Unterricht und Kunst
 betreffend Nordische Schiweltmeisterschaften
 1985 in Seefeld (651/J)

Dr. Lichal und Genossen an den Bundesmini-
 ster für Finanzen betreffend die nicht gerecht-
 fertigte Suspendierung des Vorstandes des
 Zollamtes Salzburg (652/J)

Dr. Hilde Hawlicek und Genossen an den
 Bundesminister für Unterricht und Kunst
 betreffend Videokassetten mit brutalem Inhalt
 (653/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Auswärtige Angelegen-
 heiten auf die Anfrage der Abgeordneten
 Steinbauer und Genossen (449/AB zu
 462/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage
 der Abgeordneten Vetter und Genossen
 (450/AB zu 451/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage
 der Abgeordneten Vetter und Genossen
 (451/AB zu 453/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirt-
 schaft auf die Anfrage der Abgeordneten
 Huber und Genossen (452/AB zu 458/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirt-
 schaft auf die Anfrage der Abgeordneten
 Dr. Hafner und Genossen (453/AB zu 518/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Frodl, Karas, Dr. Khol, Maria Stangl, Gossi und Modl.

Entschuldigt hat sich der Abgeordnete Dr. Höchtl.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Unterricht und Kunst

Präsident: 1. Anfrage: Abgeordneter Leitner (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Unterricht und Kunst.

207/M

Wann werden Sie die Gesetzesnovelle zur Verbesserung der Partnerschaft in der Schule vorlegen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Unterricht und Kunst Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Wir haben die Arbeitsgruppe, die interne Arbeitsgruppe im Ministerium, die sich mit der Frage der Schulpartnerschaft vor dem Sommer beschäftigen sollte, einberufen und haben dann schon im Sommer im ersten Schulgemeinschaftsgespräch die Frage angeschnitten und vom Herbst an kontinuierlich auf Grund eines Beamtenentwurfes behandelt.

Es hat sich dabei gezeigt, daß die Bereitschaft, zu dem Thema ins Gespräch zu kommen, sehr groß ist, daß aber die Vorstellungen, was man unter „Schulpartnerschaft“ versteht, verhältnismäßig weit auseinanderliegen. Die Bandbreite ist sehr groß, man könnte sie am besten charakterisieren, indem man sagt, auf der einen Seite sind die Vertreter der Schüler und im extrem anderen Eck die Vertreter der Lehrer und die Vertreter der Eltern, die Wünsche und Vorstellungen haben, diese aber doch sehr stark an den Realitäten und Möglichkeiten orientieren. Mit denen war das Gespräch verhältnismäßig einfach. Hier hat

es sehr schnell übereinstimmende Vorstellungen gegeben.

Ich muß sagen, daß auch die Schülervertreter — obwohl ihre Wünsche und Vorstellungen über Partnerschaft oft sehr zukunfts-trächtig, vielleicht weit über unsere Zeit hinausragend sind — im Laufe der Monate der Gespräche, der Dutzenden Gespräche, die wir geführt haben, ein gewisses Maß an Bereitschaft zur Zusammenarbeit gezeigt haben.

Schwieriger ist es mit den Lehrern. Das sage ich überhaupt nicht kritisch, weil die Lehrer selbstverständlich die schwierigste Position in dieser Partnerschaft haben. Ich habe auch immer allen Teilnehmern an diesen Schulgemeinschaftsgesprächen und an den Gesprächen über die Partnerschaft gesagt, es ist keine Frage, daß von den drei Partnern die Lehrer diejenigen sind, die ja sehr bewußte Partner sind.

Oder anders ausgedrückt, wenn Sie mir das durchaus scherzhaft zu sagen erlauben: Daß man Kind und Schüler wird, daran ist man selbst nicht aktiv beteiligt, das wird man und muß man dann durch Gesetz tun. Eltern werden es auch nicht immer nur mit Vorsatz, und wenn man es wird, ist nicht immer in jedem Fall die Sicherheit gegeben, daß man es bewußt tut im Sinne der Einstellung und Vorbereitung. Die Lehrer aber, die Lehrer wählen sich einen Beruf, die studieren, die müssen ein schweres Studium hinter sich bringen, und sie haben auch vom Gesetz her die Verantwortung.

Daher ist es durchaus verständlich, daß die Lehrer die größte Angst haben, Terrain freigeben zu müssen, von dem sie glauben, daß es für sie pädagogisch nicht freizugeben ist, oder aber, daß die Verantwortung sie daran hindert.

Wir sind dennoch in einem sehr guten Gespräch. Es ist nach Schultypen verschieden weit fortgeschritten.

Ich muß allerdings bekennen, daß meine Vorstellungen und mein Wunsch, noch in dieser Legislaturperiode die Novelle einzubringen, nicht durchführbar sind; und ich möchte mich auch dazu bekennen, denn Schulpartnerschaft kann nur durchgeführt werden, wenn wir alle Partner zusammenbringen, wenn wir zu einer Novelle kommen, zu der alle ja sagen, mit Abstrichen, mit offengeblie-

Bundesminister Dr. Zilk

benen Wünschen, auch mit einem Anflug von Frustration. Aber es muß ein inneres Ja sein. Es kann keine Novelle geben, die gegen einen der Partner sozusagen majorisierend entsteht, und deshalb werden wir so lange verhandeln, bis wir ein solches Ja von allen Teilnehmern haben, und ich glaube sagen zu können, daß wir im Herbst soweit sind.

Ich weise darauf hin, daß am 13. April der Referentenentwurf und die bisherigen Gesprächsunterlagen in der Schulreformkommission vorgelegt werden. Ich verspreche mir von diesem Schritt auch einen Schritt in die Öffentlichkeit. Ich glaube, daß es wichtig ist, daß wir nun über die kleinen Gespräche in der Gruppe hinausgehen, und ich glaube, daß die Schulreformkommission sehr wesentliche Hilfestellungen wird geben können, Hinweise wird geben können und Ergänzungen anbringen wird können und daß wir auf Grund der Gespräche in der Schulreformkommission am 13. April im Herbst doch mit der Novelle in das Hohe Haus gehen können.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Sehr geehrter Herr Minister! Eine Verbesserung der Schulpartnerschaft ist ein erklärtes Ziel der ÖVP. Ich glaube, es ist auch möglich, daß wir Eltern und Lehrer und Schüler zu einer besseren Partnerschaft in der Schule zusammenbringen, und dazu ist natürlich auch notwendig, daß der Schulgemeinschaftsausschuß eine größere Kompetenz bekommt und daß besonders auch die Mitwirkungsrechte der Eltern verbessert werden.

Herr Minister! Bei der 3. Schulunterrichtsgesetz-Novelle im Juni 1982 konnte das Vorhaben nicht mehr realisiert werden, weil der damalige Unterrichtsminister gesagt hat, er wäre derzeit dazu nicht in der Lage. Es gab aber dann einen gemeinsamen Entschließungsantrag — Sie kennen ihn —, in dem es heißt, den Entwurf einer Novelle ehestmöglich vorzulegen, mit dem Maßnahmen zur Erweiterung der Mitwirkungsrechte auch im Bereich der Volks-, Haupt- und Sonderschulen vorgesehen und vor allem auch die Mitwirkung der Schüler mit einbezogen werden sollen.

Nun haben Sie am 23. September in der „Sozialistischen Korrespondenz“ erklärt, daß Sie noch in diesem Jahr nicht nur die Vorlage in das Parlament bringen, sondern daß sie auch in Kraft treten soll. Sie haben sich auch zu den Grundsätzen voll bekannt, Klassenelternabende verbindlich vorzusehen, Schulge-

meinschaftsausschüsse aufzuwerten und ihnen ein erweitertes Mitbestimmungsrecht zu geben.

Ich glaube, daß Sie sich, Herr Minister, jetzt versprochen haben, weil Sie vorhin sagten, in dieser Legislaturperiode würde das nicht mehr zustande kommen. Ich nehme an, daß das ein Versprecher war (*Bundesminister Dr. Zilk: Ja!*), weil ich sonst sehr erschüttert wäre.

Meine erste Frage, Herr Minister: Bis wann ist denn mit einem Ministerialentwurf im Begutachtungsverfahren echt zu rechnen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich danke für Ihr Verständnis dafür, daß ich mich jetzt versprochen habe. Ich verfüge eben nicht über die jahrzehntelange parlamentarische Erfahrung wie Sie, doch haben Sie sich jetzt auch beim Vorlesen versprochen, sodaß wir gewissermaßen... (*Abg. Steinbauer: Keine Polemik von der Regierungsbank!*) Das ist keine Polemik! Ich habe mich bedankt, und Höflichkeit ist auch in der Fragestunde erlaubt. (*Allgemeine Heiterkeit.*) Ich kenne jedenfalls keine Geschäftsordnung, die das verbieten würde. Ich habe mich bedankt!

Selbstverständlich habe ich versprochen, daß diese Maßnahmen noch in diesem Schuljahr, also noch vor dem Sommer, geschehen. Ich habe jedoch die anderen Punkte vorweggenommen, Herr Abgeordneter Leitner: Ich bekenne mich zu diesen Grundsätzen, und im übrigen sind dies Grundsätze nicht nur einer Partei, sondern aller Beteiligten. Das möchte ich ausdrücklich sagen auf Grund der Gespräche, die ich bereits geführt habe.

Aber wenn es so lange gedauert hat, gibt es dafür auch eine Erklärung — und die kann ich an das gesamte Hohe Haus richten —, nämlich diejenige, daß innerhalb der Organisationen — der Eltern, der Jugend und der Parteien selbst — ein großer Zwiespalt herrscht. Es ist nicht so, daß es hier eine Gruppe gibt, die einer Partei zugeordnet werden könnte, wo die Eltern, Lehrer und Schüler dafür sind, und eine weitere Gruppe dazu eine andere Meinung vertritt, vielmehr geht es quer durch. Die Skepsis und die Begrüßung liegen bei den Schülern, Eltern und Lehrern gleichermaßen innerhalb der Parteien, und wir können das Problem nur lösen, wenn wir es gemeinsam tun. Es ist eben wie bei der Papstwahl. Auch die katholische Kirche bemüht

Bundesminister Dr. Zilk

sich, den Papst schnell zu bestellen. Dennoch dauert es oft länger, bis der weiße Rauch aufsteigt. Und es muß ein weißer Rauch sein; es darf kein fetter, schwarzer Rauch sein — im Sinne von schlechter Luft und natürlich in keiner Weise politisch gemeint —, der dann ankündigt, daß wir nachher keine Schulpartnerschaft, sondern einen Krieg in den Schulen haben.

Ja zu allen Dingen, die Sie jetzt gesagt haben. Wir müssen aber alle an einen Tisch bringen, und alle müssen dazu ja sagen. Wir werden uns darum weiterhin bemühen, und ich hoffe, daß wir im Herbst den Entwurf vorlegen können.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Leitner:** Herr Minister! Daß es Schwierigkeiten und verschiedene Standpunkte gibt, ist an sich grundsätzlich richtig und auch normal. Denn es wäre nicht von Haus aus anzunehmen, daß Lehrer, Eltern und Schüler in dieser Sache genau den gleichen Standpunkt vertreten. Wenn ich richtig informiert bin, Herr Minister, fürchten die Lehrer eine weitere Verbürokratisierung der Schule und damit ein Zurückdrängen ihrer pädagogischen Möglichkeiten und Aufgaben. Wir erleben ja jetzt, daß immer mehr bürokratische Vorschriften in die Schule eindringen. Das wäre sicher nicht der Zweck eines verbesserten Schulgemeinschaftsausschusses.

Mich würde jetzt interessieren, Herr Minister: Wo liegen denn nach Ihrer Auffassung die Möglichkeiten eines Kompromisses zwischen den von Ihnen dargestellten verschiedenen Standpunkten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Die Möglichkeiten eines Kompromisses, Herr Abgeordneter, liegen darin, daß die Schüler verstehen, daß bei diesen Gesprächen und bei der angestrebten Novelle etwa die Vorstellung, sie wären stimmberechtigte Teilnehmer bei der Notenkonferenz, nicht durchführbar ist — um ein Extrembeispiel zu nennen —, und auf der anderen Seite die Lehrer begreifen, daß Schulpartnerschaft sicherlich Schwierigkeiten, aber auch Vorteile bringt und die Mitsprache der Eltern und der Schüler in verschiedenen Bereichen auch bedeutet, manchmal zuhören zu müssen und nicht selbst zu bestimmen. Das ist eine grundsätzliche Einstellung.

Ich glaube, daß wir im Gespräch schon sehr weit gekommen sind. Wenn der Herr Präsident Schäffer in einem Zwischenruf gesagt hat, es handle sich um eine Frage der Ankündigungspolitik, muß ich ihm entgegenen, daß es das gar nicht ist. Bei den ersten Gesprächen im September hatte es den Anschein, daß wir durchkommen würden. Warum sollte man denn nicht sagen: Ich hoffe, daß ich die Vorlage bis zum Sommer einbringen kann!? Das ist eine Zielvorgabe, die man sich setzt. Wenn man dann sieht, daß es nicht geht, muß man eben bekennen, daß es nicht gelungen ist und man es im Herbst durchführt. Es handelt sich dabei um kein Gesetz, das uns davonläuft. Es könnte nur ein schlechtes Gesetz werden, wenn wir es nicht auf die Partnerschaft abstellten.

Und was die Bürokratisierung betrifft, Herr Abgeordneter, möchte ich Ihnen sagen: Ich bin der Auffassung und bemühe mich seit langer Zeit darum, daß es keine Bürokratisierung in der Schule gibt. Ich habe in der Öffentlichkeit mehrfach ersucht, mir jeden einzelnen Fall, wo sowohl von der Behörde als auch von den Lehrern oder Eltern der Eindruck entstanden ist, daß hier eine bürokratische Maßnahme getroffen wird, die unnötig ist, mitzuteilen.

Ich bedauere, dem Hohen Haus sagen zu müssen, daß ich trotz mehrfach verkündeter und mehrfach publizierter Bitte noch in keinem einzigen Fall einen Vorschlag bekommen habe, wo man mir mitgeteilt hat, lieber Herr Zilk, dieses oder jenes ist unnötig. — O ja, es gibt einen einzigen; das hängt zusammen mit zwei Landesschulräten in der Frage der Durchführung der Zeckenimpfung an den Schulen und bei den Schulärzten.

Also ich bemühe mich in dieser Richtung und bin sicher, daß wir zu einem Übereinkommen kommen.

Präsident: Herr Abgeordneter Peter.

Abgeordneter **Peter (FPÖ):** Herr Bundesminister! Um nicht gleich die erste Frage zeitlich ausufern zu lassen, frage ich Sie präzise: Werden Sie bei dieser Novellierung den Eltern insofern entgegenkommen, als diese künftig nicht mehr als schulfremde Personen bezeichnet werden? Ein klares Ja wäre mir die liebste Antwort.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Ja.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Seel.

Abgeordneter Dr. **Seel** (SPÖ): Herr Minister! Bei der vorgesehenen Stärkung der Schulpartnerschaft kommt sicher der Information und der Information der Schüler und Schülervertreter und auch dem Erfahrungsaustausch der Schülervertreter besondere Bedeutung zu. Wie schätzen Sie die überschulische Schülervertretung in dieser Richtung als Instrument ein, das hier förderlich und wirksam werden kann, und denken Sie eventuell auch an eine notwendige Veränderung des Schülervertretungsgesetzes?

Präsident: Herr Abgeordneter! Bitte, immer nur eine Frage zu stellen. Aber bitte.

Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Die letztere Frage kann ich noch nicht beantworten, weil ich mich mit dieser Frage nicht ausreichend beschäftigt habe. Aber ich habe mich mit der ersten Frage ausreichend beschäftigen können und müssen, und ich möchte sie mit einem klaren Ja beantworten.

Ich schätze die überschulische Schülervertretung sehr hoch ein; ich habe damit bisher hervorragende Erfahrungen gemacht. Es sind ernst zu nehmende Gesprächspartner, die einem gegenüber sitzen. Es sind junge Vertreter, die wissen, was sie wollen, und die das auch artikulieren können.

Und ich glaube, daß wir im Unterrichtsministerium im Verhältnis Beamte, Minister zu den überschulischen Schülervertretern eigentlich bereits vorleben, was wir uns für alle Schulen wünschen, nämlich eine echte Partnerschaft.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Wolf Johann.

Abgeordneter Johann **Wolf** (ÖVP): Herr Bundesminister! Seit September 1983 haben eine Reihe von Beratungen zwischen dem Bundesministerium für Unterricht und den Eltern-, Schüler- und Lehrervertretern stattgefunden. Sie haben im wesentlichen allen Gruppierungen bei diesen Beratungen recht gegeben und haben heute hier erwähnt, daß es mit den Eltern am leichtesten gewesen wäre.

Herr Bundesminister! Es haben die Elternvertreter zum Referentenentwurf für eine Novellierung des Schulunterrichtsgesetzes

nun Forderungen gestellt, wie etwa, die Eltern wollen das Recht auf Mitsprache bei der Gestaltung des Unterrichtes im Rahmen des Lehrplanes und das Recht auf Beteiligung bei der Auswahl von Unterrichtsmitteln.

Herr Bundesminister! Unterstützen Sie diese Forderungen, die sehr tief in das Geschehen des Unterrichtes eingreifen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Ich unterstütze die Forderung der Mitsprache bei den Lehrmitteln. Wir haben noch nicht ausdiskutiert die Frage der Mitsprache bei der Gestaltung des Unterrichtes. Das ist zu definieren: Wer soll wie mitsprechen?

Aber ich möchte Sie wirklich korrigieren: Ich habe nicht den Gruppen recht gegeben. Ich habe den überschulischen Schülervertretern mehrfach deutlich gesagt, wo die Grenze liegt, wo sie Abstriche machen müssen, wenn wir überhaupt das Gespräch weiterführen können sollen, und ich habe auch den Lehrervertretern unmißverständlich mehrfach gesagt, daß es nicht angeht, daß man sich darauf zurückzieht zu sagen: Das, was wir haben, ist ausreichend, und mehr wollen wir nicht entgegenkommen!

Also meine Beantwortung ist klar: Ich unterstütze besonders die Wünsche und die Bestrebungen der Eltern, weil die Elternvertreter in der Tat im allgemeinen sehr realistische Vorstellungen von der Zusammenarbeit haben. Ich glaube, daß wir auf dieser Ebene, auf der Ebene der Grundlage des Beamtenentwurfes und der Elternwünsche, auch zu einem Abschluß kommen werden.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 2: Herr Abgeordneter Bayr (ÖVP) an den Herrn Minister.

208/M

Wann werden die Klassenschülerhöchstzahlen an den weiterführenden Schulen gesenkt?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Herr Abgeordneter! Wir haben vor wenigen Wochen als erste Maßnahme im AHS-Bereich den Sicherstellungserlaß 1984/85 herausgegeben, der Ihnen sicher bekannt ist und der die Teilungsmöglichkeit ab 34 Schüler vorsieht, was eine erhebliche Verbesserung bedeutet — das ist uns auch ausgestellt und attestiert worden von den Lehrervertretern — für den pädago-

Bundesminister Dr. Zilk

gischen Alltag in der Schule: Das ist einmal die Vermeidung der Zusammenlegung von Klassen, überhaupt in den letzten Jahren, was immer wieder zu großen auch menschlichen Problemen in den Klassen selbst geführt hat und vor allen Dingen auch eine Verbesserung der pädagogischen Arbeitssituation und der Beschäftigungslage selbst.

Bedauerlicherweise mußten wir, obwohl ursprünglich anders vorgesehen, die berufsbildenden mittleren und höheren Schulen herausnehmen, da sich gezeigt hat, daß hier die Voraussetzungen noch nicht gegeben sind. Aber ich habe auch in einem Gespräch mit der zuständigen Gewerkschaft zugesagt, daß wir im nächsten Jahr einen großen Teil dieser berufsbildenden Schulen ebenfalls in diesen Sicherstellungserlaß mit der Teilungsziffer 34 mit einbeziehen werden. Ich glaube, daß sich hier österreichweit eine erhebliche Verbesserung zeigt und daß wir damit einen wesentlichen ersten Schritt gesetzt haben.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Bayr:** Sehr geehrter Herr Minister! Die Senkung der Klassenschülerhöchstzahlen ist primär ein pädagogisches Anliegen. Es geht darum, schulische Bedingungen zu schaffen, die es dem Lehrer ermöglichen, individuell zu unterrichten, das heißt, optimal auf die Fähigkeiten und auch auf die Schwächen der Schüler einzugehen. Daher hat die Österreichische Volkspartei schon seit Jahren die Senkung der Klassenschülerhöchstzahlen bis auf 30 gefordert.

Ich darf daran erinnern, daß wir bei der 7. SCHOG-Novelle bei den Verhandlungen diese Forderung bis zum Schluß aufrechterhielten, und da eine Einigung nicht möglich gewesen ist, haben wir uns letztlich darauf geeinigt, daß ein Entschließungsantrag verabschiedet wird, in dem sich die Parteien verpflichtet haben, dieses Problem einer Lösung zuzuführen. Mittlerweile sind zwei Jahre vergangen. Gesetzliche Regelungen sind noch nicht da.

Ich darf Sie daher fragen, Herr Minister: Ist für Sie die Senkung der Klassenschülerhöchstzahlen ebenfalls ein vordringliches pädagogisches Problem, oder können Sie sich gegen den Finanzminister nicht durchsetzen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Als Lehrer wie Sie, glaube ich, der viele Dienstjahre in der Klasse verbracht hat, kann

ich sehr wohl pädagogische Überlegungen im Sinne der staatsbürgerlichen Erziehung verstehen, sie aber auch mit den Notwendigkeiten des öffentlichen Lebens vereinbaren. Ich glaube, diese Verantwortung kann uns niemand abnehmen, denn wir können auf allen Gebieten alles fordern, wir müssen jedoch auch wissen, was wir tun können.

Ich habe unlängst zufällig eine Presseausendung des Staatssekretärs für Schulfragen in der Bundesrepublik gelesen, wo er darauf hingewiesen hat, daß alle Reformwünsche, die es gibt, auch gemessen werden müssen an den staatspolitischen Möglichkeiten. Was für die große Bundesrepublik gilt, gilt sicher auch für das kleine Österreich.

Ja zur Senkung der Klassenschülerzahl, selbstverständlich, und zum Versuch, schrittweise jede Gelegenheit wahrzunehmen, die möglich ist, aber keinesfalls ist die Möglichkeit im Moment gegeben, daß wir die Klassenschülerzahl von heute auf morgen im Durchschnitt auf 30 und darunter senken.

Tatsächlich, Herr Abgeordneter, wissen Sie genau, daß eine sehr große Anzahl von Schulen ohnehin in diesem Bereich liegt. Ich denke daran, daß die AHS-Unterstufe im heurigen Jahr eine Durchschnittsschülerzahl von 30,3 hat im Gegensatz zu 1969/70 mit 32,8; es ist also ein kontinuierliches Sinken da. Das wissen wir auch von den Anmeldungen für das kommende Jahr. Ich werde jede Gelegenheit nützen, Erleichterungen zu schaffen, aber ich glaube nicht, daß wir im heurigen Jahr diese Klassenschülerzahl 30 durchsetzen können. Ich werde aber dafür weiter eintreten.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter **Bayr:** Mir ist natürlich bekannt, daß es günstigere Durchschnittszahlen gibt. Das liegt ja insbesondere, sagen wir etwa im Pflichtschulbereich, darin, daß wir im Volksschulbereich eine Kleinstruktur haben und dadurch die Klassenschülerzahlen gesenkt werden. Für den Bereich der AHS und der berufsbildenden Schulen müssen wir aber doch feststellen, daß die Klassen überwiegend noch gerammelt voll sind. Ich möchte daher fragen, Herr Minister: Wie viele Klassen gibt es noch, die mehr als 34 Schüler beziehungsweise mehr als 30 Schüler führen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Die Frage mit 34 kann ich Ihnen nicht

Bundesminister Dr. Zilk

beantworten, weil wir den Erlaß ja jetzt erst herausgegeben haben und diese Teilungsziffer 34 erst im nächsten Jahr gilt. Ich kann Ihnen daher im nächsten Jahr diese Frage beantworten. Ich kann Ihnen aber, weil Sie „gerammelt voll“ sagen, die Zahlen sagen für 36, denn das ist die jetzige Teilungsziffer.

Klassen mit mehr als 36 Schülern haben wir derzeit 40 in ganz Österreich, also 0,6 Prozent, in der Oberstufe und 1,9 Prozent — 125 Klassen — in der Unterstufe. Dieses Problem ist aber mit dem Sicherstellungserlaß ab nächstem Jahr natürlich auch gelöst.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundesminister! Die Frage der Klassenschülerhöchstzahlen erledigt sich ja je nach Jahrgang in einigen Bereichen von selbst, das heißt, das, was hier gefordert wird, was wir auch fordern, was jeder vernünftige Mensch zu erreichen trachtet, ergibt sich im unteren Bereich leider schon oft von selbst, weil eben keine Kinder mehr da sind. Schulen müssen geschlossen werden.

Daß die Forderung auch einen sozialen Aspekt: das Berufsleben oder die Berufsaussichten von nicht nur jungen Lehrern, sondern auch von Lehrern mit vielen Dienstjahren stark berührt, ist auch klar.

Meine Frage an Sie, Herr Bundesminister, in der anderen Richtung gestellt: Wie viele Klassen gibt es, die heute schon weniger als 20 Schüler aufweisen? — Allerdings stelle ich die Frage für den AHS-Bereich, für den allgemeinbildenden höheren Bereich.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Im Schuljahr 1982/83, also das ist das letzte Schuljahr, wo ich diese Statistik jetzt hier habe — wir liegen daher noch höher jetzt —, waren im Unterstufenbereich 51 Klassen, also 0,8 Prozent, unter 20, im Oberstufenbereich waren es aber schon 726 Klassen, das heißt, 11,4 Prozent im Oberstufenbereich liegen unter 20 Schülern. Ich glaube, man muß diese Zahlen tatsächlich auch einander gegenüberstellen, um ein wirkliches Bild zu haben.

Wenn der Herr Präsident mir das erlaubt, weil so viele Lehrer da sind, möchte ich schon sagen, daß wir bei den Volksschulen bei einer Klassenschülerdurchschnittszahl von 20,2 sind und daß wir Dutzende Volksschulklassen

im Bereiche etwa von Niederösterreich haben, wo wir unter 15 Kinder haben. Auch das muß dazugesagt werden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Stippel.

Abgeordneter Dr. Stippel (SPÖ): Herr Bundesminister! Aus eigener Erfahrung kenne ich noch Zeiten, in denen wir 45, ja sogar 48 Schüler in den Klassen sitzen hatten. Auf Grund der Tatsache, daß sich in den letzten 15 Jahren die Zahl der Lehrer in etwa verdoppelt hat, ergab sich automatisch auch eine sehr drastische Absenkung der Klassenschülerhöchstzahlen.

Mich würde nun persönlich interessieren, wie sich die AHS-Schülerzahlen pro Klasse in den letzten Jahren entwickelt haben.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Pro Klasse kann ich Ihnen das nicht sagen. Ich kann es Ihnen nur generell sagen — da habe ich auch schon die Zahlen von 1983/84 —: Wir hatten in der AHS-Unterstufe 1969/70 32,8, 1983/84 30,3; in der AHS-Oberstufe 1969/70 26,2, in der AHS-Oberstufe heuer 25,1 Schüler.

Ungünstiger entwickeln sich — das muß ich auch bekennen — die Zahlen an den berufsbildenden Schulen, vorwiegend an den berufsbildenden höheren Schulen. Dort haben wir noch ein Ansteigen der Klassenschülerhöchstzahl als Ausnahme von der Regel in den anderen Schultypen. Das liegt aber nicht, meine Damen und Herren, wie man annehmen könnte, am mangelnden Willen oder an den Räumen, sondern das liegt in erster Linie an den Lehrern. Wir haben in weiten Bereichen der berufsbildenden höheren Lehranstalten einfach keine Lehrer. Es gibt nicht wenige Lehrer, die an Überstunden nahezu dieselbe Stundenanzahl wie als Lehrverpflichtung haben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Wolf Johann.

Abgeordneter Johann Wolf (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben die Notwendigkeit der Absenkung der Klassenschülerhöchstzahlen grundsätzlich anerkannt und dies auch im Erlaßweg, wie Sie erwähnt haben, als ersten Schritt kundgetan.

Meine Frage an Sie: Sie können jederzeit diesen Erlaß zurückziehen beziehungsweise

Johann Wolf

abändern. Wann stellen Sie sich eine gesetzliche Regelung vor?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich habe überhaupt nicht die Absicht, den Erlaß zurückzuziehen. Es wird eine gesetzliche Regelung folgen. Mir schien es notwendig zu sein, durch eine schnelle Handlung zu zeigen, daß wir uns nicht nur zu einer Verbesserung bekennen, sondern auch eine Tat setzen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Herr Abgeordneter Leitner (ÖVP) an den Herrn Minister.

214/M

Wie beurteilen Sie die Feststellung, daß ein Fünftel der Pflichtschulabgänger große Leseschwierigkeiten hat?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ihre Frage, wie ich die Feststellung beurteile, daß ein Fünftel der Pflichtschulabgänger große Leseschwierigkeiten hat, könnte ich eigentlich sehr kurz beantworten: Ich beurteile diese Feststellung skeptisch.

Ich beurteile sie skeptisch, weil sie das Ergebnis einer für Journalisten reizvollen Auseinandersetzung mit Material ist, das in keiner Weise gesichert ist. Es ist bekannt, daß ein Lehrer in Linz eine Untersuchung veröffentlicht hat, in der in etwa diese Feststellung getroffen wurde. Ich muß Ihnen sagen, daß es mir auch als Ressortminister nicht gelungen ist, mit Hilfe der Beamtschaft in den Besitz des Materials zu kommen, um mich persönlich zu überzeugen und um es auch überprüfen zu lassen. Das Wesentliche jeder wissenschaftlichen Untersuchung ist ja auch, daß man die Voraussetzungen kennt, daß man die Untersuchungsanlage kennt.

Es ist mir nur bekanntgeworden, daß es sich um Beobachtungen handelt, die einen Zeitraum von fünf bis neun Jahren in der eigenen Klasse betreffen, wobei ich sagen würde: Wenn sie tatsächlich die eigene Klasse betreffen, sollte man vor allen Dingen nicht verallgemeinern, sondern ich würde als Lehrer dann einmal beginnen, selbst nachzudenken, wie ich die Leseerziehung halte.

Aber: Von fünf bis neun Jahren — das ist unwissenschaftlich. Daß die Presse das aufgegriffen hat, kann ein alter Journalist wie ich

durchaus verstehen. Das sind eben Reizthemen, mit denen man sich beschäftigt.

Tatsächlich müssen wir uns aber mit dieser Frage auseinandersetzen, denn es gibt eine ernst zu nehmende Untersuchung darüber. Das ist jene vom Institut für Jugendliteratur und Leseforschung, die besagt, daß in etwa 13 Prozent der Abgänger Leseschwierigkeiten haben. Sie sagt aber auch auf Grund von Vergleichsuntersuchungen und von wissenschaftlichen Vergleichen mit dem Ausland und früheren Zeiten, daß dieser Prozentsatz, also die 13 Prozent, eher eine Art von Regelfall ist. Es gibt eben Menschen, die Schwierigkeiten bei gewissen Dingen haben. Das gibt es ja auch beim Rechnen und bei ähnlichen Dingen mehr, eigentlich bei allen Bemühungen, die die Schule setzt.

Tatsächlich sind solche Untersuchungen generell problematisch, Herr Abgeordneter. Denn: Was heißt lesen? — Lesen ist nicht gleich lesen. Für den einen ist lesen, wenn er vorlesen kann. Liest also jemand stockend vor, dann kann er nicht lesen. Für den anderen ist lesen die Sinnerfassung. Ich gebe Ihnen einige Erlässe, von mir aus auch des Ministeriums, das ich vertrete, und lasse Sie drei Minuten lesen und teste Sie dann, ob Sie auch alles verstanden haben, was drinnen steht. Ich habe mich unlängst damit befaßt und werde versuchen, Erlässe zu revidieren.

Ich habe keine Besorgnis. Ich weiß, daß sich die Lehrer damit sehr zielführend beschäftigen. Wir werden aber dennoch gemeinsam mit den Schulbehörden alles unternehmen, zusätzliche Maßnahmen zu ergreifen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Herr Minister! Die Pressemeldungen waren sicher sehr alarmierend. Man kann jetzt darüber diskutieren, ob sie kompetent sind oder nicht.

Die zweite Studie, von der Sie gesprochen haben, kommt nach meiner Auffassung zu ähnlichen Ergebnissen, denn auch in dieser zweiten Studie heißt es, daß 13 Prozent starke Leseschwierigkeiten und 10 Prozent relative Leseschwierigkeiten haben. Wenn man das zusammenzählt, so haben wir wieder fast ein Viertel. Und beim ersten Fall war es auch ungefähr ein Viertel.

Herr Minister! Sind Sie bereit, eine repräsentative Studie in Auftrag zu geben, um die Beherrschung der Kulturtechniken Lesen,

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

Schreiben und Grundrechnungsarten bei den Schulabgängern der Pflichtschulen genau zu untersuchen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Weil auch mir diese Frage sehr am Herzen liegt, kann ich Ihnen mitteilen, daß ich die Sektion I schon vor zwei Wochen beauftragt habe, Vorbereitungen zur Vergabe einer solchen Studie zu treffen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Eine zweite Frage dazu, Herr Minister. Ich habe mich vor kurzem mit einigen Direktoren von berufsbildenden mittleren Schulen unterhalten, die mir bestätigt haben, daß sie sehr große Probleme mit einem Teil der Schüler in der Handhabung der Kulturtechniken haben, und zwar in der Rechtschreibung, beim Lesen, so, daß man es erfassen kann, und in den Grundrechnungsarten.

Eine Ursache wird sicher darin zu suchen sein, daß in den Lehrplänen die Stofffülle zu groß ist und daher zuwenig Zeit zum Wiederholen, zum Vertiefen des Lehrstoffes bleibt. Meine Frage daher: Werden Sie, Herr Bundesminister, in den neuen Lehrplänen für die Pflichtschule genügend Zeit zum Einüben dieser wichtigen Kulturtechniken vorsehen?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich hoffe, daß die neuen Lehrpläne in ihrer Gesamtheit so sind, daß die Lehrer diese Zeit haben werden. Es ist ein gemeinsames Anliegen, daß die Lehrpläne nicht nur als ein Katalog von Lehrinhalten aufzufassen sind, die den Lehrer in die schwierige Lage versetzen, alles das tun zu müssen, was man heute vermeint, als Bildungsgut an den Schüler heranzubringen zu müssen, sondern daß der Lehrer sich tatsächlich mit den Kulturtechniken beschäftigt.

Nur eine Bemerkung noch dazu: Es gab zu keiner Zeit — zu keiner Zeit — von irgendeinem Leiter oder Lehrer einer nachfolgenden Schule oder einer Berufsausbildung die Auskunft, daß die Schule tatsächlich ihre Arbeit erfüllt hat. Ich habe mich einmal mit pädagogischer Geschichte beschäftigt. Zu jeder Zeit hat die nachfolgende Schule, der nachfolgende Ausbildungslehrgang festgestellt, daß die vorhergehende Schule ihre Aufgabe ungenügend erfüllt hat. Damit werden wir leben

müssen, wenn wir uns auch noch so sehr bemühen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Peter.

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Bundesminister! Mehr oder weniger große Leseschwierigkeiten werden von allen Beteiligten außer Streit gestellt. Meine persönliche Erfahrung lehrt, nicht die Methode, schon gar nicht die Ganzheitsmethode ist schuld daran, sondern die Tatsache, daß die Lehrer manchmal bis oftmals diese Methode nicht beherrschen.

Sind Sie bereit, diese meine Behauptung im Rahmen der Möglichkeiten Ihres Hauses überprüfen zu lassen?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Es gehört zum Kreis jener Überlegungen, die angestellt werden müssen, um eine Untersuchung in Auftrag zu geben, wie sie auch der Herr Abgeordnete Leitner erfaßt hat. Aber ich möchte dazusagen: Ich glaube, daß wir in der neuen Lehrerbildung, in der sechssemestrigen Lehrerbildung und in der Lehrerfortbildung den methodisch-didaktischen Fragen im Bereiche dieser Kulturtechniken überhaupt wieder größere Aufmerksamkeit widmen müssen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Gärtner.

Abgeordneter Gärtner (SPÖ): Herr Bundesminister! An unseren Schulen gilt das Unterrichtsprinzip der Befassung mit den Medien, und darunter fallen sicherlich auch die elektronischen Medien.

Welchen Einfluß haben Ihrer Meinung nach die elektronischen Medien auf die Leseschwierigkeiten unserer Schüler?

Präsident: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Das Verhältnis elektronische Medien, Freizeitverhalten und Schule ist ja ein beliebtes Feld zahlreicher Untersuchungen. Es gibt kein Land mit Fernsehen, in dem es nicht Dutzende Untersuchungen gäbe.

Es hängt sehr stark von der Versuchsanordnung und vom Auftraggeber ab, zu welchen Schlüssen und Ergebnissen solche Untersuchungen kommen. Ich glaube, man kann summarisch und in der Kürze der Zeit, die mir zur

Bundesminister Dr. Zilk

Verfügung steht, nur sagen, daß es sicher einen Problemansatz darstellt, wenn in Familien kontrollos ferngesehen wird, wenn die Kinder tatsächlich das Fernsehgerät als Bewahranstalt kennenlernen.

Auf der anderen Seite aber wissen wir, meine Damen und Herren, daß das Fernsehen auch eine außerordentlich horizonterweiternde Bedeutung hat. Und wenn wir in den neuen Lehrplänen der Hauptschule und in jenen der Unterstufe der AHS davon ausgehen, daß etwa in Geographie und Wirtschaftskunde unter anderen Gesichtspunkten und auf Grund neuer Überlegungen an die Arbeit gegangen werden soll, dann spielt das Fernsehen natürlich mit eine Rolle. Der heutige Elfjährige hat einen anderen Blick von der Welt, auch wenn er gelegentlich verwirrt ist, als ihn der Elfjährige vor zwanzig Jahren hatte.

Aber vielleicht nur zwei Zahlen noch. Der steigende Verkauf von Kinder- und Jugendbüchern hängt nachgewiesenermaßen sehr stark mit dem Fernsehen zusammen, mit dem Werbewert des Fernsehens für die Bücher selbst, aber auch mit dem indirekten Werbewert einzelner Sendungen. 1982 wurden in Österreich 1 155 000 Kinder- und Jugendbücher verkauft, 1983 — in einem Jahr! — 1 784 000. Und daran ist auch das Fernsehen beteiligt; das ist seine positive Seite.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Pischl.

Abgeordneter Pischl (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben uns zu diesem Problem sehr viel erzählt, aber fast nichts gesagt. (*Widerspruch bei der SPÖ.*) Ich möchte Sie daher jetzt konkret fragen.

Für uns und auch für die Eltern ist es ein Alarmzeichen, wenn man hört, daß fast ein Viertel der Kinder nicht mehr lesen kann. Die vielen Begleiterscheinungen des Fernsehens kennen, so glaube ich, alle.

Herr Minister! Welche Vorkehrungen werden Sie treffen, um das abzustellen beziehungsweise zu ändern? (*Abg. Ing. Hobl: ... die Fernsehapparate in den Familien abdrehen! — Abg. Pischl: Es gibt auch andere Möglichkeiten, Herr Kollege Hobl!*)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Da ich Lehrer war und gewohnt bin, mehrfach ein und denselben Gedankengang

zu wiederholen, mache ich das auch gerne für Sie. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich habe sehr konkret geantwortet. Ich habe nämlich erstens gesagt, daß wir eine Untersuchung in Auftrag gegeben haben, die sich damit beschäftigt: Wo sind die Ursachen und Mängel? Wie kann uns die Wissenschaft dabei helfen?

Ich habe zweitens gesagt, daß wir eine Reihe von Maßnahmen vom Ministerium her setzen in Zusammenarbeit mit dem Buchklub der Jugend und mit dem Institut für Leseerziehung, um den Lehrern zu helfen, mit diesem Problem neu konfrontiert zu werden und neue methodisch-didaktische Hinweise zu bekommen. (*Zwischenruf des Abg. Pischl.*)

Verehrter Herr Abgeordneter! Sie sind offenbar nicht Lehrer. Darf ich das jetzt lange beantworten? Ich habe gar nichts dagegen. Ich habe gesagt, wir arbeiten mit dem Institut zusammen. Es gibt eine Reihe von Maßnahmen. Das ist eine Frage der Klassenbibliotheken und der Schülerbibliotheken, das sind neue Hinweise auf neue Methoden des Lesenübens, das ist das Bereitstellen von mehr Zeit für das Lesenüben, und eine ganze Fülle von ähnlichen Dingen noch dazu.

Zum dritten habe ich ausdrücklich gesagt, daß wir uns in der Lehrerausbildung, in der sechssemestrigen Ausbildung der Pädagogischen Akademie mit den Kulturtechniken im besonderen beschäftigen werden, daß die Pädagogischen Akademien dem Lesenlernen, dem Rechnen- und Schreibenlernen und im besonderen den Übungen und den Übungstechniken besondere Aufmerksamkeit widmen werden. Das ist ein Bündel von Maßnahmen und Möglichkeiten, mit denen wir vorgehen werden. Das habe ich vorher eigentlich auch schon gesagt.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 4: Frau Abgeordnete Adelheid Praher (*SPÖ*) an den Herrn Minister.

215/M

Welche Maßnahmen zur Vorbereitung auf die Arbeits- und Berufswelt werden Sie in den allgemeinbildenden Schulen setzen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Frau Abgeordnete! Erst in den letzten Jahren hat sich uns die Fragestellung der Arbeits- und Berufswelt

Bundesminister Dr. Zilk

in der Schule in verstärktem Maß als Aufgabe gestellt.

Das Bundesministerium für Unterricht und Kunst hat nicht nur eine Arbeitsgruppe gebildet, die intern in Zusammenarbeit und im Kontakt mit den Kammern, die an dieser Frage ein besonderes Interesse haben, mit der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft und der Arbeiterkammer, eine Reihe von Überlegungen anstellt, in welcher Weise die Kammern die Möglichkeit haben, durch Wünsche, Ideen und Material mitzuhelfen.

Darüber hinaus gibt es einen Auftrag an die Arbeitsgruppe für die neuen Hauptschul- und AHS-Unterstufenlehrpläne, Arbeits- und Berufswelt im besonderen in den Lehrplänen zu verankern als eines der Prinzipien, die quer durch die Fächer Bedeutung haben sollen.

Es ist keine Frage, daß in der Vergangenheit Arbeits- und Berufswelt in der Schule ihren Platz hatten. Aber es ist ebenso offenkundig klar und deutlich, daß sehr oft nicht die Realität, nicht die Welt von heute, sondern daß Rollenvorstellungen in dieser Schule Platz hatten, die nicht mehr dem Hier und Jetzt entsprochen haben.

Das heißt also, es wird ein Unterrichtsprinzip Arbeits- und Berufswelt mit integrativer Bedeutung geben, es wird im Projektunterricht diese Berufswelt geben, und vor allen Dingen wird es eine verstärkte Aufklärung über die Arbeitswelt geben.

Letztens — das halte ich für besonders wichtig — habe ich die Herren, die sich mit den Schulbüchern beschäftigen, ersucht, die Schulbücher einer Revision zu unterziehen, weil uns immer wieder in den vielen Schulbüchern eine Fülle von Beispielen gezeigt wird, die beweisen, daß auch die Schulbücher selbst, wie wir sie heute verwenden, den Anforderungen der Arbeits- und Berufswelt der Gegenwart nicht entsprechen. Es sind darin Lehrbeispiele, es sind Unterrichtsbeispiele, es sind Lesebeispiele aus einer Welt, die es nicht mehr gibt, beziehungsweise werden auch die einzelnen Gruppen der berufstätigen Arbeitnehmer, Arbeitgeber in oft durchaus einseitiger und nicht befriedigender Weise dargestellt. Das gilt für alle Richtungen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordnete Adelheid **Praher:** Herr Minister! Es ist sehr erfreulich, daß diesen Inten-

tionen nun entsprochen wird. Ich verstehe, daß es sicher hier umfangreicher Vorarbeiten bedarf.

Aber können Sie vielleicht schon sagen, bis wann Sie mit der Fertigstellung der neuen Lehrpläne für die Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen rechnen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Die Lehrpläne der Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen werden im Ganzen im Sommer vorliegen, jedenfalls ausgearbeitet und im Detail die ersten zwei Klassen. Aber es werden alle vier Klassen vorliegen, es wird also die Grundlage für die Neue Hauptschule vorhanden sein, die ja ab 1985 beginnt.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordnete Adelheid **Praher:** Es ist bekannt, daß gerade die Mädchen beim Eintritt in das Berufsleben sehr großen Schwierigkeiten gegenüberstehen. Daher wäre es dringend notwendig, durch eine gleiche Ausbildung der Mädchen in allen Fächern auch für sie die gleichen Voraussetzungen für die Berufsausübung zu schaffen.

Ich möchte Sie daher fragen: Welche weiteren grundlegenden Lehrplanerneuerungen in Richtung auf Lebensnähe des Unterrichtes, aber auch im Hinblick auf das angeführte Problem wird es geben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Zilk:** Frau Abgeordnete! Es wird im neuen Lehrplan ja nicht nur das Prinzip der Arbeits- und Berufswelt geben, sondern auch das Prinzip der Friedenserziehung und vor allen Dingen des Umweltschutzes und der Umwelterziehung. Darüber hinaus werden sowohl im Geschichtsunterricht, in der Neuordnung des Geschichtsunterrichtes als auch in den neuen Ansätzen und Überlegungen im besonderen des Unterrichtes in Geographie und Wirtschaftskunde eine Fülle von Möglichkeiten in dieser Richtung gegeben sein.

Grundsätzlich sehen die Lehrpläne keine Unterschiede zwischen Knaben und Mädchen vor, und wenn Sie die Frage der Werkerziehung anpeilen, so möchte ich Ihnen dazu sagen, daß es sich hier zweifellos um ein Gebiet handelt, das außerordentlich sensitiv beurteilt werden muß. Hier gibt es in Lehrerschaft und Elternschaft sehr differenzierte

Bundesminister Dr. Zilk

Meinungen, und ich sage ganz offen und ehrlich, daß ich glaube, daß wir doch eine ausreichende Periode der Diskussion und des Studiums dieser Frage haben müssen, bevor wir an grundlegende Veränderungen gehen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Wolf.

Abgeordneter **Johann Wolf** (ÖVP): Herr Bundesminister! Bei der 40. Sitzung der Schulreformkommission im Jänner dieses Jahres wurde festgestellt, daß an den allgemeinbildenden höheren Schulen die Berufs- und Arbeitswelt ein wesentlicher Bestandteil des Unterrichts sein sollte. Es wurde abgelehnt, daß das Unterrichtsprinzip Arbeitswelt eingeführt wird, denn es erschien als nicht ausreichend.

Herr Bundesminister! Was stellen Sie sich unter dem Begriff „wesentlicher Bestandteil des Unterrichts“ vor? Sie haben vorhin einige Dinge angezogen, aber einen „wesentlichen Bestandteil des Unterrichts“ kann ich aus Ihren Ausführungen von vorhin nicht erkennen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich kann Ihnen kein Kolleg über den Schulalltag hier halten, aber ich kann versuchen, das noch einmal zu präzisieren.

Ich glaube, daß die Schule von heute bei Kindern im Pflichtschulalter in der Lage sein muß, die Schüler mit allen Bereichen des öffentlichen Lebens zu konfrontieren, sie in diese hineinzuführen. Arbeits- und Berufswelt, das ist die Welt, in die die Schüler hineinwachsen. Da geht es um die Kenntnis der Berufszweige, da geht es um das Miteinander innerhalb der Berufsgruppen, um das Miteinander im partnerschaftlichen Verhältnis von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, da geht es um soziale Rechte und um soziale Pflichten.

Da geht es eben nicht nur um Rechte, sondern auch um Pflichten — das möchte ich ausdrücklich sagen — in der Berufs- und Arbeitswelt.

Da geht es darum, daß die Lehrbeispiele aus der Welt von heute genommen werden, also daß wir etwa aus der Welt der Landwirtschaft mit Lehrbeispielen arbeiten, wie sich die Landwirtschaft heute eben darstellt, oder darum, daß wir aus der Welt des Handwerks, aus der Welt der Wirtschaft mit Beispielen

kommen, die aus der Wirtschaft von heute kommen.

Das ist eine Aufgabe, die nicht nur für die Hauptschule, sondern natürlich auch für die Unterstufe der AHS von Bedeutung ist; denken Sie daran, daß 60 Prozent der Schüler, die in die AHS eintreten, ja spätestens nach der 5. AHS-Klasse wieder austreten. In diesem Themenbereich muß sich Arbeits- und Berufswelt abspielen, und wir sind dabei, eine Reihe von Lehr- und Unterrichtshilfen zu erstellen, die wir den Lehrern zur Verfügung stellen, auf daß sie leichter und schneller zu praktischen Beispielen, zu Hinweisen und Anregungen kommen.

Präsident: Weitere Frage: Frau Abgeordnete Partik-Pablé.

Abgeordnete **Dr. Helene Partik-Pablé** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Minister! In den Lehranstalten für landwirtschaftliche Frauenberufe werden die Mädchen nicht auf den Umgang mit technischen Geräten vorbereitet. Es gibt zum Beispiel kein Unterrichtsfach Maschinenkunde. In der Praxis ist es aber so, daß Frauen häufig einen bäuerlichen Betrieb alleine führen müssen, da wäre es natürlich notwendig, daß sie auch wissen, wie man mit technischen Geräten umgeht.

Werden Sie hier eine Abhilfe schaffen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Das ist eigentlich die Fortsetzung der letzten Frage. Auch hier gilt die Lebensnähe von Arbeit und Berufswelt. Bei der Diskussion der neuen Lehrpläne wird dieser Frage zweifellos eine entscheidende Bedeutung beigemessen werden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Grabner.

Abgeordneter **Arnold Grabner** (SPÖ): Herr Bundesminister! Sie haben sich vor kurzem bei einem großen EDV-Kongreß über Entwicklungen im EDV-Bereich informiert.

Welche Zukunft sehen Sie für EDV in der Schule?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich glaube, daß es Übereinstimmung unter allen Pädagogen und in allen Wirtschaftskreisen gibt — sie ist ja auch mehrfach bekundet worden —, daß wir an der Entwick-

Bundesminister Dr. Zilk

lung dieser neuen Kulturtechnik nicht vorbeigehen dürfen.

Aus dieser Ambivalenz ergibt sich im übrigen auch die Notwendigkeit der besonderen Obachtnahme auf die Weiterentwicklung und auf die Verbesserung im Bereiche der Kulturtechniken des Lesens, Schreibens und Rechnens, denn es darf nicht geschlossen werden, daß dann, wenn man sich einer neuen Kulturtechnik zuwendet, die ursprünglichen Kulturtechniken weniger Beachtung fänden. Ich sage das nur, um nicht mißverstanden zu werden.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß auch zur Allgemeinbildung eine gewisse Einführung und Kenntnis, eine Enttabuisierung dessen, was EDV ist, gehört. Wir befinden uns da in bester Gesellschaft mit Arbeiterkammer, Gewerkschaftsbund, Bundeskammer und Industriellenvereinigung. Das ist der Grund, warum wir zügig an eine weitere Ausstattung der allgemeinbildenden höheren Schulen schreiten und warum auch die Ausbildung der Lehrer in dieser Richtung weitergeht.

Ich kann Ihnen mitteilen, daß derzeit in über 60 von 229 allgemeinbildenden höheren Schulen die Einführung in die EDV als Freifach durchgeführt wird. Ich habe mir das selbst in einigen Schulen angesehen, habe die Begeisterung gesehen, das Interesse, das bei den Schülern herrscht, übrigens auch bei den Lehrern; das muß man ausdrücklich hinzusagen.

Wir schreiben jetzt die Ausstattung, die Norm- und Mindestausstattung für die nächsten 40 Schulen aus, im Schuljahr 1984/85 kommt der Rest, sodaß wir im Schuljahr 1985/86 alle 229 Schulen mit EDV ausgestattet haben werden.

Wir werden uns sehr bemühen müssen, daß wir auch die Lehrer entsprechend ausgebildet haben. Aber die Bereitschaft ist da.

Und die organisatorischen Voraussetzungen werden eben von einem Ausschuß unter dem Vorsitz des Sektionschefs Leitner geschaffen.

Ich möchte dazu sagen, daß das Interesse der Lehrer außerordentlich groß ist und daß es die Lehrer in vielen Fällen dort, wo sie selbst noch keinen Kontakt hatten, geradezu als eine Herausforderung empfinden, sich selbst etwas erwerben zu müssen, was sie mit ihren Schülern gewissermaßen gemeinsam dann weiter erwerben und ausbauen. Das ist

eigentlich eine außerordentlich erfreuliche pädagogische Situation: der Lehrer, der selbst lernt, indem er mit den Schülern lernt.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Gärtner (SPÖ) an den Herrn Minister.

216/M

In welcher Form soll im Rahmen der Schulgemeinschaft die Partnerschaft zwischen Eltern, Schülern und Lehrern weiterentwickelt werden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Die Frage ist zum Teil beantwortet durch die Antwort auf eine vorhin gestellte Frage. Ich möchte mich deshalb etwas kürzer fassen.

Es geht uns bei der Schulpartnerschaft darum, ein bestimmtes Reglement des Zusammenwirkens zu schaffen. In der letzten Zeit ist mir sehr oft erwidert worden, gerade an Schulen, an denen es keine Probleme gibt, wozu man denn das eigentlich wolle, ob das eigentlich sinnvoll sei, ob man das nicht der Entwicklung an den Schulen selbst überlassen solle.

Dazu kann man dann ja sagen, wenn es Schulen gibt, wo diese Schulpartnerschaft tatsächlich gepflegt wird; und solche Schulen gibt es erfreulicherweise viele. Es gibt aber sehr, sehr viele Schulen, in denen Schulpartnerschaft auf dem Papier steht, in denen es keine einzige Handlung in Richtung Schulpartnerschaft gibt, außer daß es am Beginn des Jahres und gelegentlich am Ende des Jahres eine Sitzung gibt. Sehr häufig werden nicht einmal diese Termine eingehalten, wie die Erfahrung lehrt.

Es geht also darum, daß wir hier ein gewisses Reglement mit bestimmten Grundrechten und Grundpflichten schaffen, die die Partner zueinander und füreinander zu erfüllen haben, Rechten und Pflichten, sage ich noch einmal, weil ich glaube, daß wir die Pflichten in der heutigen Zeit auch entsprechend unterstreichen sollten.

Die schwierige Frage der Weiterentwicklung, die auch vom Abgeordneten Leitner angeschnitten wurde, ist natürlich die Ausdehnung der Schulpartnerschaft auch auf die Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen. Hier wird sie eine andere Form haben müssen. Hier wird sie sich in anderer Weise abspielen als etwa in den allgemeinbildenden höheren

Bundesminister Dr. Zilk

Schulen. Und wieder anders wird sie sich an den Berufsschulen abspielen.

Von dort kann ich zum Beispiel berichten, daß es im großen und ganzen eigentlich schon ein „abschlußreifes Papier“ — unter Anführungszeichen — gibt, nämlich Lehrer und Berufsschülervertreter haben sich da weitestgehend geeinigt. Wie es in der Natur der Schule liegt, spielen die Elternvertreter an den Berufsschulen eine eher geringere Rolle. Hier sind auch das Engagement und das Interesse auf Grund des Auseinanderlaufens im Beruflichen erheblich geringer.

Es geht um eine Reihe von Grundfragen, die wir genannt haben: Eltern als keine schulfremden Personen, die Mitbestimmung der Eltern in einer Reihe von Fragen des Schulalltags, von den Lehrmitteln bis hin zu den Ausflügen, Ausflugszielen; auch der Schülervertreter selbst.

Ich meine, daß wir uns — ich wiederhole — im Herbst sicherlich auf einer solchen Ebene einigen und dabei auch die Schule der Zehnbis Vierzehnjährigen einbezogen haben werden.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Gärtner: Herr Bundesminister! Können Sie mir einzelne Maßnahmen, die Sie planen, sagen, die zur Verstärkung dieser Schulpartnerschaft führen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Diese einzelnen Maßnahmen müssen in dieser Novelle stehen, und wir sind dabei, sie zu erarbeiten. Also: eine gewisse Pflichtanzahl von Klassenelternabenden, eine festgelegte Anzahl von Schulgemeinschaftsausschußsitzungen. Die Schüler erwarten sich eine Reihe von grundsätzlichen Rechten, etwa das Recht auf Information oder das Recht, gehört zu werden, wenn sie einen Vorschlag haben. Sie wollen das gerne kodifiziert haben.

Wieder sage ich: In einer Schule mit einem normalen Schulgeist gibt es das selbstverständlich. Aber ich verstehe die Elternvertreter, wenn sie zum Beispiel auf der Festlegung von Klassenelternabenden beharren, weil es sehr viele Schulen gibt, wo es das ganze Jahr keinen Klassenelternabend gibt. Daher wollen die Elternvertreter diese Klassenelternabende verbrieft haben, und ich sagte schon, auch das Mitspracherecht in Angelegenheiten des Unterrichtens, in Angelegenheiten des

Schulalltages, etwa der Schulsammlungen, die die Schulen sehr häufig beschäftigen und sehr belasten, in Angelegenheiten der außerschulischen Veranstaltungen im Zusammenhang mit dem Projektunterricht. Das ist ein Auszug aus den Wünschen, die von den Eltern und Schülervertretern an uns herangetragen werden und von denen ich glaube, daß sie sicher gerechtfertigt sind und auch mit den Lehrern zu einer Vereinbarung führen werden.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Gärtner: Herr Bundesminister! Ich meine, daß auch die Elternvereine in der Schulpartnerschaft eine wesentliche Rolle spielen.

Können Sie mir sagen, an wie vielen Schulen in Österreich etwa Elternvereine bestehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Elternvereine spielen eine entscheidende Rolle. Ohne Elternvereine gibt es eigentlich keine Schulpartnerschaft. Die Elternvereine sind das Gremium, in dem die Eltern sich sammeln und ihre Vertreter wählen. Es gibt an 53 Prozent der österreichischen Schulen Elternvereine. Das ist ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz, wenn man bedenkt, daß in den höheren Schulen die Elternvereine ja geregelterweise verpflichtend sind. Das heißt, wir haben große Mängel in den Pflichtschulen und bedauerlicherweise den geringsten Prozentsatz an Elternvereinen in den Sonderschulen, wo, wie ich meine, die Elternvereine eine noch viel größere Rolle in der Mitsprache, in der Zusammenarbeit spielen könnten und sollten.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Leitner.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner (ÖVP): Herr Minister! Wir haben jetzt vom Klassenelternabend gesprochen. Bei der Beschlußfassung über das Schulunterrichtsgesetz ist die Beschlußfassung darüber gerade deshalb gescheitert, weil der damalige Unterrichtsminister hier Bedenken gehabt hat.

Können Sie bereits jetzt Ihre Meinung klar zum Ausdruck bringen, ob ein verbindlicher Klassenelternabend in der neuen Novelle vorgesehen wird?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich möchte verbindlich sagen, daß ich glaube, daß eine Novelle keinen Sinn hat, wenn nicht wenigstens ein verbindlicher Klassenelternabend vorgesehen ist.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Peter.

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Bundesminister! Habe ich Ihre bisherigen Antworten richtig verstanden, wenn ich meine, daß Sie eine Grundreglementierung für notwendig halten, die aber Flexibilität am Schulstandort nicht verhindern darf?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Ja, ich glaube, das ist eine Voraussetzung. Wünschenswert ist, daß die Dinge von selbst funktionieren und daß in einer normalen Schule ohne großes Reglement das Zusammenleben funktioniert.

Aber ich glaube, es muß für alle Fälle des Lebens in der menschlichen Gesellschaft immer vorgesorgt werden. Dieses Hohe Haus hat viele Gesetze beschlossen, die für viele Menschen und in vielen Teilen des öffentlichen Lebens für eine Mehrzahl der Menschen nicht notwendig sind, weil sie sich in ihrem Verhalten zueinander entsprechend benehmen. Das gilt selbstverständlich auch für die Schule.

Ich glaube, daß es sehr individuelle Formen am Schulstandort selbst geben wird; und das ist begrüßenswert, denn reglementieren wollen wir eigentlich nicht, sondern wir wollen nur eine Grundlage schaffen, auf die man sich notfalls berufen kann.

Präsident: Weitere Frage: Frau Abgeordnete Hawlicek.

Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek (SPÖ): Herr Minister! Sie haben meinem Kollegen Gärtner geantwortet, daß die Elternvereine selbstverständlich ganz wichtig sind für die Arbeit im Schulgemeinschaftsausschuß, daß aber nur an 53 Prozent der Schulen Elternvereine bestehen.

Nun möchte ich Sie fragen, Herr Minister, ob es seitens des Ministeriums Bemühungen oder Initiativen gibt, an möglichst allen Schulen diese Elternvereine zu installieren.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Frau Abgeord-

nete! Wir haben im vergangenen Herbst eine große Aktion gestartet, und zwar die Schulservicestelle des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, die zum Ziel hatte, die Elternvereinsgründungen entsprechend zu fördern. Wir haben an alle Schulen, an denen es keine Elternvereine gibt, Material geschickt, wir stellen allen Schulen und allen Direktoren die Unterlagen zur Verfügung, bis hin zur Vereinsgründung, das heißt, er hat alle Papiere, die er benötigt, um einen Verein zu gründen. Wir sind an die Hand gegangen, es gibt Sammelmappen, in denen alle Unterlagen vorhanden sind. Ich habe jetzt keinen Überblick, in welchem Ausmaß sich das umgesetzt hat. Wir werden aber im Herbst einen zweiten Stoß machen und werden dann rückfragen, wie sich das Bild, die Landschaft der Elternvereine verändert hat.

Ich hoffe doch, daß eine große Zahl von Elternvereinen zusätzlich gegründet worden ist. Ich hoffe dabei auch auf die Unterstützung durch die Landesschulbehörden, die sich dieser Sache auch sehr annehmen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 6: Herr Abgeordneter Peter (FPÖ) an den Herrn Bundesminister.

220/M

Da die Förderung behinderter Kinder ein besonders wichtiges gesellschaftliches Anliegen ist, frage ich Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister, welche Ergebnisse die Beratungen der im Herbst stattgefundenen Behindertenenquête brachten.

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Weil Sie nach der Förderung behinderter Kinder im Zusammenhang mit der Enquete fragen, muß ich an die Spitze der Antwort den Titel der Enquete vom 29. September 1983 stellen. Er hieß genau: „Behinderte Schüler in mittleren und höheren Schulen“.

Ich erinnere daran, daß im vergangenen Jahr ein Erlaß zu einiger Unruhe geführt hat, weil er von den Vertretern der Behinderten als eine Erschwernis im Studium, eine Erschwernis im Schulbesuch an den berufsbildenden Schulen angesehen wurde. Es hat sich das ganz besonders bei den Handelsakademien und Handelsschulen herauskristallisiert.

Ich habe vor dem Sommer gesagt, daß wir eine Enquete durchführen werden. Wir haben sie am 29. September durchgeführt und haben

Bundesminister Dr. Zilk

als Ergebnis dieser Enquete am 9. Oktober bereits einen revidierten Erlaß herausgebracht, der vorsieht, daß es nun zusätzliche Hilfestellungen für den Lehrer im Hinblick auf Unterrichtsmittel und für die Schule im Hinblick auf Lehrmittel geben soll. Es wurde genau dargestellt, daß der Lehrer nicht nur berechtigt, sondern aufgefordert ist, bei behinderten Kindern im Hinblick auf die jeweilige Behinderung sein Lehrtempo und die Anforderungen, die er an das Kind stellt, an die Behinderung anzupassen, nämlich einen entsprechenden langsamen Lernfortschritt vor allem im Anfangsunterricht vorzusehen.

Es ist Vorsorge getroffen, daß bei Behinderten in der Frage der Leistungsbeurteilung durch die Berücksichtigung der Behinderung und die Berücksichtigung im besonderen der Möglichkeiten, die der Behinderte auf Grund seiner besonderen Behinderung hat, der Leistungsdruck abgebaut wird und daß vor allen Dingen mehr Zeit gewährt wird.

Und das Allerwesentlichste, glaube ich, meine Damen und Herren, war in diesem Erlaß die gemeinsam durchgesetzte Befreiung vom Schreiben in der Kurzschrift. Der Behinderte, der auf Grund seiner Behinderung eben nicht Kurzschrift lernen kann, hat dann nur mehr sozusagen passiv Kurzschrift lesen und Kürzel lesen zu lernen. Das bedeutet doch, daß er im Berufsleben voll einsatzfähig ist.

Ich habe diesen Standpunkt immer vertreten, weil ich weiß, daß es viele Firmen, viele Unternehmen gibt, die gar keinen Wert darauf legen, daß der einzelne dieses eine Fach hat. Wenn dann im Zeugnis ausgewiesen ist, daß der Betreffende in Kurzschrift nicht unterrichtet wurde, dann ist er trotzdem ein vollgültiger Mitarbeiter, sofern er für eine kaufmännische Tätigkeit in einer Firma aufgenommen wird, in der Kurzschrift keine besondere Relevanz hat.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Peter:** Sind erste Integrationsversuche schon angelaufen, wenn nicht, zu welchem Zeitpunkt ist damit zu rechnen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Die Frage der Integration der behinderten Kinder in Normalschulen — ich nehme an, daß Sie das anschneiden — ist ja sehr diffizil.

Durch die Diskussion in der Öffentlichkeit ist, glaube ich, auf diesem Gebiet ein gewisses Maß an Verwirrung gestiftet worden. Ich bin in der vorigen Woche allen Ernstes gefragt worden, wann wir jetzt endlich die Sonderschulen auflösen, weil alle Kinder integriert werden. Ich halte das natürlich für Humbug. Davon kann überhaupt keine Rede sein.

Worum es uns geht, ist, glaube ich, daß wir dafür sorgen müssen, daß in Sonderschulen Kinder kommen, die auf Grund ihrer Behinderung in Normalschulen nicht so gefördert werden können, daß sie das Optimum ihrer Möglichkeiten erreichen. Es geht uns darum, dafür zu sorgen, daß nicht im Vorbeigehen gelegentlich Kinder in Sonderschulen „übergeschult“ werden, weil sie Schwierigkeiten machen. Ich denke daran, daß es da und dort eine Tendenz gegeben hat — so wurde mir jedenfalls berichtet; ich kann das ja nicht verifizieren —, daß zum Beispiel gern Kinder von Gastarbeitern, die gewisse Lernschwierigkeiten wegen ihrer Sprachschwierigkeiten hatten, so im Vorbeigehen versuchsweise dann auch einmal in die Sonderschule geschickt wurden. Das ist natürlich Humbug.

Es gibt aber in den Sonderschulen zweifellos Kinder, die von Anfang an oder durch die Behandlung, durch die Arbeit in den Sonderschulen nach ein, zwei oder drei Schuljahren tatsächlich eine Entwicklung machen, durch die es sinnvoll erscheint, daß dieses Kind in die Normalschule integriert wird, weil seine Chancen, auch seine Entwicklungschancen, sein Selbstverständnis, die Selbsteinschätzung, sein Selbstbewußtsein entsprechend geschult und gefördert werden. In diesem Sinne gibt es Versuche an Schulen in allen Ländern. Ich kann Ihnen aber leider darüber keine konkrete Auskunft geben.

Es ist für mich die Frage Anlaß, die Landesschulbehörden zu bitten, selbst einmal nachzuforschen, wo es Erfahrungen mit dieser Entwicklung gibt beziehungsweise in welchem Ausmaß sich die Versuche bewähren.

Nur noch eine Bemerkung: Es kann keinesfalls darum gehen, daß wir das Sonderschulwesen, auf das wir in Österreich zu Recht stolz sind, sozusagen ins Abseits stellen und in Frage stellen. Das Sonderschulwesen ist eine wesentliche Einrichtung unseres gesamten Bildungssystems.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter **Peter:** Herr Bundesminister! Der Humbug mit der Auflösung der Sonder-

3366

Nationalrat XVI. GP — 40. Sitzung — 29. März 1984

Peter

schulen ist mir jüngst an einer Pädagogischen Akademie widerfahren. Aber das ist nicht meine Frage.

Überlegt Ihr Haus, ob da oder dort bauliche Maßnahmen möglich sind, um die Integration Behinderter in Normalformen zu begünstigen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Das ist richtig. Ich habe hier die Unterlagen eines Erhebungsbogens. Das ist natürlich wieder ein Problem der Bürokratie. Da steht man ja immer an der Frage, es muß halt gelegentlich etwas erhoben werden. Wir stehen vor der Frage: Einen Bogen zum Erheben, oder wir unterziehen uns der Frage nicht. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Aber, Herr Minister, Sie halten eine längere Rede! Ich habe gedacht, das ist die Fragestunde! — Widerspruch bei der SPÖ. — Abg. Peter: Lassen Sie den Minister reden!*)

Präsident: Der Minister ist am Wort! (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Liebe Frau Abgeordnete, das entscheiden schon wir!

Bitte, Herr Minister. (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Bundesminister Dr. Zilk (fortsetzend): Mir ist nicht bekannt, daß für die Beantwortung eine Zeitgrenze vorgeschrieben ist. Ich nehme die Fragen des Hohen Hauses sehr ernst und versuche, sie deshalb auch ernsthaft zu beantworten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Mein Respekt vor den Abgeordneten ist zu groß, als daß ich in Kürzeln spräche. (*Abg. Heinzinger: Das ist keine Unterhaltungssendung! — Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Mock: Sie sind dem Parlament verantwortlich und haben sich entsprechend aufzuführen!*) Herr Abgeordneter Mock! Weil ich dem Parlament verantwortlich bin, versuche ich, nach bestem Wissen und Gewissen ausführlich zu antworten! (*Lebhafter Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Das ist mein Respekt vor dem Hohen Haus.

Es gibt einen Fragebogen, den wir ... (*Abg. Heinzinger: Sie sind nicht als Quizmaster angestellt, Herr Dr. Zilk!*)

Präsident: Aber, meine Damen und Herren, der Tag wird lange dauern! Es wird besser sein, wir hören uns das an und gehen weiter.

Bitte, Herr Minister. (*Abg. Mag. Minko-*

witsch: Kürzer fassen, keine Reden halten! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.) Meine Damen und Herren! Es wird nichts nützen. Der Minister ist am Wort, und die Fragestunde wird so beendet, wie wir sie begonnen haben.

Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Es gibt einen Fragebogen, mit dem wir jetzt erheben wollen, an welchen Schulen Möglichkeiten bestehen und welche Maßnahmen getroffen werden müssen, damit diese Integration an bestimmten Punktschulen möglich ist.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Remplbauer.

Abgeordneter Remplbauer (SPÖ): Herr Bundesminister! Die Schulbuchaktion hat für alle unsere Schüler, Pflichtschüler, Schüler der berufsbildenden und der höheren Schulen, sehr viel Positives gebracht. Ein ganz besonderes gesellschaftliches Anliegen ist uns natürlich die Förderung der behinderten Kinder.

In diesem Zusammenhang darf ich Sie fragen: Inwieweit erfahren behinderte Kinder eine besondere Förderung durch Maßnahmen im Rahmen der Schulbuchaktion?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Im Rahmen und dank der Schulbuchaktion wurde eine Reihe von neuen Entwicklungen für Bücher für Behinderte gebracht. Es gibt zirka 70 verschiedene Bücher, die im Sinne des Ausbaus der Blindenbücher entwickelt worden sind. Es gibt ein neues Verfahren der Umsetzung, das wesentlich verbesserte Möglichkeiten gibt. Es gibt 25 Großdruckbücher für Sehbehinderte, Bücher, die neu entwickelt worden sind.

Ab Herbst gibt es neue therapeutische Arbeitsmittel für Schwerstbehinderte. Das Begutachtungsverfahren ist derzeit im Laufen.

Es gibt drei bis vier Bücher für die Gehörlosen. Und es gibt natürlich die normalen Sonderschulbücher, die laufend ausgebaut werden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Puntigam.

Abgeordneter Dr. Puntigam (ÖVP): Herr

Dr. Puntigam

Bundesminister! Die Förderung behinderter Kinder und ihre Integration in den normalen Schulbetrieb, soweit dies möglich ist, sind sicher ein vorrangiges Ziel in der Schulpolitik.

Meine Frage ist: Besteht die Möglichkeit des Einbaues sogenannter Betreuungslehrer, die dann die Möglichkeit hätten, mehr Verständnis für die behinderten Kinder bei den Mitschülern und bei den Lehrern zu erwecken?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Herr Abgeordneter! Ich glaube, daß man erstmals versuchsweise einige solche Betreuungslehrer einsetzen sollte. Wir werden dafür sorgen. Das kann nicht verallgemeinert werden. Sie haben von mir auch nicht ein Ja für eine unbegrenzte Zahl erwartet. Aber ich halte das für eine sehr wichtige Überlegung, die auch im Ministerium angestellt wird, für etwas, was versuchsweise durchgeführt wird.

Präsident: Weitere Frage: Frau Abgeordnete Partik-Pablé.

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (FPÖ): Ich finde es sehr bedauerlich, daß gerade die Fragen, die die Behinderten betreffen, von der Oppositionspartei derartig boykottiert werden. Das möchte ich schon sagen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Sehr geehrter Herr Minister! Ich möchte jetzt wieder eine Frage stellen, die die Behinderten betrifft; leider Gottes hört die Oppositionspartei wieder nicht zu. *(Zustimmung bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Sehr geehrter Herr Minister! Die Behinderten ... *(Neuerliche Unruhe und Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich glaube, der Opposition ist die Behindertenfrage nicht wichtig. Diesen Eindruck muß ich gewinnen. *(Neuerliche Zustimmung bei FPÖ und SPÖ.)*

Herr Minister! Die behinderten Menschen brauchen unsere besondere Hilfe. Sie können häufig nicht die Anforderungen, die wir an die gesunden Menschen stellen, erfüllen.

Es ist so, daß an die Schülerbeihilfe bestimmte Anforderungen gestellt werden. Wie verhält es sich da mit den Behinderten? Gibt es da Möglichkeiten, den behinderten Menschen zu helfen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Zilk: Frau Abgeordnete! In der erwünschten Kürze möchte ich Ihnen zusagen, daß wir uns mit dieser Frage besonders beschäftigen. Ich werde konkrete Vorschläge in dieser Richtung machen, weil auch ich diese Frage für wichtig halte, wenngleich sie von einem Abgeordneten des Hohen Hauses mit sechsmal „Blabla“ qualifiziert wurde. Das ist eine entscheidende Frage, und ich werde mich ihrer ganz besonders annehmen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 449/AB bis 453/AB eingelangt sind.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Finanz- und Budgetausschuß:

Antrag 80/A der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 26. Juni 1958 betreffend das Finanzstrafrecht und das Finanzstrafverfahrensrecht (Finanzstrafgesetz) geändert wird (Finanzstrafgesetznovelle 1984),

Antrag 82/A der Abgeordneten Pfeifer, Hintermayer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem Maßnahmen auf dem Gebiete des Bewertungsrechtes getroffen werden (Bewertungsänderungsgesetz 1984),

Antrag 84/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Pensionsgesetz 1965 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden,

Antrag 85/A der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die weitgehende Abschaffung der Ruhensbestimmungen;

dem Verfassungsausschuß:

Antrag 83/A der Abgeordneten Hochmair, Mag. Kabas und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Aufgaben und die Einrichtung des Österreichischen Rundfunks geändert wird.

Ich gebe bekannt, daß die Regierungsvorlage: Bundesgesetz über die Förderung der

Präsident

Errichtung von Klein- und Mittelwohnungen (Wohnbauförderungsgesetz 1984) (246 der Beilagen) eingelangt ist.

Die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Verfassungsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem die Nationalrats-Wahlordnung 1971 geändert wird (240 der Beilagen);

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bundesgesetz über die Veräußerungen und die Belastung von unbeweglichem Bundesvermögen (241 der Beilagen);

dem Landesverteidigungsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Heeresdisziplinargesetz geändert wird (243 der Beilagen);

dem Bautenausschuß:

Bundesgesetz über die Förderung der Verbesserung und Erhaltung von Wohnhäusern, Wohnungen und Wohnheimen sowie zur Änderung des Stadterneuerungsgesetzes und des Startwohnungsgesetzes (Wohnhaussanierungsgesetz) (245 der Beilagen).

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Josef Pfeifer, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer **Pfeifer**: „An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 14. März 1984, Zl. 1 003-03/16, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Erwin Lanc am 29. und 30. März 1984 den Bundesminister für Inneres Karl Blecha mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Neumayer
Sektionschef“

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage 636/J der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für Finanzen und an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend ständige Belastung und Beunruhigung der österreichischen Bevölkerung dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch vor Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, dieselbe an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus, zu verlegen.

Fristsetzungsantrag

Präsident: Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß die Abgeordneten Pöder und Eigruber beantragt haben, dem Finanz- und Budgetausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 84/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Pensionsgesetz 1965 und die Bundesforst-Dienstordnung geändert werden, eine Frist bis 8. Mai 1984 zu setzen.

Gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung werde ich diesen Antrag nach Beendigung der Verhandlungen in der heutigen Sitzung zur Abstimmung bringen.

Ferner liegt ein gemeinsamer Antrag vor, gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung umgehend eine Debatte über diesen Fristsetzungsantrag abzuführen. Nach dieser Bestimmung kann der Nationalrat beschließen, daß über Anträge zur Geschäftsbehandlung — und als ein solcher muß der Antrag auf Fristsetzung jedenfalls angesehen werden — eine Debatte stattfindet.

Ich lasse daher zunächst darüber abstimmen, ob über den Fristsetzungsantrag eine Debatte stattfinden soll.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gehen daher in die Debatte ein. Gemäß

Präsident

§ 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung beschränke ich die Redezeit in dieser auf 10 Minuten.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Schwimmer. Ich erteile es ihm.

10.15

Abgeordneter Dr. Schwimmer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Mit diesem Antrag der sozialistischen Koalition, dem Antrag auf Einführung von Ruhensbestimmungen für die Beamtenpensionen eine Frist zu setzen, wird das Parlament dazu mißbraucht, der Regierung als Arbeitgeber die Mauer für ein Diktat gegenüber ihren Arbeitnehmern zu machen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die sozialistische Koalition zeigt damit, was sie von den Rechten der Arbeitnehmer hält: Diktat ohne echte Verhandlungen, Fallbeil der Fristsetzung, Diffamierung der zuständigen Arbeitnehmervertretung und Diffamierung der Grundrechte der Arbeitnehmer und der Gewerkschaften durch so ehrenwerte Herren wie die Minister Fischer und Blecha. *(Abg. Marsch: Unerhört, was Sie da sagen!)*

Es wird der Neidkomplex, Herr Marsch, gegen die Arbeitnehmer der Minister geschürt. — Was finden Sie als unerhört? Was finden Sie als unerhört? Halten Sie die Herren Minister nicht für ehrenwert? Halten Sie die Minister nicht für ehrenwert? — Das ist Ihre Sache, Herr Marsch, nicht meine! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Marsch: Schämen Sie sich!)*

Es wird der Neidkomplex gegen die eigenen Arbeitnehmer geschürt mit Halbwahrheiten, Beispiele werden angeführt von einer angeblichen Durchschnittspension von 15 000 S. Der Durchschnitt der Beamten würde sich in Aktivzeiten freuen, auf diesen Bezug zu kommen, meine Herren von der linken Seite! Es wird den Beamten der Budgetanteil bei der Pensionsauszahlung vorgehalten und dabei verschwiegen, daß nämlich der Bund als Arbeitgeber ebenso wie jeder private Arbeitgeber die Verpflichtung zur Zahlung von Arbeitgeberanteilen hätte.

Man hat zum Beispiel, während die privaten Arbeitgeber die 30-S-Wohnungsbeihilfe, als sie abgeschafft wurde, an die Pensionsversicherung abliefern mußten, diese 30-S-Wohnungsbeihilfe beim Bund als Arbeitgeber einfach eingesteckt. Nichts entlarvt den unsozialen Gehalt sozialistischer Politik daher mehr, als wenn Sozialisten als Arbeitgeber auftreten, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dieser Antrag zur Einführung von Ruhensbestimmungen bei den Beamtenpensionen ist ein Teil der für Österreich so unheilvollen Dallinger-Politik, nicht offensiv Arbeit zu schaffen, sondern Arbeit zu verbieten, Arbeit zu verkürzen, Arbeit zu bestrafen, Arbeit zu beschränken.

Daß mit diesem Antrag auf Ruhensbestimmungen aber keine Arbeit geschaffen werden kann, wurde erst gestern in einem Artikel über die Aussagen des Wirtschaftsforschungsexperten Georg Busch „Ruhensmücke als Arbeitselefant“, so deutlich zum Ausdruck gebracht. Mit der Beschränkung von Nebenbeschäftigung und mit der Beschränkung von nicht ersetzbarer persönlicher Leistung im künstlerischen, im wissenschaftlichen, im medizinischen Bereich können ja keine Arbeitsplätze für junge Menschen geschaffen werden.

Die „AZ“ versucht heute, in einer etwas mißglückten Polemik folgendes zu fragen: Wenn ein pensionierter Beamter etwa als Biletteur im Burgtheater die Besucher in die Loge weist, schafft er dadurch auch nur einen einzigen Arbeitsplatz für einen 18jährigen? — Sicher schafft er keinen Arbeitsplatz für einen 18jährigen! Wollen Sie aber die 18jährigen Arbeitslosen als Biletteure auf den Nebenjob ins Burgtheater schicken? Ist das der Sinn und Zweck der Einführung von Ruhensbestimmungen bei den Beamten? Die eigene Frage Ihrer eigenen Zeitung zeigt den Unsinn der Behauptung auf, daß durch die Einführung von Ruhensbestimmungen Arbeitsplätze geschaffen werden könnten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es handelt sich bei den Nebenbeschäftigungen von Pensionierten, egal ob von Beamten oder von ASVG-Pensionisten, eben um typische Nebenbeschäftigungen, deren Aufgabe niemandem einen Arbeitsplatz bringt, oder eben um höchstpersönliche Leistungen, und wenn die nicht mehr erbracht werden, dann geht Österreich, geht der österreichischen Wirtschaft etwas verloren, aber kein Arbeitsplatz wird damit geschaffen.

Es ist auch kein Solidaritätsoffer, das hier verlangt wird. Es ist im Gegenteil ein sinnloses Opfer für die verfehlte Wirtschaftspolitik der Bundesregierung, es ist vor allem ein sinnloses Opfer für den Dallinger-Popanz der Abschaffung der Arbeit.

Ein arbeitender Mensch, meine Damen und Herren von der linken Seite — und das sollten sich vor allem Sozialisten, wenn sie ihre eige-

Dr. Schwimmer

nen Ideen ernst nehmen, vor Augen halten —, ein arbeitender Mensch, der Steuern bezahlt, der Beiträge bezahlt, der mitwirkt an der Wertschöpfung in unserer Wirtschaft, der kann doch letzten Endes für den Staat kein Verlustgeschäft sein. Das gilt auch dann, wenn es sich um einen Pensionisten handelt, der legal arbeitet und der nach Dallinger und Löschnak jetzt zum alten Eisen geworfen werden sollte.

Wir sind gegen die Ruhe des Schrottplatzes. Wir sind daher gegen Ruhensbestimmungen für Beamten-Pensionisten in gleicher Weise, wie wir gegen Ruhensbestimmungen für ASVG-, GSVG- oder BSVG-Pensionisten sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir sind daher auch gegen das Diktat, das die Regierung ihren Arbeitnehmern in Pension aufzwingen möchte, wir sind gegen das Fallbeil der Fristsetzung und wir sind für die Aufhebung der Ruhensbestimmungen für alle. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Volkspartei vertritt die Auffassung, daß diejenigen, die Mehrleistungen erbringen, dafür nicht bestraft werden dürfen, sondern daß ihnen vielmehr die Anerkennung auch der Gesellschaft gebührt. Die zusätzliche Arbeitsleistung eines Pensionisten führt nicht nur zu einem höheren Einkommen, sondern auch zu einer größeren Steuerleistung und zur weiteren Beitragszahlung in der Sozialversicherung.

Die Verschärfung von Ruhensbestimmungen ist daher weder arbeitsmarktpolitisch noch finanziell interessant. Es entgehen dem Staat im Gegenteil sogar Einnahmen damit. Und wie die „Furche“ in dem Artikel über die Aussagen des Wirtschaftsforschers Busch am Schluß zum Ausdruck bringt: Vielleicht kostet aber auch der Verwaltungsaufwand, um die neue Regelung zu administrieren, mehr, als sie überhaupt bringen könnte. — Ich glaube, diese Befürchtung besteht durchaus zu Recht.

Und letzten Endes werden arbeitswillige Menschen in die Schwarzarbeit, in den Pfusch getrieben. Auch das kann nicht Sinn und Zweck einer neuen gesetzlichen Regelung sein.

Die Volkspartei hat daher in konsequenter Verfolgung ihrer Ziele gestern einen Antrag auf ein Bundesgesetz über die weitgehende Abschaffung der Ruhensbestimmungen eingebracht. Wir glauben, daß der Weg der sozialistischen Koalition, Arbeit weiter zu beschränken, der falsche ist. Arbeit muß

gefördert werden, Arbeit soll geschaffen werden! *(Beifall bei der ÖVP.)* 10.23

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Pöder. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Der wird es nicht leicht haben! — Abg. Dr. Kohlmaier: Er ist bereits ein Arbeitgeber geworden! So ändert sich das!)*

10.23

Abgeordneter Pöder (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag, der gestern eingebracht wurde, sieht vor, daß ab 1. Juli auch für Beamte des Ruhestandes des Bundesdienstes und auch für Witwen, wenn sie neben der Pension oder dem Witwenversorgungsgenuß einer Erwerbstätigkeit nachgehen und Erwerbseinkommen erzielen, ein Teil — und ich möchte sagen: ein geringer Teil — ihres Ruhegenusses beziehungsweise Witwenversorgungsgenusses so lange ruht, wie sie eben dieses Erwerbseinkommen erzielen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Wie kann ich der Kollegen-schaft schaden? Das ist Ihr Anliegen! Für das zahlen die Leute dann Mitgliedsbeitrag bei der Gewerkschaft!)*

Der Inhalt des Antrages ist sicher allen hier im Hause Anwesenden bekannt und ist seit einigen Wochen Gegenstand heftiger Diskussionen zwischen der Bundesregierung und den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes einerseits und der Gewerkschaft der öffentlich Bediensteten andererseits.

Selbstverständlich haben sich auch die Medien dieses Themas bemächtigt, sodaß — es soll nicht geleugnet werden — beträchtliche Spannungen zwischen der Gewerkschaft der öffentlich Bediensteten, vor allen Dingen ihrer ÖAAB-FCG-Mehrheit, und der Bundesregierung und den übrigen Gewerkschaften entstanden sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte, bevor ich den Antrag stelle, für die Ausschlußberatung eine Frist bis zum 8. Mai zu setzen, doch einige grundsätzliche Bemerkungen machen, schon im Hinblick auf die sehr diffamierenden Zwischenrufe der Frau Dr. Hubinek und des Herrn Dr. Kohlmaier. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Ich würde mich auch nicht gut fühlen in Ihrer Rolle! Ich täte mich nicht schlecht schämen!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich doch einmal die grundsätzliche Feststellung treffen — weil Sie behaupten, es wäre eine bedeutende Verschlechterung des Pensionsrechtes —, daß Ruhensbe-

Pöder

stimmungen mit den Grundsätzen des Pensionsrechtes ja eigentlich nichts zu tun haben. Es wäre traurig um die soziale Sicherheit in Österreich bestellt, würden wir den Wert unserer sozialen Sicherheit, den Wert aller Pensionsbestimmungen, einschließlich der des öffentlichen Dienstes, nach dem Maßstab messen, wieviel man noch im Ruhestand dazuverdienen darf. Ist es nicht stehender Grundsatz — und das sage ich hier noch einmal mit aller Deutlichkeit —, daß das Pensionsrecht in Österreich dem Menschen nach einem arbeitsreichen Leben annähernd den Lebensstandard sichern soll, den er während seiner aktiven Tätigkeit gehabt hat? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das ist doch der Grundsatz unserer sozialen Sicherheit. Und es ist doch ein Zerrbild, wenn man die Güte des Pensionsrechtes daran mißt, ob man 5 000, 3 000, 10 000 S nach einem arbeitsreichen Leben noch dazuverdienen darf. Ich möchte hier die Wechselfälle des Lebens — und für die ist ja vorgesorgt — nicht ausschließen.

Lassen Sie mich eine zweite Feststellung treffen. In der Zeit der Hochkonjunktur hat es eine Lockerung der Ruhensbestimmungen gegeben. Das ist eine Erscheinung, die wir zur Kenntnis nehmen. In einer Zeit, in der wir etwa 250 000 Gastarbeiter ins Land holen mußten, hat es sicherlich keine besondere Bedeutung gehabt, zusätzlich zu arbeiten. Wagen Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der ÖVP, das auch noch angesichts von 50 000 jungen Menschen zwischen dem 19. und dem 25. Lebensjahr so unbedenklich zu vertreten, wenn es gegenwärtig um jeden Arbeitsplatz geht? Und selbst wenn die Einführung von Ruhensbestimmungen, die ja nur eine bremsende Wirkung hat, den Anreiz darauf, eine zweite Vollbeschäftigung — oder sagen wir eine Vollbeschäftigung in der Pension — zu haben, entscheidend einengt, und selbst wenn es nur einige hundert Arbeitsplätze sind, ist es durchaus moralisch vertretbar, einen solchen Standpunkt einzunehmen. Und alle Ihre Vergleiche, ob ein Ternerzer Stahlarbeiter als Bankbote in ein Bankhaus geht, hinken ja deswegen, weil es eben 50 000 junge Menschen gibt zwischen dem 19. und 25. Lebensjahr, von denen doch ein erklecklicher Teil seinen Lebensunterhalt als Bankbote durchaus bestreiten könnte, sodaß das also durchaus ein adäquater Arbeitsplatz sein könnte. Daher sind diese eigenartigen Vergleiche, die Sie ziehen, durchaus nicht angebracht.

Sie sagen auch gleichzeitig — und das sagt

auch Herr Sommer —, es werden keine wissenschaftlichen Bücher mehr geschrieben, es wird im Bereich der Forschung und Lehre, im Bereich der Kunst, im Bereich der ärztlichen Tätigkeit Wertvolles verlorengehen. *(Abg. Dr. König: Das sagt die Firnberg!)*

Glauben Sie denn wirklich, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß sich bei einem Ruhensbetrag von sage und schreibe höchstens 3 614 S ein sich der Wissenschaft hingebender geistig Schaffender davon abhalten läßt, ein Buch zu schreiben, eine ärztliche Praxis auszuüben, dem künstlerischen Beruf nachzugehen? *(Abg. Graf: Das sagt die Frau Firnberg! Die muß es ja wissen!)* Sehen Sie es denn nicht auch ein wenig aus dem Gesichtswinkel der Solidarität, daß man einfach, wenn man sich mit diesen Problemen beschäftigt, keine Ausnahmen machen kann und keine Grenzen ziehen kann? *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Beim Wegnehmen! Die Solidarität des Negativen!)*

Ist es nicht durchaus berechtigt, hier keine Ausnahmen zuzulassen?

Lassen Sie mich letzten Endes aber noch eine dritte Feststellung treffen. Es wird behauptet, das wäre der Beginn der Demonstration des Pensionsrechtes des öffentlichen Dienstes. Ich stelle hier mit aller Entschiedenheit fest — ob Sie es nun persönlich glauben, Frau Dr. Hubinek, daran liegt mir nichts, das kann ich Ihnen versichern *(Beifall bei der SPÖ — Abg. Dr. Marga Hubinek: Auf Ihre Feststellungen würde ich mich nicht verlassen!)* —, ich stelle hier mit aller Deutlichkeit fest: Sowohl der Bundeskanzler als auch die Bundesregierung, aber auch die vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes sind der Garant dafür, daß die Grundfesten, die Grundsätze des eigenständigen öffentlichen Dienstrechtes nicht angetastet werden! *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Dann fallen Sie wieder um, wenn der Dallingier Geld braucht!)*

Ich möchte schon zum Schluß kommen. Ich möchte von dieser Stelle aus noch einmal einen Appell an Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, aber auch an den Kollegen Sommer als den Vorsitzenden der Gewerkschaft der öffentlich Bediensteten richten: Viele Jahre einer respektvollen und fairen Zusammenarbeit in den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes verbinden uns. In Zeiten einer Wirtschaftskrise haben Zusammenhalt, Solidarität und Besonnenheit, Erhaltung des sozialen Friedens und die Kleine Sozialpartnerschaft — wie sie zwischen Regierung, Län-

Pöder

dern, Gemeinden und den vier Gewerkschaften bezeichnet wird — meiner Meinung nach einen höheren Stellenwert als in einer Zeit, in der das nicht so im zentralen Mittelpunkt der Diskussionen gestanden ist.

Ich warne hier vor einer Italianisierung unserer Zustände und warne davor, wenn zynisch gesagt wird, in Österreich werden die Streikzeiten ohnehin nur in Minuten gemessen. Seien wir glücklich darüber, daß wir die schlimmste Zeit der Wirtschaftskrise so gut bewältigen konnten, ohne daß wir die Streikzeit in Stunden, Tagen oder Wochen messen müssen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Lichal: ... bei der VOEST...!)*

Ich unterstütze daher namens meiner Fraktion den Antrag, dem Finanz- und Budgetausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 84/A betreffend Novelle zum Pensionsgesetz eine Frist bis zum 8. Mai 1984 zu setzen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{10.31}

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Gugerbauer. *(Ruf bei der ÖVP: Jetzt kommen wieder die Umfaller! — Abg. Dr. Lichal: Gemeinsamer Antrag mit der ÖVP auf Abschaffung der Ruhensbestimmungen! — Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.)*

^{10.32}

Abgeordneter Dr. Gugerbauer (FPÖ): Herr Kollege Lichal! Das habe ich mit dabei und ich werde ausführlich darauf eingehen! *(Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Wieser.)* Die Frau Kollegin Wieser wird auch noch einiges zu hören bekommen. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Die wird sich aber fürchten!)*

Herr Präsident! Hohes Haus! Ich glaube, es ist im Prinzip ganz interessant, daß man sich gerade bei dieser heutigen Debatte etwas mit den früheren Argumenten der Ludwig-Mock-*Opposition* auseinandersetzt. Was will denn die Koalitionsregierung mit dieser Einführung von Ruhensbestimmungen? *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Umfallen! — Abg. Dr. Lichal: Was denn? Wegnehmen!)* Ja, das würde die Österreichische Volkspartei gerne so sehen, das ist aber mitnichten der Fall! *(Abg. Dr. Lichal: Ungeheuer!)*

Hohes Haus! Die Koalitionsregierung *(anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP)* verfolgt mit diesem Initiativantrag ein ganz deutliches Ziel, und ich glaube, daß die Menschen, die von diesem Initiativantrag im Positiven betroffen sein werden *(Abg. Dr. Lichal:*

Positiv! — ironische Heiterkeit der Abg. Dr. Marga Hubinek), wohl wesentlich mehr Verständnis dafür haben werden als die Österreichische Volkspartei, bei der es nicht nur hier an Verständnis fehlt. Das ist aber das Problem der Opposition und nicht unser Problem. *(Abg. Dr. Lichal: Sicher! Sie haben andere Probleme!)*

Die bisher schon für den überwiegenden Teil der Pensionisten geltenden Ruhensbestimmungen sollen nun auch für die öffentlich Bediensteten eingeführt werden. Das bedeutet ja, bitte, nicht ein Arbeitsverbot für die betroffenen Personen, wie das der Kollege Schwimmer angedeutet hat, sondern das bedeutet ausschließlich, daß eine Kürzung des Gesamtbezuges erfolgt, wenn zuzüglich zur Pension ein höheres Nebeneinkommen bezogen wird. Was soll denn damit erreicht und verfolgt werden? — Es wird zugegebenermaßen angestrebt, daß damit dieser Nebenerwerb an Attraktivität verliert. Über diesen Umweg soll erreicht werden, daß Arbeitsplätze für Arbeitslose und natürlich gerade für jugendliche Arbeitslose frei werden.

Bei einer weiteren Ausübung des Nebenerwerbs soll die öffentliche Hand einen Teil der Pensionszahlungen einsparen können und damit freie Mittel für die Schaffung neuer Arbeitsplätze bekommen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Lichal.)* Wer sich gegen diesen Initiativantrag stellt, Kollege Lichal, wer sich dagegen ausspricht und dagegen stimmt, der verhindert auch, daß eine Initiative zur Schaffung neuer Arbeitsplätze in diesem Land gesetzt wird. *(Zustimmung bei FPÖ und SPÖ.)*

Es soll im Prinzip nur eine Gleichstellung der Beamten mit dem überwiegenden Teil der Pensionisten herbeigeführt werden, die bislang schon von diesen Ruhensbestimmungen betroffen waren. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek. — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Es geht hier keinesfalls darum, irgendwelche Neidkomplexe zu entwickeln. Aber wenn man etwa im Bundesland Oberösterreich sieht, wie einige Hofräte in Ruhe mit Konsulentenverträgen ausgestattet sind, dann wäre es wohl nicht zuletzt eine Aufgabe des Wirtschaftsbundes, da einmal auf den Busch zu klopfen und zu fragen, ob es denn nicht auch im Interesse junger akademischer Arbeitsloser wäre, zu einer entsprechenden Bereinigung zu kommen und damit neue Arbeitsplätze zu ermöglichen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Dr. Gugerbauer

Ich möchte mich gar nicht auf die Ebene der Ludwig-Mock-Opposition begeben und gegenüberstellen: Welche Vorteile haben die Beamten, welche Nachteile haben sie? Ich glaube, daß das Verhältnis in etwa ausgewogen ist. Auf der einen Seite sind die Beamten pragmatisiert, zahlen geringere Beiträge zur Pensionsversicherung und erhalten dafür höhere Pensionen. Auf der anderen Seite haben sie keine Abfertigungen und können auch nicht vorzeitig die Pension antreten. Vor- und Nachteile halten sich also in etwa die Waage. Umso mehr ist es ein Akt der Solidarität, wenn jetzt auch die öffentlich Bediensteten den Ruhensbestimmungen unterworfen werden, die für die Pensionisten nach dem ASVG ja bereits 28 Jahre lang gelten.

Herr Abgeordneter Mock hat am 21. Feber erklärt, daß jetzt auch im Sozialversicherungsbereich die Ruhensbestimmungen schrittweise beseitigt werden sollen, und Sie haben am gleichen Tag wie die Regierungskoalition Ihrerseits einen Gesetzesantrag im Hohen Haus eingebracht (*Abg. Dr. Kohlmaier: Sie werden ja zustimmen!*), der in diese Richtung geht. Ich möchte Ihnen nur die Meinung des wohl unabhängigen Wirtschaftsforschers Horst Knapp zur Kenntnis bringen (*Ruf bei der ÖVP: Wir wollen die FPÖ-Meinung!*), so Sie davon bisher noch nicht Kenntnis genommen haben. Er hat sie in den „Finanznachrichten“ vom 1. März 1984 veröffentlicht, und gerade der Herr Abgeordnete Kohlmaier wäre gut beraten, wenn er da hin und wieder ein bißchen nachlesen würde. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.*)

Für Horst Knapp sind das Schalmeienklänge in liberalen Ohren. Schalmeienklänge, Herr Abgeordneter Kohlmaier. Aber ob angesichts einer, wie sich zeigt, jetzt auch in Österreich unaufhaltsam wachsenden Arbeitslosigkeit Solidarität darin bestehen kann, daß die vielen Diskriminierten den wenigen Privilegierten mit der Forderung nach Teilhabe an deren Privilegien zu Hilfe kommen, das ist eine Frage, die sich nicht nur Horst Knapp stellt. Wenn Sie argumentieren, durch die Ausdehnung der Ruhensbestimmungen auf die öffentlich Bediensteten würden keine Arbeitsplätze freigemacht, dann lohnt sich ja der ganze Stimmaufwand, den Sie hier üben, nicht, denn dann brauchten Sie sich nicht in die Bresche zu werfen.

Auch das Schwarzarbeit-Argument zieht natürlich nicht, denn es wird niemand damit rechnen, daß ein Beamter, der gegenwärtig

einen Nebenerwerb ausübt, durch die Ausdehnung der Ruhensbestimmungen von einem Tag auf den anderen plötzlich die bisher offizielle Arbeit aufgibt und in diesem Umfang schwarz weiterarbeitet.

Wir wollen die Gleichbehandlung der öffentlich Bediensteten als Akt der Solidarität und als Mittel der Politik. Und wenn die Freiheitliche Partei, wie Sie ja durchaus richtig festgestellt haben, früher gegen die ASVG-Ruhensbestimmungen eingetreten ist — und „früher“ heißt, als die Zeiten wirtschaftlich noch wesentlich besser waren, zumal die Arbeitsmarktsituation entspannt gewesen ist —, dann hat die Freiheitliche Partei ja seit jeher mit dem Gleichheitsprinzip argumentiert.

Dieses Gleichheitsprinzip ist auch für die Österreichische Volkspartei nicht unbekannt. Ich darf daran erinnern, daß die Salzburger Landesregierung Ende der sechziger Jahre beim Verfassungsgerichtshof zur Frage der Ruhensbestimmungen eine Beschwerde eingebracht und darin moniert hat, daß eine Ungleichbehandlung bestehen würde, die zu beseitigen wäre.

Heute versucht die Österreichische Volkspartei diese bestehende und durchaus anerkannte Ungleichbehandlung dadurch zu beseitigen, daß sie einen Antrag auf generelle Abschaffung der Ruhensbestimmungen, also auch der Ruhensbestimmungen im ASVG-Bereich, eingebracht hat.

In den Erläuternden Bemerkungen kommen Sie wieder auf dieses alte Thema zurück, daß die Freiheitliche Partei eine totale Meinungsumkehr vollzogen hätte. Es wird da auch der Abgeordnete Melter zitiert.

Meine Damen und Herren! Es stimmt diese Aussage der Österreichischen Volkspartei — fast wie erwartet — natürlich nicht. Denn wenn Sie auf das Jahr 1971 verweisen und behaupten, damals sei es zu einer Lockerung der Ruhensbestimmungen gemeinsam durch Freiheitliche Partei und Österreichische Volkspartei gekommen — zu einer wesentlichen Lockerung —, dann muß ich darauf hinweisen, daß die wesentlichen Lockerungen nicht 1971 beschlossen worden sind, sondern schon im Jahr 1970 gemeinsam von der Freiheitlichen Partei und der Sozialistischen Partei. Jene von 1971 ist da eher nur am Rande zu erwähnen.

Der Vorwurf des Umfallens der Freiheitlichen Partei ist aber schon insofern völlig ver-

Dr. Gugerbauer

fehlt, weil ja gerade die Österreichische Volkspartei ihren eigenen Standpunkt ganz entschieden geändert hat.

Ich verweise Sie darauf, von 1966 bis 1970 — das liegt lange zurück und ist Ihrer Erinnerung möglicherweise entschwunden — gab es eine Alleinregierung der Österreichischen Volkspartei. Da hätten Sie vier lange Jahre Zeit gehabt, die Ruhensbestimmungen auch im ASVG-Bereich abzuschaffen. Sie haben dies aber nicht vollzogen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Nachdem die Alleinregierung der Volkspartei zurückgetreten war, nachdem die Wähler ihre Konsequenzen aus dieser Alleinregierung gezogen hatten, haben Sie plötzlich im Jahr 1971 versucht, eine Beseitigung, eine Abänderung, eine Lockerung dieser Ruhensbestimmungen zu erreichen. Lesen Sie nach, Herr Kollege Blenk, bei Ihrer seinerzeitigen Sozialministerin Grete Rehor, mit welcher Entschiedenheit sie sich in den Jahren 1966 bis 1970 gegen jede Lockerung der Ruhensbestimmungen ausgesprochen hat!

Aber ich konzidiere Ihnen ohne weiteres: Die Lernfähigkeit in der Politik ist sicher eine positive Tendenz, und diese Lernfähigkeit nimmt durchaus auch die Freiheitliche Partei in Anspruch.

Darf ich abschließend auf eines verweisen: Sie behaupten, daß dieser Eingriff in den Arbeitsmarkt nicht zielführend wäre, daß dadurch keine zusätzlichen Arbeitsplätze geschaffen werden könnten.

Vor wenigen Tagen, Herr Kollege Graf, haben Sie in Salzburg den Herrn Kohl aus Bonn frenetisch gefeiert. *(Abg. Dr. Schwi m m e r: Die Redezeit ist abgelaufen!)*

Präsident: Herr Abgeordneter! Bitte sehr kurz zu Ende. *(Abg. Graf: Der reagiert auf jeden Zwischenruf und wird nicht fertig! Die zehn Minuten sind vorbei, guter Mann!)*

Abgeordneter Dr. Gugerbauer *(fortsetzend):* Kein Wunder, wenn Sie immer dazwischenreden.

In Bonn hat Arbeitsminister Blüm jetzt einen Gesetzesantrag in den Bundestag eingebracht, daß die Überstunden beseitigt werden sollen, daß damit neue Arbeitsplätze geschaffen werden sollen. Darin zeigt sich, daß auch die Christlich-Demokratische Union in der deutschen Bundesrepublik durchaus erkennt, daß gesetzgeberische Initiativen

ergriffen werden müssen, um neue Arbeitsplätze zu schaffen.

Die Freiheitliche Partei anerkennt, daß wir durch die Ausdehnung der Ruhensbestimmung rasch die entsprechenden Voraussetzungen für neue Arbeitsplätze schaffen müssen, und deswegen sind wir auch für die Fristsetzung. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 10.43

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte über den Fristsetzungsantrag ist hiemit geschlossen.

Wie ich bereits bekanntgegeben habe, werde ich diesen Antrag nach Beendigung der Verhandlungen in der heutigen Sitzung zur Abstimmung bringen.

1. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses über den vom Rechnungshof vorgelegten Bundesrechnungsabschluß (III-17 der Beilagen) für das Jahr 1982 (233 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1982.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ing. Ressel. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Ing. Ressel: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Rechnungshof hat gemäß Artikel 121 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz und § 9 Abs. 1 des Rechnungshofgesetzes 1948 dem Nationalrat den von ihm verfaßten Bundesrechnungsabschluß für das Jahr 1982 zur verfassungsgemäßen Behandlung vorgelegt. Gemäß Artikel III Abs. 3 des Bundesfinanzgesetzes 1982 ist dem Bundesvoranschlag für das Finanzjahr 1982 ein erwartetes Wirtschaftswachstum von nominell 7,5 vom Hundert zugrunde gelegt worden; der Budgetvollzug hat sich der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung angepaßt. Der Konjunkturausgleich-Voranschlag wurde nicht freigegeben, weil die nominelle Wachstumsrate mit schließlich 7,8 vom Hundert um 0,3 Hundertsatzpunkte über den Erwartungen lag und damit eine wesentliche Voraussetzung für die Freigabe nicht gegeben war. Die Steigerung der Gesamtausgaben des Bundeshaushaltes gegenüber dem Vorjahr in Höhe von 9,8 vom Hundert wurde mit den durch die zwei Bundesfinanzgesetznovellen und zwei Budgetüberschreitungs-gesetze erfolgten Abänderungen des Grundbudgets gedeckt.

Der Rechnungshofausschuss hat den Bun-

Ing. Ressel

desrechnungsabschluß 1982 in seinen Sitzungen vom 29. Feber und 1. März 1984 in Verhandlung gezogen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Rechnungshofausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete König.

10.45

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Rechnungsabschluß 1982 stellt das Zeugnis aus für ein Budgetjahr, für das der gegenwärtige Finanzminister die volle und uneingeschränkte Verantwortung trägt, für ein Budgetjahr, das freilich auch nicht losgelöst werden kann von dem Erbe, das er aus der Regierung Dr. Kreisky übernommen hat, der er mitverantwortlich angehört hat.

Wenn wir uns dieses Erbe in seinen Grundzügen ansehen, dann müssen wir sagen: Der Jahresabschluß 1982, der eigenverantwortlich vom Herrn Finanzminister zu vertreten ist, ist als solcher gescheitert: 12,6 Milliarden Schilling beträgt das zusätzliche Nettodefizit, 12,6 Milliarden Schilling mehr mußten an Schulden aufgenommen werden, weil das, was der Finanzminister dem Hohen Haus vorgelegt hat, nicht gehalten hat.

Wenn der Herr Finanzminister schon im Ausschuß darauf hingewiesen hat, daß das, gemessen an der Größe des Gesamtrahmens des Budgets, prozentuell gesehen doch nicht so eindrucksvoll wäre, dann muß man dem mit aller Seriosität entgegenhalten, daß es niemand anderer als der frühere Bundeskanzler Dr. Kreisky war, der als Oppositionsführer ein Gesamtdefizit von 7 Milliarden Schilling als Horrordefizit bezeichnet hat. Und im Jahre 1982 haben Sie eine Budgetüberschreitung — beileibe nicht das Gesamtdefizit; wie schön wäre das! — von fast der doppelten

Höhe, nämlich von 12,6 Milliarden Schilling, netto auszuweisen. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*)

Das ist der Wahnsinn zum Quadrat, Frau Kollegin. Sie sagen es; ich brauche nur zu wiederholen, was Sie sagen. Es ist das, mit den Worten Kreiskys gesprochen, der Wahnsinn zum Quadrat einer Wirtschaftspolitik, die verfehlt ist und die Sie vor wenigen Minuten offenbar veranlaßt hat, nun auch den Pensionisten in die Taschen zu greifen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Dieses Budget war weder ein Sparbudget, wie es anlässlich der Budgetpräsentation vom Herrn Finanzminister dargestellt wurde, noch hat dieses Budget arbeitsplatzsichernde Wirkung gehabt, schon gar nicht arbeitsplatzfördernde Wirkung, denn die Arbeitslosenzahlen sind während der Zeit des Budgetvollzuges beachtlich gestiegen.

Das Budget hat aber auch in den wesentlichen Bereichen des Bundesdefizits nichts bewirkt: Weder im Bereich der verstaatlichten Industrie noch im Bereich der Bundesbahnen noch im Bereich der Sozialversicherung sind wirksame Maßnahmen gesetzt worden, um diese wesentlichen Defizitbereiche des Budgets in den Griff zu bekommen.

Es ist besorgniserregend, wenn der „Kurier“ am 29. Februar 1984 berichtet, daß der Rechnungshof in einem Rohbericht — so meint der „Kurier“ — zu der Feststellung gekommen sei, daß das von der ÖIAG angegebene Finanzierungserfordernis von 16,6 Milliarden Schilling, an sich schon eine unvorstellbare Größe, immer noch nicht ausreichen werde — bei weitem nicht ausreichen werde, wie es hier heißt —, um die Unternehmen zu sanieren.

Schließlich und endlich muß festgestellt werden, daß das Budget wieder einmal deutlich macht, daß die Zeitbombe der Haftungen, die der Bund übernommen hat und die stets ausgeweitet wurden, immer lauter zu ticken beginnt.

Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang eine Pressestimme zu zitieren, die sehr ernst auf die Gründe dieser Haftungsexplosion hinweist. Es ist schon richtig: Bundeshaftungen sind an sich notwendig — darüber gibt es keinen Zweifel! —, auch Exporthaftungen sind natürlich notwendig.

Das Problem liegt dort, wo Bundeshaftun-

Dkfm. DDr. König

gen übernommen werden, die in Wahrheit keine Haftungen sind, sondern Zahlungsverpflichtungen des Bundes, weil der Haftung keine Einnahmenserwartung gegenübersteht, etwa bei der UNO-City, oder aber dort, wo Haftungen bedenkenlos gegeben werden, ohne sich zu vergewissern, ob die Rückflüsse auch tatsächlich zu erwarten sind.

Einer dieser Gründe, den die „Presse“ von heute anführt, liegt nach der Meinung der „Presse“ — ich zitiere „Die Presse“ — „in der Profilierungssucht mancher Politiker“. „Die Presse“ schreibt:

„Bundeskanzler Kreisky war dafür bekannt, auf Auslandsreisen große Projekte ‚anzubahnen‘, die dann aus Prestige Gründen später durchgezogen werden mußten. Nun scheinen Staatssekretär Schmidt, Handelsminister Steger und zum Teil — wie Indien zeigt — auch Bundeskanzler Sinowatz auf seinen Spuren zu wandeln. Weil andere Erfolgsergebnisse fehlen, versucht man sich ‚Auslandsaufträge für die österreichische Wirtschaft‘ als Federl auf den Hut zu stecken. Wenn’s dann ans Zahlen geht, ist der Urheber der Misere längst vergessen.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Finanzminister! Wenn wir dieser Tage das Fernsehen und die Tageszeitungen verfolgen, dann konnten wir immer wieder lesen, daß der Herr Bundeskanzler die Sehenswürdigkeiten, die kulturellen Sehenswürdigkeiten Indiens besucht hat und gleichzeitig so nebenbei, so scheint es, mit der Linken Milliardenaufträge abgeschlossen hat.

Nun will ich gar nicht bestreiten — denn ich möchte mich mit dem Thema ernst und seriös auseinandersetzen —, daß es vor allem in der Dritten Welt seinen Wert hat, wenn österreichische Regierungsmitglieder dort einen Staatsbesuch machen und das politische Gewicht und das Interesse der Regierung dokumentieren.

Aber es kann doch niemand im Ernst so leichtgläubig sein zu meinen, daß ein solcher politischer Besuch von wenigen Tagen in der Lage ist, ernsthaft der österreichischen Wirtschaft vernünftige Aufträge zu bringen. Dort, wo Aufträge zustande kommen, gehen sie auf die zähen, jahrelangen Bemühungen der beteiligten Firmen und der Außenhandelsorganisation der Bundeskammer zurück. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn dann der Anlaß des Besuches dazu verwendet wird, um Erfolgsmeldungen über

die Presse nach Hause zu schicken, dann hat das eine dreifach negative Wirkung.

Erstens wird einer breiten Öffentlichkeit suggeriert, daß es wirklich möglich wäre, nur ins Ausland zu fahren und dort so schnell Aufträge herbeizubringen: Etwas, was niemand vermag, was man auch dem Herrn Bundeskanzler nicht vorwerfen kann, daß er das nicht kann. Das kann ja niemand erwarten. Aber er soll es nicht behaupten, denn es ist einfach unwahr, und es ist billigste Wirtschaftsdemagogie! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Zweitens: Es schrieb der „Kurier“ in einem Artikel unter dem Titel „Vorgackerer“. Da sagte er:

„Ganz abgesehen davon: Wozu über Abschlüsse plaudern, die noch nicht vertraglich gesichert sind? Die Konkurrenz hört es, und schon schnappt sie uns den Happen vor der Nase weg.“

Sogar das Huhn gackert erst, wenn das Ei im Korb liegt. Nur unsere Handelsreisenden gackern schon vorher, die Vorgackerer.“ — So der „Kurier“.

Es ist nicht sehr geschicklich, über Abschlüsse in China zu berichten, die noch nicht perfekt sind, und es ist überhaupt nicht klug, über Geschäftsanbahnungen, die noch nicht finalisiert sind, Erfolgsmeldungen in die Weltpresse zu geben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und ein Drittes — auch darauf weist der Wirtschaftsredakteur der „Presse“ hin —: Wenn einmal eine solche Erfolgsmeldung hinausgegeben ist, dann entsteht — vor allem, wenn es sich um die verstaatlichte Industrie handelt — ein Zugzwang zum Abschluß. Das heißt, die Verhandler sind nicht mehr frei, mit der notwendigen Härte und Zähigkeit und auch mit der notwendigen Zeit zu verhandeln, um einen wirklich optimalen Abschluß zu erreichen. So haben wir dann vielfach Aufträge, die zwar Beschäftigung bringen, aber zu Konditionen, zu Preisen, die in Wahrheit Verluste für die betroffenen Industrien bedeuten.

Das ist mit ein Grund, warum unsere verstaatlichte Industrie vor allem bei den Exportaufträgen zwar Umsätze hat, aber in Wahrheit nicht Gewinne macht, sondern Verluste in die Scheune fährt. Da haben Politiker, die sich nicht zurückhalten können und die sich nicht auf das beschränken können, was ihre eigentliche Aufgabe ist, nämlich das politi-

Dkfm. DDr. König

sche Klima aufzubereiten, sondern die sich als Handelsreisende verstehen, die mit der linken Hand Verträge abschließen können, ein gerüttelt Maß Schuld an diesen Verhältnissen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich muß mich anlässlich dieses Rechnungsabschlusses auch mit der grundsätzlichen Frage der Kontrolle durch das Hohe Haus auseinandersetzen. Erstmals haben wir unter Verwendung der Datenverarbeitung eine neue Form des Bundesrechnungsabschlusses.

Ich würde nach den Debatten im Rechnungshofausschuß meinen, daß auch die Kollegen der anderen Fraktionen die Auffassung vertreten, daß das, was wir auf Grund dieser Neuregelung vom Rechnungshof bekommen haben, die De-facto-Kontrolle durch die Abgeordneten unmöglich macht, jedenfalls aber sehr erschwert.

Vier Bände gesammelte Werke des Rechnungsabschlusses 1982! Wer von den Abgeordneten soll das noch durcharbeiten können, wer soll aus der Überfülle an Zahlen noch in der Lage sein, das wirklich Wichtige herauszufiltern, wenn ein ganzes Ministerium — der Rechnungshof wurde, wir haben uns dazu bekannt, in der letzten Zeit ja stark aufgestockt — wie der Rechnungshof sich damit beschäftigt? Wie sollen die Abgeordneten neben ihren sonstigen Verpflichtungen das noch bewältigen können?

Wir haben schon im Ausschuß festgestellt, daß die sogenannte volkswirtschaftliche Darstellung überhaupt unbrauchbar ist, und haben gemeinsam für die Zukunft darauf verzichtet. Ich hoffe, daß die damit eingesparte Zeit und das damit eingesparte Geld dazu dienen werden, um in der Zukunft den Rechnungsabschluß so zu gestalten, daß er auch verwendbar ist.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit durchaus anerkennen, daß der Herr Präsident Dr. Broesigke, als wir ihm das vor Augen geführt haben, bereit war, in einem Arbeitsbehelf das nachzuliefern, was erforderlich ist, nämlich jene Übersicht, mit der ein Abgeordneter auch etwas anfangen kann.

Nur um Ihnen aufzuzeigen, wie unmöglich es ist, aus diesen drei Bänden allein eine vernünftige Aussage in einer vernünftigen Zeit zu destillieren, darf ich Ihnen aus dem Arbeitsbehelf eine dieser Tabellen aufzählen, die der Rechnungshof nachträglich herstellt hat, gewissermaßen als Auszug aus die-

sen drei Bänden, und die wir früher selbstverständlich in dieser Form bekommen haben.

In seiner Darstellung über die Entwicklung der Verpflichtungen, Haftungen und Rücklagen des Bundes führt der Rechnungshof in Fußnoten an, wo die Fundstellen sind. Da heißt es in der Fußnote 3: Siehe Rechnungsabschluß Band 2, Tabelle A.3.1, Seite 137. Fußnote 4: Siehe Band 2, Tabelle C, Seite 258. Fußnote 6: Siehe Band 2, Seite 169. Und in der Fußnote 5 ist sogar gar nichts da enthalten, das muß man sich überhaupt erst woanders zusammensuchen.

Meine Damen und Herren! Es ist ausgeschlossen und unzumutbar für einen Abgeordneten, daß er in drei Bänden mühsam die verstreuten relevanten Zahlen zusammensucht, die er braucht, um in einer übersichtlichen Darstellung beurteilen zu können, wie sich die Verpflichtungen, Haftungen und Rücklagen des Bundes entwickeln.

Ich muß ehrlich sagen: Ich betrachte eine solche Vorgangsweise eigentlich als Zumutung, und ich anerkenne, daß der Herr Präsident Broesigke, indem er uns diesen Arbeitsbehelf gegeben hat, sich dieser Auffassung angeschlossen hat und bereit war, diese Zumutung zu korrigieren. Denn es kann nicht hingenommen werden seitens des Hauses, daß der Einsatz der EDV zu weniger Kontrolle führt statt zu einer verbesserten Kontrolle.

Es ist auch gar keine Begründung, daß die Phasenbuchhaltung, die wir jetzt eingeführt haben, die schon auf das Verwaltungsentlastungsgesetz 1975 zurückgeht und schon im Abschluß des Jahres 1976 als Umstellung angekündigt wurde, jetzt als Ausrede herhalten muß, daß man eine derartige Darstellung wählt.

Ich bin also, Herr Präsident, der Hoffnung, daß Ihrer Zusage gemäß der nächste Rechnungsabschluß wieder in der gewohnten Form die gewohnte Übersichtlichkeit und damit die notwendige Kontrollmöglichkeit bieten wird. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch eine Feststellung treffen, die man in aller Nüchternheit treffen muß. Es mag ein zufälliges Zusammentreffen sein, aber es erscheint mir doch symptomatisch, daß diese Form vermindelter Kontrollmöglichkeit genau in jenem Zeitpunkt eintritt, in dem der persönlich von mir sehr geschätzte Präsident

Dkfm. DDr. König

des Rechnungshofes nicht mehr einer Oppositionspartei angehört, sondern Repräsentant einer Regierungspartei ist. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*) Herr Abgeordneter Nowotny! Das ist nicht unerhört, sondern es wirft die Frage auf, ob es sinnvoll ist, daß das Kontrollinstrument des Hauses von einem Repräsentanten einer Regierungspartei besetzt wird. Die FPÖ selbst war immer der Meinung, das sollte nicht sein. Sie haben Ihre Meinung geändert. Das kann man natürlich. Es ist legitim, seine Meinung zu ändern.

Aber wir müssen uns auch über die Konsequenzen klar sein: Die Folgen einer solchen Meinungsänderung sind, daß wir natürlich eine solche Meinungsänderung als Realität unter Protest zur Kenntnis nehmen müssen, daß sich aber daraus Konsequenzen für die Zukunft ergeben werden.

Meine Damen und Herren! Wenn man der Auffassung ist — und man kann dieser Auffassung sein — in der Frage, ob eine integre Persönlichkeit ausreicht im Rechnungshof, auch wenn sie der Regierungspartei angehört, daß es nicht notwendigerweise sinnvoll ist, daß der politisch verantwortliche Präsident des Rechnungshofes aus den Reihen der Opposition kommt, dann kann das nicht nur dann gelten, wenn es gerade für Sie günstig ist. Das ist dann eine Auffassung, von der Sie in Zukunft auch nicht abgehen werden können, wenn sie einmal gegen Sie wirkt. Sie sollten sich beizeiten überlegen, ob das wirklich der Weisheit letzter Schluß ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich will gar nicht rechten darüber, ich will nur die Konsequenzen aufzeigen, damit es nicht später einmal heißt, das wäre nicht gesagt worden. Es soll gesagt werden, es soll durchdacht werden, und zwar leidenschaftlos und ohne Vorwurf. Ich glaube, man muß die Konsequenzen bedenken, wenn man eine solche Haltungsänderung vornimmt, und es ist an sich natürlich immer legitim, daß man seine Haltung ändert, wenn das aus Überzeugung und nicht nur aus augenblicklicher Opportunität geschieht.

Meine Damen und Herren! Wir haben uns die Mühe gemacht, trotz der Unübersichtlichkeit des Berichtes, allerdings gestützt auf den Arbeitsbehelf, den wir bekommen haben, das Ergebnis des Rechnungsabschlusses zu analysieren, und diese Analyse zeigt ein erschütterndes Bild.

Zunächst einmal stellen wir fest, daß die Verschuldung weiterhin rapid zunimmt, und

es zeichnet sich im Rechnungsabschluß 1982 bereits jene Tendenz ab, die, wie wir wissen, 1983 schlagend geworden ist, nämlich daß der Herr Finanzminister mehr Geld für die Zinsenzahlung aufwenden muß als für die Tilgung der Staatsschuld. Das müßte eigentlich ein Alarmzeichen auch für die Regierungspartei sein, denn wenn einmal die Zinsen höher sind als die Rückzahlungen, dann kann man sich ausrechnen, wann man aus einer zusätzlichen Schuldenaufnahme heraus keinen budgetären Handlungsspielraum mehr gewinnen kann.

Meine Damen und Herren! Auch in anderer Hinsicht ist die Entwicklung alarmierend: 1981 war das Nettodefizit noch 27,5 Milliarden Schilling oder 2,6 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Das ist eine magische Grenze, wie sie Professor Seidel, damals noch Staatssekretär, vertreten hat. 1982: 46,6 Milliarden Nettodefizit oder bereits 4,1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Um mit Seidel zu sprechen: Unverantwortlich! Ich zitiere nur Professor Seidel. Ich würde sagen: Alarmierend ist es jedenfalls. Das ist eine Entwicklung, die man in dieser Form einfach nicht übergehen kann.

Zweitens: Neben dieser gefährlichen Entwicklung im Budget stellen wir auch eine zunehmende Flucht aus dem Budget fest. Es wird immer mehr hinausverlagert, um das Budgetdefizit, das ohnehin schon explodiert, optisch noch ein wenig geringer zu halten. Wir haben das im Straßenbau mit der ASFINAG erlebt, und wir erleben jetzt, wie das offizielle Organ der Bundesingenieurkammer „Konstruktiv“ am 24. Februar 1984 berichtete, daß man im Bautenministerium daran denkt, einen Superbauträger außerhalb der Budgethöhe des Bautenministeriums auch für den Hochbau einzurichten. Die Innung fragt mit Recht: Bitte, wozu brauchen wir dann überhaupt noch ein Bautenministerium?

Es ist wenig beruhigend, Herr Finanzminister, wenn Sie im Ausschuß gesagt haben, der Bautenminister sei mit diesem Vorschlag noch nicht an Sie herangetreten, denn es ist offensichtlich nur eine Frage der Zeit, bis er es tun wird. Das einzig Beruhigende wäre die dezidierte Feststellung von Ihnen heute hier im Haus, daß Sie einer solchen Idee nicht nähertreten würden, weil es einfach nicht angehen kann, alles und jedes aus dem Budget hinauszuverlagern.

Es mag schon Fälle geben, wo das sinnvoll ist im Hinblick auf eine zügige längerfristige Finanzierung über die Einjährigkeit des Bud-

Dkfm. DDr. König

gets hinaus, aber wenn ich essentielle Bundesaufgaben einfach hinausverlagere, dann wird nicht nur die Frage der Budgethoheit zur Diskussion gestellt, sondern auch die Frage der Kontrolle. Das kann nicht im Interesse einer geordneten Finanzgebarung des Bundes sein!

Dritte wesentliche Feststellung: Die Vorbelastungen künftiger Finanzjahre nehmen ein Ausmaß an, daß einer Verpfändung der Zukunft gleichkommt. Meine Damen und Herren! Wenn man sich vorstellt, daß allein — für das Jahr 1983 im Jahr 1982 — 49 Milliarden Schilling an Vorbelastungen eingegangen wurden: Das ist viel mehr als die gesamte Investitionssumme, die alljährlich zur Verfügung steht. Das ist ein Vorgriff, der ja gar nicht durch das Budget 1983 abgetragen werden kann, sondern laufend fortgewälzt wird. Jetzt kann man ja nicht sagen: Das hat keine Auswirkungen. — Es hat Auswirkungen! Wir erleben es heute, und wir haben es im Ausschuß gesehen, daß etwa der Verteidigungsminister sagen mußte: Es stelle sich wirklich die Frage, wenn es nicht gelänge, eine Änderung herbeizuführen — er meint damit natürlich eine Änderung in der Einstellung des Finanzministers gegenüber den Bedürfnissen des Verteidigungsressorts —, wie lange man das noch in dieser Form verantworten könne.

Bitte, es ist ja so, daß solch ein Vorgriff, solch eine Verlagerung außerhalb der Budgethoheit liegt, denn darauf hat der Abgeordnete keinen Einfluß. Wir beschließen ein Budget, und über Vorgriffe werden 50 Milliarden Schilling zusätzlich an Belastungen eingegangen. Ich lasse mir einreden, daß es gewisse Überlappungen bei längerfristigen Bestellungen gibt, aber 50 Milliarden Schilling Vorbelastungen sprengen jeden Rahmen üblicher aktiver und passiver Rechnungsabgrenzungsposten.

Das ist eine bewußte Politik der Belastung zukünftiger Regierungen. Wer immer dann eine Regierung bildet — Sie erleben es ja jetzt nach dem Scherbenhaufen, den die Regierung Kreisky zurückgelassen hat —, ist mit diesen Dingen belastet. Er muß dieses Erbe übernehmen und wird wahrscheinlich von diesem Erbe erdrückt. Dann findet man eben nur Zuflucht in noch mehr Steuern, in noch mehr Belastungen, im Zugriff auf die Pensionen.

Es gibt allein 7 Milliarden Schilling offene Bestellungen im Jahr 1982. 7 Milliarden Schilling, die nicht bedeckt wurden, obwohl sie aus dem Budget hätten bedeckt werden müssen.

(Zwischenruf des Bundesministers Dr. Salcher.) Herr Bundesminister! Diese offenen Bestellungen sind nach Auskunft des Rechnungshofes zum Teil geliefert und nur nicht fakturiert, wobei man gesagt hat: Schickt uns die Faktura später! — Das sage ich dazu, weil ich überzeugt bin, daß man sagt: Es ist zwar geliefert, aber schickt bitte die Rechnung erst später, denn jetzt kann man es nicht bezahlen!

Dann sind das eben, richtigerweise ausgewiesen, offene Bestellungen, sonst müßten sie ja nicht hinausgegeben werden. Es sind nicht Vorbelastungen, die noch nicht effektiert wurden, sondern es sind offene Bestellungen, die bereits zumindest in Effektivierung begriffen oder auch schon ausgeliefert sind, während die Vorbelastungen ja nur ein reines Bestellobligo darstellen. Sonst müßte man das nicht gesondert ausweisen, Herr Minister.

Das Gesamtbestellobligo der Zukunft: 215 Milliarden Schilling. 215 Milliarden Schilling! Meine Damen und Herren, das zeigt das Ausmaß, wie weit diese Regierung die Zukunft bereits vorbelastet hat.

Dann gibt es — ich würde sagen dankenswerterweise — erstmals in diesem Rechnungsabschluß eine sogenannte Bundesbilanz. Man möchte jetzt gern von dem Ausdruck wieder wegkommen und sagt, der Ausdruck sei eigentlich unglücklich. Sei es drum, wir wollen uns nicht um den Ausdruck streiten. Er verdeutlicht eben ein bißchen anschaulich, was gemeint ist. Es stehen die Aktiva des Bundes den Passiva gegenüber.

Erstmals stellen wir fest: Eineinhalb Milliarden Minus, sozusagen Überschuldung des Bundes, mehr Passiva als Aktiva. Nun wird in den Erläuterungen gesagt: Bitte, das darf man nicht so ernst nehmen, das ist ja eine Frage der Bewertung.

Ich würde der Auffassung sein, daß es eigentlich schon ernst genug ist, wenn überhaupt beim Bund ein Defizit herauskommen kann, sozusagen eine Überschuldung, ein negatives Kapitalkonto. Bei den ungeheuren Investitionen, die der Bund tätigt, die ja vorhanden sind, ist es fast nicht zu glauben, daß das überhaupt möglich ist. *(Abg. Dr. Nowotny: Das ist zu bewerten, das ist der Punkt!)* Nein, Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. Ich werde Ihnen gleich zeigen, warum dem nicht so ist. Sie können dann versuchen, darauf zu replizieren.

Das Problem ist folgendes: Die ständig stär-

Dkfm. DDr. König

kere Schuldenaufnahme bewirkt natürlich, daß immer mehr Schulden zu Buche stehen. Von diesen Schulden wird aber ein immer kleinerer Teil für Investitionen verwendet, während der Großteil davon für laufende Verwaltungsausgaben ausgegeben wird. Die Schulden bleiben, aber das, was in das Aktivum eingeht, sind natürlich nur die Beträge, die investiert wurden.

Es wird die Tendenz deutlich, daß die Schulden — was wir immer gesagt haben, was auch aus den Rechnungshofberichten hervorgeht (*Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny*) — zu einem immer geringeren Teil für Investitionen, also arbeitsplatzfördernd verwendet werden und daß mit einem immer größeren Teil davon nur mehr die Verwaltungsausgaben gedeckt werden. Dann entsteht natürlich dieses Loch.

Auch die Bewertungsfrage gibt als Argument Grund zum ernststen Nachdenken. Denn was hat denn die Debatte ergeben, was vielleicht nicht ganz richtig bewertet worden wäre?

Zum einen wurden die Goldvorräte in der Nationalbank als Argument angeführt. Also bitte: Wenn auf Grund der allgemeinen Inflation der Goldwert steigt, so ist das sozusagen eine Anpassung an die Inflation, aber doch keine volkswirtschaftlich schöpferische Leistung, die Eingang in die Bundesbilanz findet!

Das zweite Argument ist noch gefährlicher, das folgendermaßen hieß: Wie kann man denn die Steuerkraft der Bevölkerung bewerten? — Ich halte das für ein unglaublich gefährliches Argument.

Bei einer Steuerquote von insgesamt über 41 Prozent davon zu sprechen, was da noch alles an Steuererhöhungsmöglichkeiten drinnen wäre, halte ich einfach für absurd und unverantwortlich. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Nowotny: Das steht so nirgends in der Form!*) Das wurde so im Rechnungshofausschuß wörtlich gesagt. (*Abg. Dr. Nowotny: Nein! — Abg. Dr. Mock: Der König weiß das!*)

Der Herr Präsident Broesigke wird sich dazu bekennen, daß er selbst auch wiederholt hat, daß die Steuerkraft der Bevölkerung nicht mit berücksichtigt werden konnte, was auch formal stimmt, was nur bedenklich ist, wenn man es durchdenkt, weil die Steuerkraft ... (*Abg. Dr. Nowotny: Das ist etwas anderes, was Sie jetzt gesagt haben! Das hat mit Steuererhöhungen nichts zu tun! Das ist*

etwas ganz anderes!) Wenn Sie glauben, daß diese Regierung das Wunder zusammenbringt, die Konjunktur so anzukurbeln, daß durch Steuersenkungen auch Steuerermehrträge hereinkommen, dann, Kollege Nowotny, sind wir mit Ihnen völlig d'accord. Das ist nämlich das ÖVP-Programm, das ist der „andere Weg“, das ist der „andere Kurs“, den wir vertreten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Dr. Nowotny! Herr Bundesminister, ich muß auch Sie ansprechen. (*Abg. Teschl: Das ÖVP-Programm!*) Nein, ich möchte nicht das ÖVP-Programm zitieren, sondern ich möchte den „Bundespresse-dienst“ zitieren. Das ist eine Einrichtung im Kanzleramt, die der Regierung untersteht. In der „Auslands-Presseschau“ Nummer 29 wird „Der Tagesspiegel“ vom 3. März zitiert mit der Überschrift „Bittere Wahrheit vom Internationalen Währungsfonds über Österreichs Wirtschaftslage“.

Ich glaube, ich muß dem Hohen Haus einige Auszüge daraus zitieren, weil das eine neutrale Stimme ist, eine, die man offensichtlich auch im Kanzleramt für wertvoll genug befunden hat, in den Bundespressedienst Eingang zu finden. Hier heißt es:

„Wirtschaftspolitisch sei von Österreich ein ständig falsches Bild gezeichnet worden ... Jetzt dringe die bittere Wahrheit durch.“

Die Wahrheit kommt vom Internationalen Währungsfonds.“ — Ich lasse immer einiges aus, aber nur deswegen, weil das Füllworte sind.

„So sei die Arbeitslosenziffer ... in Wirklichkeit viel höher, weil der Verschleierungsanteil durch die sehr eigenwillige Berechnungsart übergangen werde.“

Das haben wir immer gesagt, jetzt sagt das der Internationale Währungsfonds. „Noch zweifelhafter seien die Exportangaben“, was ich Ihnen gerade vorhin auch zitiert habe. „Statistisch richtig führe man zwar eine Ausfuhrsteigerung ins Treffen, bewerte dabei aber nicht, daß 39,8 Prozent bereits durch Staatsbürgschaften abgesichert würden. Der Exporterfolg sei also vorerst nur ‚theoretisch‘, Wertschöpfung bleibe unbedacht.“

Was ich gesagt habe: Wir verkaufen, um Beschäftigung zu haben, aber ob wir auch einen Gewinn haben, das ist leider meistens zu verneinen.

„Man exportiere zwar“ — so der Internatio-

Dkfm. DDR. König

nale Währungsfonds —, „doch offenbar um jeden Preis, und teilweise auch an Länder, von denen man vermuten müßte, daß sie nicht zahlungsfähig seien. Das mache die Exportangaben unseriös.“

Ich möchte hinzufügen: Ich glaube, Herr Minister, wir sollten es uns gemeinsam ernsthaft überlegen, ob es nicht sinnvoller wäre, wenn die VOEST beispielsweise Verschiedenes in die Infrastruktur unseres Landes investieren würde, zu Lasten der Steuerzahler freilich — Infrastrukturausgaben sind Budgetausgaben, seien es Rohrleitungen für Abwärmenutzung, seien es auch Schienen für interessante Anschlußstrecken —, statt mit Bundeshaftung in gewisse — ich betone: nur in gewisse — Länder zu liefern, bei denen wir fürchten müssen, daß sie nicht bezahlen, und damit rechnen können, daß sich das groß hinausposaunte Exportgeschäft in Wahrheit in ein unfreiwilliges Entwicklungshilfegeschenk verwandelt.

Ist es da nicht viel gescheiter, die Steuergelder in die Infrastruktur anzulegen? — Das muß man doch überdenken. Das ist jetzt kein Vorwurf. Betrachten Sie es nicht als Vorwurf, sondern betrachten Sie es als Denkanstoß, über den man ernsthaft reden sollte. (*Abg. Ruhaltinger: Das machen wir ohnehin!* — *Abg. Brandstätter: Die freiwilligen Sozialleistungen!* — *Abg. Ruhaltinger: Das wird alles gemacht!*) Nein, das wird nicht gemacht, das ist falsch. Das wird nicht gemacht, aber vielleicht kann man es überlegen.

Der Internationale Währungsfonds sagt weiter:

„Im Gegensatz zu anderen Staaten, die in der Mehrzahl doch die Teuerung gebremst, wenn nicht gar abgefangen hätten, sei Österreich durch einen Inflationsauftrieb von derzeit 5,8 Prozent bedroht, der jede wirtschafts- und finanzpolitische Gesundung problematisch mache.“

Bitte, was hat Dr. Mock für die ÖVP immer gesagt? — Mit diesen Teuerungszuschlägen, mit diesen Steuererhöhungen, mit diesem Preisauftrieb machen Sie die wirtschaftspolitische Gesundung unmöglich. Jetzt bestätigt genau dasselbe der Internationale Währungsfonds. Gott gäbe es, daß Sie es wenigstens jetzt erkennen und vielleicht danach handeln! (*Beifall bei der ÖVP.*) Bitte, auch wenn es so klingt: Es ist nicht das ÖVP-Programm, sondern der Internationale Währungsfonds sagt, das Defizit im Staatshaushalt sei unverhält-

nismäßig hoch, es könne nur ausgabenseitig vermindert werden. — Das haben wir immer gesagt. — „Vor einer weiteren Verschuldung sei zu warnen, vor höheren Steuern ebenfalls“, so der Internationale Währungsfonds.

Also bitte, ich muß Ihnen sagen, daß das deutlicher nicht gesagt werden kann.

Schließlich heißt es noch, daß schon jetzt „jeder Österreicher fünf Monate im Jahr — genauer: bis zum 3. Juni — nur für den Staat, für den Finanzminister werken“ muß. — Auch das haben wir immer wieder gesagt. — Wir werden dabei — so sagt der Internationale Währungsfonds — nur mehr von Dänemark und Schweden übertroffen. — Ich muß sagen: Weit haben wir es gebracht!

Der Währungsfonds fährt fort:

„Was Wunder daher, daß man die Regierung drängt, die Steuerbremse anzuziehen, Ausgaben zu kürzen, selbst zu sparen, soziale Überhänge zu beseitigen“ (*Bundesminister Dr. Salcher: Das sagt nicht der Währungsfonds!*) — nein, bitte, hier wird zitiert —, „marode Staatsbetriebe abzubauen, die ökonomische Struktur zu ändern, Impulse vorzugeben oder überhaupt zu handeln.“ (*Abg. Parnigoni: Das ist aus dem „Volksblatt“!*) Nein, nein, der „Bundespressedienst“ zitiert den „Tagesspiegel“: „Bittere Wahrheit vom Internationalen Währungsfonds ...“ (*Staatssekretär Dkfm. Bauer: Den „Tagesspiegel“!*)

„Vor allem Bundeskanzler Sinowatz wird vorgeworfen, er sei zu zögernd und entscheidungsschwach und laboriere nach dem Motto: ‚Hier ein paar Pflästerchen, dort nur ein Notverband‘.“

Es ist unangenehm, aber die bittere Wahrheit. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Parnigoni: Das ist eine Unterstellung!*)

Herr Minister! Die Antwort auf den letzten Absatz — er ist kurz — will ich Ihnen ersparen, gerade Ihnen. — Daß allerdings auch er — Sinowatz ist gemeint — nicht zaubern kann und vielmehr Kreiskys Scherbenhaufen die drückendste Problemlast sei, wird resignierend eingeräumt. (*Bundesminister Dr. Salcher: Das ist auch der Währungsfonds?*)

Herr Bundesminister! Ich muß Ihnen sagen: Wir befinden uns mit unserer Kritik offensichtlich in bester internationaler Gesellschaft (*Staatssekretär Dkfm. Bauer: Mit*

Dkfm. DDr. König

dem „Tagesspiegel“!), und es wäre gut, wenn die Regierung daraus Konsequenzen ziehen wollte. (*Bundesminister Dr. Salcher: Das sagt doch der Währungsfonds nicht!*)

Bitte, der Währungsfonds wird hier im „Tagesspiegel“ zitiert (*Abg. Parnigoni: Sie zitieren das Zitat!*), und in den Aussagen des Währungsfonds spiegelt sich das wider, was der „Tagesspiegel“ wiedergibt. (*Bundesminister Dr. Salcher: Den werden wir heute vorlesen!*)

Herr Minister! Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß sich der „Tagesspiegel“ das aus den Fingern gezuzelt hat. Er gibt natürlich mit seinen Worten wieder, was in dem umfangreichen Bericht des Internationalen Währungsfonds steht. Sie können aber auch den Internationalen Währungsfonds zitieren, aber, bitte, die betreffenden Passagen, nicht andere, sondern diejenigen, in denen diese Kritik enthalten ist. Ich bin überzeugt, Sie werden Übereinstimmung im Inhalt, wenn auch nicht vielleicht in jedem einzelnen Wort feststellen, weil das natürlich viel länger ist. Es ist ein umfangreiches Gutachten des Internationalen Währungsfonds. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun, Herr Bundesminister, muß ich Sie aber schon fragen: Was tut die Regierung angesichts dieser deprimierenden Feststellungen? — Landauf, landab geht immer noch der Herr Sozialminister herum mit der 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich.

Was haben Sie, was hat der Herr Staatssekretär Löschnak uns im Ausschuß gesagt? Beim Bund würde das bei 120 Milliarden Schilling Aufwand für den öffentlichen Dienst 15 Milliarden Schilling per anno kosten. Und was wurde gesagt? — Die Branche öffentlicher Dienst erscheint am wenigsten geeignet, sich hiefür als branchenweise Lösung anzubieten. Und trotzdem geht der Herr Sozialminister hinaus, stellt sich auf dem Jungsozialistenkongreß hin und macht das klassenkämpferisch zu einer Forderung Ihrer Partei.

Meine Damen und Herren! Diese Doppelstrategie kann eine verantwortungsbewußte Regierung nicht spielen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Entweder gilt, was Sie, Herr Finanzminister und Herr Staatssekretär Löschnak, als Verantwortliche im Ressort für die Beamtenfragen, ich gebe zu, verantwortungsbewußt erklärt haben. Dann bitte hat der Herr Bundeskanzler das auch in seiner Regierung

durchzusetzen. Oder aber es gilt, was der Herr Dallinger sagt, und der möchte also hier der Öffentlichkeit nur ankündigen, was Sie dann womöglich schnell wieder mit einem Initiativantrag hier einbringen werden, dann bekennen Sie sich jetzt schon dazu, was Sie damit meinen.

Herr Abgeordneter Schranz! Sind Sie anderer Meinung? Sind Sie der Meinung, daß die 35-Stunden-Woche auch in den Krankenkassen nicht finanzierbar ist, oder glauben Sie, daß die Krankenkassen sich das leisten können? (*Abg. Dr. Mock: Er teilt beide Auffassungen!*)

Ich würde meinen, Sie sollten so fair sein wie der Herr Verkehrsminister, der gesagt hat: Die Bahn kann sich das nicht leisten. — Geben Sie doch zu: die Sozialversicherung auch nicht. Aber die private Wirtschaft auch nicht. Und deshalb ist es unverantwortlich, so etwas dauernd in den Raum zu stellen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Es ist nämlich wirtschaftspolitisch unverantwortlich, bei den Menschen draußen Hoffnungen zu wecken, die nicht erfüllbar sind, und dann herzugehen und zu sagen: Aber ich muß euch bei der Pension etwas wegnehmen, weil es hinten und vorne nicht mehr zusammengeht. (*Abg. Parnigoni: Wer hier verantwortungslose Politik betreibt, ist klar: die Österreichische Volkspartei!*)

Wenn Sie von verantwortungslos reden, dann darf ich Ihnen die neueste Marotte des Herrn Sozialministers zitieren: Steuergelder für Selbsthilfegruppen. — Das ist die neueste Verschwendungsmasche des Herrn Sozialministers. Es werden wettbewerbsverzerrend Steuermittel für Betriebsgründungen verwendet, für Betriebe, die nicht zu gleichen Bedingungen arbeiten. Subventionierte geschützte Betriebe, sozialistische ideologische Experimente mit den Geldern aller Steuerzahler, Ausräumen des Arbeitslosenversicherungsfonds. Dort hat man kein Geld, wenn man es braucht, für derartige politische Experimente. Das ist glatte sozialistische Verschwendung reinsten Wassers. (*Zustimmung bei der ÖVP.* — *Abg. Dr. Schranz: Was haben Sie gegen die Selbsthilfegruppen?*)

Ich bin dagegen, daß das mit öffentlichen Mitteln wettbewerbsverzerrend finanziert wird. (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie können den Garantiefonds nicht aufstocken, sagen Sie, der gesunde private Betriebe retten soll, wenn ein großer Betrieb

Dkfm. DDR. König

in Konkurs geht, damit der gesunde private Betrieb nicht mitgerissen wird, obwohl er gesund ist und die Arbeitsplätze dort sicher sind. Dafür haben Sie kein Geld, und für die Experimente haben Sie Geld. Wer wird das verstehen?

Sie schaffen zwei Klassen von Arbeitnehmern in diesem Land mit dieser Politik: Die von Herrn Dallinger begünstigten und die anderen, die das zahlen müssen und die dann arbeitslos werden, weil ihnen niemand hilft. Das ist die Wahrheit! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Es ist das eine sehr bedenkliche Politik. Stellen Sie sich nicht hinter den Herrn Dallinger, sondern rufen Sie ihn zur Rason. Diese Politik ist sicher nicht die Politik der gesamten Regierung. Aber es ist eine Politik, die wir nicht akzeptieren können, und Sie sollten sich nicht dahinterstellen. Das ruiniert das soziale Klima, das ruiniert die Sozialpartnerschaft, das ruiniert die Verständigungsbereitschaft. Dafür hat die Bevölkerung kein Verständnis. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Sie behaupten völlig falsche Sachen! Der ÖAAB tritt für Selbsthilfegruppen ein, und Sie sind dagegen!)*

Ja, ja, wenn sie sich selbst helfen, aber nicht mit Subventionen des Sozialministers, der in Wahrheit ... *(Abg. Dr. Schranz: Was ist denn da Verschwendung?)* Herr Abgeordneter Schranz! Sie werden doch nicht im Ernst behaupten, daß die Förderung von Privatinitiative von der Volkspartei jemals negiert wurde. Aber wir negieren, daß man mit Steuergeldern auf Dauer Subventionsbetriebe errichtet, die sich nicht erhalten können. Das ist ja der Fall. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Wieso auf Dauer?)* Sehen Sie sich das doch an!

Sehen Sie sich den Subventionsbetrieb Konferenzzentrum an! Jetzt gibt es eine Studie. Diese Studie hat 6 Millionen Schilling gekostet. Was ist das Ergebnis? — 70 Millionen Schilling Jahresdefizit, und auch noch die Zinsen müssen wir bezahlen, weil sich der Herr Bundeskanzler eingebildet hat, daß er gegen den Willen eines großen Teils der Bevölkerung das einfach durchziehen müsse. Jetzt haben wir diesen Scherbenhaufen. Jetzt haben wir diese Verluste zu bezahlen. Wie kommen die anderen dazu, daß sie mit ihren Steuergeldern diese unvernünftige wirtschaftlich nicht zu verantwortende Politik finanzieren müssen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn wir dann prüfen wollen, ob es wahr

ist, was Sie behaupten, monatelang unter Inanspruchnahme der Möglichkeiten der Regierung behauptet haben, daß diese arabische Finanzierung so günstig sei, und wir dann wissen wollen, nur prüfen wollen, ob es nicht möglich gewesen wäre, gleich günstig auch in Österreich am österreichischen Kapitalmarkt diese Kredite aufzunehmen, dann lehnen Sie diese Prüfung ab. Wo bleibt da Ihr Demokratieverständnis, wo bleibt da die Bereitschaft zur Kontrolle, wo bleibt da die Bereitschaft, das, was Sie behauptet haben, auch auf den Prüfstand demokratischer Überprüfung zu stellen? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wenn Sie wirklich glauben, daß das wahr ist, was Sie uns erzählt haben bezüglich der arabischen Finanzierung, dann dürften Sie eine Prüfung nicht scheuen, dann ist es unverständlich, daß Sie die Prüfung ablehnen. Ja was haben Sie denn zu verbergen? Was ist denn zu verbergen, daß Sie unseren Antrag ablehnen? Was haben Sie zu verbergen, daß Sie verhindern, daß der Rechnungshof das überprüft? *(Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.)*

Das ist nicht an den Haaren herbeigezogen. Stimmen Sie dem Antrag zu! Wir werden uns dem Überprüfungsergebnis des Rechnungshofes sicher beugen, denn dann haben wir eine dritte objektive Instanz, die prüfen und vergleichen kann. Aber daß die Regierung etwas behauptet und dann eine Überprüfung mit ihrer Mehrheit ablehnt, das, meine Damen und Herren, hat mit demokratischer parlamentarischer Kontrolle sehr wenig zu tun. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Wahrheit ist — und das enthüllt der Jahresabschluß 1982 mit aller Deutlichkeit —, daß das Wasser der Regierung bis zum Hals steht. Nur so ist es zu erklären, daß auf einmal der Rechnungshof feststellt, daß Sie, Herr Finanzminister, nach Meinung des Rechnungshofes über die bundesgesetzliche Ermächtigung hinaus Kredite aufgenommen haben. Es mag schon sein, daß Sie sich in Ihrer Verzweiflung, weil es hinten und vorne nicht mehr ausgegangen ist, dazu genötigt sahen und daß Sie nicht gern ins Parlament gehen wollten und sich noch durch eine Finanzgesetznovelle dafür die Genehmigung holen wollten, wie das schon einmal Ihr Vorgänger, der Herr Finanzminister Androsch, getan hat. Aber bitte, Herr Bundesminister: Das ist eine sehr ernste Frage der Budgethoheit dieses Hauses!

Wir wissen schon, daß da noch ein Prüfungsgespräch läuft, eine Abstimmung zwi-

Dkfm. DDr. König

schen Finanzministerium und Rechnungshof. Aber allein der Umstand, daß der Rechnungshof zwei Tage vor dieser Finanztransaktion, vor der Kreditaufnahme das Finanzministerium gewarnt hat und seine finanzgesetzlichen Bedenken geltend gemacht hat und Sie sich dennoch darüber hinweggesetzt haben, ist für meine Vorstellung doch etwas sehr Bedenkliches.

Denn wenn der Rechnungshof solche Bedenken geltend macht, dann sollte man sie vorher abklären und nicht dann nachher einen Streit austragen und sagen: Wir sind anderer Meinung als der Rechnungshof! — Ich glaube, daß die Frage der Budgethoheit dieses Hauses, die leider Gottes ohnehin durch Vorbelastungen und außerbudgetäre Finanzierungen in einem breiten Umfang bereits unterhöhlt ist, ein so wesentliches demokratisches Grundelement ist, daß man es mutwillig nicht in Frage stellen sollte.

Wir können daher auch nicht schweigend darüber hinweggehen. Das ist keine Formalfrage. Da heißt es: Wehret den Anfängen! Da muß man verantwortungsbewußterweise — vom ganzen Haus bitte — darauf sehen, daß der Finanzminister, wenn er mit dem nicht auskommt, was ihm das Budget bewilligt hat, in dieses Haus kommt und nicht mit der stillen Post zum Kreditapparat geht.

Dieser Jahresabschluß jedenfalls, meine Damen und Herren, beweist, daß unser Staatsschiff führerlos dahinschlingert und sich gefährlichen Untiefen nähert, mit der Freiheitlichen Partei leider nur als Leichtmatrose, die das Segel dabei hält.

Wenn wir heute diesem Rechnungsabschluß die Zustimmung geben, dann deshalb, weil er schonungslos aufzeigt, wie die Verhältnisse in unserem Staate sind, und weil wir froh sind, daß durch eine unabhängige Instanz gemäß unserer Verfassung, nämlich durch den Rechnungshof, diese Feststellung von Soll und Haben getroffen wird.

Wir sind zutiefst davon überzeugt, daß heute immer mehr Menschen erkennen, welcher Scherbenhaufen angerichtet wurde durch eine, wenn auch im besten Glauben geleistete, aber verfehlte Wirtschaftspolitik, durch die 13 Jahre dominierende Selbstherrlichkeit Kreisky, und daß die Wähler so wie in Salzburg auch im Bund daraus die Konsequenzen ziehen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{11.31}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster

zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Gradenegger. Ich erteile es ihm.

^{11.31}

Abgeordneter Dr. **Gradenegger** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte nach den Ausführungen des Abgeordneten König, die oft weit weg vom Bundesrechnungsabschluß führten, wieder zurückkommen zu dem Thema, das uns gestellt ist, zum Bundesrechnungsabschluß, und auch versuchen, auf einige seiner Äußerungen sachlich einzugehen.

Der Bundesrechnungsabschluß ist eine Informationsquelle über die Finanzen des Staates. Es ist die größte Buchhaltung, die Buchhaltung der Republik Österreich, die hier dargestellt wird.

Es gab Umstellungen bei dieser Buchhaltung, und es war selbstverständlich und auch allen Maßgeblichen einsichtig, daß es zu Fehlinterpretationen und Mißverständnissen kommen werde. Aus diesem Bundesrechnungsabschluß, der für uns sehr zufriedenstellend ist und der dem Minister sowie den Beamten der Ministerien ein gutes Zeugnis ausstellt, kann man nicht schließen, wie es der Herr Kollege König gemacht hat, daß das eine wirtschaftlich nicht zu verantwortende Politik gewesen wäre, die hier betrieben worden ist, daß das ein Scherbenhaufen wäre und daß das Staatsschiff führerlos wäre. Auf diese Vorwürfe will ich noch eingehen.

Zuerst einmal zur Darstellung der Statistiken und zu Mißdeutungen der Statistiken.

Es hat im „Börsenkurier“ vom 19. Jänner 1984 ein Mann, der offensichtlich der Wirtschaft zugehört, geschrieben, daß die Umstellung natürlich die Budgetdiskussion nicht erleichtern werde. Das haben wir heute ja gesehen, zumal einige Posten in dieser Bilanz — und ich darf dem Fachmann auch sagen, daß es keine Bilanz ist, ich komme auch darauf etwas später zurück — bei der Bewertung der Aktiva diskussionsbedürftig sein werden. Es gibt Differenzen bei der Abschreibung volkswirtschaftlicher Art, Differenzen bei der Abschreibung betriebswirtschaftlicher Art.

Die Aufgabe bei der Erstellung des Bundesrechnungsabschlusses war, nach dem Verwaltungsentlastungsgesetz eine Voranschlagsvergleichsrechnung zu erstellen und eine Bestands- und Erfolgsrechnung zu geben.

Ich darf auf einige Zitate des Herrn Abgeordneten König eingehen, die er dem Wäh-

Dr. Gradenegger

rungsfonds unterschoben hat, aber in Wahrheit, wie ich aus dem Papier sehe, von den Tagesspiegeln herrühren und in einem Presseartikel aus verschiedenen Zeitungen zitiert werden. (*Abg. Steinbauer: Der Lanc wird ja die Dinge nicht falsch wiedergeben!*)

Es wurden Vorwürfe erhoben, daß alles zusammen wirtschaftlich nicht vertretbar gewesen wäre, was diese Regierung gemacht hat.

Wahr ist, daß das Jahr 1982 tatsächlich eines der konjunkturell schwierigsten Jahre nach dem zweiten Erdölschock war und daß sich das auf alle Staaten der OECD, wie aus den Berichten hervorgeht, ausgewirkt hat. Wir hatten eine höhere Gewinnabfuhr der Oesterreichischen Nationalbank, wir hatten ein Wirtschaftswachstum, das mit 7,5 Prozent prognostiziert war und schließlich 7,8 Prozent betrug. Das kann doch nicht so schlecht sein! Das Bruttoinlandsprodukt stieg auf 1 058,9 Milliarden Schilling, davon wurden 41,3 Prozent an Steuern und steuerähnlichen Abgaben erhoben.

Jetzt zu dem Einwurf des Herrn Abgeordneten König, der Steuerzahler, der Staatsbürger müsse für den Staat soundso lange arbeiten. Ich darf hier in aller Deutlichkeit sagen: Wenn der Steuerzahler und Staatsbürger nicht so viele Wochen und Monate für den Staat arbeitete, dann hätte er keine Straßen, er hätte keine Schulen für die Kinder, er müßte den Lehrer selbst bezahlen, es gäbe keine Straßenbeleuchtung, es gäbe keine Schneeräumung, es gäbe keine Spitäler. Das alles sind halt Einrichtungen, die damit bezahlt werden und die letztlich wieder dem Steuerzahler und Staatsbürger zugute kommen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Es gibt Leute — zum Beispiel Glistrup in Dänemark, der Pech mit der Steuerbehörde hatte und, soviel ich weiß, eingesperrt war auch wegen Steuersachen —, die die Steuern abschaffen wollen. Nur kommt der kleine Mann beim Abschaffen der Steuern immer ärger in Bedrängnis, weil er sich ja schwerer tut. Er kann keinen Hubschrauber kaufen, sondern er muß zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad oder seinem Auto fahren, er braucht also die Straße. Ein Reicher kann sich da immer helfen, auch bei den Schulen, er kann sich Privatschulen für seine Kinder leisten, Privatspitäler und so weiter. Daher sind die Steuern im 20. Jahrhundert schon zweckmäßig, weil sie ja wieder dem Staatsbürger zugute kommen.

Jetzt wieder zurück zum Bundesrechnungsabschluß. Es sind uns natürlich einige Einnahmen nicht in dem Maße zugegangen, wie wir es prognostiziert haben. Das Budget, der Bundesvoranschlag, ist ja schließlich kein Evangelium. Nach bestem Wissen und Gewissen müssen die Einnahmen geschätzt werden. Aber diese Einnahmen sind eben nicht hereingekommen in der Höhe von 9 Milliarden Schilling, und zwar bei den Güterverkehrstarifen der ÖBB und bei den Fernmeldegebühren sind sie nicht in dem Maße eingegangen, wie wir sie erwartet haben. Beim Branntweinmonopol, beim Hauptmünzamt und im Sporttoto haben wir auch nicht die veranschlagten Einnahmen erreicht. Wir haben das bedeckt durch zusätzliche Kreditoperationen nach Artikel VIII des Bundesfinanzgesetzes.

Es hat geheißen, diese Politik sei wirtschaftlich nicht vertretbar, es sei ein Scherbenhaufen. Darf ich jetzt zitieren, und zwar nicht aus Dokumenten, die keine sind, sondern aus dem Ihnen vor einigen Tagen zugegangenen Wirtschaftsbericht der OECD 1983/84, allerneuesten Standes. Ich darf zu dem „Scherbenhaufen“, zu dieser „nicht zu verantwortenden Politik“ ein paar Sätze zitieren:

Die relativ gute Entwicklung nach der Erdölkrise ist der antizyklischen Wirtschaftspolitik dieser Regierung zuzuschreiben. 1982 wurde der Anstieg der Arbeitslosigkeit eingebremst durch die Beschäftigungsprogramme dieser Regierung. Wir haben die Fiskalpolitik in dem Maße fortgesetzt, eine expansive Ausrichtung dieser Fiskalpolitik gegeben und ein Budgetdefizit in Kauf genommen.

Und wortwörtlich schreibt dieser Bericht auf Seite 61: „Seit der ersten Ölkrise blieb die Wirtschaftsentwicklung Österreichs im Vergleich mit der Situation in vielen Mitgliedsländern günstig.“

Und das ist der „Scherbenhaufen“, den Sie hier gesehen haben, daß die OECD, die Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit, feststellt, daß wir im Gegensatz zu anderen Mitgliedsländern eine günstige wirtschaftliche Entwicklung in Österreich hatten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Auf Seite 61 dieses offiziellen Berichtes heißt es in bezug auf die Zinsenzahlungen und Staatsschulden, von denen der Herr Abgeordnete König meint, daß sie in einem Maße gestiegen seien, das nicht mehr zu vertreten sei, wortwörtlich:

Dr. Gradenegger

„Obwohl die Zinszahlungen für die Staatsschuld noch keine kritische Höhe erreicht haben“ — merken Sie bitte: „noch keine kritische Höhe erreicht haben“ —, „muß man sie im Auge behalten.“

So der Text: Man muß sie im Auge behalten, aber sie haben noch keine kritische Höhe erreicht. Ich glaube, es ist eine Dramatisierung, von einem Scherbenhaufen und von einem führerlosen Staat zu sprechen, wie es der Abgeordnete König hier getan hat.

Die Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit schreibt weiter in diesem Bericht, daß das Budget 1984 einen ersten Schritt zur Reform der Staatsfinanzen darstelle.

Wir haben weiters einige Aspekte in dieser Arbeit der OECD drinnen, die uns von den Regierungsparteien auch, glaube ich, sehr befriedigen und die zeigen, daß der Herr Abgeordnete König nicht recht hat, wenn er meint, daß zum Beispiel vom Budget keine arbeitsplatzsichernde Wirkung ausgehe.

Ich darf wortwörtlich zitieren. Auf Seite 7 dieses Berichtes heißt es: „In den zehn Jahren bis 1982 expandierte das reale Bruttoinlandsprodukt in Österreich mit einer durchschnittlichen Jahresrate von 3 Prozent gegenüber 2½ bis 2¼ Prozent im OECD-Raum. Im selben Zeitraum betrug die Arbeitslosenrate im Durchschnitt 1½ Prozent gegenüber 5½ Prozent im OECD-Raum.“

Das sind auch Fakten, die aber von einer Organisation dargestellt werden, die für mich mehr gilt als die Meinung der ÖVP, die das alles zu ihrem Vorteil und zum Nachteil der Republik Österreich darstellen will.

Abgeordneter König äußerte dann noch, daß zum ersten Mal in dieser „Bundesbilanz“, wie man sich oft ausdrückt, die Passiva höher sind als die Aktiva. In einer Aussendung in der Zeitung „Die Presse“ heißt es: „1982 hatte Österreich erstmals mehr Schulden als aktive Vermögenswerte“, erklärt König.“

Ich darf dazu in aller Deutlichkeit sagen, daß der Herr Abgeordnete König hier die Bestands- und Erfolgsrechnung wahrscheinlich als Grundlage nimmt. Es gibt Mißverständnisse, das ist keine Frage, dabei handelt es sich allerdings um keine Bundesbilanz, wie der Rechnungshof feststellt, sondern es ist eine Summenbildung zu Kontrollzwecken. Daher kann man sie nicht so unbesehen und unerklärt verwenden.

Und wenn er vom Kapitalausgleich von 1,4 Milliarden Schilling redet, der hier eingesetzt werden mußte, weil Aktiva und Passiva nicht in Relation zueinander stehen, dann muß ich in aller Deutlichkeit sagen, daß die Kreditwürdigkeit der Republik keinesfalls erschüttert ist, wie der Herr Abgeordnete König meint, sondern die 1,4 Milliarden Schilling entstehen rein aus der Bewertung als Kapitalausgleich. Bei der Bewertung gibt es natürlich verschiedene Probleme, weil die Bewertung in einem Wirtschaftsbetrieb eine andere ist als bei einem Staat oder bei einem Staatsgebilde.

Ich darf also sagen, daß zum Beispiel Leasingverträge überhaupt nur als Schulden, soweit sie schon vollzogen sind, laut der Phasenbuchhaltung aufscheinen, aber das, was angeschafft wurde, ist in dieser Bilanz nicht drinnen. Das würde bei jedem anderen Unternehmen der Fall sein und in der Unternehmensbilanz aufscheinen.

Ein Vergleich zwischen einer Unternehmensbilanz und dieser Vermögens- und Schuldenrechnung des Bundes ist also irreführend und irrelevant, wie es der Rechnungshof selbst bezeichnet. Es ist nicht zu vergleichen. Das Ziel der staatlichen Tätigkeit ist grundsätzlich nämlich nicht das Erwerbstreben und das Ertragsstreben — in manchen Bereichen sehr wohl, wenn der Bund an verschiedenen Kapitalgesellschaften beteiligt ist; zum Beispiel bei der VOEST-Eisenhandelsgesellschaft; das ist ein Betrieb, mit dem der Bund sich am Erwerbstreben beteiligt; das ist keine Frage, das ist die Verkaufsorganisation der VOEST —, als Staatsgebilde selbst hat der Staat für das Gemeinwohl zu sorgen, ist darauf ausgerichtet und hat politische, wirtschaftliche und soziale Funktionen zu erfüllen und nicht wie ein Unternehmer zu handeln. Das ist das erste.

Das zweite ist, daß gewisse Vermögensteile — und das führt den Herrn Abgeordneten König anscheinend auch irre, daß er meint, in der Vermögens- und Schuldenrechnung wären die Passiva höher als die Aktiva —, zum Beispiel die Wohnbauförderung, zugunsten der Länder hier nicht aufscheinen und in der ganzen Gewichtung fehlen. Investitionen im Bereich der Landesverteidigung scheinen in dieser Vermögens- und Schuldenrechnung überhaupt nicht auf.

Dann kommt noch etwas dazu, was das entscheidende an der Geschichte ist. Bei der Bewertung seines Vermögens geht der Bund überaus vorsichtig vor. Die Schulden werden

Dr. Gradenegger

zwar lückenlos zum Nennwert erfaßt (*Abg. Graf: Na hoffentlich, Herr Doktor!*), aber auf der Aktivseite, Herr Präsident Graf, ist eine Bewertung des aktivierungspflichtigen Anlagevermögens mit Ausnahme von Grund und Boden nur zu 50 Prozent vorgesehen. Wenn man also Schulden aufnimmt — zum Beispiel 100 Millionen Schilling —, dann hat man auf der Passivseite die 100 Millionen Schilling, aktiviertes Anlagevermögen jedoch nur mit 50 Millionen Schilling, auch wenn alles neu ist auf der Aktivseite. Daher kann der Herr Abgeordnete König natürlich nicht die Vermögens- und Schuldenrechnung einfach so unbesehen hernehmen und die Behauptung aufstellen, daß der Bund mehr Schulden als Vermögen hat.

Ich darf also in aller Deutlichkeit dem widersprechen, das ist eine komplette Fehlinterpretation der Vermögens- und Schuldenrechnung. Das hat der Rechnungshofpräsident auch im Rechnungshofausschuß zur Genüge aufgeklärt, nur behauptet man es hier immer wieder, denn man glaubt, wenn man unrichtige Sachen öfter behauptet, dann wird schon irgend etwas hängenbleiben. (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich darf Ihnen also sagen, daß seit dem Zeitpunkt, seit dem die Sozialisten in diesem Lande regieren — seit 1970 —, Finanzierungsmittel in der Höhe von 429,1 Milliarden Schilling aufgenommen wurden und daß laut Auskunft des Finanzministeriums 651 Milliarden Schilling investiert wurden in Anlagen. Das heißt also: bei 429 Milliarden Schilling aufgenommenen Kreditmitteln 651 Milliarden Schilling Investitionen seit 1970! Das ist doch etwas und das beweist, daß die Äußerungen des Abgeordneten König hier auch nicht den Tatsachen entsprechen.

Dann kann er bei der Vermögensaufstellung natürlich auch nicht das eine mit dem anderen vergleichen, eine Vermögensstatistik aus der Zeit vor vier oder fünf Jahren mit heute, denn inzwischen haben wir die Bundesapotheken und die Salinen aus dem Vermögen ausgegliedert — sie scheinen nicht mehr auf —, ebenso verschiedene andere Betriebe, unter anderem auch die Staatsdruckerei. Daher kann man das Vermögen aus der Zeit vor vier oder fünf Jahren mit einer Vermögensstatistik von heute nicht vergleichen. Man sollte besser Gleiches mit Gleichem vergleichen, dann kommt man zu anderen Schlüssen. Ich hoffe, daß ich das aufgeklärt habe.

Nächstes Thema des Abgeordneten König:

die Haftungen. Die Republik Österreich hat Haftungen für verschiedene Zwecke übernommen, unter anderem für die Exportförderung den Löwenanteil, wo wir hin und wieder zum Zahlen kommen. Haftungen sind eben Eventualverbindlichkeiten, sie sind keine Verbindlichkeiten. Es können Schadenszahlungen entstehen, wenn irgendein Geschäft schiefgeht, und dann hat man zu zahlen. Daher ist der Haftungsbetrag nicht der Betrag der Schulden, sondern der Haftungsbetrag ist etwas ganz anderes als das, was letztlich als Schadenszahlung anfallen kann. Wir haben natürlich einen hohen Haftungsrahmen — das geht auch aus dem Bundesrechnungsabschluß hervor —, aber wir haben von dem Milliardenhaftungsrahmen nur 678 Millionen Schilling im Jahre 1982 für Schadensfälle zu zahlen gehabt. Daher glaube ich, daß man das schon in ein richtiges Licht stellen sollte. (*Abg. Steinbauer: Bei dieser Regierung ist doch jede Haftung eine Schuld! Das ist doch ganz klar!*) Ich darf dann auch noch zurückkommen auf den Reservefonds nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz. Diese Beanstandung machte der Rechnungshof zu diesem Bundesrechnungsabschluß. Wir haben den Fall durch eine Novelle bereinigt, und nun ist eindeutig klaggestellt, nach unserem Wunsch und im Sinne des Bundesministeriums für Finanzen, daß alle Überschüsse und Abgänge beim Reservefonds zu verrechnen sind und daß die Vorgangsweise des Ministeriums jetzt in Ordnung ist.

Ich darf auch sagen, daß dieser Bundesrechnungsabschluß durch die Umstellung auf Computerverarbeitung ein großes Problem war. Die Beamten mußten Daten erfassen, die fast schon astronomische Zahlen erreichen. (*Abg. Steinbauer: Die Daten über die Schulden!*) Ich darf in aller Deutlichkeit sagen, daß die Computereingaben im Zuge der Verrechnung 11 Millionen betragen haben. 11 Millionen Computereingaben! Wir haben allein 1,9 Millionen Kostenstellenkonten! Demnach ist es ganz besonders anerkennenswert, daß dieser Bundesrechnungsabschluß so positiv für uns ist.

Ich darf auch noch kurz zu dem Vorbringen des Abgeordneten König über die Prüfung der Konferenzentrumsfinanzierung kommen. Ich darf feststellen, daß wir keinesfalls einen solchen Antrag abgelehnt haben, sondern daß wir im Ausschuß erklärt haben, die Präsidialkonferenz habe sich damit zu beschäftigen. Nach parlamentarischen Usancen ist es nun einmal so, daß die Präsidialkonferenz die Termine festsetzt und nicht jeder Ausschuß sich seine Termine selbst bestimmen kann.

Dr. Gradenegger

Im übrigen darf ich darauf hinweisen, daß der Rechnungshof mit Prüfungsvorhaben, die jetzt im Rechnungshof laufen, vollkommen ausgelastet ist und daß wir die Sache keinesfalls abgelehnt haben, wie es hier dargestellt wurde.

Ein weiterer Vorwurf wurde gegen den Herrn Minister Salcher erhoben. Abgeordneter König hat das, obwohl es aufgeklärt wurde, obwohl ein schriftliches Protokoll im Ausschuß gemacht wurde, heute wieder vorgebracht. „Minister-Klage für Salcher?“, „Süd-Ost-Tagespost“: Minister Salcher hätte die Verfassung gebrochen, er hätte Kredite aufgenommen, ohne Zustimmung. — So der Vorwurf der ÖVP. Wie sieht es in Wirklichkeit aus?

Ich habe jenen Teil des Protokolls vor mir, bei dem es sich um die Ausführungen des Präsidenten Broesigke handelt. Es geht dabei um den Vorwurf, daß der Herr Finanzminister Kredite ohne Zustimmung aufgenommen habe. Ich zitiere:

„Es geht um 8prozentige Bundesobligationen 1983 bis 1999. Der Gesamtbetrag ist 5,4 Milliarden Schilling“, wovon ein Teil nicht gesetzlich gedeckt sein soll oder wo Bedenken bestehen, daß er nicht gedeckt sein dürfte.

Es ist also eine rechtliche Auseinandersetzung zwischen dem Bundesministerium für Finanzen und dem Rechnungshof.

Feststellen darf ich hier von dieser Stelle aus, daß wir dem Herrn Bundesminister im Bundesfinanzgesetz die Ermächtigung... (*Abg. Graf: 1973! Dr. Androsch, wenn Sie sich erinnern!*) Das haben wir alles schon gehabt, Herr Abgeordneter Graf! Das stimmt.

Wir haben im Bundesfinanzgesetz dem Herrn Finanzminister die Ermächtigung gegeben, Kredite unter gewissen Bedingungen aufzunehmen: Artikel III, Artikel VIII Bundesfinanzgesetz. Doch niemand von der ÖVP — niemand; ich habe in den Protokollen nachgesehen — hat hier bei der Diskussion über das Budget einen Einwand gegen diese Ermächtigung erhoben. Niemand hat gesagt, diese Ermächtigungen seien zu ungenau, sie können nicht vollzogen werden, und so weiter.

Ich darf hier sagen, daß man eben jetzt auf Seite der Oppositionspartei wieder dieser Meinung ist. Man muß ja schließlich als Oppositionspartei auch irgend etwas kritisieren. Ich darf hier zitieren, was Herr Präsident Broesigke gesagt hat:

„Diese Prüfung ist heute noch im Gange.“
Doch da steht schon jetzt in einer Zeitung: „Minister-Klage für Salcher?“ Noch einmal: „Diese Prüfung ist heute noch im Gange.“

Und weiter sagte Herr Präsident Broesigke: „Es ist nicht abzusehen, wie das Ergebnis lauten wird.“

Aber man beschuldigt einmal prophylaktisch den Minister Salcher, er habe hier von einer Ermächtigung so und so Gebrauch gemacht. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich darf schon sagen, daß es hier juristische Streitigkeiten gibt, aber nicht nur solche, wobei sechs Deckungsmöglichkeiten von Bestimmungen gegeben wären. Man kann also sechs Varianten hineininterpretieren für solche Anleihebehebungen. Da weiß man, wie schwierig die Sache ist, um die man sich hier herumstreitet.

Ich darf in aller Deutlichkeit sagen, daß es nicht nur um juristische Bestimmungen geht, sondern der Kern der Auseinandersetzungen bewegt sich auch um die Einschätzung der Konjunktur. Denn unter gewissen Bedingungen kann der Herr Bundesminister von der Schuldenaufnahme Gebrauch machen. Und da ist die Einschätzung der Konjunktur durch den Rechnungshof anders als die durch das Ministerium.

Fest steht, daß wir in diesem Parlament dem Herrn Minister eine Ermächtigung gegeben haben, daß wir die Schwierigkeiten ausräumen müssen und daß man das dann eben gesetzlich vielleicht in einer anderen Weise regeln muß, wenn es so nicht geht. Aber der Herr Bundesminister für Finanzen hat die Ermächtigung zur Aufnahme der Bedeckung des Budgets, und deshalb kann von einer Anklage gegen den Minister überhaupt keine Rede sein. Ich finde es eine Unerhörtheit, so zu agieren, wie es an diesem Pult geschah. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Eine der alten Forderungen der ÖVP, der Oppositionspartei, ist es, den Stuhl des Präsidenten des Rechnungshofes zu besetzen. Das ist einer ihrer Wunsch-, aber anscheinend auch einer ihrer Alpträume. Herr Abgeordneter König hat heute auch gemeint, Herr Präsident Broesigke sollte nicht Präsident des Rechnungshofes sein. Es müßte unbedingt ein ÖVPLer dort sitzen, denn es wäre viel günstiger, wenn die Opposition kontrollieren könnte.

Es ist aber nicht ganz so, wie es die Herren

Dr. Gradenegger

der ÖVP meinen. Der Rechnungshof ist ja nicht nur Organ des Nationalrates, sondern er ist auch Organ von neun Landtagen. Er prüft nämlich auch die Länder, und von diesen Ländern sind sechs Länder ÖVP-regiert, sozusagen mit einem ÖVP-Landeshauptmann besetzt. Daher ist es sehr wohl berechtigt, daß Herr Präsident Broesigke diese Funktion innehat. Denn die FPÖ stellt halt keinen Landeshauptmann.

Ich bin schon der Meinung, daß die FPÖ als Kontrollpartei, zumal der Rechnungshof nicht nur die Bundesregierung, sondern auch die Landesregierungen, ja sogar Städte mit über 20 000 Einwohnern und Betriebe prüft, sehr wohl ein Anrecht hat, im Rechnungshof vertreten zu sein. (*Abg. Dr. König: 10 Prozent der Prüfungen!*)

Ich darf der ÖVP aber auch in aller Deutlichkeit sagen, wie die Besetzung im Rechnungshof überhaupt aussieht. Ich darf sagen, daß von den Sektionsleitern im Rechnungshof nahezu alle der ÖVP angehören. (*Abg. Steinbauer: Schnüffelei!*) Ich darf sagen, daß der Vizepräsident des Rechnungshofes ein Mann der ÖVP ist. Ich darf sagen, daß von zirka 32 Abteilungsleitern ungefähr 24 ÖVP-nahe sind oder der ÖVP angehören. Ich darf sagen, daß von 125 Akademikern des Rechnungshofes höchstens 10 oder 12 der SPÖ nahestehen. Alles andere — den Löwenanteil! — hat halt nun einmal die ÖVP. Daher wäre eigentlich die Forderung der Sozialisten am Platze, im Rechnungshof etwas stärker vertreten zu sein, zumal auch sechs ÖVP-Länder durch den Rechnungshof kontrolliert werden.

Ich darf zum Schluß kommen und die Probleme der ÖVP mit Rechnungshofangelegenheiten so schildern, daß ich sage: Sie wünschen zuerst einmal, den Sessel des Rechnungshofpräsidenten zu bekommen. Das ist einer Ihrer Wünsche, den Sie haben und auch immer wieder vorbringen.

Zweitens: Bei Rechnungsabschlüssen kommt es immer wieder dazu, daß die ÖVP versucht zu skandalisieren, daß sie Statistiken aus dem Zusammenhang reißt, Statistiken ohne Erläuterungen wiedergibt, verschiedene Statistiken mit verschiedenen Inhalten miteinander zu vergleichen versucht und eben alles skandalisiert.

Beim Abstellen der Mängel ist die ÖVP nicht so rührig. Das sehen wir in verschiedenen Betrieben, wo ÖVP-Direktoren sitzen und wo es in den Ländern ÖVP-Landesregierun-

gen gibt. Dort ist die ÖVP beim Abstellen von Mängeln nicht so rührig, wie sie sich sonst beim Kritisieren gibt.

Und weil der Bundesrechnungsabschluß 1982 in Ordnung ist — darauf sind wir stolz —, reden Sie eben von Themen, die irgendwo mit hineinkommen könnten, 1983, 1984, ja vielleicht im Jahr 1985 sein werden. Wir diskutieren heute den Bundesrechnungsabschluß 1982.

Es ist eben die Einstellung dieser Oppositionspartei, alles mies zu machen, auch mit Beleidigungen persönlicher Art zu arbeiten. Das ist der Stil, den diese Oppositionspartei hat. Es ist ihr auch egal, ob der Staat bei ihrer Kritik Schaden nimmt (*Abg. Steinbauer: Eine empörende Unterstellung!*) oder nicht, wie etwa bei den Äußerungen, daß das Vermögen des Bundes nicht mehr die Verschuldung des Bundes deckt. So etwas ist eine Kredit-schädigung für die Republik Österreich. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich darf zum Abschluß sagen, daß wir, die sozialistischen Abgeordneten, dem Bundesrechnungsabschluß 1982 die Genehmigung erteilen werden und daß wir den Beamten des Finanzministeriums, des Rechnungshofes, dem Herrn Bundesminister für Finanzen und den beiden Präsidenten des Rechnungshofes unseren Dank sagen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 11.58

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer. Ich erteile es ihm.

11.58

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Für den Bundesrechnungsabschluß und für die Ergebnisse des Bundesrechnungsabschlusses hat die Freiheitliche Partei keine Verantwortung zu übernehmen, sofern es sich um jene Stellen des Bundesrechnungsabschlusses handelt, die schon Jahre vorher, als die FPÖ noch Oppositionspartei war, die Kritik unserer Partei ausgelöst haben. (*Ruf bei der ÖVP: Sehr deutlich!*)

Wir haben jahrelang vor einer Entwicklung gewarnt, daß der Handlungsspielraum des Budgets durch eine zunehmende Staatsverschuldung und den zunehmenden Zinsendienst verkleinert wird. Wir haben diese Meinung unserem Koalitionspartner „eingebracht“, als es darum ging, das Budget 1984, wobei die Freiheitliche Partei erstmals Mit-

Grabher-Meyer

verantwortung getragen hat, erstellen zu müssen.

Das Budget 1984 ist deshalb so ausgefallen, daß der Handlungsspielraum, der heute beim Bundesrechnungsabschluß 1982 von der Opposition kritisiert wird, vergrößert werden kann.

Ich möchte eingangs dort beginnen, wo mein Vorredner, Kollege Gradenegger, geendet hat: Ich möchte den Beamten des Rechnungshofes und des Finanzministeriums, an der Spitze des Rechnungshofes Herrn Präsidenten Dr. Broesigke, den Dank aussprechen für eine effiziente Arbeit, die sie geleistet haben, und für eine objektive Kontrolle im Dienste des Parlaments, für die schwierige Umstellung auf das neue Verrechnungs- und Kontrollsystem und die damit zusammenhängende Mehrarbeit.

Wir haben auch Dank zu sagen für die mündliche Information von interessierten Abgeordneten und die Ausarbeitung von schriftlichem Erklärungs- und Vergleichsmaterial.

Wenn nun Herr Kollege König diese Diskussion über den Bundesrechnungsabschluß 1982 dazu benützt, um in eigener Sache die Wahl Broesigkes zum Rechnungshofpräsidenten durch dieses Haus zu kritisieren, dann muß man eben, Herr Kollege König, in gutem Berlinerisch sagen: „Nachtigall, ick hör dir trapsen.“

Man weiß ja ganz genau, Herr Kollege König, wenn Sie sagen, die Österreichische Volkspartei als einzige Oppositionspartei müßte den Rechnungshofpräsidenten stellen, welche Person Sie meinen, wenn es darum geht, die Position des Rechnungshofpräsidenten Österreichs von der Österreichischen Volkspartei zu besetzen. (*Abg. Graf: Wir wollen den Lorin Maazel! — Heiterkeit.*) Man weiß es, habe ich gesagt.

Herr Kollege König! Es nützt auch nichts, wenn Sie versuchen, auf der einen Seite die Person des Rechnungshofpräsidenten Broesigke als integre Person darzustellen, und dann behaupten, daß ein Mann der Regierungspartei die Geschäfte des Rechnungshofes führt.

Ich glaube, Sie haben vergessen, Herr Kollege König, daß der Herr Präsident Broesigke bei Antritt seiner Präsidenschaft im Rechnungshof seine Parteifunktionen zurückgelegt hat. Sie haben das vergessen. Wenn das

aber so ist, dann können Sie ihn nicht mehr als Mann der Regierungspartei darstellen. (*Abg. Graf: Broesigke genießt unsere Wertschätzung, das hat König gesagt!*) Dann sagen Sie es auch. (*Abg. Dr. König: Das haben wir getan!*) Dann dürfen Sie nicht die Objektivität dieser Institution in Frage stellen (*Abg. Graf: Das hat mit dem Wunsch, daß wir einen anderen wollen, nichts zu tun!*), Herr Kollege Graf, nur weil sie nicht mit der Person besetzt wurde, die Sie sich gern vorstellen würden. Dann müssen Sie sagen, Sie glauben nicht, daß unter Präsident Broesigke eine objektive Kontrolle dieses Staates durchgeführt werden kann.

Wenn Sie das meinen, dann weiß ich nicht, was Sie daran stört, daß ein Mann wie Rechnungshofpräsident Broesigke an dieser Stelle sitzt. Es kann nur noch sein, daß es kein Mann der Österreichischen Volkspartei ist (*Abg. Graf: Sie kommen der Sache langsam nahe, Sie beginnen zu begreifen, das ist ein Fortschritt!*), daß es kein Mann ist, der der Ludwig-Mock-Opposition angehört und natürlich auch dementsprechend handeln würde.

Wir glauben nicht, daß die Kontrolle deshalb effizienter wird, wenn Leute eines Schlages von Ludwig — eines Schlages von Ludwig, sage ich nochmals — an die Spitze einer solchen Institution gestellt werden. Da ist uns Broesigke für die objektive Kontrolle der Verwaltung in Österreich mehr Garant. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Im übrigen hat ja seine ganze Zeit der Amtsführung schon deutlich erkennen lassen, daß Broesigke jedenfalls in der Bevölkerung das unverrückbare Vertrauen aller Bürger in Österreich genießt, daß diese Kontrolle effizient ist.

Wer das Vertrauen in ihn nicht hat, sind Leute eines Schlages von Ludwig. Beispielsweise werden ja Berichte und Feststellungen des Rechnungshofes über Unkorrektheiten im Zusammenhang mit Grundstücksverkäufen von der Niederösterreichischen Landesregierung und vom niederösterreichischen Landesparlament als nicht gegeben dargestellt, man weist solche Berichte zurück und sagt, es hat der Rechnungshof falsch geprüft, da ist er zu einer falschen Auffassung gekommen. (*Abg. Dr. König: Er genießt das Vertrauen der Wähler, Herr Abgeordneter Grabher-Meyer, zum Unterschied von Ihrem niederösterreichischen Exponenten!*)

Sicher, er genießt das Vertrauen der Wähler, das ist selbstverständlich. Wenn Leute

Grabher-Meyer

wie Zimmer immer noch mehr Vertrauen genießen können, nachdem sie in erster Instanz rechtskräftig verurteilt worden sind, dann, meine Damen und Herren, machen Sie mit diesem Ergebnis, was Sie wollen. Stolz wäre ich darauf jedenfalls nicht! (*Zustimmung bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Graf: Sie brauchen ja nicht stolz darauf zu sein, das hat ja kein Mensch verlangt!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren der Ludwig-Mock-Opposition! Wie geschieht denn die Kontrolle, wenn Sie sagen, sie ist wenig effizient, Herr Kollege König? Wie geschieht sie denn in Niederösterreich? — (*Abg. Dr. König: Das haben wir nicht gesagt!*) Dort werden Berichte über die NEWAG noch vertraulich behandelt. Da müssen die Berichte vom Rechnungshof dem Parlament vorgelegt werden. Da können wir in offener Debatte verhandeln, was uns paßt und was nicht. In Niederösterreich werden NEWAG-Berichte vertraulich behandelt. Das ist die Kontrolle, die Sie sich vorstellen!

Sie müssen schon auch unterscheiden und dürfen es nicht so darstellen, als ob alles nicht so objektiv wäre, und dort, wo die ÖVP das Sagen hat, dort, wo sie die absolute Mehrheit hat, werden Berichte, die von öffentlichem Interesse sind, vertraulich behandelt. Das ist die Art und Weise, wie sich die Österreichische Volkspartei Kontrolle vorstellt!

Ich könnte Ihnen ein weiteres Beispiel sagen, wie sich die Österreichische Volkspartei Kontrolle vorstellt: Beispielsweise wenn man an einen neuen Verfassungsentwurf in Vorarlberg denkt, in dem man sagt, daß Minderheitsberichte von einem Untersuchungsausschuß bis zur Behandlung im Landtag vertraulich behandelt werden müssen. Wir haben mit Mühe, durch zähe Verhandlungen den Entwurf verhindert, den die Österreichische Volkspartei ausgearbeitet hat.

Das ist die Kontrolle, die Sie sich vorstellen! Wir haben eine andere Vorstellung, und sie wird uns durch die Person des Präsidenten Broesigke an der Spitze des Rechnungshofes... (*Abg. Dr. König: Sie haben gegen die Kontrolle der IAKW gestimmt!*)

Herr Kollege König! Schauen Sie dort, wo die Österreichische Volkspartei die absolute Mehrheit hat, wie Kontrolle gemacht wird. Sie werden feststellen, daß sie um vieles schlechter ist als das, was Sie heute hier im Parlament kritisieren. Sehen Sie sich den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes an, wenn Sie glauben, Sie können uns nicht

trauen, mit Präsident Broesigke an der Spitze. (*Abg. Graf: Wir trauen dem Broesigke, aber Ihnen trauen wir wirklich nicht! Das gebe ich Ihnen schriftlich!*)

Warum wollen Sie Präsident Broesigke abwählen? — Wir wollen ihn ja nicht abwählen, Sie wollen ihn abwählen. Das war ja das deutliche Zeichen Ihres Kollegen König. (*Abg. Graf: Wir vertrauen dem Broesigke, Ihnen mißtrauen wir ganz gewiß von A bis Z, damit kein Mißverständnis auftaucht!*)

Herr Präsident Graf! Auch damit kein Mißverständnis aufkommt (*Abg. Graf: Sie mißtrauen mir auch, ich hoffe es!*): Nicht wir mißtrauen dem Rechnungshof unter Präsident Broesigke. (*Abg. Graf: Wir mißtrauen Ihnen, aber nicht dem Herrn Broesigke!*)

Dann müßten Sie eigentlich interessiert sein, daß Broesigke dort bleibt, und nicht dauernd Angriffe auf ihn starten, wie es Ihr Kollege König getan hat. Sie haben ja zugehört. (*Abg. Graf: Sie waren ja gar nicht herinnen!*) Selbstverständlich war ich herinnen. Offenbar im Gegensatz zu Ihnen war ich herinnen, denn ich habe es gehört. (*Abg. Graf: Dann haben wir beide Verschiedenes gehört! Das scheint Ihr Schicksal zu sein!*)

Ihr Schicksal scheint es zu sein, Herr Kollege Graf, daß Sie offenbar noch nicht erkannt haben, daß wir jedenfalls eine effiziente Kontrolle hier im Nationalrat haben (*Abg. Graf: Seit Salzburg weiß ich es genau!*), ich gebe zu, auch mit Ihrer Mithilfe.

Im Gegensatz zu Ihnen, um das nochmals klarzustellen, vertrauen wir der Person Präsident Broesigkes. Wir verlangen keine Änderung und glauben nicht, daß es wichtig ist, daß nun der Präsident des Rechnungshofes von der Ludwig-Mock-Opposition kommen muß. Wir glauben, es genügt der, den wir an der Spitze haben.

Wir können das auch jeweils dem Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes entnehmen. Verschiedenste Institutionen wie die ÖBB haben versucht, Darstellungen des Rechnungshofes in Zweifel zu ziehen, und haben geglaubt, sie beeinspruchen zu müssen. Der Rechnungshofpräsident hat das im Tätigkeitsbericht gelassen, was darin geschrieben wurde. Wir lassen uns von keiner Seite in der Kontrolle beeinflussen, meine Damen und Herren!

Wir haben schon seit langem, nicht erst seit

Grabher-Meyer

dem Rechnungsabschluß 1982, auf die ernste Budgetsituation hingewiesen. Wir haben darauf hingewiesen, daß die Entwicklung der Verbindlichkeiten des Bundes nicht im Interesse der Freiheitlichen Partei ist. Wir haben seit Jahren darauf hingewiesen, daß diese Entwicklung besorgniserregend ist, und haben das vor unserem Regierungsantritt auch deutlich als Oppositionspartei dargestellt.

Wir sehen keine Veranlassung, von der Besorgnis über diese Entwicklung jetzt abzugehen. Wir haben dazu keinen Anlaß, weil wir dies als Ausfluß unserer Meinung beim Budget 1984 unserem Koalitionspartner gesagt und auch deshalb eine Trendwende in der Budgetpolitik verlangt haben. Sie ist meiner Ansicht nach gerechtfertigt gewesen, wenn man im Vergleich zum Jahr 1973 das Jahr 1982 hernimmt, wobei man feststellen muß, daß sich die Finanzschuld versechsfacht hat, daß sich die Bundeshaftungen versechsfacht haben und daß die Bundesverpflichtungen inklusive der Finanzschulden sich verzehnfacht haben.

Meine Damen und Herren! Das alles war besorgniserregend, und deshalb haben wir eine Änderung verlangt. Nicht jede Verpflichtung wird statistisch erfaßt, aber immerhin haben sich von 1977 bis zum Jahre 1982 die Bundesverpflichtungen von 106 auf 222 Milliarden Schilling, also auf das Doppelte, erhöht.

Daher appellieren wir Freiheitlichen an alle Mitglieder der Bundesregierung, aber auch an alle Mitglieder des Hohen Hauses, insbesondere an die Sozialpartner, ihre Ressortegossen und Gruppeninteressen hintanzustellen und jede Lizitation zu vermeiden. Diese Bitte richte ich an alle Interessengruppen und auch an alle Mitglieder der Bundesregierung ganz deutlich.

Wir können, um dieser drohenden Entwicklung zu begegnen, nicht umhin, uns wirklich bei jeder Ausgabenpost zu bemühen, Einsparungen zu machen. Jede Ausgabenpost muß durchleuchtet werden, ob sie auch wirklich notwendig ist. Ich glaube, wir müssen den geraden Weg fortsetzen, daß man eben in Österreich erkennen muß, daß heute nicht mehr alles möglich ist, wie man es jahrelang der Bevölkerung einzureden versucht hat. Gerade die drohende Situation der Staatsverschuldung zeigt deutlich auf, daß eine Trendwende dringend notwendig war, und wir haben diese Trendwende jetzt auch gemacht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Im Interesse der langfristigen Gesamtentwicklung Österreichs ist der Widerstand gegen Lizitation und Einigelung in sogenannte, aber manchmal nur angeblich wohlworbene Rechte die Pflicht unserer Regierung. Wenn ich heute wieder die Diskussion im Zusammenhang mit der Fristsetzung für die Ruhensbestimmungen für Beamte gehört habe, so muß ich dazu feststellen, daß man eine janusköpfige Politik seitens der Österreichischen Volkspartei betreibt:

Auf der einen Seite fordert die ÖVP eine andere Budgetpolitik, sagt, daß Einsparungen notwendig sind, und beweist das an Hand eines Bundesrechnungsabschlusses, der schon einige Jahre zurückliegt, aber auf der anderen Seite, wenn es dann darum geht, das alles auch wahrzumachen, wenn es darum geht, das praktisch anzuwenden, ist die ÖVP dagegen und betreibt eine Politik, bei der Gruppeninteressen im Vordergrund stehen, bei der es wichtiger ist, daß der Obmann der Beamtenengewerkschaft Sommer, seines Zeichens ÖVP-Bundesrat, wieder eine Mehrheit bei Wahlen erhält.

Meine Damen und Herren! Wir werden den geraden Weg weitergehen. Wir werden nach wie vor der Bevölkerung sagen, wie ernst die Situation ist, welche Maßnahmen notwendig sind, und wir werden diese Maßnahmen vertreten. Wir Freiheitlichen unterstützen den Widerstand gegen die Aushöhlung des Budgets und werden immer wieder in Gesprächen versuchen, diese Haltung allen Mitgliedern unserer Bundesregierung näherzubringen.

Auch Dr. Othmar Hobler von der Vereinigung Österreichischer Industrieller hat den Ernst der Lage erkannt, und er schreibt in den „Finanznachrichten“ vom 1. März 1984 über das Prognosenmodell des Bundes folgendes:

„Damit verschiebt sich die Ausgabenstruktur mit der Folge, daß in den Varianten ‚konstante Einnahmenquote‘ die Wachstumsrate der Ausgaben außerhalb des Finanzschuldendienstes noch schwächer sein muß als in den Modellen ausgewiesen, insbesondere aber, daß selbst bei Konstanthaltung der Ausgabenquote die Quote der Ausgaben ohne Finanzschuld aufwand fallen muß.“

Das „Fazit“, das er zieht: „Ohne Ausgaben einsparungen geht es auch bei diesen Varianten nicht!“

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Wir haben das erkannt, Sie haben das auch

Grabher-Meyer

jahrelang verlangt, aber das, was Sie als „andere Politik“ darzustellen versuchen, sind lediglich Worthülsen. Sie haben ja von der Bundesregierung verlangt, daß Einsparungen vorgenommen werden. Die Ruhensbestimmungen für Beamte, gegen die Sie heute opponiert haben, sind ein Schritt von vielen, die man setzen muß in dieser Hinsicht.

Professor Horst Knapp, der in unermüdlicher Arbeit interessante Berechnungen zur Budgetentwicklung, zur Finanzierung des Pensionssystems und zur Situation der Wirtschaft anstellt, verdient besondere Anerkennung, und zwar auch deshalb, da er uns Politiker stets aufs Neue herausfordert, von der unmittelbaren Gegenwart in die Zukunft vorzublicken und Verbesserungen zu überlegen. Wir Freiheitlichen setzen all unsere Aktivitäten für die Entschärfung der Gegenwarts- und Zukunftsprobleme ein.

Was hat aber die Ludwig-Mock-Opposition zu bieten? — Nichts als bunte Seifenblasen und große Sprüche, eine politische Gemischtwarenhandlung und Lösungsvorschläge von gestern. (*Rufe bei der ÖVP: Salzburger Wahl!*)

Ein Beweis für diese Ihre überholte Politik ist unter anderem das immer wieder zu beobachtende Kriechen unter die sozialpartnerschaftliche Tuchent, unter der es zwar schön warm ist, die jedoch mottenzerfressen und nicht mehr ganz sauber ist. Die ÖVP gewinnt Wahlen, Sie haben recht mit Ihrem Zwischenruf, allerdings: jetzt noch, vielleicht noch ein- oder zweimal, aber nicht auf Dauer. Auf Dauer wird man nämlich feststellen, daß die Bevölkerung diese notwendigen politischen Maßnahmen versteht, und es wird dann eben auch wieder das alte Sprichwort gelten: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten!“ (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In schweren Zeiten freuen sich viele Leute eben über jede Seifenblase, über lustige und halblustige Sprüche, über bunte Luftballons. Wer sich fürchtet, der ist vielleicht dankbar, wenn Gestriges, Vertrautes heraufbeschworen wird. Diese Politik schaut ja so lieb aus, diese Politik hat aber auch eine höchst ungestüme Seite: Sie braucht verunsicherte, verängstigte oder politisch unreife Bevölkerungsgruppen, um anzukommen, sie braucht eine seichte, gleichförmige Medienlandschaft, voll von Sümpfen und sauren Wiesen.

Diese Politik führt langsam zu Änderungen im politischen Klima, in der politischen Topo-

graphie. Niederösterreich ist eines der abschreckendsten Beispiele dafür. Das, was dort an „Kontrolle“ geboten wird, meine Damen und Herren, das, was dort der Opposition an Kontrolle erlaubt wird, ist jedenfalls nicht dazu angetan, die Demokratie glaubhaft erscheinen zu lassen.

Wir Freiheitlichen und — wie ich annehme — auch unser Koalitionspartner fühlen uns den politisch reifen, mündigen Bürgern, einer lebendigen Demokratie verbunden. Wir fühlen uns verpflichtet, jetzt das Notwendige zu tun, auch wenn es nicht immer angenehm ist. Wir fühlen uns verpflichtet, das Notwendige zu tun, wenn es auch momentan unpopulär ist, wenn es der Bevölkerung hart fällt, das durchzustehen. Die, die uns jetzt wählen, sind reif genug, das zu verstehen; das sind — zugeben — derzeit weniger Menschen, als wir uns das wünschen würden. Aber ich bin zuversichtlich, daß es im Laufe dieser Gesetzgebungsperiode wieder mehr werden.

Österreich hat große Probleme zu bewältigen. Dies hat auch unser Klubobmann Friedrich Peter dokumentiert, als er Horst Knapp unter anderem geschrieben hat:

„Die von uns in Oppositionszeiten, zuletzt in der ‚Wahlplattform 83‘ erhobene Forderung, ein mittelfristiges Budgetsanierungskonzept zu erstellen, wurde in die Regierungsverhandlungen eingebracht und hat auch beim sozialistischen Koalitionspartner das Problembewußtsein gestärkt. So enthält die Regierungserklärung die Bereitschaft, ernste Anstrengungen zur Minimierung des Defizits zu unternehmen. Erste Schritte wurden bei der Budgeterstellung gesetzt, das Maßnahmenpaket war trotz der damit verbundenen Konjunktur- und Inflationsprobleme eine Notwendigkeit zur Erhöhung der Staatseinnahmen.“

Der Ausgabenkonsolidierung gilt unser besonderes Augenmerk. Obwohl Sie sicher mit mir übereinstimmen, daß der Staat als Auftraggeber der Wirtschaft und Bereitsteller von privater Kaufkraft jahrzehntelang eine dominierende Rolle gespielt hat, aus der er sich nur allmählich zurückziehen kann.

Als Klubobmann der freiheitlichen Fraktion versuche ich, auf die Verbindung von Ressortegoismen und Parteiinteressen innerhalb der Koalitionspartner auf parlamentarischer Ebene hinzuwirken, um die Ausgaben unter Kontrolle zu bringen. Trotzdem ist uns bewußt, daß insbesondere aus den Wirtschaftsvorhaben der nächsten Jahre und den

Grabher-Meyer

außerbudgetären Sonderfinanzierungen Folgekosten gigantischen Ausmaßes entstanden sind, die in den kommenden Jahren noch große Probleme aufwerfen werden. Hier den Politikern den Vorwurf der Kurzsichtigkeit zu machen, wäre allerdings zu billig, da ihnen namhafte Experten diesen Weg jahrelang als gangbar beschrieben haben.

Namens der freiheitlichen Fraktion möchte ich abschließend feststellen, daß wir in der laufenden Legislaturperiode mit ganzer Kraft an der Bereinigung der hausgemachten Struktur- und Wirtschaftsprobleme arbeiten werden. Selbstverständlich läßt sich einiges auch in Zukunft nicht vermeiden.“

Der Herr Kollege König hat heute die Auslandsbesuche unserer Bundesregierungsmitglieder in einer Weise diskriminiert, als hätten die Auslandsbesuche unserer Regierungsmitglieder nur noch Fremdenverkehrscharakter und sonst nichts mehr. *(Abg. Dr. König: Da haben Sie nicht zugehört! Ich habe das anerkannt!)*

Ich habe schon gehört, was Sie gesagt haben. Geschäftsabschlüsse, haben Sie gemeint, bringen jedenfalls Regierungsmitglieder nicht zustande. *(Abg. Dr. König: Das habe ich nicht gesagt!)* Das sei auch nicht ihre Aufgabe, haben Sie gesagt. Das sei nur durch jahrelangen guten Kontakt zwischen Firmen möglich. Wir bestreiten nicht, daß es dringend notwendig ist, daß Firmen jahrelang einen guten Auslandskontakt haben. Aber wer solche Auslandskontakte fördern kann und wer sie mitunter überhaupt erst herstellen kann, sind Regierungsmitglieder, auch wenn es Ihnen nicht paßt, Herr Kollege König. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* Und dazu trägt Bundeskanzler Sinowatz, dazu trägt Vizekanzler Steger und dazu tragen Staatssekretäre im wesentlichen bei, auch wenn Sie versucht haben, das in Abrede zu stellen und in den Bereich des Fremdenverkehrs zu verweisen. Herr Kollege König! Sie haben damit der österreichischen Exportwirtschaft einen schlechten Dienst erwiesen, einen ganz schlechten Dienst.

Ich will Ihnen noch eines sagen: Wenn Sie im Zusammenhang mit Haftungen des Bundes auch noch eine Passage eingebaut haben, als müßte man sich überlegen, wann man Auslandshaftungen übernimmt oder Exporthaftungen übernimmt, und es so dargestellt haben, als wäre das nicht gut gewesen, diese Haftungen wären insgesamt abzuschaffen oder abzulehnen, fragen Sie, Herr Kollege König, die Wirtschaft. Fragen Sie die Wirt-

schaftstreibenden, was sie für eine Meinung haben, wenn es darum geht, Auslandshaftungen für Auslandsaufträge zu übernehmen.

Ohne solche Haftungen — auch wenn sie manchmal dazu führen, daß der Bund schlussendlich zum Zahlen kommt, daß schlussendlich er einmal eben jener ist, den am Schluß die Hunde beißen —, Herr Kollege König, wäre eine Exportwirtschaft heutzutage ja gar nicht möglich. Fragen Sie die Wirtschaftstreibenden, fragen Sie die Exporteure, wie sehr sie darauf angewiesen sind — und deshalb sind auch sehr viele Bankleute in diesen Delegationen —, wenn man solche Verträge abschließen kann, daß auch eine Haftung des Bundes garantiert werden kann. Das ist das Wesen der Exportwirtschaft, ob es Ihnen paßt oder nicht. *(Abg. Steinbauer: Sie werden doch nicht behaupten, daß Sinowatz Flaschen verkauft für das „heilige Wasser“ vom Ganges!)*

Die Auslandsbesuche, die Handelsgespräche von Regierungsmitgliedern im Ausland sind äußerst wirksam und haben dazu geführt, daß gerade momentan festgestellt werden kann, daß der Exportanteil wesentlich zunimmt und angestiegen ist. Das haben wir im wesentlichen der Exportoffensive dieser Bundesregierung und darunter nicht unwesentlich Vizekanzler Steger als Handelsminister zu verdanken. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Wir verschweigen nicht — und der Vizekanzler hat das nie getan —, daß die Außenhandelsstellen der Bundeswirtschaftskammer dazu wesentliche Unterstützungen und Vorbereitungen geleistet haben. Wir müssen unsere eigenen Leistungen und die der Bundeswirtschaftskammer nicht unter den Scheffel stellen. Wir sind nicht so, daß wir nur einseitig immer einen Wirtschaftskompetenzanspruch für uns verlangen. Ihnen paßt es nicht, weil statt Ihnen Vizekanzler Steger das Handelsministerium führt. Deshalb können Sie sich meiner Ansicht nach einfach nicht dazu bequemen, die Leistungen dieser Bundesregierung anzuerkennen.

Ich habe unlängst erklärt: Würde man für das Krankjammern dieser Ludwig-Mock-Opposition, was die wirtschaftlichen Verhältnisse in Österreich betrifft, was die Wirtschaftspolitik betrifft, einen medizinischen Ausdruck verwenden, müßte man sagen, die Wirtschaftspolitik der Opposition ist momentan manisch-depressiv. Ob das gut ist für die Wirtschaft, lasse ich dahingestellt. Ich meine es jedenfalls nicht! *(Zustimmung bei FPÖ und SPÖ.)*

Grabher-Meyer

Meine Damen und Herren! Der Bundesrechnungsabschluß 1982 — und ich möchte damit zum Abschluß kommen — ist ein eindringliches Dokument der Budgetvergangenheit. Der Bundesrechnungsabschluß 1982 war auch jetzt für uns ein Beweis dafür, daß die Umkehr in der Budgetpolitik deutlich genug ist, daß wir dieses Zeichen erkannt haben, daß wir die ersten Zeichen zur Trendumkehr dort gesetzt haben, wo wir das erstmal Mitverantwortung getragen haben, nämlich beim Budget 1984. Mit einer solchen Budgetpolitik werden wir in Zukunft Bundesrechnungsabschlüsse bekommen, die jedenfalls beweisen, daß der Staat heute regierbar ist, daß es kein Scherbenhaufen ist, Herr Kollege König, und wir laden Sie dazu ein, an dieser Budgetpolitik mitzuarbeiten, Sie anzuerkennen, wenn Sie glauben — so wie wir —, daß es wichtig ist, daß man die Staatsverschuldung eindämmen und den Handlungsspielraum in der Budgetpolitik erweitern muß.

In diesem Sinne nehmen wir Freiheitlichen den Bundesrechnungsabschluß 1982 zur Kenntnis. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 12.26

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. König zum Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

12.26

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich muß hier zweifach berichtigen. Ich habe hier ausdrücklich — und das ist im Protokoll nachzulesen — erklärt, daß ich die Reisen von Regierungsmitgliedern ins Ausland — vor allem in die Dritte Welt, habe ich gesagt — für die Schaffung eines entsprechenden Klimas für wertvoll halte. Wenn Sie das Gegenteil behaupten, Herr Kollege Grabher-Meyer, haben Sie entweder gerade nicht zugehört oder Sie haben es mißverstanden.

Ich habe hingegen festgestellt, daß die Behauptungen, Regierungsmitglieder würden Geschäftsabschlüsse tätigen, unrichtig und außerdem gefährlich sind, und ich habe dann drei Gründe aufgezählt, warum man das nicht tun soll, warum das der Wirtschaft schadet, warum das den Bemühungen Österreichs schadet und warum das in der Bevölkerung falsche Hoffnungen erweckt. Wenn Sie aber behaupten, ich hätte die Reisen der Minister in das Reich des Fremdenverkehrs verwiesen, dann ist das wahrheitswidrig, und das muß hier festgestellt werden.

Zweitens: Ich habe mich nicht generell gegen Haftungen gewandt. Ich habe hier ausdrücklich festgestellt: Natürlich muß es Haftungen geben. Aber ich habe darauf hingewiesen und Sie eingeladen, mit zu überlegen, ob es in jenen Grenzfällen, wo man befürchten muß, daß man keinen Gegenwert bekommt, nicht besser ist, wenn man die Steuermittel, die dann zur Abdeckung dieser Haftungen fällig werden, besser einsetzt, um die Infrastruktur im Lande zu finanzieren und Beschäftigung zu schaffen. Statt daß Sie diese Einladung zum Mitdenken in diesem Bereich aufgreifen, unterstellen Sie mir hier generell, gegen Haftungen zu sein. Das ist zu billig, als daß man Ihnen das durchgehen lassen könnte. *(Beifall bei der ÖVP.)* 12.28

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet hat sich der Herr Präsident des Rechnungshofes. Ich erteile es ihm.

12.28

Präsident des Rechnungshofes Dr. **Broesigke**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es scheint mir erforderlich, zu der Aufstellung auf Seite 169 des zweiten Bandes einiges zu sagen, weil Mißverständnisse auf diesem Gebiet vermieden werden sollten. Zunächst einmal zur Bezeichnung dieser Aufstellung.

Wir haben diese Aufstellung absichtlich und mit guten Gründen Vermögens- und Schuldenrechnung des Bundes genannt, wengleich ich zugebe, daß gewisse Ähnlichkeiten mit einer Bilanz eines privaten Unternehmens natürlich bestehen.

Die benachbarte Schweiz ist hier viel ungeklärter. Ich habe hier die Staatsrechnung der Schweiz für das Jahr 1982, die unserem Rechnungsabschluß entspricht. Hier heißt es: „Die Bilanz der Eidgenössischen Staatsrechnung“. Dessenungeachtet halte ich es für notwendig, wenn man sich bei uns einer anderen Bezeichnung bedient, weil die Debatte im Ausschuß, aber auch die heutige Debatte gezeigt hat, wie leicht es zu Mißverständnissen kommen kann.

Da ist zunächst einmal natürlich der Passivbetrag, der nebenbei bemerkt in der Schweiz zum 31. Dezember 1982 mit 15,3 Milliarden Franken ausgewiesen ist, ohne daß irgend jemand auf die Idee käme, bei der Schweiz von einer bedenklichen Überschuldung zu reden. Von einer Überschuldung kann man deshalb nicht reden, weil, wie schon im Ausschuß ausgeführt wurde und heute zu wiederholen ist, die Bewertungs-

Rechnungshofpräsident Dr. Broesigke

frage fast unüberwindliche Schwierigkeiten mit sich bringt.

Der Herr Abgeordnete Gradenegger hat schon berechtigterweise darauf hingewiesen, daß eine Bewertung, die 50 Prozent des Anschaffungswertes jeweils ausweist, also mit einer pauschalen Abschreibung in dieser Höhe das Auslangen findet, natürlich Probleme mit sich bringt. Alle Museenwerte des österreichischen Staates sind in der Vermögens- und Schuldenrechnung nicht enthalten. Die Goldvorräte der Nationalbank sind natürlich auch nicht drin, denn die sind nicht Eigentum des Bundes, sondern der Oesterreichischen Nationalbank.

Aber auf eines möchte ich zu sprechen kommen, weil hier ein offensichtliches Mißverständnis des Herrn Abgeordneten König vorliegt. Er bezieht sich auf das, was in den Erläuterungen steht und was ich auch im Ausschuß gesagt habe, daß nämlich für eine Staatsbilanz die Steuerkraft der Bevölkerung fehlt.

Herr Abgeordneter Dr. König! Steuerkraft der Bevölkerung bedeutet finanzwissenschaftlich nicht Steuererhöhungskraft des Staates, sondern die Steuermöglichkeiten, die der Staat überhaupt hat, einschließlich natürlich der bestehenden Steuern und im Rahmen der bestehenden Steuerquote. Das zu bewerten und in eine Bilanz einzusetzen, ist noch niemandem gelungen. Nicht umsonst beschäftigen sich immer wieder internationale Seminare mit der Frage, wie man eigentlich die Vermögenswerte eines Staates richtig bewerten kann, und sind bisher zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis gekommen.

Alles das muß man sich vor Augen halten, wenn man die Vermögens- und Schuldenaufstellung auf Seite 169 betrachtet.

Und nun zum Bundesrechnungsabschluß selbst. Wenn Sie, Herr Abgeordneter Dr. König, angedeutet haben, daß zwischen meiner Parteizugehörigkeit und der Gestaltung des Bundesrechnungsabschlusses ein Zusammenhang bestehen könnte — es war ja sehr vorsichtig formuliert —, wenn Sie es also so gemeint hätten, so müßte ich eine solche Unterstellung auf das entschiedenste zurückweisen! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) Denn von einem solchen Zusammenhang kann nicht im mindesten die Rede sein.

Es ist nun einmal schwer, eine so gewaltige Umstellung vorzunehmen, deren Reichweite

eigentlich noch nicht so recht in das Bewußtsein eingedrungen ist.

Ich erinnere daran, daß im Jahre 1975 durch die Änderung des Verwaltungsentlastungsgesetzes die österreichische Staatsverrechnung umgestellt worden ist. Es hat bis jetzt gedauert, bis die Voraussetzungen geschaffen werden konnten, daß diese Umstellung auch den Rechnungsabschluß erreicht. Der Rechnungsabschluß, der früher eine Vergleichsrechnung gegenüber dem Budget darstellte und einige Aufstellungen über Vermögenswerte und Schulden enthielt, zeigt nun geschlossene Verrechnungskreise. Das ist ein ungeheurer Fortschritt gegenüber dem Bestehenden und eine ungeheure Zunahme an Information für die Benützer des Rechnungsabschlusses, vor allem für die Damen und Herren des Hohen Hauses.

Es war nun klar, daß wir nicht mit einem Schlag die Form finden können, die das Informationsbedürfnis befriedigt und vermeidet, daß gewisse Darstellungen in diesem Rechnungsabschluß nicht entsprechend verstanden werden, weil die erforderliche Erläuterung fehlt. Der Rechnungshof ist weit entfernt davon, sich aufs Hohe Roß zu setzen und zu sagen: Meine Damen und Herren, hier haben Sie das, das ist nach modernen Gesichtspunkten erstellt, das ist mit der elektronischen Datenverarbeitung gemacht, und jetzt setzen Sie sich damit auseinander, und Sie werden schon irgendwie draufkommen!

Wir sind bemüht, jede Handhabe zu geben, damit dieser Rechnungsabschluß erläutert, daß er verständlich wird.

Wo die Schwierigkeiten liegen, konnte aber erst im Lauf der Debatte im Rechnungshofausschuß und natürlich auch der Debatte hier im Hause festgestellt werden, denn so etwas zeigt sich erst in der Praxis.

Der Rechnungshof hat auf die ersten Anfragen hin diesen Arbeitsbehelf zur Verfügung gestellt und jene Punkte näher erläutert, bei denen Zweifelsfragen bestanden. Er wird bemüht sein, für den kommenden Rechnungsabschluß auf das, was an Kritik geäußert wurde, einzugehen und zu versuchen, den Band 1 — die Erläuterungen zu dem Band 2, der den Zahlenteil enthält — ausführlicher und verständlicher zu gestalten. Das ist unser Bemühen, denn wir wollen ja, daß auch die zugegebenermaßen schwierigere Form der Computerverrechnung, wie sie hier vorliegt, nicht dazu führt, daß mehr Information dann weniger verständlich ist. Das ist nicht das

Rechnungshofpräsident Dr. Broesigke

Ziel, das der Rechnungshof damit verbindet, sondern sein Ziel ist, möglichst viel Information über das Haushaltsgeschehen des vergangenen Jahres zu liefern.

Wir glauben, daß das der Fall ist.

Und nun noch ein letztes. International ist überall die Entwicklung von der bisherigen Vergleichsrechnung zwischen Budget und Rechnungsabschluß zu diesem System mit mehreren Verrechnungskreisen feststellbar. Es wird von internationalen Organisationen empfohlen, ein Staat nach dem anderen führt es ein, weil natürlich dieses System bessere Informationen gibt als das, was bisher angewendet worden ist. Es gibt auch der Regierung bessere Informationen. Der Computerausdruck zeigt eine ganze Reihe von Dingen, die bisher nicht sichtbar waren, weil der geschlossene Rechnungskreis nicht vorhanden war.

Wer also beklagt, daß wir das bisherige, das gewohnte System nicht aufrechterhalten haben, der beklagt, daß die Menschheit ins Computerzeitalter eingetreten ist, denn diese neue Form, das ist die neue Zeit. Vieles ist sicher verbesserungswürdig, ist verbesserungsbedürftig, aber es ist die neue Form. Die Rückkehr zum früheren System wäre genauso, wie wenn man zur Petroleumlampe zurückkehren würde oder wenn man den Unternehmen unserer Wirtschaft empfehlen würde, die doppelte Buchführung wieder abzuschaffen und an ihrer Stelle eine Einnahmen-Ausgaben-Rechnung einzuführen.

Dieser Rechnungsabschluß bedeutet im Bereich der Staatsverrechnung den endgültigen Abschied von der Kameralistik vergangener Zeiten. Das ist eine neue Methode. Mit dieser neuen Methode werden wir uns auseinandersetzen müssen; natürlich nicht nur diejenigen, denen wir den Rechnungsabschluß vorlegen, sondern wir auch.

Ich wiederhole, daß für die kommende Zeit, also für den nächsten Rechnungsabschluß, der Rechnungshof bemüht sein wird, mehr Erläuterungen, bessere Erläuterungen vorzulegen, damit nicht berechnete Beschwerde darüber geführt werden kann, daß der eine oder andere Punkt nicht verständlich ist, oder — was noch schlimmer wäre — damit nicht der Benützer von vornherein verzweifelt, mit diesem Kompendium fertigzuwerden. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{12.41}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster

zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Steinbauer. Ich erteile es ihm.

^{12.41}

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte zunächst etwas klarstellen, was der Generalsekretär Grabher-Meyer in einer „blauäugigen“ Weise hier vorgetragen hat. Der Kollege König hat ganz ausdrücklich jene Wertschätzung zum Ausdruck gebracht, die wir gegenüber Dr. Broesigke schon in Erinnerung an seine ruhige, manche nannten es sogar seriöse Art als Parlamentarier immer wieder gehabt haben.

Was er aber auch angesprochen hat — und da hat sich der Kollege Grabher-Meyer natürlich schwergetan —, war die prinzipielle Frage unter Bezug auf Jahr um Jahr vorgetragene blaue Forderungen nach dem Rechnungshofpräsidenten, begründet — ich wiederhole hier nur, was Ihre Vorgänger gefordert haben; es hat keinen Generalsekretär bei den Blauen gegeben, aber es hat Blaue vorher gegeben — mit der Tatsache, sie seien die Opposition, und der Opposition stünde dies zu.

Nun gestatten Sie uns ein vorsorgliches Wort auch im Sinne der Blauen. Vielleicht sind die Freiheitlichen schneller wieder in Opposition, und daher würde ich aus Ihrer Sicht nicht so schnell von der prinzipiellen Forderung weggehen, daß die Opposition den Rechnungshofpräsidenten zu stellen hat. Es ist in Ihrem Sinn. Es ist eine gewisse Perspektive auf eine Zukunft, die vielleicht näher ist, als es der Generalsekretär Grabher-Meyer haben möchte; daher die prinzipielle Erinnerung an einen alten freiheitlichen Standpunkt. *(Abg. Grabher-Meyer: Das lassen Sie unsere Sorge sein!)* Daß Sie Sorgen haben, weiß ich. Ich habe nur daran erinnert. Es ist bekannt, daß Sie hier große Sorgen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte auch ein paar andere Dinge einbißchen ins Lot rücken, was den Rechnungsabschluß 1982 betrifft. Er kam schon im September 1983. Das ist früher, als man es gewohnt war. Dadurch lag er sogar einige Wochen vor der eher traurigen Budgetpräsentation für das Jahr 1984 vor. Der Rechnungsabschluß war früher, und das hat zunächst gewisse Freude ausgelöst. Aber er hat sich auch frühzeitig — das möchte ich doch sehr deutlich sagen — als Frühgeburt herausgestellt. Es haben nämlich wesentliche Tabellen und Zusammenstellungen gefehlt. Das muß man auch hier im Plenum ganz trocken

Steinbauer

sagen. Wesentliche Teile, wesentliche Übersichten fehlten in diesen drei Bänden, die zunächst vorgelegt wurden.

Es fehlte jener Band, der nun dem Hohen Hause als Arbeitsbehelf vorliegt; der 4. Band, der eigentlich erst Kennzahlen und wichtige Übersichten beigebracht hat. Wie sehr die Dinge gefehlt haben, möchte ich auch hier trocken sagen. Im Band 2 waren zum Beispiel bei den Haftungen des Bundes, bei den Eventualverbindlichkeiten 92 Milliarden Schilling nicht enthalten. Auch das muß man ganz trocken sagen. Wir wußten nur, daß es sie gibt, weil der Rechnungshof in einer anderen Ecke, nämlich in seinem Tätigkeitsbericht 1982, auf jene 92 Milliarden Haftung, die nach § 1 Abs. 2 des Postsparkassengesetzes auszuweisen waren, hingewiesen hat.

Ich sage das, um jene Einschränkungen hinsichtlich dieser vier Bände zunächst einmal vernünftigerweise und im Sinne der Ordnung hier zu deponieren. Denn erst der nachgelieferte Band 4 hat die 93 Milliarden Schilling — das ist ja keine kleine Größenordnung gewesen — ausgewiesen. Daher geht meine Aufforderung an den Präsidenten des Rechnungshofes dahin, er möge forschen, wie man auf 92 Milliarden Schilling so leicht vergessen kann, obwohl sie im Tätigkeitsbericht enthalten sind, und er möge entsprechende Schritte einleiten, daß dies zumindest in Zukunft nicht mehr geschieht. Denn eines ist durch diese Nachlieferung schon geschehen: Der vierte Band mit Ausweis dieser Milliarden ist erst lang nach den offiziellen Fristen vorgelegt worden. Das heißt, auf diese Milliarden sind wir erst im Jänner des heurigen Jahres daraufgekommen.

Ich sage das, weil ich auch glaube, man sollte das jetzt nicht als Jahrhundertwerk hier darstellen. Sicherlich ist die neue Art der Präsentation etwas, das anzuerkennen ist. Aber bitte, das ist jetzt nicht der große Schritt, denn die Automation ist im Bundesbereich 1968 eingeleitet worden. Die Rechnungsabschlüsse 1968, 1969, 1970 haben das ausgewiesen. Die Umstellung auf ein Kassenbudget fand 1976 statt. Der Rechnungsabschluß 1976 erklärt dies sogar sehr ausführlich.

Was will ich damit sagen? — Kein Jahrhundertwerk, voriges Jahr geboren und heuer vorgelegt, sondern der Schlußstein einer langen, vernünftigen und zu Recht verständlichen Entwicklung. Nur eines fand bei dem Schlußstein nicht statt, und das möchte ich in aller Unschuld doch auch hier ausweisen: Ich hätte gedacht, ein Organ des Parlaments, das

eine wesentliche Dokumentation, nämlich den Rechnungsabschluß, in einer neuartigen Form präsentiert, wäre doch verpflichtet, vorab Kontakt mit den Vertretern der parlamentarischen Parteien in geeigneter Weise — sei es durch die Präsidiale, sei es durch irgendeine andere Möglichkeit — zu suchen, um frühzeitig und vorab eine Präsentationsmethode abzusprechen, die sicher anders, weil neuartig sein müßte, als es bei den vergangenen Rechnungsabschlüssen der Fall war.

Herr Präsident, es ist natürlich nicht einfach gewesen — ich weiß das, denn ich habe jahrelang mit den Rechnungsabschlüssen zu tun gehabt —, diese neuartige Form der Präsentation ohne genügende Querverweisungen, wie man das im Ausschuß ja bemerken konnte, sofort in jener Weise durchzuarbeiten, die notwendig ist bei solch einem großen Werk wie dem Rechnungsabschluß. Ein vorangehender Kontakt hätte uns da viel an Schwierigkeiten erspart, und ich glaube, daß ein so erfahrener Parlamentarier wie Dr. Broesigke eigentlich dafür hätte Verständnis haben müssen.

So müssen wir heute auch hier im Plenum zur Kenntnis nehmen, daß er sagt: Wir werden nun auf den Erfahrungen der vergangenen Ausschußsitzungen aufbauen und Umstellungen vornehmen. Ich sage das im Sinne der Zurechtrückung der Unterlagen, ich sage das durchaus mit Anerkennung über vieles in dieser neuen Gestaltung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In diesem Rechnungsabschluß ist eine wesentliche Aussage. Sie steht nun einmal im Band 1 unter dem Begriff „Bilanz“, von der offenkundig der Rechnungshofpräsident hier gerade wieder Schritt um Schritt abzurücken versucht. Sie liegt nun einmal vor: Eigenkapital der Republik auf der Aktivseite der Bilanz mit einem Minus von 1,4 Milliarden Schilling.

Da wir ja zu Recht annehmen, daß der Rechnungshof solches nicht leichtfertig hinschreibt, müssen Sie, Herr Präsident, der Sie gerade Einschränkungen vorgebracht haben, doch sagen: Man muß sich mit einer solchen Ausweisung von Zahlen — ein Minus in der Bilanz der Republik — auseinandersetzen. Es ist ganz einfach doch ein dramatischer Nachweis, wenn der Rechnungshof sagt, die Republik habe in einer von uns gemachten Aufstellung ein Minus von 1,4 Milliarden Schilling. Das ist eine Negativleistung der Regierung. *(Abg. Dr. Nowotny: Das müssen Sie erklären, das ist wider besseres*

Steinbauer

Wissen!) Ich komme noch darauf zurück. — Das ist eine negative Zifferung, obwohl schon in Band 4 versucht wird, langsam davon wieder abzurücken. (*Abg. Dr. Gradenegger: Der Präsident hat sich im Ausschuß solche Mühe gegeben! Sie sagen jetzt das Verkehrte!*) Ich komme ja gerade darauf. Wäre der Kollege Gradenegger etwas ruhiger, könnte ich jetzt darauf kommen. (*Abg. Dr. Gradenegger: Es ist nichts hängengeblieben! Der Präsident hat sich solche Mühe gegeben!*)

Herr Kollege Gradenegger, eines hat diese Aufstellung bewirkt — und ich halte das, Herr Kollege, für einen traurigen Moment in der Geschichte der Republik Österreich —: Der Präsident des Rechnungshofes mußte vor 15 Minuten darauf hinweisen, daß bei der Bilanz zum Beispiel die Museumsbestände der Republik nicht berücksichtigt sind. (*Abg. Remplbauer: Das ist nur Illustration!*) Überlegen Sie, was damit zum Ausdruck gekommen ist!

Damit ist zum Ausdruck gekommen, daß wir fast schon so weit sind, daß wir nachdenken müssen, ob das Salzfaß von Cellini oder andere Museumsbestände demnächst zu erhöhen sind. Bitte, so weit sind wir schon. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Nowotny: Das ist Demagogie!*)

Ein zweites, Herr Kollege Gradenegger. (*Abg. Dr. Gradenegger: Das Anlagevermögen soll nur mit 50 Prozent dienen! Das gesamte Anlagevermögen soll nur zur Hälfte bewertet werden!*) Herr Kollege Gradenegger, hätten Sie sich je bis zur Seite 23 des 4. Bandes durchgelesen, dann hätten Sie erfahren, daß die Steuerkraft der Österreicher auch nicht berücksichtigt ist. (*Abg. Dr. Nowotny: Waren Sie eigentlich da? Das ist gerade erklärt worden!*) Ich sage nur, er hat versucht, es zu erklären, und er hat damit darauf hingewiesen, daß wir jetzt darüber debattieren müssen. (*Abg. Dr. Nowotny: Das ist wider besseres Wissen!*)

Die Bilanz, die uns der Rechnungshof vorgelegt hat, zeigt, daß es eine negative Bilanz ist, und das, obwohl die Österreicher eigentlich das Gefühl haben, daß ihre Steuerkraft nicht nur nicht berücksichtigt, sondern auch über Gebühr strapaziert wird. Das muß man auch einmal sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das Ganze wäre noch einigermaßen für den steuerzahlenden Österreicher verständlich, würde er nicht ununterbrochen den Eindruck haben, daß mit seinen Steuermitteln — und

das bestätigen auch die Zahlen des Jahres 1982 — das gemacht wird, was ein schönes altes österreichisches Wort sagt, nämlich daß geuraßt wird, daß nicht mit der gebotenen und normalerweise zu verlangenden Sparsamkeit umgegangen wird. Und deswegen hat es Ihnen so weh getan, wie der Kollege König — und hier muß ich doch auf den Kollegen Gradenegger persönlich zurückkommen, er hat sich, glaube ich, durch Flucht dem Plenum entzogen —, wie wir den Antrag gestellt haben, der Rechnungshof möge untersuchen, ob man nicht vielleicht zum Beispiel das Geld für das Konferenzzentrum billiger bekommen könnte.

Herr Kollege Gradenegger, Sie haben hier vor einiger Zeit eine krasse Fehldarstellung gemacht, als Sie sagten, man hätte das nicht abgelehnt. Die Mehrheit hat unseren Antrag, die Frage zu behandeln, von vornherein abgelehnt. (*Abg. Dr. Gradenegger: Das ist unwahr!*)

Erinnern Sie sich doch, Kollege Gradenegger, Ihre Fraktion und die Regierung haben dies im Ausschuß nicht zugelassen. Aber, bitte, man soll den Kollegen Gradenegger nicht überfordern (*Abg. Dr. Gradenegger: Auch in den Presseaussendungen steht es, daß wir es nicht abgelehnt haben!*), offenkundig kann er sich nicht mehr daran erinnern. (*Abg. Dr. Gradenegger: Wenn Sie es zehnmal sagen, wird es nicht wahr!*)

Und deswegen sind wir auch so sorgsam — das wurde ja heute auch angesprochen —, wenn dann etwa in einem Schreiben von Dr. Broesigke in seiner Eigenschaft als Präsident des Rechnungshofes vom 19. Dezember 1983 der Bundesminister für Finanzen betreffend die Ermächtigungsbestimmungen des Bundesfinanzgesetzes 1983 aufgefördert wird — in der Größenordnung von 2 Milliarden Schilling —, den Artikel 121 Abs. 3 der Bundesverfassung einzuhalten.

Hier ist offenkundig etwas Gravierendes unterwegs gewesen, und ich fürchte, da wir bis zur Stunde keine Aufklärung darüber bekommen haben — auch der Finanzminister hat sich vor einiger Zeit der Debatte durch Flucht entzogen (*Abg. Dr. Graf: Der trägt das Salzfaß von Cellini ins Dorotheum!*) —, wird das auch in nächster Zeit nicht aufgeklärt werden. Ich war Mitglied jenes Ausschusses, der damals die Vorwürfe gegen Finanzminister Androsch zu untersuchen hatte, und ich war auch dabei, als dann das Gesetz mit rückwirkender Sanierung dieser Vorfälle hier im Hause mit der Mehrheit der

Steinbauer

Sozialisten beschlossen wurde. Die Freiheitlichen waren damals überhaupt in einer ganz anderen seelischen Verfassung. Jedenfalls mußte das die Mehrheit rückwirkend sanieren, weil hier ganz einfach etwas Falsches geschehen war. Daher verstehe ich überhaupt nicht, daß uns die Regierung bis zur Stunde die Antwort auf das, was nun hier im Zusammenhang mit Artikel 121 geschehen ist, nicht gegeben hat.

Ich erwarte heute noch die Antwort darauf, was der Rechnungshofpräsident hier offenkundig urgiert hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber parallel zu dem Ganzen können Sie dem Rechnungsabschluß 1982 auch ein drastisches Ansteigen der Schulden entnehmen. Wer es von den Kollegen der Regierung nicht glaubt, den möchte ich auf die Aufstellung im Band 4, Seite 21 aufmerksam machen. Im nachgelieferten Band 4 sind nämlich alle wichtigen Aufstellungen enthalten. Hier wird, nur was die Finanzschulden betrifft, andere Schulden kommen noch dazu, für den Zeitraum 1973 bis 1982 ein Anstieg von 100 auf 608 Prozent für den Bereich Finanzschulden ausgewiesen.

Meine Damen und Herren! Das ist der Nachweis für die traurige galoppierende Entwicklung der Finanzschulden, geliefert vom Rechnungshof, nachzulesen auf Seite 21, Band 4 des Rechnungshofberichtes. Von 100 Prozent steigen die Finanzschulden auf 608 Prozent, in Milliarden ausgedrückt, von 56 Milliarden Schilling auf 341 Milliarden Schilling. Die Schulden steigen dramatisch, und der Finanzschuldaufwand 1984 liegt schon bei fast 16 Prozent. Da frage ich mich: Was hat der Kollege Nowotny dann dazu zu sagen? Die Österreicher jedenfalls sind besorgt.

Daher verstehe ich nicht, wenn dann ein Dokument über die internationale Besorgnis vorgelegt wird, daher verstehe ich nicht, warum Sie dem Kollegen König, weil Sie von weitem das blaue Papier des Bundespressedienstes gesehen haben, auf einmal unterstellen, das hätte irgendwer geschrieben. Dieser Bericht des „Tagesspiegels“, den der Bundespressedienst wiedergibt und den nicht irgendwer zusammenfaßt, basiert ja auf dem Internationalen Währungsfonds. Und was der Internationale Währungsfonds hier gesagt hat, ist offenkundig nicht etwas, was den Finanzminister Salcher ermutigen könnte, das Plenum wieder zu betreten und sich unseren Fragen zu stellen.

Und wer dem Internationalen Währungsfonds nicht glaubt, den ersuche ich, sich die Meldungen über den OECD-Bericht der letzten Tage anzusehen, da wird nämlich ausdrücklich über das Tempo der Verschuldung geredet, da wird ausdrücklich Besorgnis darüber ausgedrückt. Wenn der OECD-Bericht, von dem wir alle wissen, daß er weitgehend auf Informationen der Regierung basiert, schon solches ausweist, dann haben nicht nur die internationalen Organisationen Besorgnis, sondern dann hat die Opposition und dann hat der Bürger in diesem Lande Besorgnis. *(Beifall bei der ÖVP. — Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Ich glaube, daß der Rechnungsabschluß 1982 diese Besorgnis für das Jahr 1982 festschreibt, daß aber leider seither, also 1983 und im laufenden Jahr, keine ermutigenden Anzeichen der Einsicht von seiten der Regierung enthalten sind. Das ist eine traurige Tatsache, das ist eine Tatsache, die wir hier heute schon festhalten mit Blick auf die nächsten triumphalen Budgetankündigungen, die dann die Rechnungsabschlüsse zwei Jahre später als leere Worte, als leeres Papier enthüllen. Das muß auch heute angesichts der Verabschiedung eines Rechnungsabschlusses gesagt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{13.01}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Nowotny. Ich erteile es ihm.

^{13.01}

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Mein Vorredner, der Herr Abgeordnete Steinbauer, hat — so wie alle bisherigen ÖVP-Redner — begonnen mit dem Verlangen der ÖVP nach dem Posten des Präsidenten des Rechnungshofs. Wie man den Zeitungen entnimmt, haben Sie im Augenblick eher große Schwierigkeiten, einen Nachfolger für den Vizepräsidenten Dr. Marschall aus Ihren eigenen Reihen zu finden. Wenn ich mir die bisherigen zwei Sprecher der ÖVP angehört habe, so habe ich vollkommenes Verständnis für diese Schwierigkeiten, denn von Seriosität und von Zuverlässigkeit war hier sicherlich nicht die Rede *(Beifall bei SPÖ und FPÖ)*, eben von den Dingen, die für einen leitenden Funktionär des Rechnungshofes notwendig sind. *(Abg. Dr. Blenk: Mir ist schleierhaft, warum Sie sich immer aufs neue disqualifizieren!)*

Für den Kollegen Steinbauer haben ja manche in der ÖVP einen Posten im Archiv der ÖVP vorgeschlagen, beim Kollegen König weiß ich nicht, was man mit ihm sonst noch

Dr. Nowotny

vorhat, auf jeden Fall, ich glaube, um das einmal eindeutig an dieser Stelle zu deponieren: Die Vorstellung, von der Sie hier ausgehen, daß der Präsident des Rechnungshofes mit jedem Wechsel in der Regierung auch wechseln sollte, ist aus unserer Sicht eine unerträgliche Politisierung des Rechnungshofes. Dem werden wir sicherlich nie zustimmen können. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist hier schon zum Teil herausgekommen, daß die Diskussion des Bundesrechnungsabschlusses 1982 in vieler Hinsicht etwas schwieriger war als in anderen Jahren, einerseits deshalb, weil 1982 schon allein wirtschaftlich zweifellos ein schwieriges Jahr war, andererseits, weil wir ja mit einem neuen Schema des Bundesrechnungsabschlusses konfrontiert waren, bedingt durch die maschinelle Datenverarbeitung, die zum Teil Probleme gebracht hat. Aber ich möchte noch hier hervorheben, daß wir dankenswerterweise einen Arbeitsbehelf bekommen haben, mit dem hier dann, glaube ich, ein sinnvoller Übergang geschaffen wurde.

Wenn ich hier zunächst ganz kurz auf das ökonomische Umfeld des Jahres 1982 eingehen darf. Das Jahr 1982 war ja gekennzeichnet durch die ökonomischen Wirkungen des zweiten Erdölschocks, es war ja im Bereich der OECD-Staaten nach dem Jahre 1975 das zweite Jahr, in dem die europäischen Industriestaaten ein Schrumpfen ihres Sozialproduktes verzeichnen mußten, einen Rückgang des Sozialproduktes um minus 0,2 Prozent, während sich Österreich in diesem Zeitraum sehr gut gehalten hat, mit 1,1 Prozent eine deutlich höhere Wachstumsrate gehabt hat, sicher eine niedrige, eine schwierige, gerade in diesen schwierigen Zeiten, aber deutlich besser als im OECD-Bereich, wo es ein Schrumpfen des Sozialproduktes gab; die Arbeitslosenrate in Österreich hat nur die Hälfte etwa der westlichen Industriestaaten erreicht.

Herr Abgeordneter Steinbauer hat gemeint, wir hätten eine Scheu, uns den Informationen des letzten Berichtes des Internationalen Währungsfonds zu stellen. Ich kann ihn diesbezüglich sehr beruhigen, und bin auch gerne bereit, ihm einiges aus diesem Bericht vorzulesen, in dem es zum Beispiel heißt: ... Direktorium des Währungsfonds stellt zur Diskussion den Bericht über Österreich ... hebt positiv die österreichische Entwicklung bei Preisen, der internationalen Wettbewerbsfähigkeit, Wachstums- und Leistungsbilanz hervor. „Positiv“, meine sehr geehrten Damen und

Herren von der ÖVP, wobei entsprechend der konservativen Philosophie des Währungsfonds die Frage der Arbeitslosigkeit überhaupt nicht erwähnt wird, weil das offensichtlich für den gar kein entsprechendes Ziel ist. Aber auch aus dieser konservativen Sicht ... *(Abg. Dr. Mock: Ihr habt schon aufgegeben, die Vollbeschäftigung in Österreich wiederherzustellen!)*

Herr Kollege Mock, dazu möchte ich Ihnen sagen: Niemand in Österreich kämpft so vehement für Vollbeschäftigung und für volle Beschäftigung wie unsere Partei. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Ich werde mich mit Ihren Vorstellungen noch sehr ausführlich auseinandersetzen. Ich bin gerne bereit, hier in eine Diskussion einzugehen. Aber ich möchte sagen, es ist kein Zufall, daß Österreich nun schon seit zehn Jahren wesentlich niedrigere Arbeitslosenraten hat als alle anderen Industriestaaten Europas. Das werden Sie doch nicht leugnen können. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich werde gerne die Herausforderung des Kollegen Mock annehmen und auf seine Vorschläge etwas näher eingehen.

Was den Währungsfonds betrifft, möchte ich feststellen, Österreich wird hier positiv hervorgehoben. Wenn ich den vorletzten Satz zitieren darf: „Insgesamt beurteilt der Bericht die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft in den achtziger Jahren als gut.“ Und das ist, glaube ich, ein eindeutiges Ergebnis, das auch ein Herr Steinbauer sicherlich nicht verändern und verwirren kann.

Die Lage des Jahres 1982 war die eines schweren weltwirtschaftlichen Einbruchs. Österreich hat sich bemüht, mit den Mitteln, die es hat, dem entgegenzuwirken, insbesondere durch einen aktiven Einsatz der Budgetpolitik. Gerade der jüngste OECD-Bericht hat ja hervorgehoben, daß durch diesen aktiven Einsatz der Budgetpolitik die Beschäftigungslage in Österreich wesentlich günstiger gestaltet werden konnte. *(Abg. Dr. Blenk: Aber die Bürger sind nicht Ihrer Meinung!)* Entschuldigen Sie, die Bürger, das sind die Zehntausende Leute in Österreich, die arbeitslos wären, wenn wir das nicht gemacht hätten. Und das muß man eben den Leuten genau sagen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wenn wir in Österreich eine Arbeitslosenrate hätten, die etwa dem konservativ regierten Deutschland entspräche, so würden in Österreich über 100 000 Leute mehr als bisher arbeitslos sein. Das muß man doch einmal ganz klar sagen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Dr. Nowotny

Zum Bundesrechnungsabschluß möchte ich zunächst sehr deutlich sagen: Der Bundesrechnungsabschluß zeigt eine korrekte, ordentliche Abwicklung des Haushalts. Bei einem Gesamtausgabenvolumen von 372 Milliarden Schilling sind es nur 12,5 Millionen Schilling, bei denen der Rechnungshof gesetzliche Deckung vermißt hat. Davon ist ein Bereich der der Universitäten, wo es formale Schwierigkeiten mit der Gebührenverrechnung gegeben hat. Insgesamt sehen wir im Bundesrechnungsabschluß 1982 eine korrekte, gesetzestreue Abwicklung des Bundeshaushaltes. Ich möchte namens meiner Fraktion durchaus auch den Dank allen mit dieser korrekten Abwicklung des Bundeshaushaltes befaßten Beamten aussprechen und ebenso allen öffentlichen Bediensteten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich hoffe sehr, daß sich diese vielfach bewiesene Korrektheit und Gesetzestreue der Beamten in jeder Situation bewähren wird, daß sie sich von niemandem werden beirren lassen, auch nicht von denjenigen, die sie vor ihren parteipolitischen Karren spannen wollen. Ich bin sicher, daß unser Vertrauen in den öffentlichen Dienst und seine Korrektheit nicht enttäuscht werden wird.

Was nun den Budgetsaldo betrifft, so hat der schwere Konjunkturreinbruch des Jahres 1982 zu einer Erhöhung des Defizits geführt, wobei es allerdings wichtig ist, dieses Defizit in seiner volkswirtschaftlich richtigen Dimension zu sehen.

Zunächst einmal muß man deutlich sehen, daß diesem Defizit Investitionen gegenüberstehen — ich werde auf die Größenordnung dann noch eingehen —, woraus deutlich zu ersehen ist, daß es sich hier nicht um Beträge handelt, die in irgendeinem Sinn der Volkswirtschaft verlorengegangen sind, sondern um Beträge, die produktiv, aktiv eingesetzt worden sind, um Beträge, um die Österreich reicher geworden ist.

Weiters muß festgestellt werden, daß die Schuldaufnahme zu einem erheblichen Teil weitergegeben worden ist in Form von begünstigten Krediten an die Industrie, an die Landwirtschaft, nicht zu knapp in diesem Bereich, an den Fremdenverkehr und an andere Bereiche.

Wenn man diese Nettoverschuldungsquote hernimmt, so sieht man, daß sie 1982 im öffentlichen Sektor 2,8 Prozent des österreichischen Bruttoinlandsprodukts betrug. Der Durchschnitt der europäischen OECD-Staa-

ten lag zu diesem Zeitpunkt bei 4,6 Prozent. Das heißt, Österreich ist es gelungen, mit einer wesentlich niedrigeren Verschuldungsquote eine wesentlich bessere Beschäftigungssituation herzustellen als in allen anderen europäischen Staaten. Das, glaube ich, muß auch einmal festgehalten werden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. B l e n k : Wird die Verschuldung am Pro-Kopf-Einkommen auch gemessen?)* Als Prozent des BIP, das ist die einzig korrekte Form, wie Sie ja wissen. *(Abg. Dr. B l e n k : Am Pro-Kopf-Einkommen!)*

Pro Kopf schaut es in Österreich noch viel günstiger aus. Die Pro-Kopf-Verschuldung Österreichs liegt im untersten Drittel der europäischen Staaten. Ich bin gerne bereit, näher auf diese Diskussion einzugehen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wenn ich nun auf die technischen Neuerungen im Bundesrechnungsabschluß eingehen darf, so möchte ich vielleicht nur noch kurz — Kollege Steinbauer ist jetzt nicht da, daher werde ich es sehr kurz machen — auf die Problematik der Haftungen für die Postsparkasse eingehen, die er vermißt hat. Das ist natürlich eine Haftung, die sich aus dem Postsparkassengesetz für sämtliche Verpflichtungen der Postsparkasse ergibt, die also mit dem Bilanzwachstum der Postsparkasse klarerweise mitwirkt, genauso wie die Haftung der Länder für die Landeshypothekenanstalten, wobei diese Haftung vielfach ja nicht in den Budgets der Länder ausgewiesen ist, weil das ja in einem Bereich ist, der ja nicht schlagend wird. Von „versteckt“, wie Steinbauer hier gemutmaßt hat, kann sicherlich keine Rede sein.

Interessanter ist der Bereich, der heute schon verschiedentlich diskutiert wurde, nämlich der der Vermögens- und Schuldenrechnung des Bundes. Ich möchte hier noch einmal sehr deutlich wiederholen, daß es falsch wäre, hier von einer „Bundesbilanz“ zu sprechen, weil es ja sinnlos ist, einen Vergleich zu einer Bilanz etwa im handelsrechtlichen Sinn herstellen zu wollen. Es ist eine ganz absurde Vorstellung, etwa für einen öffentlichen Sektor ein irgendwie ökonomisch aussagekräftiges Grundkapital berechnen zu wollen.

Vielleicht auch zu jenem Punkt, der hier bewußt — wie wir inzwischen ja sehr deutlich gesehen haben — für Mißverständnisse verwendet wurde, etwa mit der Frage der Aktivierung der Steuerkraft der Bevölkerung. Die Problematik, um die es hier geht, ist ja eine ganz andere, nämlich die Tatsache, daß, wenn

Dr. Nowotny

ich zum Beispiel Ausgaben des öffentlichen Sektors für Gesundheitswesen, für Schulwesen mache, das natürlich die Steuerkraft der Bevölkerung, den Wohlstand des Staates letztlich erhöht, weil eben die Leute besser ausgebildet sind, weil sie gesünder sind, weil sie weniger krank sind, daß aber genau diese Ausgaben nirgends in dieser sogenannten Bilanz ihre Gegenposten als Aktivum auch nur in irgendeiner Weise finden. Das ist der Punkt, um den es hier geht. Jeder, der sich ein bißchen damit beschäftigen will und der auch bereit ist, seriös darauf einzugehen, weiß das natürlich. Aber, wie gesagt, manche wollen das halt gar nicht wissen.

Jedenfalls gilt für den hier ausgewiesenen Saldo in dieser Vermögensbilanz, daß die hier von der ÖVP entfachte Dramatik völlig verfehlt, völlig irreführend ist, wie gesagt — ich muß das leider sagen —, bewußt irreführend nach den Erläuterungen, die im Ausschuss und hier im Plenum gegeben worden sind.

In Klammer möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß es ja nur sehr wenige Staaten gibt, die überhaupt dieses etwas problematische Rechenexempel durchführen. Etwa die Schweiz als einer der wenigen Staaten, die das machen, weist aber einen Fehlbetrag von 15 Milliarden Franken auf, also das sind ungefähr 130 Milliarden Schilling. Das zeigt, daß das für Österreich in keiner Weise als Negativum gesehen werden kann, weil sich eben aus dieser Art der Berechnung ein negativer Saldo rein technisch in jedem Fall ergibt, weil eben die Verpflichtungen voll enthalten sind, aber die Aktiva nicht oder nur sehr teilweise.

Um es hier nochmals sehr deutlich zu sagen: Die Finanzen der Republik Österreich sind grundsolide, die Bonität unseres Staates ist international anerkannt, wie sich gerade erst jetzt in diesen Tagen wiederum in der internationalen Bankenwelt gezeigt hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Der Angelpunkt, der hier von der Österreichischen Volkspartei immer wieder kommt, ist die Frage des Defizits der Jahre 1982 und 1983. Gerade der jüngste OECD-Bericht hat sehr deutlich gezeigt, daß dieses Defizit gesamtwirtschaftlich gesehen völlig gerechtfertigt ist und daß es positiv für eine Beschäftigungspolitik eingesetzt wurde.

Es gibt ja auch — das ist auch ein Punkt, auf den ich ganz kurz eingehen will — seitens der Österreichischen Volkspartei etwas differenziertere Stellungnahmen dazu. Wenn ich mich etwa auseinandersetze mit dem, was der

Herr Abgeordnete Mock in seiner Rede im Belvedere dazu gemeint hat. Leider ist er jetzt nicht mehr da, ich bin nicht so unfair wie der Herr Abgeordnete Steinbauer, der, wenn ein Angesprochener nicht da ist, gleich davon spricht, daß dieser „flüchtet“. *(Abg. Steinbauer: Beim Gradenegger war das offenkundig!)* Ich will also nicht sagen, daß der Herr Abgeordnete Mock geflüchtet ist vor der Auseinandersetzung, sondern er hat halt bestimmt etwas zu tun. Genauso wie auch der Herr Finanzminister nicht flüchtet, wenn er gerade nicht da ist, sondern halt bei anderen Besprechungen ist. Ich möchte das nur sagen, um einen Unterschied im Stil doch deutlich zu machen.

Zur Rede des Herrn Abgeordneten Mock im Belvedere, wobei ja die Zeitung „Die Presse“ bedauernd festgestellt hat, daß es leider so ist, daß die eigenen Leute in der ÖVP diese Rede viel zu wenig kennen. Vielleicht hat es gewisse Gründe, daß sie sich dafür so wenig interessieren. *(Abg. Dr. Graff: Hoffentlich kennen Ihre Leute Ihre Reden!)* Ich jedenfalls habe mir diese Rede schon aus meiner intellektuellen Neugier heraus angeschaut *(Abg. Dr. Graff: Das war auch für neugierige Intellektuelle gedacht!)*, was da drinnen steht, und möchte dazu sagen, daß einige Punkte drinnen sind, über die man sicherlich reden kann, die einen Ansatzpunkt für interessante Gespräche bilden, ich bin aber dann doch zu einigen Dingen gekommen, die vielleicht doch eine gewisse öffentliche Diskussion erfordern.

Es steht hier etwa auf Seite 15 dieser Rede: „Man muß zur Kenntnis nehmen, daß eine Budgetkonsolidierung auf die aktuelle Konjunktursituation Rücksicht nehmen muß.“ Bitteschön, genau das ist die Politik, die wir betrieben haben. Wir haben in den gesamtwirtschaftlich sehr schwierigen Jahren 1982 und 1983 den Bundeshaushalt aktiv eingesetzt, wir haben den Aufschwung des Jahres 1984 für eine vorsichtige und abgemessene Budgetkonsolidierung genützt. Genau das ist unsere Tätigkeit gewesen.

Was soll eigentlich dieser Satz im ÖVP-Konzept heißen? — Offensichtlich heißt er, daß größere Defizite in Ordnung sind. Für diese Interpretation spricht zum Beispiel auch ein Schreiben des Herrn Dr. Tietz, Ihres Wirtschaftsexperten in der Kärntnerstraße, der in einem Schreiben an die „Finanznachrichten“ sagt: Eigentlich wäre für das Jahr 1984 auch ein Budgetdefizit von 100 oder 105 Milliarden Schilling ganz in Ordnung gewesen. Also da muß ich Sie von der ÖVP schon bitten, diesen

Dr. Nowotny

Widerspruch aufzuklären. Einmal sind für Sie 100 oder 105 Milliarden Schilling Defizit ganz in Ordnung, und das andere Mal sind Ihnen 90 Milliarden viel zu viel. Irgendwo paßt das Ganze halt nicht zusammen.

Dann verlangen Sie wieder eine Budgetsänierung, nachdem Sie zuerst gesagt haben, so wichtig ist die gar nicht, und schreiben, diese solle nur durch Kürzung von Ausgaben und nicht durch Steuererhöhungen erfolgen. Jetzt wäre natürlich schon interessant zu wissen, welche Beträge stellt sich die ÖVP denn da eigentlich vor? Über Beträge ist ja in diesem schönen Papier überhaupt nichts zu finden, und das müssen schon ganz gewaltige Beträge sein, wenn man nämlich ein bißchen weiter hinten blättert und sich anschaut, was Sie sich in der Steuerpolitik vorgenommen haben, wo Sie etwa ganz kühn als Vorgabe nennen, es müssen die Grenzsteuersätze um 20 Prozent gesenkt werden.

Wir haben uns die Mühe gemacht, das ein bißchen durchzurechnen. Das würde Steuerausfälle in der Höhe von etwa 40 bis 50 Milliarden Schilling zur Folge haben. Wie Sie das aufbringen wollen, noch dazu, wie Sie sagen, aufkommensneutral, das möchte ich ganz gerne einmal hören, noch dazu, wo Sie auf der anderen Seite sagen, über die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehalts könne man jetzt nicht sprechen. Das paßt doch alles nicht zusammen!

Wenn Sie das ernst nehmen, wenn Sie die Forderung nach einer aufkommensneutralen Senkung der Grenzsteuersätze ernst nehmen, dann heißt das doch in Wirklichkeit, daß Sie für eine Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehalts sind.

Es gibt, wie gesagt, viele Dinge, über die man mit Ihnen diskutieren kann, nur müssen Sie sich einmal klar dazu bekennen, was Sie überhaupt meinen. Das ist im Augenblick noch nicht sichtbar.

Wenn Sie eine Ausgabenkürzung verlangen, so stellt sich halt wieder die Frage, welche Ausgaben überhaupt gemeint sind. Eine Zeile darunter heißt es in diesem Papier: Investitionen dürfen auf keinen Fall gekürzt werden! Investitionen wollen Sie nicht kürzen, ich nehme an, daß Sie vertragliche Verpflichtungen ja auch nicht kürzen werden, was bleibt also dann? — Der Sozialaufwand. Das heißt, das Programm, das Sie hier haben, ist in Wirklichkeit ein Programm massivster Kürzungen im sozialen Bereich. Das kommt mir schon sehr bekannt vor, das ist im Prinzip

genau das gleiche, was Thatcher und Kohl machen und was Sie von der ÖVP sozusagen in einer gewissen Verpackung und Verkleidung präsentieren. Ich würde sagen: Wenn Sie das wollen, dann bekennen Sie sich doch offen dazu, dann können wir wenigstens deutlich und ernsthaft darüber reden, wobei Sie dann aber bestimmt wieder eine Wende machen und sagen: Für staatliche Investitionen ist eine Kreditfinanzierung auch in Zukunft zulässig.

Also warum kritisieren Sie dann überhaupt dieses Budget? Von 1970 bis 1984 ist die Finanzschuld in Österreich um 429 Milliarden Schilling gestiegen, aber die Investitionen sind um 651 Milliarden Schilling gestiegen. Das heißt, das Geld wurde ja produktiv verwendet, es wurde in einer Weise verwendet, gegen die Sie eigentlich nichts haben könnten, wenn Sie Ihre eigenen Vorstellungen ernst nehmen.

Aber das ist halt das Problem, daß offensichtlich die ÖVP im Augenblick Politik sozusagen nach der Art eines Wunschzettels betreibt, wo man alles hineinschreibt, was man sich wünscht. Nur, meine Damen und Herren von der ÖVP, so wird Politik nicht gemacht, es sei denn, Sie glauben noch an den Weihnachtsmann. Aber das wäre sicherlich kein gutes Omen für Österreichs Wirtschaftspolitik. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 13.21

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Burgstaller. Ich erteile es ihm.

13.21

Abgeordneter Burgstaller (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Bevor ich an die sozialistische Regierung und deren Politik glaube, glaube ich lieber noch an den Weihnachtsmann, Herr Professor Nowotny. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Nowotny: So schauen Sie auch aus!)* Ich bin froh, daß ich so ausschaue und nicht so wie Sie, wenn Sie mir diese Bemerkung noch gestatten. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Professor Nowotny! Sie haben gemeint, im Grunde ist alles in Ordnung, wir gehen den richtigen Weg. Alles, was negativ ist, kommt vom Ausland, und im Grunde verläuft alles sehr positiv.

Mir hat eigentlich nur noch gefehlt, daß Sie empfehlen, daß sich die Menschen in diesem Land den Absatz bei den Schuhen vorne draufmachen, damit sie auch das spüren, was

Burgstaller

Sie verkünden: daß es angeblich wieder aufwärts geht.

Meine Damen und Herren! Der zur Diskussion stehende Jahresabschluß 1982 ist gewissermaßen die Analyse der Regierungspolitik für dieses Jahr. Wie waren nun die Bedingungen in diesem Jahr? Sie waren gekennzeichnet durch ein weiteres Stagnieren der Wirtschaft, die Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt haben weiter zugenommen, vor allem bei der Jugend, die Zahl der Firmenzusammenbrüche hat sich erhöht, die Lage der verstaatlichten Industrie hat sich weiter dramatisch verschärft, und die Industrie hat allgemein weiter an Arbeitsplätzen verloren.

Alles in allem, meine Damen und Herren, eine düstere Bilanz, von der wir leider wissen, daß sie sich über das Jahr 1982 weiter fortsetzt.

Es stellt sich nun für die Abgeordneten, und zwar nicht nur für die Opposition, die Frage: Wie hat die Regierung auf diese Situation reagiert? Was hat die Regierung unternommen, um diese Schwierigkeiten zu bekämpfen? Auch darauf gibt der Bericht des Rechnungshofes über den Jahresabschluß eindeutig Antwort.

Die Regierung hat gleich reagiert, wie sie dies seit 1970 getan hat, nämlich mit neuen Steuern und mit neuen steuerähnlichen Abgaben.

Im Jahre 1972 betrug die Belastung des Bruttoinlandsproduktes 37,4 Prozent, in der ÖVP-Zeit, im Jahre 1970, sogar nur 36 Prozent. Aber im Jahre 1982 erreichte die sozialistische Regierung den Spitzenwert von über 43 Prozent. Das heißt, der Staat hat 43 Prozent des gesamten Bruttoinlandsproduktes in Form von Steuern, Sozialversicherungsbeiträgen und dergleichen abkassiert.

Die Antwort der sozialistischen Regierung auf die immer mehr zunehmenden Schwierigkeiten im wirtschaftlichen und im sozialen Bereich waren demnach Steuerhöhungen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nun rückblickend an Hand der von den Sozialisten durchgeführten Regierungsklausuren beweisen, welcher Einfallsreichtum, ja welche Erfindergenies hier am Werk waren, wenn es darum geht, neue Gelder für einen desolaten Haushalt aufzutreiben.

Am Beginn meines Rückblickes möchte ich ein Zitat des SPÖ-Vorsitzenden, Ehrenvorsit-

zenden Dr. Kreisky aus der „Arbeiter-Zeitung“ vom 1. Februar 1970 stellen: „Es ist undenkbar, daß die Sozialistische Partei in eine Regierung geht, die nicht von vornherein bereit ist, das Steuersystem so zu reformieren, daß nicht wie jetzt jede Lohn- und Gehaltserhöhung vom Finanzamt konfisziert würde.“ — Kreisky 1970!

Das war am Beginn Ihrer Regierungsübernahme, meine Damen und Herren von der Linken! Gerade an dieser Aussage, so glaube ich, wird Absicht und Realität, werden Worte und Taten und vor allem Ihre Glaubwürdigkeit schwer erschüttert.

Nun aber zu Ihrer Belastungspolitik, zu Ihren Methoden der Steuereintreibung und vor allem auch der Neuverschuldung.

Klausurtagung der SPÖ in Hofgastein 1972: Förderung von langfristigen Sparformen, Einrichtung einer Beschwerdestelle für Konsumenten und dergleichen mehr, Steuermehereinnahmen im Vergleich zu 1971 von 15,5 Milliarden Schilling.

1973: Da gab es eine Klausur der SPÖ in Dürnstein, eine Regierungsklausur in Linz, eine Ökonomische Konferenz und einen Bundesparteitag in Linz, die Klubtagung der SPÖ in Krems, und da wurde unter anderem verkündet: Verlegung der Kasernen aus den Städten, Verbesserung der Situation der Landärzte, umweltgefährdende Ferntransporte weg von den Städten, Bahnbeförderung, modernes Sozialhilfegesetz, Armenrecht, Wohnungshilfe für junge Ehepaare und anderes mehr.

„Wir finanzieren ganz einfach“, hat Kreisky in der „Presse“ am 4. Mai 1973 festgestellt. „Da insgesamt eine Milliarde Schilling zusätzlich aufgebracht werden müsse, werde eine zusätzliche Besteuerung von Rauchwaren und neuen Autos in Erwägung gezogen.“ — Nach dieser Ankündigung kommt gleich die eigene Entgegnung von Kreisky: „Sozialistische Korrespondenz“ von 16. Mai 1983: Um die notwendigen 1,7 Milliarden Schilling auszahlen zu können, müßten rund 2,5 Milliarden Schilling zusätzlich aufgebracht werden. Die Regierung — stellte Kreisky dezidiert unter dem Beifall seiner Zuhörer fest — ist zu derartigen Steuerhöhungen unter keinen Umständen bereit.“ — Steuermehereinnahmen im Vergleich zu 1972: 5,7 Milliarden Schilling.

1974: Regierungskonferenz in der Krainerhütte: Umwidmung der Bundesmineralöl-

Burgstaller

steuer, 5 Prozent für den öffentlichen Verkehr, Ausländer sollen nur ausreisen dürfen, wenn Tanks der Autos zu zwei Drittel gefüllt sind, Bundesregierung muß beim Sparen mit gutem Beispiel vorangehen.

Kreisky im „profil“ Nr. 19 vom 22. Mai 1974: „Unsere Auslandsschulden sind geringer. Wir haben sehr viel von den uns überlassenen Schulden zurückgezahlt. Das geht in die Milliarden.“ — Steuermehreinnahmen im Vergleich zu 1973: 25,1 Milliarden Schilling.

Oder, meine Damen und Herren von der Linken: Außerordentlicher Parteitag der SPÖ 1975: Maximale Förderung aller kulturellen Bereiche, Naturschutz, Öffnung der Natur, Waldzukauf, Schützen der Umwelt. Nicht nur Sicherung des Arbeitsplatzes ist wichtig, sondern auch humaneres Arbeitsleben.

Dazu noch ein paar Zitate von Kreisky aus der „Kronen-Zeitung“ vom 12. Jänner 1975, wörtlich: „Es widerspricht sozialdemokratischen Grundsätzen“ — meine Damen und Herren von der linken Seite —, „Güter des täglichen Gebrauchs zu besteuern. Sollte die Mehrwertsteuer auf Grund zu niedrigen Ertrages für den Finanzminister erhöht werden müssen, denkt die Regierung vor allem daran, Luxusgüter höher als bisher zu besteuern.“

Herausgekommen sind Steuermehreinnahmen im Vergleich zu 1974 von 7,5 Milliarden Schilling.

Zum Jahr 1976, ein bemerkenswertes Jahr für die SPÖ, die plötzlich den Umweltschutz entdeckt: Arbeitstagung der Bundesregierung in Groß-Enzersdorf, Aufklärungskampagne über die Bedeutung des Wassers, Schaffung bundeseinheitlicher Emissions- und Immissionsgrenzwerte für Luft und Lärm, Verwirklichung des Müllentsorgungskonzeptes, Neuordnung des Kompetenzgefüges in Umweltschutzfragen, Verursacherprinzip beim Umweltschutz, Schaffung eines neuen Bundestheatergesetzes.

Regierungsklausur auf der Schallaburg: Einsparung bei Repräsentationskosten, bei Staatsbesuchen, wie Kreisky meinte. Sparen auch durch Einschränkung von Überstunden in der Verwaltung — wieder der Herr Bundeskanzler —, Anhebung der bäuerlichen Zuschußrenten: Länder sollen die Hälfte zuschießen, wiederum der Herr Bundeskanzler. Einsparung bei Beamtendienstposten 1 Prozent. Von den freiwerdenden 5 Prozent

der Posten, so Kreisky, sollen nur mehr 4 Prozent besetzt werden.

In der „Presse“ vom 16. September 1976: „Kreisky hat noch ein bemerkenswertes Sparkonzept. Eine halbe Milliarde, meinte er, kann man nirgends einsparen, man muß halt kleinweis sparen: da ein Hunderter bei einer Reise, und dort ein Tausender.“ (Abg. *Staudinger*: *O Gott, o Gott!*)

In der „Arbeiter-Zeitung“ vom 28. 12. 1976: „Es ist sicherlich nicht angenehm, wenn Gebühren und Tarife erhöht werden, aber gemessen an der Kaufkraft des österreichischen Volkes und seiner Fähigkeit zu sparen — auch die Sparguthaben steigen — ist es unbillig, von einer Belastungswelle zu reden.“

Steuermehreinnahmen gegenüber 1975, meine Damen und Herren: 13,8 Milliarden Schilling. Und in dieser Ankündigung ist die erste größere Belastungswelle der Sozialisten in der Höhe von 10 Milliarden Schilling versteckt.

Das Jahr 1977 beginnt die SPÖ mit einer Regierungsklausur in Bad Kleinkirchheim. Bausfortprogramm mit einem Auftragsvolumen von 4 Milliarden Schilling, verkündete damals Androsch. Die vorzeitige 50prozentige Abschreibung für Anlagen, die bis 1977 auslaufen soll, wird mit abnehmendem Abschreibungssatz um weitere zwei Jahre verlängert. Kein Beginn von neuen Hochbauten, solange die begonnenen nicht fertiggestellt sind — AKH zum Beispiel —, Eindämmung von Defiziten bei der Bahn, keine Tariferhöhung über die bereits beschlossenen im Jahre 1978.

Tagung des Parlamentsklubs in Villach: Das Austro-Porsche-Projekt wird vorgestellt. Realisierung eines umfassenden Seilbahnbaukonzeptes. Ölsaatenprojekt zur Schließung der Fettlücke, hat der Herr Bundeskanzler gemeint. Mit dem vorliegenden Budgetentwurf für 1978 erfolgt eine drastische Verringerung des Defizits, sagte damals Androsch. Die internationale Zusammenarbeit im Hucklepackverkehr wurde vorgestellt, ein Gesetz über den Transport gefährlicher Güter und so weiter.

Und dazu in der „Sozialistischen Korrespondenz“ vom 5. 3. 1977: „Wenn man große Dinge baut und diese den kommenden Generationen zugute kommen wie die Wiener U-Bahn oder der Arlbergstraßentunnel, dann soll ihnen auch etwas zu bezahlen übrig bleiben. Die heutige Generation, die so viel Leid erlebt hat, könne nicht alles zahlen, und das

Burgstaller

habe auch nichts mit dem verantwortungslosen Schuldenmachen zu tun“, meinte damals Kreisky.

„Wer weniger telefoniere und weniger schreibe, der spüre doch die Gebührenerhöhung der Post gar nicht so“, soll der Regierungschef laut „Presse“ vom 2. 7. 1977 argumentiert haben. (*Abg. R o p p e r t: Soll!*)

Die „AZ“ schreibt am 12. 9. 1977: „Und das Budget werden wir auch in Ordnung bringen, bekräftigte der SP-Vorsitzende unter dem Beifall der Zuhörer.“

Und die Steuermehreinnahmen gegenüber 1976: 17,6 Milliarden Schilling. Auf die zweite Belastungswelle 1976 folgt aber sofort die nächste von 1977 mit weiteren 3 Milliarden Schilling.

Das Jahr 1978 ist in vielfacher Hinsicht, meine Damen und Herren, bemerkenswert, vor allem was die Ankündigungspolitik der sozialistischen Regierung betrifft. Reduktion des Budgetdefizits sicher nicht ohne Opfer gedacht wird, so Kreisky. Installierung eines Ministerkomitees, das ein mittelfristiges Budgetkonzept erarbeiten soll. Seine Idee von einem Steuerwertpapier werde er nach wie vor verfolgen. Es gebe keinesfalls eine Verschlechterung der bestehenden sozialen Leistungen, meinte Kreisky. Einberufung einer großen Steuerkommission, unter Vorsitz des damaligen Finanzministers, die das gesamte Steuersystem überprüft.

Und Steuermehreinnahmen, meine Damen und Herren, gegenüber 1977: 20,7 Milliarden Schilling.

Und obwohl im Jahre 1976 die erste Belastungswelle von 10 Milliarden Schilling, im Jahre 1977 die zweite Belastungswelle von 3 Milliarden Schilling erfolgte, ist auf Grund dieser Politik im Jahre 1978 die dritte Belastungswelle für den Steuerzahler im Anrollen in der Höhe von 14 Milliarden Schilling.

Die Steuer- und Verschuldungspolitik, meine Damen und Herren, geht aber 1979 planmäßig weiter: 8 Milliarden Schilling zur Strukturverbesserung, Senkung der Kapitalkosten, um Investitionen zu erleichtern, Errichtung eines Sulfatstoffwerkes in Niederösterreich, 2 Milliarden Schilling für die Exportförderung bei Klein- und Mittelbetrieben und dergleichen mehr. (*Abg. R o p p e r t: Kollege Burgstaller! Das war einstimmig!*)

Und die sozialistische Bundesregierung, wird dabei festgestellt, kann sich nun besonders der Lösung von Strukturproblemen einzelner Betriebe, Branchen und Regionen widmen.

Die „Sozialistische Korrespondenz“ dazu am 7. 5. 1979: „Die Staatsverschuldung sei eine Folge der Vollbeschäftigungspolitik. Man werde versuchen, diese weiterzuführen, wobei die Frage nach den Grenzen der Verschuldung immer neu zu prüfen sei.“

Im „Oberösterreichischen Tagblatt“ vom 20. 6. 1979 ist zu lesen: „Kreisky: Wir werden die Arbeitsplätze auch ohne Steuererhöhung sichern.“

Steuermehreinnahmen, meine Damen und Herren, gegenüber 1978: 17 Milliarden Schilling.

Im Jahre 1980 fanden Regierungsklausuren in Mallnitz und im Renner-Institut statt. Bemerkenswerten Ankündigungen folgten ebensolche Belastungen: Stärkere Anhebung der Mindestpension, Steuerfreiheit der Mindesteinkommen. Androsch meinte damals, er rechne mit einem Jahreswirtschaftswachstum von 3 bis 3,5 Prozent für 1980, wir werden höhere Beschäftigungen und niedrigere Arbeitslosenraten erzielen, auf die Nutzung der Atomkraft kann nicht verzichtet werden, es gab die Ankündigung einer Exportoffensive.

Und dazu Kreisky im „Mittagsjournal“ vom 18. 6. 1980: „Es müssen von irgendwo 15 Milliarden her, hat uns der Herr Finanzminister gesagt, und da muß man sich überlegen, wie das auf eine Art geschieht, die sozial am verträglichsten ist.“

Kreisky in der „Presse“ am 25. 6. 1980: „Mich interessiert nur: Wenn man Geld braucht, muß man eine neue Steuer finden.“

Die SPÖ-Belastungs- und Ankündigungsmaschine läuft auch 1981 nahtlos weiter. Ausweitung der Doppelinvestitionen für das Budget 1983, ein neues Haushaltsrecht, Neuordnung des Finanzausgleiches, Neuregelung der Bundesmineralölsteuer, Erschließung neuer notwendiger Einnahmen für die Krankenversicherung, höhere Rezeptgebühr und so weiter.

Kreisky in der „Presse“ vom 2. 2. 1981: „Sozialdemokraten stört Reichtum nicht, wenn er entsprechend zur Kasse gebeten wird.“

Burgstaller

Salcher beginnt mit dem Nettodefizit am 24. 1. 1981 in der „Kronen-Zeitung“ und meinte: „Je öfter man ein Nettodefizit hat, desto kleiner wird der Spielraum.“ Eine bemerkenswerte Aussage für einen Finanzminister. (Abg. Dr. Etmayer: *Eine großartige Erkenntnis!*)

„Arbeiter-Zeitung“ 18. 9. 1981, Salcher: „Das Bruttodefizit im nächsten Jahr werde weniger als 60 Milliarden betragen.“

Und in der „Parlamentskorrespondenz“ vom 27. 11. 1981 Salcher: „Jene Experten, die heute schon sagen, daß das Bruttodefizit mindestens 65 Milliarden Schilling ausmachen werde, verdienen ihren Namen nicht und sollten sich ihr Lehrgeld zurückzahlen lassen.“

Und Steuermehreinnahmen, meine Damen und Herren von der linken Seite, 1980: 24,4 Milliarden Schilling. Die fünfte Belastungswelle für die Bürger in diesem Land in der Größenordnung von 8 Milliarden Schilling.

Das Jahr 1982 beschert uns das zweite Beschäftigungsprogramm der Bundesregierung. Die Kurzfassung dieses Beschäftigungsprogramms aus der „Arbeiter-Zeitung“: Regionales Sonderbauprogramm, mehr Fernwärme, mehr Kraftwerke, Innovation in die ÖBB, Post- und Fernmeldeinvestitionen, Ausbau einer eigenen Rohstoffförderung, Förderung von Forschung und neuen Technologien, Förderung von Betriebsneugründungen, Investitionsanreiz, Exportförderung, Betriebsansiedlung, Papierindustrie — wir erinnern uns an Niklasdorf —, Biosprit, Jugendbeschäftigung, Forcierung des Marchfeldkanals.

Steuermehreinnahmen gegenüber 1981: 7,6 Milliarden Schilling. Die sechste Belastungswelle seit 1976 in der Größenordnung von 3 Milliarden Schilling.

Die „Sozialistische Korrespondenz“ vom 25. 2. 1982: „Kreisky: Österreich habe sich zur Finanzierung seiner Politik in den letzten Jahren natürlich Geld ausborgen müssen. Allerdings tragen uns die internationalen Banken das Geld bis in das Finanzministerium nach, so einen guten Ruf haben wir. Mit dem Geld könnte Österreich in den letzten Jahren, so wie es seinerzeit versprochen wurde, moderner und menschlicher zugleich gemacht werden.“

Bitte schön, die Araber sind zwei Jahre dem Kreisky ausgewichen. Ins Finanzministerium haben sie sich, glaube ich, bis heute nicht

getraut, meine Damen und Herren. (Abg. Dr. Kohlmaier: *Das war auch gescheiter!*)

Auch 1983 wird diese Politik fortgesetzt. Bei der Regierungsklausur hat sich nur der Ort geändert, nicht aber die Taktik. Ankündigungen im Sparbereich folgten ebenso drastische Erhöhungen: Einsparungen bei der Pensionsversicherung, Einsparungen bei der Arbeitslosenversicherung, Verschärfung der Ruhensbestimmungen, Umschichtung des Familienlastenausgleichsfonds, Wegfall steuerlicher Begünstigungen bei Hausstandsgründungen, strengere Maßstäbe bei Gewährung des erhöhten Karenzurlaubsgeldes, Einführung der Zinsertragsteuer, Erhöhung aller Mehrwertsteuersätze, Erhöhung des Straßenverkehrsbeitrages, Erhöhung der Kfz-Steuer, Erhöhung der Versicherungssteuer, Erhöhung der Aufsichtsratsabgabe, Erhöhung verschiedener Gebühren und der Glücksspielabgabe, Erhöhung der Beiträge aus der Arbeitslosenversicherung in der Pensionsversicherung der Selbständigen, Erhöhung der Tarife und Gebühren bei Post und Bahn, Unterstützung besonders kinderreicher Familien, Soforthilfefonds für besondere Härtefälle, Hilfe für Niedrigstpensionisten und anderes mehr.

Wie sagte Kreisky 1975 am 12. 1. in der „Kronen-Zeitung“, meine Damen und Herren? „Es widerspricht sozialdemokratischen Grundsätzen, Güter des täglichen Gebrauchs zu besteuern.“

Und darauf folgte die siebente Belastungswelle 1984 in der Höhe zwischen 27 und 30 Milliarden.

In 14 Jahren Ihrer Budgetverantwortung haben Sie sieben Belastungswellen in einer Gesamthöhe von rund 62 Milliarden Schilling beschlossen. Rund 62 Milliarden Schilling mußten die Österreicherinnen und Österreicher zusätzlich aufbringen, und es gibt faktisch nichts mehr, meine Damen und Herren der linken Seite, was nicht besteuert wird.

Berücksichtigt man dabei aber Ihren Erfindungsgeist, dann muß man sich eigentlich vor der nächsten Regierungsklausur fürchten. Ihnen werden sicherlich wiederum, so wie in der Vergangenheit, neue Belastungswellen einfallen. Und wie heißt es so schön? „Der Rechnungsabschluß ist der Spiegel der Budgetpolitik.“ Und Sie, meine Damen und Herren der Linken, schauen seit Jahren in einen leeren Rahmen und merken es nicht, daß Ihnen eine gähnende Leere entgegenblickt.

Burgstaller

Zusammenfassend kann Ihre Budgetpolitik in drei Phasen eingeteilt werden.

Die Phase eins: Koren hat einen geordneten Haushalt in einer Hochkonjunktur übergeben. Es ist Ihnen gelungen, schon damals kräftige Defizite zu erwirtschaften, wo man eigentlich Überschüsse erwirtschaften sollte. Mit Ihrer sogenannten Umverteilungspolitik haben Sie gutes Geld schlechten Projekten nachgeworfen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die Phase zwei: Durch diese Politik haben Sie viele fixierte Ausgaben geschaffen. Die schlechte Konjunkturlage versuchten Sie durch ein sogenanntes Deficit-spending auszugleichen. Statt durchzutauchen, meine Damen und Herren, sind Sie abgesoffen. Sie tauchten unter, meine Damen und Herren, und tauchten nicht mehr auf.

Sie haben nie ein echtes Sparkonzept vorgelegt. Bei Vorschlägen der Volkspartei — und das hat man wiederum von Professor Nowotny gehört — haben Sie von einem Kaputtsparen gesprochen.

Sie haben lieber das Volk zur Kasse gebeten und insgesamt sieben Belastungswellen in der Höhe von rund 62 Milliarden beschlossen.

Und die Phase drei: Sie haben eine gigantische Neuverschuldung eingeleitet, nicht nur für die nächste Generation, sondern auch für die übernächste Generation. Sie haben das Lohn- und Gehaltsniveau zerstört. Die Realeinkommensverluste der letzten Jahre sprechen eine deutliche Sprache. Das von Ihnen eingeführte Belastungspaket bedeutet lediglich eine kurze Atempause, aber keine dauerhafte Budgetsanierung.

Meine Damen und Herren der Linken! Der Weitblick Ihrer sozialistischen Haushaltspolitik bestand darin, ständig die echten Probleme zu übersehen. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{13.43}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Hintermayer.

^{13.43}

Abgeordneter **Hintermayer** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Rechnungshofausschuß hat heute über den Bundesrechnungsabschluß 1982 zu berichten. Wir kommen dieser Aufgabe gerne nach, da es ja auch Positives zu berichten gibt, das dem Plenum und der Öffentlichkeit mitgeteilt werden sollte.

Sicherlich spiegelt sich beim Bundesrechnungsabschluß 1982 die Weltwirtschaftslage wider. Und trotzdem möchte ich vorausschicken, daß nach zweitägiger Beratung der Bundesrechnungsabschluß einstimmig zur Kenntnis genommen wurde.

Wir hatten Gelegenheit, bei diesen Ausschusssitzungen die Ressortleiter um verschiedene Dinge und Belange zu befragen.

Die Frau Familienminister konnte uns erfreulicherweise mitteilen, daß die Richtlinien für den Härteausgleich bereits vorliegen und schon an die hundert Fälle und Anträge im Ministerium eingegangen sind.

Sie konnte uns auch mitteilen, daß eine eminent freiheitliche Forderung, Lehrmaterial für Schwerstbehinderte in die Schulkolonne aufzunehmen, bereits erledigt ist.

Was die Kindermißhandlung anbelangt, hat sie uns mitgeteilt, daß es in Österreich 180 Beratungsstellen gibt, daß die Aufklärung über Fernsehen und Printmedien fortgesetzt wird und daß die Zusammenarbeit zwischen dem Justizministerium und dem Familienministerium bestens gediehen ist.

Der Herr Finanzminister hat uns mitgeteilt, daß in dem Berichtszeitraum 23 000 Betriebe überprüft wurden, was Mehreinnahmen von 4,6 Milliarden Schilling gebracht hat. Er konnte uns aber auch mitteilen — nachdem er ja heute schon sehr viel kritisiert wurde —, daß es 256 Millionen an Nachsicht gab und 456 Millionen an Steuerschulden, die uneinbringlich waren, gelöscht wurden.

Die Investitionsprämie, die 6- und 8prozentige, wurde gut aufgenommen. 1982 waren es 303 Millionen und 1983 bereits 1,7 Milliarden Schilling.

In der Zwischenzeit ist hier im Hause die 40prozentige Investitionsprämie beschlossen worden. Wir hoffen, daß es damit Hilfe für Problemregionen gibt und eine Arbeitsplatzsicherung um sich greifen kann.

An Insolvenzhilfe für Haftungsfälle wurden 360 Millionen Schilling an Klein- und Mittelbetriebe zur Verfügung gestellt.

Was das Kapitel Oberste Organe und das Bundeskanzleramt anbelangt, hat uns zu der Frage, ob Verfassungsgerichtshof und Verwaltungsgerichtshof überlastet sind, der Herr Staatssekretär mitgeteilt, daß parlamentari-

Hintermayer

sche Beratungen stattfinden werden müssen, um hier Abhilfe schaffen zu können.

Was die Entwicklungshilfe anbelangt, die heute immer mehr junge Menschen in Österreich interessiert — die Zustände in der dritten Welt werden von jungen Menschen sehr aufmerksam wahrgenommen —, konnte uns der Herr Staatssekretär mitteilen, daß 356 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt werden. Die Frau Staatssekretär Dohnal stellt eine Novelle des Entwicklungshelfergesetzes in Aussicht.

Der Vizekanzler und Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie hat angekündigt, daß der Energieplan noch in diesem Sommer zur Verfügung stehen wird und daß dieser Plan in Hinkunft die Richtlinie für alle energiepolitischen Maßnahmen darstellen wird.

Er hat uns aber auch, angesprochen auf das Biospritprojekt, mitgeteilt, daß es hier steuer- und handelspolitische Maßnahmen zu bewältigen gibt und das Ressort sich damit beschäftigt.

Für die Fernwärmeförderung wurden 1982 bereits 58 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt. Das ist etwas, was in Hinkunft wahrscheinlich auch immer mehr Beachtung finden wird.

Als Niederösterreicher interessiert einen natürlich der Ausbau der Autobahnen, vor allem in Süden Niederösterreichs, im Wechselgebiet. Hier konnte uns der Bautenminister versichern, daß mit den zur Verfügung gestellten, über die ASAG finanzierten 6,3 Milliarden Schilling bis zum Jahre 1985 der Autobahnabschnitt Wechselgebiet weitestgehend fertiggestellt sein wird.

Was den Wasserleitungsbau, die Fließwasserreinigung und die Seenreinigung anbelangt, wurden in der letzten Zeit bereits 14 Milliarden aufgebracht. Wir brauchen aber noch, um hier zügig voranschreiten zu können, weitere 70 Milliarden Schilling, und der Wasserwirtschaftsfonds wird hier eine sehr gewichtige, bedeutungsvolle Rolle zu spielen haben.

Der Herr Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft konnte aufzeigen, daß im Bereich Wildbach- und Lawinenerverbauung beträchtliche Summen aufgewendet wurden, die letztlich auch dem Fremdenverkehr sehr oft zugute kommen. Er hat auch zugesagt, alle Maßnahmen zu ergreifen, die das Biospritpro-

jekt in die Tat umsetzen. Auch er hat bestätigt, daß es hier Außenschutzmaßnahmen zu beraten gibt und eine abschöpfungsähnliche Regelung unumgänglich sein wird.

Neben dem Ölsaatenanbau bekennt er sich, so wie auch wir, dazu, daß man die Futtermittelproteine besser ins Auge faßt und den Anbau von Pferdebohnen und ähnlichen Früchten mehr fördert und unterstützt, was bereits in größerem Ausmaß geschieht.

Auch das Weingütesiegel wurde bei den Beratungen erwähnt. Als Weinbauer, der augenblicklich mit größten Problemen konfrontiert ist, bin ich sehr daran interessiert, daß hier eine Abänderung vorgenommen werden wird und die dringend anstehende Weingesetznovelle ehebaldigst unter Dach und Fach gebracht werden möge.

Der Herr Bundesminister für Landesverteidigung hat uns wissen lassen, daß der in den Bundesdienst übernommene zeitverpflichtete Soldat sich auch größter Beliebtheit erfreut. Waren es 1982 192 Soldaten, so sind es 1983 bereits 835 Wehrmänner, die hier übernommen werden konnten. Aber auch bei der Lehrlingsausbildung unterstützt das Bundesministerium die Bemühungen und hat heuer bereits 102 Lehrlinge übernommen.

Hinsichtlich der in den Medien sehr breitgespielten Angelegenheit mit der „Goldhaube“ — Sie wissen, es gab dort einen Defekt und es muß repariert werden — versichert uns der Herr Bundesminister, daß die Herstellerfirma sich verpflichtet hat, diesen Schaden wieder gutzumachen.

Was den Truppenübungsplatz Dachstein-Oberfeld anbelangt, der auch in verschiedenen Medien sehr hochgespielt wurde, wobei oft sehr doppelzünftig vorgegangen wurde, hat uns der Minister versichert, daß in dieser Angelegenheit sehr behutsam eine Regelung getroffen wurde. Es wird der Fremdenverkehr wirklich nicht beeinträchtigt, und die betroffenen Gebiete können einen Nutzen aus dieser Maßnahme ziehen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz, das natürlicherweise auch mit Umweltproblemen und Emissionen sehr stark beschäftigt ist, konnte uns sagen, daß im heurigen Budget 500 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt werden, um sehr tatkräftig den anstehenden Problemen entgegenwirken zu können. Waldsterben, Naturschutzfragen, aber auch die Errichtung des

Hintermayer

Naturschutzgebietes Hohe Tauern, Umbalfälle werden dort wahrgenommen und im Interesse der Bürger gelöst werden. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Auch ich möchte noch zum Schluß erwähnen, daß der Rechnungshof erstmalig das neue Verrechnungssystem zur Anwendung brachte. Schon 1975 wurden im Verwaltungsverfahrensgesetz dazu die Vorkehrungen getroffen. Es ist eine Abkehr vom bisher praktizierten kameralistischen System und stimmt mit der Bundesvoranschlagserstellung überein. Die Umstellung war und ist schwierig, aber die Herren des Rechnungshofes haben einen Arbeitsbehelf zur Verfügung gestellt, sodaß ein Zurechtfinden ermöglicht wurde.

Der größte Vorteil der neuen Phasenbuchhaltung ist aber zweifelsohne, daß kein händisches Eingreifen in die Staatsverrechnung mehr möglich ist.

Aus meiner Sicht möchte ich den Herren des Rechnungshofes, den Herren des Ressorts, den Herren Präsidenten für die viele Arbeit und den mutigen Schritt nach vorwärts herzlich danken.

Die Freiheitliche Partei stimmt dem Bericht zu. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 13.56

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Ettmayer. Ich erteile es ihm.

13.56

Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hintermayer, ich habe den Eindruck gewonnen, Sie haben eine sehr bedeutende Funktion übernommen: Sie sind Regierungssprecher geworden für Ankündigungen und Absichtserklärungen. Ich wünsche Ihnen auf jeden Fall alles Gute und gratuliere Ihnen zu dem guten Glauben, noch dazu, wo Sie zu einem Kapitel gesprochen haben, das Sie 1982 noch heftigst abgelehnt haben. *(Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der FPÖ: Er war 1982 noch gar nicht da! — Abg. Graf: Das kann ihn kränken, da hat er etwas versäumt!)*

Ich muß leider immer wieder feststellen, daß Kontinuität in der FPÖ nicht sehr groß geschrieben ist und daß Sie mit dem Hinweis, die waren 1982 noch nicht da, alles mögliche begründen können. Aber Faktum ist, daß die Freiheitliche Partei damals natürlich zum Budget ganz anders argumentiert hat.

Die harten Fakten und die harten Zahlen des Bundesrechnungsabschlusses 1982 sagen natürlich auch einiges, zumindest zweierlei.

Erstens einmal: Die Finanzschulden des Bundes betragen 1982 341 Milliarden Schilling, und das Budgetdefizit betrug in diesem Jahr 72 Milliarden Schilling. Das heißt, daß das Jahr 1982 der Schlüsselpunkt einer gigantischen Entwicklung ist. Die Finanzschulden des Staates betragen nämlich im Jahre 1970, als die sozialistische Regierung ihr Amt angetreten hat, ganze 47 Milliarden Schilling, heuer rechnet man damit, daß sie zehnmal höher sein werden, nämlich 476 Milliarden Schilling.

Wie immer man jetzt diese Entwicklung sieht, ob im internationalen Vergleich oder nicht: Eine Erhöhung um das Zehnfache ist eine Entwicklung zu einem Schuldenstand, der einfach bedenklich ist.

Im selben Ausmaß hat sich das Budgetdefizit entwickelt. Wie gesagt: 1982 betrug es 72 000 Millionen Schilling, 1983 92 Milliarden Schilling, also 92 000 Millionen Schilling, und heuer erfolgt eine weitere Erhöhung des Defizits.

Gleichzeitig, und das ist jetzt wirklich bedenklich, haben wir gesehen, daß sich die Arbeitslosenzahl laufend erhöht hat, daß wir heuer im Jänner 190 000 Arbeitslose hatten, im Februar 195 000.

Und da klingt natürlich noch der Satz des seinerzeitigen sozialistischen Bundeskanzlers und der sozialistischen Propaganda im Ohr: Schulden sind uns lieber als Arbeitslose!, was sozusagen hieß, Schulden wären in der Lage, Arbeitslosigkeit zu verhindern.

Und jetzt müssen wir feststellen, daß wir in Österreich den höchsten Schuldenstand in der Entwicklung unseres Landes haben und gleichzeitig den höchsten Stand an Arbeitslosen. Gleichzeitig können wir, müssen wir leider feststellen, daß Schulden eben nicht Arbeitslosigkeit verhindern, sondern im Gegenteil zu zusätzlicher Arbeitslosigkeit führen, was wir gerade erst wieder gesehen haben, als Sie das Belastungspaket zu Beginn dieses Jahres eingeführt haben, womit die Bürger dieses Landes mit zusätzlich 30 Milliarden Schilling an Steuern und Abgaben belastet wurden.

In Ihrer Politik eine logische Folge. Schulden müssen zurückgezahlt werden, man büdet daher dem Staatsbürger, dem Arbeiter,

Dr. Ettmayer

dem Angestellten, dem Unternehmer, dem Bauern, neue Abgaben auf.

Das führt aber jetzt zu einer Einschränkung im Konsum, zu einer Verminderung der Kaufkraft, zu einer Verminderung der Investitionen. Wir haben auch von internationaler Seite schon gehört, daß dieses Belastungspaket jetzt zusätzlich 20 000 Arbeitslose bringt, das Wirtschaftswachstum in Österreich in einem Ausmaß dämpft, daß wir heuer unter dem internationalen Durchschnitt liegen und dadurch auch die Inflation angeheizt wird. *(Bundesminister Dr. Salcher: Heute nicht mehr!)*

Jetzt — Herr Finanzminister, darauf könnten Sie natürlich auch eine Antwort geben — erhebt sich die Frage: Wer ist hier schuld? — Sie reden sich ganz und gar auf die internationale Entwicklung aus. Ich frage Sie: Wo liegt denn dann eigentlich die politische Verantwortung Ihrer Partei, von Ihnen persönlich, Herr Bundesminister, wenn an all dem, am hohen Schuldenstand, am hohen Stand der Arbeitslosigkeit, einzig und allein die internationale Entwicklung schuld ist?

Wie viele Fehler wurden tatsächlich im Inland gemacht? Oder glauben Sie wirklich, Herr Bundesminister, daß Legendenbildungen allein — so wie man zuerst gesagt hat, Schulden verhindern Arbeitslosigkeit, und jetzt sagt, nur die internationale Entwicklung sei schuld an der Arbeitslosigkeit — wirklich Probleme lösen können?

Ich möchte Ihnen ganz offen folgendes sagen: Sie haben zumindest, Herr Bundesminister, erstens einmal den Fehler gemacht, daß Sie so getan haben, als könnten Arbeitsplätze ausschließlich politisch abgesichert werden und wäre nicht vielmehr eine wirtschaftliche Aktion zur Sicherung der Arbeitsplätze notwendig.

Was meine ich damit? — Sie fallen von einem Extrem ins andere. Während Sie zuerst gesagt haben: Wir sichern die Arbeitsplätze, wir sichern politisch die Arbeitsplätze, wir sichern die Arbeitsplätze über Schulden, über Interventionen, über verbale Garantien, wo Sie sich zuerst sozusagen eine Generalkompetenz zugeschrieben haben, lehnen Sie jetzt überhaupt jegliche Verantwortung ab und sagen: Allein die internationale Entwicklung ist schuld.

Darin, Herr Bundesminister, liegt wohl schon ein entscheidender Fehler, nämlich daß Sie zuerst überhaupt versucht haben, den

Menschen einzureden, daß Sie von der Politik her in der Lage wären, Arbeitsplätze zu sichern. Doch heute müssen wir feststellen — die Wähler haben es festgestellt bei den letzten Nationalratswahlen, die Arbeiter und Angestellten bei den Landtagswahlen in Niederösterreich, die Bürger von Salzburg erst unlängst wieder —, daß man Ihnen eben nicht mehr glaubt, daß es möglich wäre, Arbeitsplätze nur politisch abzusichern. Heute wissen die Menschen dieses Landes bereits, daß ein wirklich sicherer Arbeitsplatz auf Dauer nur ein wirtschaftlich abgesicherter Arbeitsplatz ist.

Ich glaube auch, Herr Bundesminister, daß in diesem Zusammenhang sehr wohl auch eine Verantwortung auf Ihrer Seite gegeben ist. Denn zwischen dem einen Anspruch: Wir sichern die Arbeitsplätze und können das politisch hundertprozentig tun, und der Ausrufe auf der anderen Seite: Wir können für die ganze Entwicklung nichts, denn das alles ist ein internationales Geschehen, muß es ja einen Spielraum geben, in dem die politische Verantwortung wahrgenommen werden kann. Wo liegt dieser Spielraum? Der Spielraum muß eben darin liegen, daß man jene Bedingungen für die Wirtschaft gewährleistet, die es ermöglichen, Arbeitsplätze auf Dauer zu schaffen. Hier glaube ich eben, daß Sie verkehrte Prioritäten gesetzt haben.

Ich meine, daß es politisch möglich ist, Rahmenbedingungen zu setzen über die Wirtschaftspolitik, über die Steuerpolitik, über die Währungspolitik, Rahmenbedingungen, die eben eine Wirtschaftspolitik ermöglichen, wo Betriebe wirtschaften, die investieren können, die sich dem Strukturwandel anpassen können. Sie haben nun nicht auf diese Rahmenbedingungen gesetzt, Sie haben diese Rahmenbedingungen gräßlich vernachlässigt, verschlechtert durch die Belastungspolitik. Sie haben den Betrieben die Luft zum Atmen weggenommen. Auf der anderen Seite haben Sie versucht, in das Wirtschaftsgeschehen direkt einzugreifen. Da glaube ich nun, daß dabei Ihre Kompetenz und Ihre Möglichkeit bei weitem überschritten werden. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Elmecker: Es würde nicht schaden, wenn Sie den OECD-Bericht lesen würden!)*

Sie haben also das, was Sie hätten tun können, nicht gemacht, und das, was Sie gemacht haben, haben Sie nicht richtig bewältigen können, wie ich Ihnen jetzt darzulegen versuche, an Hand der Zielsetzungen, die Sie sich im Rahmen Ihrer Beschäftigungsprogramme selbst gesetzt haben, Herr Abgeordneter

Dr. Ettmayer

Elmecker! (*Abg. Elmecker: Lesen Sie auf Seite 61 des OECD-Berichtes die Schlußfolgerungen! Lesen Sie das einmal!*)

Herr Abgeordneter Elmecker! Die Regierung hat in den letzten Jahren drei Beschäftigungsprogramme vorgestellt, das erste Beschäftigungsprogramm im Jänner 1982. Sie haben damals gesagt, dieses Beschäftigungsprogramm würde Arbeitsplätze schaffen über Althausanierung, über den Straßenbau, über den Fremdenverkehr, würde das Budget mit 2,5 Milliarden Schilling zusätzlich belasten. Herr Abgeordneter Elmecker! Es wurde ein ganz klares Ziel für dieses Beschäftigungsprogramm genannt. Es wurde gesagt: Die Arbeitslosenrate des Jahres 1982 soll nicht über 2,6 Prozent steigen. Gleichzeitig ist gesagt worden, wie gesagt in der „AZ“: 23 000 neue Arbeitsplätze, ohne Beschäftigungsprogramm würde die Arbeitslosenrate im Jahr 1982 auf 3,1 Prozent steigen und dergleichen.

Wissen Sie, was der tatsächliche Erfolg war? — Der tatsächliche Erfolg dieses Beschäftigungsprogramms war, daß die Arbeitslosenrate in diesem Jahr um über 50 Prozent gestiegen ist, daß sie 1982 3,7 Prozent betragen hat, daß es in diesem Jahr 36 000 Arbeitslose zusätzlich gegeben hat und daß Herr Staatssekretär Bauer von der FPÖ, damals noch Oppositionsabgeordneter, dieses Beschäftigungsprogramm als glatten Fehlschlag qualifiziert hat.

Herr Bundesminister! Das ist eine Verantwortung der Regierung, da liegt keine internationale Entwicklung vor.

Ich könnte als Beispiel das zweite Beschäftigungsprogramm anführen. Wie unseriös bei diesen Beschäftigungsprogrammen vorgegangen wird, sieht man daran, daß zum Beispiel die „AZ“ schreibt, durch das zweite Beschäftigungsprogramm würden 35 000 neue Arbeitsplätze geschaffen. Der Bundeskanzler hat damals noch gesagt, es seien lediglich 22 000. Damals wurde gesagt, es würden Vorziehinvestitionen vorgenommen, wobei kein Mensch weiß, was eine Vorziehinvestition ist, was eine laufende Investition ist. Tilgungsraten für Schulden vergangener Jahre wurden als künftige Investitionen dargestellt.

Hauptziel des zweiten Beschäftigungsprogramms sollte es sein, die Winterarbeitslosigkeit 1983 nicht über das Jahr 1982 steigen zu lassen. Das war eine ganz klare Zielsetzung.

Was war aber, meine Damen und Herren, das Ergebnis? — Die Arbeitslosigkeit war im

Winter 1983 um 25 000 größer als ein Jahr zuvor, im April 1983 sogar um 77 000 größer als ein Jahr zuvor. Ich glaube, daß man deshalb auch dieses Beschäftigungsprogramm als glatten Fehlschlag bezeichnen muß. (*Bundesminister Dr. Salcher: September, Oktober, November haben Sie vergessen!*)

Ich könnte noch einiges dazu sagen. Zuerst habe ich von unseriöser Darstellung gesprochen. Staatssekretär Schmidt hat in „Arbeit und Wirtschaft“ ausgeführt, dieses zweite Beschäftigungsprogramm würde Investitionen in der Höhe von 120 Milliarden Schilling auslösen. Bundeskanzler Kreisky hat sich damit nicht begnügt und hat von Investitionen in der Höhe von 170 Milliarden Schilling gesprochen, Herr Finanzminister! Es liegt doch eine Welt zwischen 120 Milliarden Schilling und 170 Milliarden Schilling.

Ich glaube, wenn bei der Berechnung von möglichen Wirkungen derartige Schwankungen vorliegen, kann man doch sagen, daß hier nicht ganz seriös vorgegangen wurde.

Das dritte Beschäftigungsprogramm, meine Damen und Herren, wurde vor ungefähr einem Jahr, vor den letzten Nationalratswahlen, von der Sozialistischen Partei präsentiert. Sie erinnern sich daran: Große Investitionen sollten verwirklicht werden, zum Teil durchaus sinnvolle Großinvestitionen, etwa Tunnelbau durch den Wienerwald, Tunnelbau durch den Semmering. Man hat sich nicht nur mit der Ankündigung begnügt, man hat auch gesagt, wieviel Geld dafür ausgegeben werden soll: 11 Milliarden Schilling für den Tunnel unter dem Wienerwald, 26,8 Milliarden Schilling für den Tunnelbau unter dem Semmering. Nicht uninteressant!

Ich habe mich bei den zuständigen Stellen der Bundesbahnen erkundigt: Meine Damen und Herren! Die Planungen für diese Arbeiten werden in den neunziger Jahren abgeschlossen werden. Also von Investitionen in den genannten Größenordnungen ist überhaupt keine Rede.

Ich glaube, auch hier kann man sagen: Dieses Beschäftigungsprogramm hat einfach die Zielsetzung klar verfehlt.

Sie haben dann, Herr Bundesminister — ich möchte eben jetzt versuchen, einen Zusammenhang herzustellen zwischen der jetzigen Beschäftigungssituation in Österreich mit 190 000, wenn man alle miteinbezieht, die tatsächlich arbeitslos sind, mit weit über 200 000 Arbeitslosen einerseits und der

Dr. Ettmayer

Verantwortung, die von Ihrer Seite aus gegeben ist, andererseits —, auch versucht, über Großprojekte Beschäftigungspolitik zu betreiben. Ich möchte hier nur auf einige Beispiele eingehen.

Regionalprogramm Aichfeld-Murboden. Es ist eine Reihe von steirischen Kollegen hier, die die Situation sicherlich besser kennen. Ich möchte nur eines sagen: Sie haben immer versucht, das als europäisches Mustermodell hinzustellen, und ich glaube auch, daß wirklich der Versuch unternommen wurde, in einer schwierigen Region in einer schwierigen Zeit etwas zu leisten. Aber nur eines: Das Ergebnis spricht leider gegen die Politik der sozialistischen Regierung in diesem Fall.

In meiner Bilanz verweise ich auf eine Studie, die von Dr. Moser, einem Mitarbeiter der Arbeiterkammer in Graz, gemacht wurde und die Dr. Nowotny in seinem „Wirtschaftspolitischen Handbuch“ veröffentlicht hat. Dort wird ausgeführt, daß tatsächlich im Bereich Aichfeld-Murboden viel Geld investiert wurde, 42,6 Prozent der Gesamtinvestitionen in der Höhe von insgesamt 2,3 Milliarden Schilling sind über günstige Kredite öffentlich gefördert worden. Daß auch eine ganze Reihe von neuen Stellen, von neuen Arbeitsplätzen geschaffen wurde, sei unbestritten.

Aber was war der Effekt? — Es wurde in Großprojekte investiert, es wurde in Großunternehmen investiert, die sich der regionalen Struktur nicht anpassen konnten, die letztlich keine Produkte erzeugten, die auch abgenommen wurden. Es ist zu gigantischen Pleiten gekommen, die noch größer waren als die Investitionen, die man ursprünglich getätigt hat. Während 1971 Aichfeld-Murboden im Mittelfeld der steirischen Arbeitslosenstatistik lag, liegt der Bereich heute im Spitzenfeld.

Ich glaube, auch hier kann man sagen: Das Projekt ist leider danebengegangen, es liegt eine eindeutige Verschuldung der zuständigen Stellen vor. Man kann hier bei Gott nicht sagen, das wäre nur die internationale Entwicklung.

Genauso negativ wie Aichfeld-Murboden wird im Handbuch der Wirtschaftspolitik das Projekt General Motors bewertet, wo auch gesagt wird, daß, verglichen mit den gigantischen Kosten, mit der riesigen Summe, die dafür aus Steuergeldern aufgewendet wurde, der Effekt zu gering war. Heute wissen wir, daß das Plansoll von 3 000 Arbeitsplätzen nie erreicht wurde, ja der Generaldirektor, wenn ich richtig informiert bin, hat erst unlängst

davon gesprochen, er denke sogar daran, Leute wieder abzubauen. Auch von Kurzarbeit war die Rede. Nach Meinung der Experten, die im Buch von Professor Nowotny geschrieben haben, gibt dieses Projekt, gemessen an den dafür aufgewendeten gigantischen Subventionen, für die österreichische Industriepolitik zu wenig her. Das ist eine nüchterne Analyse.

Noch ein echtes Verschulden, das Sie, Herr Bundesminister, verantworten müssen, wo Sie nicht sagen können, an der jetzigen Situation auf dem Arbeitsmarkt sei nur die internationale Entwicklung schuld: das Konferenzzentrum. Das Konferenzzentrum hat eben nicht jene Arbeitsplätze geschaffen, von denen Sie ursprünglich gesprochen haben, es hat eben nicht jene Erwartungen erfüllt in diesem Bereich, die Sie ursprünglich geweckt haben.

Ich darf ganz nüchtern festhalten: Als wir unlängst die Debatte über das Konferenzzentrum hatten, war kaum mehr davon die Rede, daß hier wirklich ein Beitrag zur Bewältigung der Winterarbeitslosigkeit geleistet worden wäre. Sie haben eine Ausflucht unternommen in den Bereich internationale Sicherheit, in das internationale Geschehen, aber Faktum ist eben, daß einerseits eine klare Verantwortung der zuständigen Regierung gegeben ist und daß andererseits der beschäftigungspolitische Effekt nicht erreicht werden konnte.

Deshalb, meine Damen und Herren, glauben wir, daß sehr wohl ein Zusammenhang aufgezeigt werden kann zwischen der defizitären Entwicklung, der Entwicklung der Schulden einerseits und Ihrer Verantwortung andererseits, weil Sie eben echte Fehler gemacht haben, weil Sie, meine Damen und Herren vor allem von der Sozialistischen Partei, die Sie diese Politik ja schon länger vertreten, Fehler gemacht haben, indem Sie zuerst die Allmacht der Politik hervorgehoben haben und dann einsehen mußten, daß Ihre Methoden nicht jene Ziele erreichen konnten, die Sie sich selbst gesetzt haben.

Sie haben bestehende Strukturen in einem Ausmaß konserviert und vor allem immer wieder unter dem Slogan „Wir sichern den Arbeitsplatz!“ so getan, als wäre ein Strukturwandel letztlich gar nicht notwendig. Sie haben so getan, als könnten Sie die wirtschaftliche Entwicklung gar aufhalten.

Ich will jetzt gar nicht auf die Frage verweisen: Was wäre geschehen, wäre dieselbe Politik in den fünfziger oder sechziger Jahren

Dr. Ettmayer

gemacht worden, was wäre geschehen mit den Schmieden, was wäre geschehen mit dem Übergang zu den Traktoren, mit den großen strukturellen Veränderungen im Gewerbe?

Ich darf hier nur etwa auf Staatssekretär Seidel verweisen, der, nachdem er nicht mehr der Regierung angehört, einmal ganz klar gesagt hat: Einerseits führen Schulden dazu, daß die Konjunktur auch im Ausland angekurbelt wird, wir exportieren also Arbeitsplätze, wir konservieren Strukturen, während einzig und allein die Wettbewerbsfähigkeit tatsächlich unsere Beschäftigung sichern kann.

Meine Damen und Herren! Wie immer Sie jetzt die Entwicklung der Schulden und des Budgetdefizits im Jahre 1982 bewerten, was immer Sie jetzt sagen, ein Budgetdefizit von 72 Milliarden Schilling und heute 92 Milliarden Schilling wäre groß oder klein im internationalen Vergleich, wie immer Sie jetzt zu Finanzschulden in der Höhe von 340 Milliarden Schilling im Jahre 1982 und 470 Milliarden Schilling heuer stehen, eines können Sie nicht tun: Sie können nicht die politische Verantwortung für diese Entwicklung ablehnen! *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{14.18}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Heinz Grabner.

^{14.18}

Abgeordneter Dipl.-Ing. Heinz Grabner (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich wollte eigentlich bei meiner ersten Wortmeldung hier im Haus nicht replizieren auf Äußerungen der Vorredner ... *(Abg. Graf: Sie sind ja nicht gezwungen, es zu tun!)* Leider hat mich der Kollege Ettmayer dazu gezwungen, weil er so deutliche Fehlinformationen an das Hohe Haus geliefert hat, daß sie notwendigerweise einer Korrektur bedürfen.

Herr Kollege Ettmayer hat die steirischen Abgeordneten angesprochen und gemeint, sie würden es wahrscheinlich besser wissen, und das stimmt wahrlich.

Wir aus der Region Aichfeld-Murboden kennen die Ziffern, die dort durch die Bundesregierung erwirtschaftet wurden, tatsächlich besser. Und ich muß hier einiges korrigieren.

Herr Kollege Ettmayer hat erwähnt, daß in der Region Aichfeld-Murboden ausschließlich in Großprojekte investiert worden wäre und

daß damit trotzdem fast keine zusätzlichen Arbeitsplätze geschaffen wurden und daß trotzdem die Arbeitslosenquote nunmehr in der Region Aichfeld-Murboden im steirischen Spitzfeld läge. Alle drei „Informationen“ sind falsch, und deshalb muß ich sie korrigieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das Entwicklungsprogramm Aichfeld-Murboden hat überwiegend mittlere Betriebe — bis auf eine Ausnahme, nämlich den Betrieb Bauknecht —, überwiegend mittlere und kleine Betriebe gefördert.

Zweitens: Die Arbeitslosenquote beträgt zurzeit glücklicherweise nur 3,5 Prozent in der Region Aichfeld-Murboden und liegt damit unter dem steirischen Durchschnitt, und damit ist eigentlich schon klargestellt, daß die Information, die er geben wollte, nämlich daß durch dieses Programm nicht zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen wurden, ad absurdum geführt wurde. Es sind seit dem Jahre 1972, seit dem Inkrafttreten des Entwicklungsprogramms Aichfeld-Murboden, zusätzlich 6 000 Arbeitsplätze in unserer Region geschaffen worden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und nun, meine Damen und Herren, zum eigentlichen Thema der heutigen Debatte, zum Rechnungsabschluß. Ich möchte mich auf die Klarstellung einiger wesentlicher Unterschiede beschränken, die augenscheinlich in der Beurteilung des Rechnungsabschlusses 1982 durch Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, einerseits und andererseits durch meine Fraktion, aber auch durch den Rechnungshof und augenscheinlich auch durch die OECD vorliegen. Ich möchte vorerst zur neuen Gestaltung des Bundesrechnungsabschlusses ein paar Worte verlieren, über die sich die Kollegen König und Steinbauer dahin gehend geäußert haben, daß sie gemeint hatten, sie wären ihnen zu unübersichtlich, die Fülle von Daten hätte sie beinahe überfordert.

Der Rechnungshof konnte heuer erstmals für das Jahr 1982 nicht nur die Voranschlagsvergleichsrechnung, sondern auch eine Erfolgsrechnung zur Verfügung stellen und eine so umfangreiche Information anbieten, daß man wohl der Meinung sein durfte, damit den Wünschen nach mehr Kontrollmöglichkeit noch weiter entgegenzukommen. Aber sowohl im Ausschuß als auch heute hat sich der Herr Abgeordnete Dr. König über die Fülle von Daten beklagt, in der er sich nicht zurechtfindet, was eine Kontrolle unmöglich mache. Das, meine Damen und Herren,

Dipl.-Ing. Heinz Grabner

berührt schon etwas eigentümlich. Die Opposition verlangt einerseits immer bessere Kontrollen, die Regierung hat diese Kontrollmöglichkeiten laufend ausgeweitet, hat dem Rechnungshof personell und räumlich die Arbeitsmöglichkeiten verbessert, und dann beklagt sich die Opposition andererseits über eine Fülle von Daten.

Während meine Sorge, meine Damen und Herren, eher die wäre, daß eine zu einfache Darstellung zu Fehlinterpretationen führen könnte, scheint sich die Opposition daran zu stoßen, daß diese exakte Tatsachenfeststellung des Rechnungshofes weniger Raum läßt für die auch heute wieder versuchte ungerechtfertigte Schuldzuweisung an die Regierung. Meine Damen und Herren! Der Rechnungshof ist nun einmal nicht ein Organ der Opposition, sondern er hat dem gesamten Parlament dankenswerterweise eine Fülle von objektivem Zahlenmaterial geliefert. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wenn man nun dieses Zahlenmaterial, diesen neugestalteten Bundesrechnungsabschluß realistisch betrachtet, so zeigt er ein eher sensationsloses, beinahe nüchternes Bild einer korrekten, ordentlichen Verwaltung der öffentlichen Finanzen durch diese Regierung, durch dieses Finanzministerium.

Und ich komme zum zweiten Punkt, meine Damen und Herren. Alle Jahre wieder zeichnet die Opposition — und auch heute haben es die Vorredner von der Opposition nicht anders gehalten — ein düsteres Bild der wirtschaftlichen Zukunft Österreichs, und alle Jahre wieder erbringt die österreichische Wirtschaft innerhalb der von der Bundesregierung geschaffenen Rahmenbedingungen Leistungen, die unser Land in den Weltranglisten der Wirtschaftspolitik die besten Plätze erreichen läßt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Zu diesen Leistungen einige Zahlen aus dem Wirtschaftsjahr 1982.

Das Bruttoinlandsprodukt ist mit 1 141 Milliarden Schilling nominell um 7,8, real um 1,1 Prozent gestiegen. Die Inflationsrate 1982 ist gegenüber 1981 gesunken. An Volkseinkommen stand mit 845 Milliarden Schilling um 8 Prozent mehr als 1981 zur Verfügung. Die Gesamtsteuerbelastung ist von 42,4 auf 41,3 Prozent gesunken, und die Leistungsbilanz ist erstmalig aktiviert worden und war mit 12,2 Milliarden positiv.

Zur ständig zitierten Staatsverschuldung. — Weil der Herr Abgeordnete Dr. König hier

auch Zitate aus dem OECD-Bericht verwendet hat, möchte ich auch aus diesem zitieren, aber etwas, was eine andere Sprache spricht; also man kann dort so oder so herauslesen. Zur Abrundung des Bildes einige andere Zitate. Hier heißt es unter anderem:

Österreichs Nettoauslandsverschuldung 1982 ist um 23 Milliarden verbessert worden. Die Auslandsverbindlichkeiten der Kreditinstitute sind um 37 Milliarden verringert worden. Und im internationalen Vergleich lesen wir auf Seite 49 die Tabelle der Finanzierungssalden 1982, also der Budgetsalden 1982: Österreich minus 2,9 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, Deutschland minus 3,5, USA minus 3,8 und Belgien minus 11,7 Prozent.

Die OECD-Kommission stellt zwar fest, daß die rasche Expansion der öffentlichen Ausgaben zur Erhöhung der öffentlichen Verschuldung führte, stellt aber auch fest — das wollte ich eigentlich dem Herrn Abgeordneten Steinbauer sagen, weil er es unterlassen hat, nach diesem Beistrich weiter zu zitieren —, daß auch rasch reagiert wurde und Maßnahmen dagegen im Budget 1984 sehr wohl ergriffen worden sind. Sie stellt weiter fest — ich zitiere wieder —: Zu diesem Weg des aktiven Einsatzes der Fiskalpolitik ist man allgemein der Ansicht, daß sich diese Politik auf die Wirtschaftsentwicklung günstig ausgewirkt hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das wäre nicht möglich, wenn die Bundesregierung nicht ständig auf die Änderungen der Rahmenbedingungen reagieren würde. Dagegen hat der Herr Abgeordnete Dr. König wie alle Jahre zuvor — und ich habe das in den Protokollen nachgelesen — auch heuer wieder die Budgetpolitik vom üblichen statisch-konservativen Standort aus beurteilt, ohne die gewaltigen Änderungen der Aufgabenstellungen des Staates zu berücksichtigen.

Wirtschaftswissenschaftler aller Lager bezeichnen die gegenwärtige Krise der Weltwirtschaft im Kern als ein Anpassungsproblem an die neuen Rahmenbedingungen. Die österreichische Bundesregierung hat besser als andere auf den Wandel der öffentlichen Aufgaben reagiert und in den letzten Jahren zusätzliche neue Aufgaben übernommen. Zunehmend wurden soziale und wirtschaftliche Risiken auf den Staat verlagert. Die Budgets dienen immer mehr dazu, soziale oder wirtschaftliche Konflikte zu verändern oder zu mildern. Der Staat übernimmt mehr und mehr Bankenfunktionen, er gewährt Darlehen, übernimmt Haftungen und beeinflusst so

Dipl.-Ing. Heinz Grabner

Beschäftigung und Nachfrage durch Direktinvestitionen oder Investitionsförderungen.

Im Jahre 1982, meine Damen und Herren, wurden insgesamt 17,5 Milliarden für verschiedene Transfers an Unternehmungen aufgewendet. Im Jahre 1968 waren das nur 2 Milliarden, aber das nur am Rande in Klammer. Rund 25 Milliarden hat der Staat für Darlehen ausgegeben, die größtenteils zur Wohnbauförderung an die Länder weitergeleitet wurden. Durch diese neuen Aufgaben hat sich natürlich auch die Ausgabenstruktur stark verschoben, und die Finanzierungsausgaben werden immer größer. Das, meine Damen und Herren, und nicht die von Ihnen unterstellte Verschwendungspolitik trägt so erheblich zu den gegenwärtigen Defiziten in unseren Budgets bei.

Wie stark der Finanzschuldenaufwand durch die Zinsen beeinflusst wird, untermauert auch die Tatsache, daß eine Zinssatzerhöhung von einem Prozent Bundesmehrausgaben von 4 Milliarden Schilling bedeutet. Um denselben Beschäftigungseffekt wie 1975 zu erreichen, hätte das Nettodefizit 1982 um 20 Milliarden Schilling höher sein müssen.

Meine Damen und Herren von der Opposition! Während Sie die Entwicklung der Staatsschuld beklagen, ohne auf diese Änderung der Staatsaufgaben einzugehen, und während der Herr Abgeordnete Dr. König in seinen Reden immer wieder undifferenziert die Worte „Staatsschuld“, „Defizit“, „Verschwendung“ und „Kurswechsel“ verwendet, hat die Regierung ihre Politik sehr wohl den geänderten Verhältnissen angepaßt, mit dem notwendigen Augenmaß das Gleichgewicht zwischen Sparmaßnahmen einerseits und den Maßnahmen der Beschäftigungspolitik andererseits gehalten und immer wieder bewiesen, daß wahrlich keine Veranlassung zum Verlassen des erfolgreichen österreichischen Weges besteht. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 14.31

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Neumann.

14.31

Abgeordneter Neumann (ÖVP): Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Ich möchte meinem Vorredner im Verlaufe meiner Ausführungen antworten. Nur eines möchte ich sofort richtigstellen: Es ist ihm gelungen, nachzuweisen, daß sich in Österreich die Staatsverschuldung beziehungsweise das Budgetdefizit verringert hat, daß wir hier eine bessere Entwicklung als andere Staaten haben. Aus den Unterlagen, die uns

zur Verfügung stehen, aus den jeweiligen Jahresvoranschlägen und Rechnungsabschlüssen ist leider genau das Gegenteil festzustellen. Bruttobudgetdefizite: 1970 — ein wichtiges Jahr zur Erinnerung — Budgetdefizit 7,2 Milliarden, 1982 — Budgetdefizit 71,8 Milliarden, 1983 — 99 Milliarden, und soweit wir aus den jetzigen Unterlagen wissen, wird das Budgetdefizit im Jahre 1984 die 100-Milliarden-Grenze weit überschreiten. Also in den letzten 14 Jahren gab es fast eine Vervierzehnfachung! Und da „gelingt“ es meinem Vorredner, zu beweisen, daß sich die Budgetprobleme verkleinern, daß sich das Budgetdefizit im Laufe der Zeit verringert hat!

Im internationalen Vergleich, sehr verehrte Damen und Herren, gibt es auch einige Zahlen, die folgendes besagen: Gemessen am Bruttoinlandsprodukt hat sich seit dem Jahre 1971 die Staatsverschuldung bei uns in Österreich um 149,11 Prozent erhöht; in Frankreich beispielsweise stiegen in dieser Zeit die Staatsschulden lediglich um 6,3 Prozent, in den Niederlanden um 24,7 Prozent, in der Schweiz um 56,1 Prozent und in der Bundesrepublik zwar um 127,8 Prozent — man merkt also sehr deutlich die sozialistische Politik in Deutschland —, aber immerhin war die normale Staatsschuld noch um mehr als um 20 Prozent niedriger als bei uns in Österreich.

Das wollte ich eingangs gesagt haben: daß genau das Gegenteil von dem in der Entwicklung der Staatsverschuldung und des Budgetdefizits festzustellen ist, was mein Vorredner versucht hat hier zu schildern und uns zum besten zu geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sehr verehrte Damen und Herren! Nun zur jeweiligen Behandlung des Rechnungsabschlusses: Im Rechnungshofausschuß ist eigentlich immer eine kleine, eine zweite Budgetdebatte. Man könnte sich im Plenum über diese Budgetdebatte im Rechnungshofausschuß eigentlich tagelang unterhalten, und zwar über das, was im Rechnungshofausschuß gesagt wurde, über das, was in diesem Ausschuß nicht gesagt wurde, und auch über das, Hohes Haus, was an Unrichtigem im Rechnungshofausschuß gesagt wurde. Als Beweis dafür möchte ich zum allmählichen Abschluß der Debatte hier im Plenum vor der österreichischen Öffentlichkeit nur einige wenige Details aus zwei Ressorts, aus dem Ressort Handel und aus dem Ressort Landwirtschaft, zum besten geben.

Hohes Haus! Ich habe meinen Fragenkatalog im Ausschuß mit einem Teilbereich des Ressorts Handel begonnen, nämlich mit der

Neumann

Förderung des Kohlenbergbaues in Österreich, wofür Steger als Energieminister ressortzuständig ist, also mit der Förderung eines wichtigen heimischen Energieträgers. Der Rechnungshof rügt in seinem Bericht auf Seite 75, Ziffer 1.63.136, daß von den veranschlagten Mitteln von 216 Millionen Schilling 14 Millionen im gegenständlichen Rechnungsjahr 1982 nicht ausgegeben wurden.

Hohes Haus! Auf meine diesbezügliche Frage — Minderausgaben bei der Bergbauförderung — im Ausschuß erklärte Herr Minister Dr. Steger — und ich habe mir das notiert, weil die Ministerantworten im Rechnungshofausschuß in keinem Protokoll vollständig aufscheinen; ein Mangel in der Ausübung der so wichtigen Kontrolltätigkeit des Parlaments —, es sei alles in Ordnung, es wurde alles gemacht. Wortwörtlich! Bekanntlich einer der üblichen Stehsätze der früheren sozialistischen Bundesregierung und anscheinend auch der jetzigen rot-blauen Koalition; eine Feststellung, die sich mit der Wirklichkeit überhaupt nicht deckt. Wie schaut die Wirklichkeit auf dem Kohlensektor aus, wo Steger sagt, alles in Ordnung, alles getan, alles bestens gesichert?

Der Kohlenbergbau Österreichs, dieser wichtige heimische Energieträger, der sich bekanntlich zu 80 Prozent in meiner heimatlichen Region befindet und der der einzige noch bedeutende Großbetrieb in diesem Raum ist, schrumpft und schrumpft von Jahr zu Jahr mehr zusammen. Nur mehr 10 Prozent des Energiebedarfes 1984 wird aus heimischer Kohle gedeckt, während es 1970 — um auch hier einen Vergleich anzustellen — noch 30 Prozent gewesen sind. Die Kohlenförderung ist von 4 Millionen Tonnen im Jahr 1970 auf 3 Millionen Tonnen 1983 zurückgegangen. Nur mehr 1 800 Bergleute sind heute im Kohlenbergbau Österreichs beschäftigt, nachdem es 1970 noch 4 000, also mehr als doppelt so viele, gewesen sind.

Hohes Haus! Der Handelsminister wird wahrscheinlich nicht da sein, aber ich hoffe, es wird ihm ausgerichtet: Das alles wurde von Steger, dem zuständigen Energieminister, mit folgenden Worten im Rechnungshofausschuß abgetan: Alles in Ordnung, Arbeitsplätze gesichert, neue werden geschaffen!

Sehr verehrte Damen und Herren! Aber das ist noch nicht alles. Es wurden also von dieser Regierung nicht nur die vorhandenen viel zu geringen 216 Millionen Schilling an Bergbauförderungsmitteln, die nicht einmal mehr ein Fünftel des Bundestheaterdefizits betragen,

um hier einen Vergleich anzustellen, nicht zur Gänze ausbezahlt, es wurden durch die Novelle des Berggesetzes nicht nur diese viel zu gering vorhandenen Mittel auf alle Rohstoffe Österreichs ausgedehnt und es wurde damit nicht nur die Bergbauförderung des Kohlenbergbaues zerschlagen, sondern auch die Gewinne, die diese Kohlenunternehmen erzielen — die GKB in meinem Bereich — und die im gegenständlichen Rechnungsjahr, das wir heute behandeln, 240 Millionen Schilling betragen, werden nicht etwa für dringende Investitionen im Kohlenbereich, damit eben die Förderung stärker wird, damit der Energieanteil Österreichs aus heimischer Energie größer wird, verwendet, etwa für die weitere Erschließung von Kohle, wie Steger im Ausschuß auch nachzuweisen versuchte, sie werden nicht etwa zur Aufbesserung des Lohnniveaus bei den Bergleuten verwendet.

Sie werden überhaupt nicht für die krisengeschüttelte Region verwendet, wo wir über 10 Prozent Arbeitslose haben, wo von den 67 000 Einwohnern täglich 11 000 Menschen pendeln müssen und wo sich die Arbeitslosenrate in meiner Region in den letzten drei Jahren verdreifacht hat, meine Damen und Herren, also nicht nur den europäischen Durchschnitt, sondern europäische Spitzenwerte erzielte, so wie andere Regionen übrigens auch. Das möchte ich vor allem auch dem Kollegen Nowotny sagen, der heute hier andere gegenteilige große Sprüche geführt hat.

Der Vollständigkeit halber möchte ich noch hinzufügen: Diese Gewinne werden nicht verwendet — das möchte ich vor allem auch dem Energieminister sagen — etwa für die Förderung der so umweltfreundlichen Energie, nämlich der Fernwärme, die in Österreich, weil sie nicht gefördert wird, im Gegensatz zu anderen Staaten sehr, sehr teuer ist.

Auch andere Beträge, beispielsweise die erhöhte Energiesteuer, von der man auch erklärte, sie werden umweltfreundlichen Energieinvestitionen zugeführt werden, werden anderweitig verwendet.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Diese Bergbaugewinne von 240 Millionen Schilling im Jahre 1982, aber auch 1983 werden nach einem Vertrag, den auch Steger im Rechnungshofausschuß als problematisch bezeichnet hat, zur Gänze zur Verlustabdeckung der Muttergesellschaft VOEST-Alpine zugeführt. Auch Steger hat im Ausschuß davon gesprochen, daß dieser Vertrag, der zwischen Mutter- und Tochtergesellschaft besteht, der zu Lasten unserer Region, unse-

Neumann

rer Bergleute geht, rechtlich sehr problematisch ist. Ich würde bitten, daß die rechtliche Problematik dieses Vertrages noch einmal sowohl vom Handelsministerium wie auch, wenn das möglich ist, vom Rechnungshof einer Überprüfung unterzogen wird.

Hohes Haus! In der Gegenwart ist es nun so, daß auch die 240 Millionen Schilling Gewinne aus unseren weststeirischen Bergbauen, aus dieser krisengeschüttelten Region mithelfen müssen, unter anderem, meine Damen und Herren, jene 1,8 Milliarden Schilling Sozialleistungen für die VOEST-Beschäftigten zu finanzieren, die unsere Bergleute nicht bekommen. Die einen bekommen also auf Kosten der anderen.

Ich höre das in der Region ständig. Das ist reinster Klassenkampf innerhalb der Arbeitnehmer selbst, wofür die Arbeitnehmer, wofür unsere Krisenregion und wofür, wie gesagt, vor allem die betroffenen Arbeitnehmer und ihre Familien keinerlei Verständnis haben.

Ich möchte abschließend dazu sagen: Herr Handelsminister! Wenn das Ihre Energiepolitik auf dem Kohlensektor ist, wenn das Ihre Kohlenkonzepte, Ihre Energiekonzepte sind, von denen Sie im Ausschuß gesprochen haben, daß also gesunden Betrieben Gewinne entzogen und kranken Betrieben zugeführt werden, daß dadurch zwar Gesunde gefährdet, aber Kranke nicht gesund gemacht werden, wenn das Ihre Politik ist, Herr Vizekanzler Dr. Steger, dann können wir nur sagen, und das sagen auch die betroffenen Leute, die Arbeitnehmer in den Regionen: Das ist der falsche Weg!

Das ist übrigens auch das Gegenteil von dem, was der Herr Handelsminister und die gesamte Freiheitliche Partei vor den Nationalratswahlen, als sie noch nicht in der Regierung gesessen sind, versprochen haben.

Ich möchte dazu sagen: Ich persönlich verstehe eigentlich den Abgeordneten Cap nicht ganz, der in der Öffentlichkeit seiner Partei empfohlen hat, in die Opposition zu gehen, weil die Freiheitlichen auf den Kurs der Koalitionsregierung zu sehr Einfluß nehmen, wie er wortwörtlich sagte.

Hohes Haus! Erstens wird die sozialistische Oppositionszeit sehr rasch kommen, wenn das so weitergeht, und zweitens haben die Freiheitlichen den sozialistischen Kurs bis jetzt in diesen ersten zehn Monaten, man muß schon sagen, hundertprozentig ... (Abg.

Peter: Ich hoffe, Sie wissen wenigstens, was ein Kurs ist, Herr Neumann! Ich sage das, was die Bevölkerung darüber sagt, und das bringe ich Ihnen jetzt. Ein klein wenig Geduld, Herr Abgeordneter Peter.

Sie haben also mitgezogen, meine Damen und Herren, Sie haben mitgezogen den Kurs der Verschwendung — siehe Bau des Konferenzpalastes —, Sie haben mitgezogen den Kurs der Belastung — siehe Belastungspaket zum 1. Jänner. Das Mallorca-Paket war viel zu groß, obwohl es nur ein Viertel des jetzigen ausmachte. Und Sie ziehen mit bei dem Kurs, daß Sie gesunde Betriebe gefährden und kranke Betriebe dadurch nicht gesund machen, wie das Beispiel Kohlenbergbau, Zuführung der Gewinne zur Verlustabdeckung der VOEST-Alpine in sehr, sehr deutlicher Weise aufzeigt.

Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Das ist einfach der falsche Weg: Der falsche Weg für die Krisenregionen, der falsche Weg für die Wirtschaft, für die Industriepolitik, es ist einfach — das erkennen ohnedies immer mehr — der falsche Weg für Österreich.

Meine Damen und Herren! Ich möchte daher abschließend zum Energiesektor, zu unserer Debatte im Rechnungshofausschuß dem Herrn Vizekanzler Steger sagen, er möge nicht so großspurige Erklärungen im Ausschuß abgeben, sondern er möge mehr Energie zur Lösung der großen Energieprobleme Österreichs aufwenden: in der Fernwärme, auf dem Kohlensektor und auf den verschiedenen anderen Gebieten. Und er möge sich dabei bewußt sein, daß mit der Lösung der Energieprobleme der Abbau des großen Handelsdefizits verbunden ist, weil wir große Mengen an Energie aus dem Ausland importieren, daß mit der Förderung der Fernwärme auch die Lösung der Umweltproblematik verbunden ist und daß durch die Lösung der Energieprobleme auch viele, viele Arbeitsplätze gesichert und neue Arbeitsplätze geschaffen werden können, die wir mehr als dringend brauchen würden. (Beifall bei der ÖVP.)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Da der Herr Vizekanzler nicht anwesend ist, möchte ich mich mit einem traurigen Kapitel aus meiner Region ein andermal beschäftigen, das auch im Rechnungshofausschuß eine Rolle spielte: Das ist die Schließung der weststeirischen Glasfabrik.

Der Herr Vizekanzler hat geantwortet: Ein

Neumann

Betrieb, der keine Gewinne abwirft, muß geschlossen werden. Ich muß ihm sagen, und wir werden darüber diskutieren: Er ist nicht einmal informiert. Die Glasfabrik Voitsberg hat noch im Jahr 1981 über 20 Millionen Schilling Gewinn abgeworfen. Sein Staatssekretär Schmidt hat erklärt, daß es überhaupt nicht in Frage kommt, daß die Regierung der Schließung eines Betriebes zustimmt, wenn nicht Ersatzarbeitsplätze in diesem Gebiet geschaffen werden. Es ist kein einziger Ersatzarbeitsplatz geschaffen worden, und die Glasfabrik wurde geschlossen.

Der Herr Minister hat im Rechnungshofausschuß noch gesagt: Nach dem Hohlglas-konzept, das er Ende Februar veröffentlicht hat, hat das Glas eine gute Zukunft zu erwarten! Meine Damen und Herren! Einen Betrieb im Dezember zu schließen und dann im Jänner zu sagen, die Glasindustrie, das Glas habe eine gute Zukunft zu erwarten, das ist nicht volksnahe Politik und nicht Bürgerpolitik, sondern das ist ein Schildbürgerstreich ersten Ranges, der in Anbetracht der Rechnungshofdebatte dieses Hauses nicht genug angeprangert werden kann. *(Beifall bei der ÖVP.)* Aber im gesamten werden wir uns zu späterer Zeit noch in ausführlicher Weise damit beschäftigen.

Darf ich mich abschließend nur mehr stichwortmäßig mit einem zweiten Minister beschäftigen — im Rechnungshofausschuß haben wir mit ihm diskutiert —, das ist der Herr Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Haiden. Einiges möchte ich hier stichwortartig kritisch anmerken. Als erstes zu den Mitteln der für alle Berufsstände, unter anderem auch für den Fremdenverkehr, für die Hebung der Lebensqualität und auch für die Schaffung von Arbeitsplätzen so wichtigen ländlichen Verkehrserschließung, also zu den Mitteln für den Güterwegbau in Österreich.

Ich muß hier kritisch anmerken und rügen, daß sich nach der Ausschlußdebatte herausgestellt hat, daß mit Güterwegbaumitteln Tintenburg des Ministeriums errichtet worden sind. Laut Seite 68, Band 1 — es ist schon gesagt worden: der Rechnungshofbericht wurde diesmal in sehr komplizierter Form vorgelegt, um dieses Wort, das sehr geläufig ist, zu verwenden —, Ziffer 1.60.356 wurden im Rechnungsjahr 1982 für den Güterwegbau veranschlagte Mittel im Ausmaß von 68,8 Millionen Schilling nicht für den Güterwegbau ausgegeben, sondern anderen Zwecken zugeführt, unter anderem auch dem Ausbau von zwei Außenstellen des Landwirtschaftsministeriums, also für Tintenburg, könnte man

sagen, wie der Herr Minister selbst im Rechnungshofausschuß zugegeben hat.

Hohes Haus! Die Aufblähung der Verwaltung, die in der Zeit des Sozialismus natürlich auch im Landwirtschaftsbereich erfolgte, die Tatsache, daß beispielsweise unser kleines Österreich nach einer mehr als zehn Jahre dauernden sozialistischen Herrschaft zahlenmäßig mehr Beamte hat als seinerzeit die 48 Millionen umfassende Monarchie, daß es beispielsweise schon mehr Beamte gibt als Industriebeschäftigte in Österreich, diese Verbürokratisierung in der sozialistischen Regierungszeit, ohne gleichzeitig einen Aufstieg bei den Industriebeschäftigten zu sichern, das verlangt eben alles seinen Preis, seinen Preis auch auf dem ländlichen Sektor, in der Landwirtschaft. Daß Bürogebäude finanziert werden, statt ländliche Verkehrswege zu errichten, das ist auch eindeutig, meine sehr verehrten Damen und Herren, der falsche Weg, der falsche Weg für den ländlichen Raum, der die Güterwege dringend braucht, wo noch mehr als 20 000 Betriebe, vor allem Bergbauernbetriebe, nicht erschlossen sind. Und weil der ländliche Raum für alle Bedeutung hat mit seiner Lebensqualität, mit seiner Erholungslandschaft, ist diese Verkehrspolitik im ländlichen Raum auch eine falsche Politik für Österreich! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber nicht nur die Mittel für die Verkehrserschließung des ländlichen Raumes, sondern auch die Mittel für die Sicherheit des ländlichen Raumes oder besser gesagt für die Sicherheit von Land und Stadt, nämlich die Mittel aus dem Katastrophenfonds, werden in eigenartiger Weise verwaltet. Es werden damit nicht nur Katastrophen behoben, sondern es werden damit — wie ebenfalls festgestellt und zugegeben wurde — zum Teil auch Schulbauten finanziert, um die Mittel für die Schulbauten eben wiederum für andere Zwecke zu verwenden.

Man denkt gar nicht daran, Hohes Haus, daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Es war ein Abgeordneter der Freiheitlichen Partei, der im Rechnungshofausschuß die Frage stellte, warum bei den Ausgaben für den wichtigen Schutzwasserbau Minderausgaben von 62 Millionen festzustellen sind. Die Antwort des Ministers hat gelautet: Die Ursache sind Mindereinnahmen aus dem Katastrophenfonds gegenüber dem Voranschlag.

Hohes Haus! Obwohl man die Zahlen, die Einnahmen aus dem Katastrophenfonds schon auf Grund des Katastrophenfondsberichtes, der uns ja jährlich vorliegt, genaue-

Neumann

stens kennt und sich bei diesen Einnahmen kaum etwas ändert, wird trotzdem falsch veranschlagt, um 62 Millionen Schilling im Jahre 1982. Aber nicht, daß daraus das Finanzministerium beziehungsweise das Landwirtschaftsministerium Konsequenzen gezogen hätte. Im Gegenteil: Im Jahre 1983 — und die Zahlen liegen uns schon vor — hat man die Einnahmen aus dem Katastrophenfonds um 118 Millionen Schilling zu hoch veranschlagt. Der Irrtum 1983 ist also doppelt so groß wie 1982, obwohl der Rechnungshof mit Recht die Budgetunaufrichtigkeit des Jahres 1982 schon gerügt hat.

Außerdem, Hohes Haus, verstehe ich eigentlich überhaupt nicht — und das kommt noch zusätzlich dazu —, wieso diese Mindereinnahmen aus dem Katastrophenfonds zu verzeichnen sind. Laut Katastrophenfondsbericht für das Jahr 1982 — für das Jahr 1983 liegt er uns noch nicht vor, obwohl wir schon Ende März 1984 haben — befinden sich auf dem sogenannten Subkonto für den Schutzwasserbau 693 Millionen Schilling. Das ist ein gewaltiger Betrag, meine Damen und Herren. Das ist weit mehr als eine halbe Milliarde Guthaben. Und der Minister sagt, es sind weniger Einnahmen aus dem Katastrophenfonds geflossen, und deshalb auch die Minderausgaben für den so wichtigen Schutzwasserbau in Österreich.

Ich wäre dem Rechnungshof dankbar, wenn er dieses Rechenspiel, dieses Ziffernspiel, die Mindereinnahmen aus dem Katastrophenfonds und die Minderausgaben für den Schutzwasserbau, noch einmal einer genauen Überprüfung unterziehen und uns eine Antwort geben würde.

Überhaupt möchte ich bei der Gelegenheit, Hohes Haus, bemerken, daß sich im Katastrophenfonds mit Stand vom 1. Jänner 1983 — wie gesagt, einen neueren haben wir nicht — 1,9 Milliarden Schilling befinden, fast 2 Milliarden Schilling. Wir werden uns später damit befassen. Aber ich möchte nur jetzt sagen: Es ist Geld vorhanden im Katastrophenfonds, und man möge mit diesem Geld endlich das tun, wofür der Katastrophenfonds eigentlich gedacht ist, nämlich Katastrophengeschädigten zu helfen. Und Katastrophengeschädigte — deshalb sage ich es — gibt es momentan in großem Ausmaß, etwa viele Bewohner im Raume südlich von Graz, die von einer großen Umweltkatastrophe, von einer Verseuchung des Trinkwassers, heimgesucht wurden, wofür entsprechende Anträge von der Landesregierung nach Wien gegangen sind. Ich hoffe sehr, daß hier aus diesem

Fonds, von diesen 2 Milliarden Schilling den Schwerstbetroffenen, den von einer Umweltkatastrophe heimgesuchten Mitbürgern rasch und unbürokratisch geholfen wird.

Anmerken muß ich auch noch die Einsparung bei den Viehexporten. Der Rechnungshof kritisiert hier, daß im Jahr 1982 26,8 Millionen Schilling der für die Viehexportförderung veranschlagten Mittel nicht ausgegeben wurden. Auf der anderen Seite haben wir größte Probleme gehabt beim Viehabsatz. Es ist vor allem bei den Bergbauern das Vieh in den Ställen stehen geblieben, weil es immer hieß: Wir haben die notwendigen Mittel nicht. Und jetzt stellt der Rechnungshof kritisch fest, daß 26,8 Millionen Schilling im Jahre 1982 nicht ausbezahlt worden sind.

Und auch hier keine Konsequenzen. Der Landwirtschaftsminister hat geantwortet: Es wurde im Jahre 1982 Fleisch exportiert, und deshalb wurden die Mittel nicht gebraucht. Der Fleischexport kommt billiger. Aber jetzt, im Jahre 1984, ist man dabei, den Fleischexport nach Libyen und so weiter zur Gänze einzustellen. So zieht man also, Hohes Haus, Konsequenzen aus kritischen Anmerkungen des Rechnungshofes.

Ich möchte daher zusammenfassend und abschließend sagen: Ich bin eigentlich sehr schockiert über so viel Unaufrichtigkeit, über so viel Oberflächlichkeit und über so wenig Bereitschaft zur Konsequenz, wie sie einzelne Regierungsmitglieder, in dem Fall Landwirtschaftsminister Haiden und Vizekanzler Dr. Steger, im Rechnungshofausschuß, im Kontrollausschuß des Parlaments, an den Tag gelegt haben.

Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Politische Kultur zeigt sich auch darin, wie man Kontrolle über sich ergehen läßt und wie man auf Kontrolle reagiert.

Und darum sage ich: Nicht nur der, der für die Schaffung neuer Arbeit ist, nicht nur der, der nicht nur für die Absicherung, sondern für die Weiterentwicklung des sozialen Netzes in Österreich ist, das wir uns in schwieriger Zeit geschaffen haben, sondern auch der, der für Kontrolle, der für politische Kultur ist, möge mit uns dafür eintreten, daß es in Österreich bald zu einer anderen, zu einer besseren Regierung kommt. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.59

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Feurstein.

Dkfm. Gorton

14.59

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir stehen am Ende einer vierstündigen, beinahe fünfständigen Diskussion. Es haben sich zwölf Abgeordnete gemeldet. Der Präsident des Rechnungshofes hat dazu Stellung genommen, aber der Finanzminister hat es nicht der Mühe wert gefunden, zu diesem Rechnungsabschluß 1982 Stellung zu nehmen. Er hat die Äußerungen und Feststellungen der Abgeordneten Dr. König, Steinbauer, Burgstaller, Dr. Ettmayer und jetzt des Abgeordneten Neumann einfach so hingenommen, ohne zu erwidern. Dabei ist es das erste Budget, das der Finanzminister selber erstellt hat, es ist der erste Budgetvollzug, den er selber durchführen konnte, und es ist der erste Abschluß, den er heute zu vertreten hatte.

Meine Damen und Herren! Wir bedauern, daß der Finanzminister es nicht der Mühe wert gefunden hat, zu den Feststellungen auch des Rechnungshofes hier im Hohen Haus etwas zu sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte Ihnen daher noch einmal die wichtigen Feststellungen und kritischen Anmerkungen des Rechnungshofes und jene von unserer Seite vor Augen führen.

Der Rechnungsabschluß 1982 schließt mit einem Abgang von 72,3 Milliarden Schilling. Das waren um 13 Milliarden Schilling mehr, als veranschlagt war. Der Nettoabgang war um 40 Prozent höher, als der Finanzminister ursprünglich angenommen hatte.

Meine Damen und Herren! Sind das keine kritischen Anmerkungen, zu denen man Stellung nehmen sollte, in bezug auf die man sich rechtfertigen sollte? Wir glauben, daß das notwendig wäre.

Die wichtigen Fonds sind auf Grund der Budgetpolitik von Dr. Salcher ausgeräumt. Im Familienlastenausgleichsfonds ist mit 1. Jänner 1984 kein Schilling mehr. Die Gebarung des Familienlastenausgleichsfonds wird im Jahr 1984 negativ sein und mit einem Abgang von 1,9 Milliarden Schilling schließen. Diese 1,9 Milliarden Schilling sind nicht gedeckt.

Wir fragen heute wiederum: Wie werden die Familienbeihilfen, die Geburtenbeihilfen und so weiter im Jahr 1984 bezahlt, wenn die Gelder im Familienlastenausgleichsfonds fehlen? *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Noch schlimmer ist es mit dem Reservefonds für die Arbeitslosenversicherung. Dieser ist nicht nur ausgeräumt, sondern er ist

verschuldet. Wir haben aus dem Jahr 1982 noch einen ungedeckten Abgang von 1,1 Milliarden Schilling.

Auch hier fragen wir: Was geschieht? Wie wird der Bezug für die Arbeitslosen für die kommenden Jahre gesichert? Was geschieht mit den arbeitslosen Menschen, die eben auch ihre Arbeitslosenentschädigungen erhalten müssen?

Meine Damen und Herren! Es ist nicht nur der Rechnungshof, und es ist nicht nur die Opposition, sondern es ist auch die vielzitierte OECD, die den Budgetvollzug in Österreich kritisiert hat. Ich weiß schon, man kann immer wieder zitieren, und Zitate sind sehr verfänglich. Aber auf Seite 59 wird von der OECD festgestellt:

Die steigende Staatsschuld und der gleichzeitige Kostenanstieg für deren Bedienung sind als zunehmende Behinderungen für eine antizyklische Finanzpolitik und Fiskalpolitik zu betrachten.

Meine Damen und Herren! Was heißt das? — Eine Behinderung für eine antizyklische Finanzpolitik, das bedeutet, daß Sie auf Beschäftigungseinbrüche nicht mehr reagieren können. Sie können nicht mehr darauf reagieren! Die Arbeitslosigkeit nimmt in Österreich radikal zu, auch im Jahr 1984. Das bedauern wir, meine Damen und Herren. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Veselsky.)* Ich habe Sie jetzt leider nicht verstanden, Herr Dr. Veselsky. *(Abg. Dr. Veselsky: ... Prognosen!)* Gott sei Dank bleibt die Arbeitslosenrate hinter den Prognosen zurück! Wir haben die Aufgabe, Herr Dr. Veselsky, jede Zunahme der Arbeitslosigkeit zu verhindern, und wir haben die Aufgabe, die Vollbeschäftigung für unsere jungen Menschen und auch für die alten Menschen in diesem Lande wiederherzustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich gebe offen zu, es ist richtig, was gesagt worden ist. Die Voraussetzungen für den Budgetvollzug 1982 wären günstig gewesen. Das Bruttonationalprodukt stieg um 1,1 Prozent. Was bedeutet diese Steigerung um 1,1 Prozent? Das bedeutet Mehreinnahmen von mindestens 40 Milliarden Schilling bei den Gebietskörperschaften. Diese 40 Milliarden Schilling wären ausgeblieben, wenn eine wirtschaftliche Entwicklung gewesen wäre wie im Jahre 1981. Trotzdem hat das Budgetdefizit zugenommen, und das kritisieren wir.

Die Arbeitslosenrate war im Jahre 1982 mit

Dr. Feurstein

3,7 Prozent noch relativ günstig. Wir haben gehört, heute beträgt sie über 5 Prozent. Allein durch das Belastungspaket, das Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ und von der FPÖ, im Dezember 1983 beschlossen haben, hat diese Arbeitslosigkeit um 15 000 Personen zugenommen. Sie sind unmittelbar verantwortlich für diese 15 000 mehr Arbeitslosen, die wir im Jahr 1984 haben, und da schweigt ein Abgeordneter Dr. Nowotny. Er redet sogar davon, das Budgetdefizit diene dazu, produktive Ausgaben zu tätigen. Sie sind unglaublich, wenn Sie das als Wirtschaftspräsident am Rednerpult vertreten, Herr Professor Nowotny! (*Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*) Das können Sie mit gutem Gewissen nicht vertreten, daß ein Budgetdefizit von über 40 Milliarden Schilling netto zur Gänze für produktive Ausgaben in der Wirtschaft und durch den Staat verwendet worden ist.

Meine Damen und Herren! Wir stellen fest: Dieser Staatshaushalt ist in Unordnung. Es fehlt Ihnen ein längerfristiges Budgetkonzept. Es wird hier — ich verwende jetzt dieses Wort — gewurstelt. Kein Mensch weiß, wie es mit der Beschäftigungspolitik, mit der Pensionsfrage weitergeht. Kein Mensch weiß, wie man die Pensionen im Jahr 1986, im Jahre 1987 finanzieren soll. Kein Mensch weiß, welche neuen Belastungen auf ihn hereinbrechen, was mit dem 13. und 14. Monatsgehalt geschieht, was mit den Abfertigungen passiert. Werden die Abfertigungen besteuert? Werden die Abfertigungen nicht besteuert? (*Zwischenruf des Abg. Dr. Veselsky.*) Sie werden sie besteuern? (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Die Frage ist, ob sie mit dem Normalsteuersatz belastet werden oder nicht. (*Abg. Ing. Hobl: Nein!*) Dann erklären Sie das, Herr Ing. Hobl! Wir haben den Finanzminister gefragt, und er hat gesagt: Momentan werden sie nicht besteuert. Aber was später ist, dafür kann er keine Garantie abgeben. Wir brauchen eine Garantie auch für das Jahr 1985 und für das Jahr 1986! Daß sie 1984 nicht besteuert werden, dazu brauchen wir keinen Zwischenruf von Ihnen, Herr Ing. Hobl. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Hobl: Um was haben Sie denn gefragt, Herr Kollege Feurstein? 1984, wo ich Ihnen eine Antwort gegeben habe, oder um 1985 und 1986?*) 1985 und 1986! (*Abg. Ing. Hobl: Haben Sie nicht gefragt! Schauen Sie dann nach, was die Stenographen protokolliert haben!*) Dann sage ich Ihnen, daß Sie die Antwort auf 1985 und 1986, auf die Zukunft, geben sollen. Mich interessiert es nicht, Herr Ing. Hobl, was in der Vergangenheit war, sondern mich interessiert,

was in der Zukunft in der österreichischen Politik sein wird! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber ein Punkt muß noch zur Sprache gebracht werden. Eine Bombe, die uns allen droht, sind die Haftungen, und nicht von ungefähr hat Dr. König auf diese Gefahr der Haftungen, die der Bund übernommen hat, hingewiesen. — Es ist leider niemand mehr hier: weder vom Finanzministerium noch sonst von den zuständigen Stellen.

Wir von der Opposition verlangen eine Offenlegung der Haftungen, die der Bund übernommen hat, eine Bewertung dieser Haftungen nach dem Risiko. Wir können diese 500 Milliarden Schilling, die jetzt vom Rechnungshof ausgewiesen worden sind, einfach nicht so unbesehen hinnehmen. Wir verlangen eine Bewertung dieser Haftungen, damit man auch weiß, mit welchem Risiko diese Haftungen behaftet sind.

Eigentlich müßte dieser Rechnungsabschluß, wenn man den Inhalt betrachtet, abgelehnt werden. Er findet unsere Zustimmung, weil wir das Rechenwerk akzeptieren, das vom Rechnungshof erstellt worden ist.

So möchte ich schließen mit einem Dank an den Rechnungshof dafür, daß er uns zumindest im Laufe der Zeit die notwendigen Informationen geliefert hat, die eine umfassende Beurteilung dieses Rechnungsabschlusses 1982 ermöglicht haben, und der Bitte an den Finanzminister und an die Regierungsparteien, den Budgetvollzug 1984 so zu gewährleisten, daß er ordnungsgemäß ist. (*Beifall bei der ÖVP.*) 15.09

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. — Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 233 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

2. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (170 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesbahngesetz geändert wird (236 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Bundesbahngesetzes.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Lenzi. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Lenzi:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (170 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesbahngesetz geändert wird.

Der gegenständliche Gesetzentwurf trifft eine Gliederung der von den Österreichischen Bundesbahnen zu erbringenden Leistungen in einen kaufmännischen und einen gemeinwirtschaftlichen Bereich. Gemeinwirtschaftliche Leistungen sind im Rahmen der Aufgabenstellung der ÖBB solche, deren Bereitstellung oder weitere Erbringung im öffentlichen Interesse, insbesondere auf dem Gebiet der Verkehrs-, der Wirtschafts-, Agrar- und Forstpolitik, der Finanz- und Wehrpolitik, der Raumordnungs- und Bevölkerungspolitik, der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik sowie der Umweltschutzpolitik, geboten erscheint, die jedoch unter Bedachtnahme auf die Grundsätze einer kaufmännischen Betriebsführung nicht erbracht werden könnten. Dazu zählt auch die Bereithaltung des Schienenverkehrsweges. Die Erbringung gemeinwirtschaftlicher Leistungen soll den ÖBB durch die Bundesregierung im Einvernehmen mit dem Hauptausschuß des Nationalrates durch Verordnung aufgetragen werden. Bei regional abgegrenzten gemeinwirtschaftlichen Leistungen kann die Bundesregierung die Erlassung einer solchen Verordnung davon abhängig machen, daß das betroffene Bundesland die Notwendigkeit dieser Leistung ausdrücklich festgestellt hat.

Hinsichtlich der Finanzierung von Investitionen sieht der Entwurf vor, daß bei Investitionen mit langer Nutzungsdauer die Finanzierung einer Sondergesellschaft übertragen werden kann. Ferner wird der bisher viergliedrige Vorstand auf zwei Mitglieder reduziert.

Der Verkehrsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 17. Jänner 1984

erstmals in Verhandlung gezogen und einstimmig beschlossen, zur Vorbehandlung der Materie einen Unterausschuß einzusetzen.

Der erwähnte Unterausschuß hat die Vorlage in vier Sitzungen der Vorbehandlung unterzogen, konnte jedoch über den gesamten Entwurf kein grundsätzliches Einvernehmen erzielen.

In seiner Sitzung am 14. März hat der Verkehrsausschuß die Regierungsvorlage neuerlich in Verhandlung genommen und diese unter Berücksichtigung eines Abänderungsantrages der Abgeordneten Prechtl und Peter in der dem Ausschlußbericht beigedruckten Fassung teils einstimmig, teils mit Mehrheit angenommen.

Ein Abänderungsantrag des Abgeordneten Dkfm. Gorton wurde abgelehnt.

Zu den im Ausschluß vorgenommenen Änderungen verweise ich auf die vorliegenden schriftlichen Bemerkungen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Verkehrsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich bitte den Herrn Präsidenten, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Ich danke für die Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Gorton.

15.13

Abgeordneter Dkfm. **Gorton** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Der vorliegende Gesetzentwurf wurde in vier Unterausschußsitzungen sehr gründlich vorberaten, und zweifellos haben wir von der Opposition uns bemüht, Wege aufzuzeigen, die zur Verbesserung der Situation unserer Bundesbahnen beitragen können.

Es wurde auf weitgehendem Gebiet Einigung erzielt. In einem Punkt, auf den ich dann zurückkommen werde, konnte leider keine einvernehmliche Auffassung erzielt werden. Im Laufe dieser Rede werde ich daher einen Abänderungsantrag einbringen. Ich lade bei der Gelegenheit die Regierungs-

Dkfm. Gorton

fraktionen ein, unseren Änderungswünschen zuzustimmen.

Ich glaube, niemand, der in den letzten Jahren mit großer Sorge das weitere Wachsen der Jahresverluste unserer Bundesbahnen beobachten mußte, kann der Österreichischen Volkspartei als Opposition den Vorwurf machen, nicht ständig die Regierung, den Herrn Minister, aber auch die Öffentlichkeit aufmerksam gemacht zu haben, daß manches zu geschehen hat auf dem Gebiet der Österreichischen Bundesbahnen.

Meine Damen und Herren! Daß der Reinverlust der Österreichischen Bundesbahnen im Jahr 1982 über 5,5 Milliarden Schilling betragen hat und in diesem Jahr, also nach dem letzten Jahresabschluß, gegenüber dem Vorjahr praktisch um 27,5 Prozent gestiegen ist, sind sicherlich alarmierende Anzeichen. Der Herr Bundesminister mußte uns bei den Budgetberatungen im vergangenen Herbst sagen, daß dieser Jahresverlust im Jahre 1983 voraussichtlich auf 6,3 Milliarden Schilling ansteigen wird. Das ist ein Weg, der sicherlich nicht positiv beurteilt werden kann.

Auch für das Jahr 1984 sind im Voranschlag insgesamt — hier ist die voraussichtliche Verlustabdeckung für 1984 nur mit 4,722 Milliarden Schilling veranschlagt, was aber sicherlich auch nicht eingehalten werden kann — mit den ganzen Abgeltungen, Pensionsabgeltung, Sozialtarifabgeltung und so weiter, 22,4 Milliarden Schilling an Zuschüssen für die Österreichischen Bundesbahnen eingeplant. Das konnte bisher nie ganz eingehalten werden, und diese Befürchtung besteht sicherlich auch für das Jahr 1984.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir von der Österreichischen Volkspartei haben zur Verbesserung der Situation, zum Transparentermachen der ganzen Gebarung laufend Vorschläge in den Debatten im Ausschuß und hier im Plenum gebracht. Ich darf daran erinnern, daß wir, insbesondere unser Verkehrssprecher, in Pressekonferenzen vorgeschlagen haben, bei den Nebenbahnen den teuren Parallelverkehr einzustellen, aber dafür eine ausreichende Verkehrsversorgung der Bevölkerung zu garantieren. Die Zusammenlegung des Bahn- und Postautobusdienstes ist eine langjährige Forderung der Volkspartei sowie auch die Vorziehung hochrentabler Investitionen, die nur zum Teil vorzuziehend erfolgt sind. Hier sind wir der Auffassung, daß dabei sicherlich auch neue Wege der Finanzierung beschritten werden können.

In der so schwierigen Pensionsfrage haben wir auch immer wieder Vorschläge gebracht. Im Vergleich zum Post- und Telegraphendienst, wo der Pensionsaufwand nur 34 Prozent des Aktivaufwandes beträgt, ist der Aufwand für die Pensionisten unserer Österreichischen Bundesbahnen 75 Prozent der Löhne und Gehälter für die Aktiven. Hier sind Diskrepanzen aufzuzeigen, die sicherlich einer Besserung bedürfen. Wir glauben — ich erwähne das deshalb, damit nicht gesagt wird, die Österreichische Volkspartei würde keine Vorschläge machen oder hätte keine gemacht —, daß hier ein Anreizsystem dekretiert werden sollte, um zu erreichen, daß die Bediensteten der Österreichischen Bundesbahnen auch später in Pension gehen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir brauchen uns nur als Beispiel, leider Gottes als negatives Beispiel, die Werke Wörth anzusehen im Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes, also die Hauptwerkstätte, wo sozusagen in einer Form der Pensionsplanung den Mitarbeitern von seiten der dortigen Dienststelle vorgerechnet wurde, was sie vor der Pension noch alles in Anspruch nehmen können, darunter auch die Krankenstandseintrittsmöglichkeiten. Ich glaube, daß das ein falscher Weg ist, der nicht dazu führen kann, den Anteil der Pensionen von 75 Prozent der Aktivbezüge herabzumindern und hier zielstrebig Besserstellungen zu erreichen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte, bevor ich auf die einzelnen Punkte des Gesetzes eingehe, auch noch folgendes vorausschicken: Wir haben im November 1981 einen Antrag gemäß § 99 Abs. 2 der Geschäftsordnung betreffend Sonderprüfung der Österreichischen Bundesbahnen hinsichtlich deren Organisationsformen eingebracht. Im Rechnungshofausschuß und auch im Verkehrsausschuß haben wir erfahren, daß Ende März die Stellungnahme des Vorstandes zum Prüfungsbericht, der den Zeitraum des Jahres 1982 zu behandeln hat, zu erwarten ist und daß wir vor dem Sommer den Bericht des Rechnungshofes bekommen werden.

Wir bedauern es, daß zwischen Antragstellung und Berichtsvorlage mehr als zweieinhalb Jahre verstrichen sind, nicht nur wegen Aktualitätseinbußen, die das mit sich bringt, sondern auch deswegen, weil gewisse Ergebnisse dieser Überprüfung, wenn Sie rechtzeitig eingetroffen wären, vielleicht — ich persönlich bin davon überzeugt — in die heutige Gesetzesänderung hätten einfließen können und weil durch diesen Bericht zusätzliche

Dkfm. Gorton

Entscheidungshilfen bei den Beratungen vorhanden gewesen wären.

Vielleicht wären gerade solche rechtzeitig eingelangten Feststellungen des Rechnungshofes geeignet gewesen, die Vertreter der sozialistischen Regierungskoalition davon zu überzeugen, daß man sich nicht scheuen sollte, in ein modernes Bundesbahngesetz gerade für jene Bereiche, in denen die Bundesbahnen auch außerhalb ihres Schienenmonopols Aufgaben zu erfüllen haben, gewisse Wettbewerbsfaktoren mit aufzunehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich komme damit auch schon zu einem Kern des Gesetzes, über dessen Problem und Ziel im Vorblatt zu den Erläuterungen gesagt wird: Die Österreichischen Bundesbahnen haben in hohem Ausmaß Leistungen zu erbringen, die ihre Rechtfertigung nicht in kaufmännischen Grundsätzen finden, sondern deren Erbringung im übergeordneten öffentlichen Interesse notwendig ist. Das Ziel dieses heutigen Gesetzes soll auch sein, solche gemeinwirtschaftlichen Leistungen und damit zwangsläufig verbundene finanzielle Lasten auch entsprechend transparent zu machen. Soweit die Problemstellung und die Zielsetzung dieses Gesetzes.

Meine Damen und Herren! Im § 2 Abs. 3 der Regierungsvorlage war ursprünglich die Zielsetzung festgelegt, daß sich die Transparentmachung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen und der damit zwangsläufig verbundenen finanziellen Lasten auf den gesamten Bereich der Österreichischen Bundesbahnen beziehen sollte, also auch auf den Nichtschienenverkehr, insbesondere natürlich auch auf den Kraftwagendienst.

Meine Damen und Herren! Das war der Vorschlag der Regierung, also auch des Herrn Bundesministers. Unser Ergänzungswunsch im Unterausschuß war nun dahin gehend, daß vor Festlegung gemeinwirtschaftlicher Leistungen außerhalb des Schienenverkehrs zu prüfen sei, ob nicht ein Dritter bereit sei, solche Leistungen ohne Belastung des Bundeshaushaltes zu erbringen. Das heißt, man müßte den Österreichischen Bundesbahnen die Möglichkeit geben, für sie unrentable Autobuslinien an einen Privatunternehmer abzugeben, der wirtschaftlich in der Lage wäre, diese zu führen. Dies gewiß unter der Bedingung, daß keine Verschlechterung in der Erschließung dieses ländlichen und meist strukturschwachen Raumes eintreten dürfe. Dadurch würde dem bei dieser Regierung

sicherlich sehr geplagten Steuerzahler geholfen werden, das ÖBB-Defizit zu verringern.

Meine Damen und Herren! Wir anerkennen, daß der Herr Bundesminister bereit war, eine solche Lösung gemeinsam anzustreben. Es mag aber für die Heterogenität der sozialistischen Regierungskoalition und deren Parlamentsfraktion doch bezeichnend sein, daß von diesen — also von den beiden Regierungsparteien — eine solch wirtschaftsnahe und auch ökonomische Lösungsmöglichkeit letzten Endes abgelehnt wurde.

Meine Damen und Herren! Auch die Freiheitliche Partei mit ihrem Bundesbahnkritiker, Herrn Abgeordneten Probst, dessen seinerzeitige, ich möchte fast sagen, ehrenrührige Vorwürfe gegen die verantwortlichen Bundesbahnorgane wegen deren Defizitwirtschaft noch in bester Erinnerung sind, wird heute — aller Voraussicht nach — gegen unseren Antrag stimmen.

Ich lade den Herrn Abgeordneten Probst, die freiheitliche und auch die sozialistische Fraktion nochmals ein, nicht gegen unseren Antrag zu stimmen. Aber wenn Sie das tun, dann werden Sie damit verhindern, den Bundesbahnen zu ermöglichen, defizitäre Autobuslinien an einen Privatunternehmer abzutreten.

Meine Damen und Herren! Wenn die Linke in diesem Hohen Hause wieder einen ihrer, ich muß sagen, üblen Stehsätze gegen die Wirtschaft in den Raum stellt, die Unternehmer wollen nur ihre Gewinne privatisieren und die Verluste sozialisieren, dann zeigt sie letzten Endes ihr wahres Gesicht, denn Sie verhindern heute, daß dem Steuerzahler und den Österreichischen Bundesbahnen die Möglichkeit gegeben wird, schon jahrzehntelange sozialisierte Verluste endlich einmal abzustoßen und sich von diesen zu befreien. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Roppert: Ich werde darauf eingehen!)* Sie werden dazu sicherlich Gelegenheit haben.

Meine Damen und Herren! Mit der Änderung der Regierungsvorlage und mit der Ablehnung unseres Antrages im Ausschuß haben die Regierungskoalitionsfraktion nunmehr die vom Gesetz gewünschte Transparenz gemeinwirtschaftlicher Leistungen nur mehr auf den Schienenverkehr beschränkt. Das Gesetz ist damit eigentlich in einem sehr wesentlichen Punkt ein Torso geworden.

Meine Damen und Herren! Der gesamte Kraftwagendienst und auch sonstige Bundes-

Dkfm. Gorton

bahnaktivitäten außerhalb des Schienenverkehrs werden von den neuen Bestimmungen nicht erfaßt und demnach auch nicht auf ihre Wirtschaftlichkeit durchleuchtet, weshalb wir diese Einschränkung in der zweiten Lesung ablehnen werden.

Diese Einschränkung ist im § 2 Abs. 3 und 4 enthalten. Zu den im Ausschlußbericht vorliegenden Vorschlägen haben wir folgenden

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dkfm. DDr. König, Dkfm. Gorton und Genossen zur Regierungsvorlage (170 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesbahngesetz geändert wird, in der Fassung des Ausschlußberichtes 236 der Beilagen.

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Die im Titel zitierte Regierungsvorlage wird geändert wie folgt:

1. In Artikel I werden in Z. 1 § 2 Abs. 3 im ersten Satz die Worte „auf dem Schienenverkehrswege“ gestrichen.

2. In Artikel I Z. 1 § 2 hat der Absatz 4 zu lauten: „(4) Gemeinwirtschaftliche Leistungen sind den Österreichischen Bundesbahnen durch Verordnung der Bundesregierung im Einvernehmen mit dem Hauptausschuß des Nationalrates aufzutragen. In der Verordnung sind Art, Umfang und Dauer der gemeinwirtschaftlichen Leistung festzulegen. Handelt es sich um eine gemeinwirtschaftliche Leistung außerhalb des Schienenverkehrs, so ist vorher zu prüfen, ob nicht ein Dritter bereit ist, diese Leistung ohne Belastung des Bundeshaushaltes zu erbringen. Zu diesem Zweck hat der Bundesminister für Verkehr unter Setzung einer angemessenen Frist für ein Leistungsangebot Art, Umfang und Dauer der Leistung öffentlich auszuschreiben. In die Prüfung des Leistungsangebotes ist einzubeziehen, ob die Leistung gleichwertig ist und ob die wirtschaftliche Lage des Anbieters, insbesondere seine Einkommens- und Vermögensverhältnisse, die ordnungsgemäße Erbringung der Leistung erwarten läßt.“

Soweit unser Abänderungsantrag zu diesen zwei Absätzen.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie den Inhalt dieses Abänderungsantrages genau

mitverfolgt haben, sehen Sie, daß natürlich durch diese Methodik und diese Ausschreibungsform, die wir uns hier vorstellen, weitestgehend Gewähr gegeben ist, daß durch die Abtretung einer solchen Kraftwagendienstlinie der Österreichischen Bundesbahnen an einen Privaten sicherlich in keiner Weise die Gefahr bestehen kann, daß vielleicht die Verkehrsleistung, die eben dann von dem Privaten erbracht werden soll, geringer oder schlechter wäre als jene, die von den Bundesbahnen nur mit Verlust erbracht werden kann.

Ich glaube daher, daß dies ein zweifellos sehr fortschrittlicher und richtungsweisender Weg wäre, denn wir hier aufgezeigt haben.

Meine Damen und Herren! Es kann in diesem Zusammenhang auch wohl nicht auf den Hinweis verzichtet werden, daß in vielen Bereichen der Bundesbahnen der auch den Bundesbahnen zugrunde liegende Begriff des kaufmännischen Handelns viel mehr noch zu beachten sein wird, um in den Topf gemeinwirtschaftlicher Leistungen keine vermeidbaren Fehlleistungen einfließen zu lassen, die der Steuerzahler letztlich dann auch zu berapen hätte.

Meine Damen und Herren! Gerade hier glauben wir, daß wir aus dem Rechnungshof-Sonderbericht doch auch neue Erkenntnisse werden ableiten können. Aber auch schon im letzten Tätigkeitsbericht, den wir vergangene Woche im Ausschuß zu behandeln hatten, hat es doch Hinweise auf Dinge gegeben, die sicherlich — ich habe eingangs die Hauptwerkstätte Wörth zitiert — außerhalb des Schienenverkehrs liegen. Wenn auch dieser Sektor unter die gemeinwirtschaftliche Leistungsbeurteilung gefallen wäre, so wäre doch eine laufende strengere Überprüfung gewährleistet gewesen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier nur einige Kritikpunkte des Rechnungshofes bringen, wir werden ja bei Behandlung des Tätigkeitsberichtes Gelegenheit haben, näher darauf einzugehen. Der Rechnungshof hat aufgezeigt, daß in diesen Hauptwerkstätten Wörth zum Beispiel Paletten repariert wurden, wo die Reparatur 581 S pro Palette — und das geht in Hunderte Stück — gekostet hat, während die neuen Paletten nur 330 S gekostet hätten.

Oder es wurden Bauhütten erzeugt, die 30 660 S pro Stück kosteten, während sie im freien Einkauf nur 6 876 S oder in noch besserer Qualität 20 850 S gekostet hätten. Dies

Dkfm. Gorton

sind leider Fehlleistungen, wo man sagen muß, daß teilweise in veralteten Anlagen und mit veralteten Methoden vielleicht oft auch Überflüssiges produziert wird. Das kann nicht der Weg sein zur Gesundung unserer Bundesbahnen.

Meine Damen und Herren! Und nun zu einigen weiteren Bestimmungen des Gesetzes und dem dazugehörigen Ausschlußbericht.

Was die Frage der Mitleistungen der Länder betrifft, hätte die Regierungsvorlage ursprünglich vorgesehen, allfällige regional abgegrenzte Sanierungs- oder Modernisierungsmaßnahmen, aber auch zusätzliche gemeinwirtschaftliche Leistungen des Bundes, die im besonderen Interesse eines Bundeslandes gelegen sind, gesetzlich von Beitragsleistungen dieses Bundeslandes mit abhängig zu machen oder die gesetzliche Möglichkeit besonders aufzuzeigen.

Die Bundesländer haben in dieser Absicht der Regierungsvorlage — und sicher nicht ganz unbegründet — eine Verschlechterung ihrer gegenwärtigen Verhandlungsposition gegenüber dem bisherigen Verfahren des Abschlusses privatwirtschaftlicher Vereinbarungen gesehen. Wir konnten uns darauf einigen, daß diese Bestimmungen fallengelassen wurden; wir haben diese im Ausschluß einvernehmlich ausgeschieden. Ein ausführlicher Hinweis im Ausschlußbericht soll natürlich gewährleisten, daß durch diese Änderung der Regierungsvorlage — und der Herr Minister hat mit Berechtigung auch gesagt, daß aus dieser Änderung kein Umkehrschluß gezogen werden darf — solche Vereinbarungen auch weiter möglich sind.

Ich möchte also nochmals feststellen, daß die Ausgangspositionen für solche privatwirtschaftliche Vereinbarungen zwischen Bund und Ländern gleich geblieben sind, es soll also die Stellung der Bundesbahnen gegenüber den Ländern weder gestärkt noch geschwächt werden. Auch die Länder sollen bei Verhandlungen über solche Maßnahmen die gleiche Position haben wie bisher.

Weiters wird der Vorstand der Bundesbahnen von bisher vier Mitgliedern auf zwei verringert. Die einvernehmliche Erteilung einer Prokura an ÖBB-Bedienstete wird ermöglicht.

Meine Damen und Herren! Ich erachte die Reduzierung der Zahl der Vorstände als Hinweis dafür, daß in einem künftigen inneren Organisationsmodell der Österreichischen Bundesbahnen einer verbesserten Subsidiari-

tätsentwicklung Rechnung getragen wird, daß die oft wenig sinnvollen Zentralisierungsmaßnahmen ausgeschaltet werden und den vier Bundesbahndirektionen in Wien, Linz, Villach und Innsbruck größere Entscheidungskompetenzen zugeordnet werden.

Ich glaube, daß ähnliche Überlegungen auch in den Empfehlungen des Bundesbahnverwaltungsrates der letzten Jahre enthalten waren. Ich möchte hier für meine Fraktion zum Ausdruck bringen, daß wir uns im Zuge der Vollziehung dieses neuen Gesetzes solche bessere Subsidiaritätsentscheidungsentwicklungen erwarten.

Meine Damen und Herren! Wesentliche Bedeutung bei künftigen Problembewältigungen in dem doch sehr sensiblen Nebenbahnbereich messen wir dem der heutigen Gesetzesvorlage beigeordneten Ausschlußbericht in jenen Teilen zu, der die Möglichkeit eines Erschwernisausgleiches bei aufzulassenden Bahnstrecken behandelt. Diese Bedeutung kann nur jemand ermessen, der vor Jahren selbst als Betroffener bei Einstellung einer Nebenbahn in einer strukturschwachen Region erleben mußte, wie man mangels jedes Hinweises des Gesetzgebers zum Teil wirtschaftlichen Notwendigkeiten gegenüber völlig unbeweglichen Ausführungsorganen der Bundesbahnen gegenübergestanden hat. Vor allem die von der Einstellung Betroffenen wußten zunächst nicht recht, wie man hier vernünftig und auch einvernehmlich agieren könne. Deshalb haben diese Hinweise im Ausschlußbericht besonderes Gewicht.

War es vor zehn oder zwölf Jahren im Falle der Einstellung von zwei Nebenbahnen — und das bei uns in Kärnten in einem strukturschwachen Gebiet — sicherlich nur durch die Zivilcourage von zwei Bundesbahn-Spitzenbeamten auch gegen Widerstände zum Teil in den eigenen Reihen möglich, durch unorthodoxe, aber wirtschaftliche Lösungen und Vereinbarungen hier vernünftige Wege zu finden, die den Weiterbestand von Betrieben und die Erhaltung von Arbeitsplätzen ermöglichten, so soll bei künftigen ähnlich gelagerten Fällen doch der heutige Ausschlußbericht des Gesetzgebers den Bundesbahnen und deren Organen sehr wohl eine Richtschnur geben.

Meine Damen und Herren! Der Bericht sagt hier unter anderem aus, daß ein von den Bundesbahnen bei Einstellung einer Nebenbahn zu übernehmender Erschwernisausgleich, der in einem angemessenen Verhältnis zur Höhe der Stilllegungseinsparung steht, sehr wohl auch mit kaufmännischem Handeln, zu dem

Dkfm. Gorton

ja die Bundesbahnen gehalten sind, vereinbar ist!

Meine Damen und Herren! Ein solcher Erschwernisausgleich kann in der Führung eines Nachfolgeverkehrs zu angemessenen Bedingungen, in der Überlassung von Trassengrundstücken der aufzulassenden Bahnstrecke zu näher festzulegenden Bedingungen und allenfalls in sonstigen durch den Einzel-fall hervorgerufenen Ausgleichsmaßnahmen bestehen.

Solche sonstige Ausgleichsmaßnahmen werden sicherlich auch Leistungen zur strukturellen Verbesserung bei Umstellung auf den Ersatzverkehr und ähnliches beinhalten.

Ich glaube also, daß gerade dieser Teil des Ausschußberichtes den Bundesbahnen manche künftige Verhandlungen erleichtern wird und Härten für die von Einstellungsmaßnahmen Betroffenen lindern helfen wird.

Meine Damen und Herren! Nun zu den Übergangsbestimmungen. Für die weitere Erbringung gemeinwirtschaftlicher Leistungen durch die Bundesbahnen, deren Abgeltungsmöglichkeiten in einem neugefaßten § 18 festgelegt werden, ist eine Verordnung der Bundesregierung im Einvernehmen mit dem Hauptausschuß des Nationalrates zu erlassen.

In der Regierungsvorlage hat der Herr Bundesminister dafür eine erstmalige Frist per 31. Dezember 1988 vorgeschlagen. Wir waren im Ausschuß der Auffassung, daß trotz zugegebener Umstellungsschwierigkeiten die entsprechenden Maßnahmen zur Erstellung eines solchen Verordnungsentwurfes innerhalb der laufenden Legislaturperiode zu setzen wären. Man hat sich daher auf einen Vorlagetermin an den Hauptausschuß per 31. Dezember 1986 finden können. Ich erachte diese Lösung als richtig, auch wenn dadurch die Automatik der Einstellung gemeinwirtschaftlicher Leistungen, falls eine solche Verordnung nicht rechtzeitig erlassen werden sollte, weggefallen ist.

Man hat sich also auf die Neuformulierung aller Punkte bis auf jene des § 2 Abs. 3 und 4 voll einigen können. In diesen Neuformulierungen wird, wie schon erwähnt, der gesamte Nichtschienenverkehr, also insbesondere der Kraftwagendienst, von jeder gewünschten Neuregelung ausgeklammert. Es bleibt also dort alles beim alten.

Meine Damen und Herren! Wie ich bereits

zum Ausdruck gebracht habe, geschieht dies gegen unseren Willen, aber auch gegen den Willen des Ministers.

Herr Bundesminister! Ich möchte sagen, von uns hätten Sie volles Grünlicht auch für solche Maßnahmen gehabt. Die rote Stopplaterne für diese Maßnahme wurde Ihnen von den Regierungsfractionen hier vorge setzt.

Bei runder Betrachtung des ganzen Gesetzes kann man sagen, daß betreffend die Verbesserung der Transparentmachung vor allem der gemeinwirtschaftlichen Leistungen, aber auch hinsichtlich der Möglichkeiten für Rationalisierungen bei den Österreichischen Bundesbahnen zunächst drei Schritte nach vorne getan wurden mit dem Regierungsentwurf und unseren Ergänzungsvorschlägen, um diesen möglichen Konsolidierungsweg der Bundesbahnen zu beschreiten. Auch wenn durch die Ausklammerung des Nichtschienenverkehrs aus den vorzusehenden Maßnahmen dann im Ausschuß wieder ein Schritt zurück gemacht wurde, so bekennen wir uns doch insgesamt zu dieser auch etwas gebremsten Vorwärtsfahrt für unsere Bundesbahnen und werden in dritter Lesung der Vorlage unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{15.44}

Präsident: Der Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung. Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Prechtl.

Herr Abgeordneter! Ich muß Sie dann um 16 Uhr wegen der dringlichen Anfrage unterbrechen.

^{15.44}

Abgeordneter **Prechtl** (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ihre Aufmerksamkeit bei der Rede des Herrn Abgeordneten Gorton habe ich mit Bewunderung hingenommen, Herr Abgeordneter Graf. *(Abg. Graf: Werden wir schauen, was Ihre Fraktion mit Ihnen macht!)*

Der Entwurf, der uns von der Bundesregierung vorgelegt worden ist, gliedert sich im wesentlichen in vier Punkte.

Erstens: Möglichkeit der Einrichtung von Sondergesellschaften für Großbauvorhaben bei den Österreichischen Bundesbahnen, für die Finanzierung von Investitionen.

Zweitens: Verringerung der Zahl der Vorstandsmitglieder.

Prechtl

Drittens: Beitragsleistung der Länder für Investitionen bei den Österreichischen Bundesbahnen.

Viertens: Trennung der zu erbringenden Leistungen in eine kaufmännische und gemeinwirtschaftliche Darstellung des gesamten Rechnungswerkes der Österreichischen Bundesbahnen; Festlegung eines besonderen Leistungsauftrages durch Verordnungen.

Gerade die Ausschußberatungen haben sehr, sehr deutlich gezeigt, daß im Ausschuß das Parlament in vielen Dingen der Regierungsvorlage nicht gefolgt ist, daß alle Bundesländer einheitlich dagegen gewesen sind, zur Beitragsleistung für Investitionen bei den Österreichischen Bundesbahnen herangezogen zu werden. Auf Grund des Einspruches der Ländervertreter mußten die Punkte 7 und 8 aus dem Gesetzentwurf herausgenommen werden, obwohl es bisher üblich war und nach wie vor üblich ist, daß bei besonderen Investitionen auf Länderebene und besonders im Nahverkehr Zuzahlungen der Länder bis zu 20 Prozent geleistet worden sind.

Als erster hat seinerzeit der Herr Landeshauptmann von Tirol die Möglichkeit wahrgenommen, bei der Einrichtung des Schnellbahnverkehrs Innsbruck—Telfs—Pfaffenhofen eine Beteiligung einzugehen. Ich möchte aber sagen, daß der Rechnungshof daran Anstoß genommen hat. Der Herr Verkehrsminister und letzten Endes auch der Vorstand sind dem Wunsch des Landes Tirol gefolgt und haben sich im Interesse der Tiroler Bevölkerung der Nahverkehrsmilliarde bedient.

Es ist sehr erfreulich, daß auch eine Reihe von anderen Ländern Zuzahlungen leisten. Auch das Land Niederösterreich hat für Investitionen zur Ermöglichung der Inbetriebnahme des Schnellbahnverkehrs nach Hollabrunn und nach Mistelbach eine Zuzahlung geleistet. Auch für die an und für sich sehr zur Diskussion stehende Krimmlerbahn — darauf werden meine Kollegen noch zu sprechen kommen — wird vom Land Salzburg eine Zuzahlung von 14 Millionen Schilling geleistet, um ihren Betrieb attraktiver gestalten zu können. Das heißt, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß es bisher durchaus geübte Praxis war, Zuzahlungen zu leisten.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch etwas betonen, was sehr wesentlich ist. Wir haben derzeit bei den Österreichischen Bun-

desbahnen eine Verkehrsleistung im Gesamtpersonenverkehr von etwa rund 170 Millionen Reisenden. Und wir haben im Nahverkehr bereits eine Leistung von über 140 Millionen Reisenden. Deshalb kommt es uns nicht sehr ungelegen, wenn man nun erklärt, daß man auch die gemeinwirtschaftlichen Kosten bei den Österreichischen Bundesbahnen transparent zu gestalten versucht, da wohl einmalige Zuzahlungen für Investitionen geleistet werden, aber im wesentlichen — auf Sicht gesehen — der Kostendeckungsgrad des Nahverkehrs nur 40 Prozent beträgt, obwohl wir mit hochrationalisierten Fahrzeugen fahren und nur einen Mann, also keinen Schaffner mehr, im Zug haben. Also personalmäßig ist auf diesen Strecken alles geschehen. Daraus ergibt sich, daß wir im Fernverkehr bei etwa 25 bis 30 Millionen Reisenden einen Kostendeckungsgrad von etwa 70 Prozent erreicht haben.

Wenn wir zwischen kaufmännischer und gemeinwirtschaftlicher Leistung zu unterscheiden versuchen, so möchte ich hier festhalten, daß es sehr schwer für die Österreichischen Bundesbahnen ist, eine kaufmännische Leistung zu erbringen, die sich nicht nur rein auf den Schienenverkehr bezieht.

Wenn der Herr Abgeordnete Gorton hier heute erwähnt hat, daß den Österreichischen Bundesbahnen Zuschüsse in der Höhe von 22 Milliarden Schilling gegeben werden, so glaube ich doch feststellen zu müssen, wie sich diese 22 Milliarden zusammensetzen. Allein 10 Milliarden Schilling davon fließen in die österreichische Industrie, in das Gewerbe, wodurch letzten Endes dort die Beschäftigung aufrecht erhalten werden kann. Das betrifft die gesamte Fahrzeugindustrie, das betrifft die Elektroindustrie und das betrifft einen Großteil des Baugewerbes, aber auch des Gewerbes.

In diesem Zusammenhang möchte ich besonders erwähnen, daß wir nicht nur propagieren — wie das so oft in schönen Fernsehsendungen geschieht — „Kauft österreichische Produkte!“, sondern der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen dazu verhalten wird, österreichische Produkte auch tatsächlich zu kaufen, um die Vollbeschäftigung beziehungsweise Beschäftigung in diesen Betrieben aufrecht erhalten zu können. Diese 10 Milliarden Schilling werden jedoch den Österreichischen Bundesbahnen zugerechnet.

Wenn man die Österreichischen Bundesbahnen nach rein kaufmännischen Grundsätzen führen würde, wäre der Vorstand — und

Prechtl

das steht auch so im Rechnungshofbericht drinnen — verpflichtet, auszuschreiben, nicht nur an inländische, sondern auch an ausländische Firmen. Die Preisvergleiche, die gemacht wurden und werden, sind an und für sich sehr eindeutig zugunsten der ausländischen Industrie ausgegangen. Bei einer einzigen Elektrolokomotive würde die Kostenersparnis rund 5 Millionen Schilling betragen. Allein bei einem Autobus würde sie etwa 300 000 bis 400 000 S betragen. Zur kaufmännischen Betriebsführung: Da geht ein Bundeskanzler zu einer Firma, die Sie sehr gut kennen, Herr Abgeordneter Graf — ein Autobusunternehmen aus dem Burgenland —, und sagt, kauft doch auch einmal ein österreichisches Produkt, da ohnehin die gesamte Industrie, die österreichischen Gemeinden ausländische Autobusse kaufen. Wenn nicht Bahn und Post 1 200 Autobusse bestellt hätten, so hätten wir eine weit schwierigere Situation in der gesamten Fahrzeug- und Motorindustrie.

Wenn die ÖBB also nach rein kaufmännischen Grundsätzen handeln würden, so hätten wir statt Industriestätten Industriefriedhöfe, aber es wird dem Vorstand vorgehalten, daß die Österreichischen Bundesbahnen nicht nach kaufmännischen Grundsätzen geführt werden. Ich werde auf die Werke Wörth im zweiten Teil meiner Ausführungen noch zu sprechen kommen.

Gerade für die steirischen Abgeordneten ist, glaube ich, folgendes sehr interessant: Ein sehr wesentlicher Bestandteil der steirischen Industrie im Grazer Raum, besonders auch der Stadt Graz, ist das SGP-Werk in Graz. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn die Österreichischen Bundesbahnen nicht jene Anzahl an Gütern — Personenzüge und Lokomotiven — bei den SGP-Werken bestellen würden, so wären 300, 400 Arbeitsplätze gefährdet. Was will ich damit sagen? — Wenn eine getrennte Kostenrechnung gemacht wird, so sind nicht nur die Kosten für den Schienenweg miteinzubeziehen, sondern auch jene Investitionen, die die Österreichischen Bundesbahnen zum Wohle der österreichischen Wirtschaft und für die Vollbeschäftigung in Österreich tätigen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Auch der Rechnungshof hat gesagt: Bestellt im Ausland! Der Vorstand hat das nicht gemacht und mußte Vorwürfe über sich ergehen lassen. Natürlich ist es aus der Sicht eines Beamten, der eine gesicherte Existenz hat, wesentlich anders als aus der Sicht eines Arbeiters, der im Betrieb draußen um seine Existenz zittert.

Das ist nur ein kleiner Teil eines Bereiches, der zeigt, wie schwierig es ist, die Österreichischen Bundesbahnen nach rein kaufmännischen Grundsätzen zu führen, da eben hier auch bestimmte gemeinwirtschaftliche beziehungsweise vom Staat auferlegte Pflichten erfüllt werden müssen. Das war und ist nicht nur in einer sozialistischen Regierung so, möchte ich Ihnen sagen, sondern das hat es auch zur Zeit der ÖVP-Regierung gegeben.

Seinerzeit sollten eine Reihe von Lokomotiven im Ausland bestellt werden, zum Beispiel die ASEA-Lokomotiven aus Schweden, und ich kann mich noch sehr genau an die Interventionen einiger Leute erinnern, die gesagt haben: Bestellt die Lokomotiven — aus den verschiedensten Überlegungen heraus — in Schweden. Der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen und der Verkehrsminister sind es gewesen, die das aber abgelehnt haben. Von der Gesamtsumme her — diese Rechnung wurde bei den Österreichischen Bundesbahnen genau angestellt — handelt es sich da um 3 Milliarden Schilling mehr für die Österreichischen Bundesbahnen, da österreichische Produkte teurer sind. Trotzdem sind wir froh darüber, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß inländische Produkte gekauft wurden, und zwar aus gesamtwirtschaftlichen Überlegungen heraus. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.*)

Herr Abgeordneter, ich will nicht sagen, was die Transportkosten für einen Liter Milch, für Käse und Butter, die wir für Schärddinger transportieren, ausmachen, zu welchen Ausnahmetarifen das geschieht. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Ich möchte Ihnen nur folgendes sagen, Herr Abgeordneter: Wir transportieren nicht nur die Butter und den Käse von Schärddinger. Wissen Sie zum Beispiel, was die Transportkosten von einem Liter Milch auf der Eisenbahn, weil ich gerade die Frau Abgeordnete Wieser aus Salzburg sehe, von Salzburg nach Wien ausmachen? — Sie werden nie daraufkommen, wie hoch der Tarif ist: 10 Groschen kostet das! (*Abg. Dr. Zittmayr: 15 Groschen!*) 15 Groschen, ein enormer Betrag, ich schließe sogar mit Ihnen einen Kompromiß: 15 Groschen also.

Aber was geschieht in Wirklichkeit, Herr Abgeordneter? — Die Raiffeisenkassen, die Molkereien kaufen sich LKW. Warum? — Weil sie die Möglichkeit der steuerlichen Abschreibung haben und Geld dem Finanzminister auf der anderen Seite wegnehmen, und daneben ist die Eisenbahn. Hier wäre es sehr schön, wenn man auch da etwas ähnliches machen könnte.

Prechtl

Gerade auch die Landwirtschaft beeinflusst die gesamte Tarifgestaltung und bedingt die Leistungen, die den Österreichischen Bundesbahnen abgegolten werden. Wir wissen alle, warum das gemacht werden muß: Letzten Endes liegt ein sehr wesentlicher Grund für Ausnahmetarife darin, Nahrungsmittel preislich günstig auf den Markt zu bringen und diese auch günstig verkaufen zu können. Diese Ausnahmetarife machen mehr als 1,2 Milliarden Schilling aus, das ist eine sehr wesentliche volkswirtschaftliche und gemeinwirtschaftliche Leistung.

Und gerade das rechnet uns der Abgeordnete Gorton vor, bei dem eine Eisenbahnlinie eingestellt wurde. Wir haben ihm Autos gekauft, und er nimmt heute noch Tarifermäßigungen in Anspruch. Das ist ja die sogenannte Abgeltung der Tarife, die wir in diesem Zusammenhang gemacht haben. Deshalb versteht Kollege Gorton ja so viel von der Eisenbahn, weil er sich lange mit dieser Problematik beschäftigen mußte. Das war die berühmte Gurktalbahn, die wir eingestellt haben, wo eben die Österreichischen Bundesbahnen LKWs zur Verfügung stellen.

In meinen weiteren Ausführungen — nach Behandlung der Dringlichen — werde ich noch auf ein paar Einzelheiten eingehen. Ich glaube aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß Sie jetzt schon sehen können, wie schwierig es ist, die Österreichischen Bundesbahnen nach rein kaufmännischen Grundsätzen zu führen.

Herr Präsident! Mit Ihrer Genehmigung würde ich jetzt unterbrechen und werde später fortsetzen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 16.00

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Dr. Marga Hubinek, Heinzinger, Dr. Puntigam, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen und an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend ständige Belastung und Beunruhigung der österreichischen Bevölkerung (636/J)

Präsident: Ich unterbreche nunmehr die Verhandlungen über den 2. Tagesordnungspunkt. Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst den Herrn Schriftführer Abgeordneten Pfeifer, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Pfeifer: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Dr. Marga Hubinek, Heinzinger, Dr. Puntigam, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen und an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend ständige Belastung und Beunruhigung der österreichischen Bevölkerung.

Die sozialistische Koalitionsregierung ist erst seit etwas mehr als 300 Tagen im Amt, und die Belastungen der Österreicherinnen und Österreicher haben innerhalb von wenigen Monaten enorme Ausmaße erreicht.

Die Erhöhung der Mehrwertsteuer, die Einführung der Sparbuchsteuer, Erhöhungen von anderen Steuern, Gebühren und Tarifen haben dazu geführt, daß die Teuerung sprunghaft anstieg und vor allem die Menschen mit kleinerem Einkommen schwer getroffen wurden.

Während die Auswirkungen der falschen Wirtschaftspolitik der sozialistischen Koalitionsregierung, insbesondere der Steuererhöhungen, sichtbar werden, stehen neue Belastungen bevor.

So werden demnächst als Folge des sozialistischen Belastungspakets die Mieten in Österreich früher erhöht, als dies ohne Belastungspaket der sozialistischen Koalitionsregierung der Fall gewesen wäre.

Nach dem Mietengesetz steigen nämlich die sogenannten Kategorienszinse, wenn der Verbraucherpreisindex (seit 1. 1. 1982) die 10-Prozent-Grenze übersteigt.

Da infolge der Teuerungspolitik der sozialistischen Koalitionsregierung diese 10-Prozent-Grenze seit Feber 1984 durchstoßen ist, können und werden die Mieten demnächst um diesen Prozentsatz erhöht werden.

Dies trifft vor allem die sozial bedürftigen Mieter in den Gemeindewohnungen, von denen sich viele wegen der gestiegenen Heizkosten die Wohnung schon jetzt nicht mehr leisten können.

Die nunmehr zweite Mietenerhöhung in den Wiener Gemeindebauten (die erste gab es bereits am Anfang des Jahres als direkte Folge der Erhöhung der Mehrwertsteuer) soll allerdings erst nach den Arbeiterkammerwahlen mitgeteilt und durchgeführt werden.

Diese zweite Mietenerhöhung macht den wirtschaftspolitischen Teufelskreis sichtbar,

Schriftführer

in den sich die Regierung Sinowatz/Steger durch die ständigen Belastungen der österreichischen Steuerzahler begeben hat:

Die Erhöhung der Mehrwertsteuer hat zu einer Verteuerung der Lebenshaltungskosten geführt und den Index dramatisch in die Höhe getrieben.

Folge Nr. 1: Essen und Energie wurden teurer.

Die Steigerung des Verbraucherpreisindex hat die 10-Prozent-Klausel viel früher als notwendig wirksam werden lassen.

Folge Nr. 2: Die Mieten werden um mehr als 10 Prozent erhöht.

Die Mietzinse sind wieder ein wichtiger Faktor bei der Berechnung des Verbraucherpreisindex.

Folge Nr. 3: Der Index wird durch die neuerliche Mieterhöhung überproportional ansteigen.

Das Ansteigen des Index wird zu weiteren Teuerungen und zu einem neuerlichen Verlust an Stabilität führen.

Wenn die Regierung ihre bisherige Politik fortsetzt, wird sie wiederum zu schweren Belastungen der Steuer- und Beitragszahler Zuflucht nehmen.

Die Auswirkungen der Politik der sozialistischen Koalitionsregierung sind heute bereits objektiv feststellbar:

Mit einer Inflationsrate von 5,7 Prozent ist Österreich ein teures Land geworden.

Die Zahl der Arbeitslosen ist um fast 10 000 höher als im Vorjahr.

Die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen ist mit 50 000 erschreckend hoch.

In dieser Situation — und darüber können eine stärkere Auslandsnachfrage und entsprechende positive Entwicklungen beim Export nicht hinwegtäuschen — würde Österreich eine aktive, entscheidungsfreudige, dynamische Regierung brauchen, deren Mitglieder neben der fachlichen Qualifikation auch das öffentliche Vertrauen in ihre politische Handlungsfähigkeit besitzen.

Die an sich nicht gerade entscheidungsfreudige Regierung Sinowatz wird aber in dieser

äußerst sensiblen und kritischen Zeit noch zusätzlich durch die Minister Dr. Salcher und Dallinger belastet, die in den letzten Monaten immer mehr Vertrauen verloren haben und deren fachliche Eignung auch von immer mehr Sozialisten in Zweifel gezogen wird.

Die Kritikpunkte sind bekannt:

Finanzminister Dr. Salcher ließ, nachdem er sich mit horrenden Fehleinschätzungen blamiert hatte, das Defizit des Staatshaushaltes in enorme Höhen ansteigen, trägt die Verantwortung für ein Belastungspaket, das jedem erwerbstätigen Österreicher im heurigen Jahr zusätzlich 9 000 S kostet, führte die abenteuerliche Araberfinanzierung für das Konferenzzentrum durch und empfahl Menschen, die sich die Heizkosten nicht mehr leisten können, indirekt, sie mögen im Wald Holz sammeln.

Sozialminister Dallinger wiederum tut alles, um selbst zaghaft aufkommenden Optimismus in der Wirtschaft wieder zu dämpfen. Er verfolgt ohne Rücksicht auf die negativen Auswirkungen seiner Politik die generelle Einführung der 35-Stunden-Woche, kündigt unüberlegt die Einführung einer Maschinensteuer an und ist nicht bereit, mit einem umfassenden Programm die Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen.

Finanzminister Dr. Salcher scheint in seinem Ministerium die höhere Besteuerung der Abfertigungen, der Überstunden, des 13. und 14. Monatsgehaltes zu überlegen — und plant die Abschaffung des Kfz-Pauschales.

Sozialminister Dallinger wieder beunruhigt vor allem die älteren Menschen durch die Ankündigung von Pensionskürzungen und plant eine generelle Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge.

Sowohl Finanzminister Dr. Salcher als auch Sozialminister Dallinger spüren den starken Verlust ihrer öffentlichen Reputation.

Dr. Salcher flüchtet in immer skurrilere Aktionen wie die wenig durchdachte Investitionsprämie, Dallinger wiederum flüchtet in antiquierte Klassenkampfparolen, um sich wenigstens den linken Rand seiner Partei zu sichern.

All dem sieht der Bundeskanzler tatenlos zu, während in vielen Bereichen der SPÖ, aber auch der FPÖ deutlich eine Ablöse dieser beiden Minister ersehnt wird.

Schriftführer

Es besteht eine Fülle ungelöster Probleme. Die Österreicher werden mit gewaltigen Belastungen und schmerzlichen Einkommenseinbußen konfrontiert. Gerade in dieser Situation werden neue Maßnahmen vorbereitet, welche die soziale Situation außerordentlich verschärfen und eine Abwärtsspirale mit unabsehbaren Folgen in Gang setzen.

Die unterfertigten Abgeordneten richten daher folgende

Anfrage**A. an den Bundesminister für Finanzen:**

1. Sind seitens Ihres Ressorts Maßnahmen geplant, um sozial schwachen Mitbürgern die von der Teuerungspolitik der Bundesregierung verursachte zweimalige Mieterhöhung abzugelten?

2. Welche steuerliche Begünstigungen sollen im Zuge Ihrer sogenannten kleinen Steuerreform gestrichen oder verringert werden?

3. Werden Sie im Rahmen der sogenannten kleinen Steuerreform eine seit Jahren überfällige Tarifsenkung vorschlagen?

B. an den Bundesminister für soziale Verwaltung:

1. Sind seitens Ihres Ressorts Maßnahmen geplant, um sozial schwachen Mitbürgern die von der Teuerungspolitik der Bundesregierung verursachte zweimalige Mieterhöhung abzugelten?

2. Bleiben Sie trotz der gewaltigen Steigerung der Belastungen und Lebenshaltungskosten bei Ihren Vorhaben

a) die jährliche Pensionsanpassung zu verschlechtern?

b) durch neue Ruhensbestimmungen allein die Witwenpensionen um 400 bis 500 Millionen Schilling zu kürzen?

3. Wie soll die von Ihnen und Minister Blecha kürzlich vorgeschlagene Maschinensteuer konkret aussehen, und wann soll sie nach Ihrer Auffassung eingeführt werden?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident: Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Kohlmaier als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

16.08

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier** (ÖVP): Hohes Haus! Wir nehmen das Zusammentreten des Nationalrates zum Anlaß, sehr wesentliche und alle Staatsbürger interessierende Fragen aufzuwerfen, die man wohl mit Fug und Recht als dringlich bezeichnen muß.

Wir — und nicht nur wir — sind voll Sorge über einen Zustand, der schon einige Zeit besteht; ein Zustand, den man nur als den einer argen und ständig wachsenden Verunsicherung bezeichnen kann, die weite Kreise der Bevölkerung erfaßt hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es vergeht fast kein Tag, wo nicht neue Meldungen über weitere geplante „Maßnahmen“ auftauchen, von denen so gut wie jeder betroffen ist.

Immer häufiger wird uns die Frage gestellt, mit welchen Einschränkungen und Verlusten für den einzelnen zu rechnen ist. Das Vertrauensverhältnis zwischen Bürgern und Staat erscheint erheblich beeinträchtigt.

Eigentlich müßten die Damen und Herren auf der Regierungsbank von sich aus daran interessiert sein, durch offene und exakte Aussagen wieder das notwendige Vertrauen herzustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das Gegenteil ist aber der Fall. Es ist ganz offenkundig, daß dem Regierungschef die allgemeine Diskussion und Spekulation bereits zu bunt wurde und daß er seinen Ministern eine Art Schweigeerlaß auferlegte.

Er hat das sicher auch im Hinblick auf die bevorstehenden Arbeiterkammerwahlen getan. So sehr ich bei einem ehemaligen LandesparteiSekretär einen solchen wahltaktischen Schritt verstehe, so sehr wird aber damit auch eine Klärung der Standpunkte in der Argumentation für eine wirksame Interessenvertretung der Arbeitnehmer unmöglich.

Dabei geht es um wirklich außerordentlich wichtige Dinge, über die wir wenigstens ein Minimum an Klarheit erreichen wollen.

Hohes Haus! Es ist mir unmöglich, jetzt alle die Dinge anzuführen, welche die beiden Minister in den letzten Monaten andeuteten, ja man müßte eigentlich besser sagen, androhten. Im wesentlichen ist es beim Finanzminister das Abschaffen von Steuer-

Dr. Kohlmaier

vorteilen, wobei so gut wie nichts außer Streit gestellt wurde. Es erscheint buchstäblich jede Verschärfung möglich.

Der sozialistische Wirtschaftsexperte, Abgeordneter Nowotny, sagte sogar wörtlich im „profil“: „Je weniger politische Tabuisierungen im Raum stehen, desto besser“ — desto besser, Hohes Haus! — „die Chancen für eine erfolgreiche Steuerreform.“

Meine Damen und Herren! Ein sozialistischer Abgeordneter — Sie haben sich einmal als Arbeiterbewegung bezeichnet — sagt: Jede Steuerreform wird besser, je mehr wir abschaffen können! — Soweit haben Sie es heute gebracht! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Je weniger Tabus es gibt, desto besser ist die Steuerreform, Herr Abgeordneter Nowotny! *(Abg. Dr. Nowotny: Lesen Sie das, was Dr. Mock sagt!)* Am liebsten wäre es Ihnen, wenn alles abgeschafft würde, was Steuern erleichtert! Geben Sie es gleich zu!

Es fehlt aber auch nicht, meine Damen und Herren, an Widerspruch, ja Streit; man merkt es ja.

Heute sagt Staatssekretär Bauer, er sei in der Frage der Besteuerung der Abfertigung — die er übrigens schon früher ins Spiel brachte — „kompromißbereit“. Gegen wen, sagt er nicht. Aber es kann ja wohl nur sein Koalitionspartner sein. Mit uns hat er ja nicht darüber verhandelt. Morgen weiß sein Minister, vom Bundesrat gestellt, nichts davon, ja er weist das sogar empört zurück. Die Beispiele ließen sich fortsetzen.

Um nichts besser, meine Damen und Herren, ist die Situation im Sozialbereich. Eine „Idee“ jagt die andere, aber nachher will es wieder keiner gewesen sein.

In allerletzter Zeit hat man sich auf eine geradezu kuriose Formel zurückgezogen, gegen die die Redensart „wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß“ noch ein Ausbund von Mut und Klarheit in der Aussage ist.

So verkündete die amtliche „Wiener Zeitung“ von einer Dallinger-Pressekonferenz in der Überschrift wörtlich: „Dallinger: Bestehende Pensionen werden nicht angetastet, aber alle werden Opfer bringen müssen“.

Man scheint sich seit neuestem auf den Tastsinn zu verlassen, vielleicht weil der klare Blick zu wünschen übrigläßt, denn auch Kanzler Sinowatz sagte laut „Arbeiter-Zei-

tung“ vom 1. Februar: „Eigen- und Witwenpensionen bleiben unangetastet.“

Gleichzeitig wissen wir aber, daß man — wie der Sozialminister in der Fragestunde hier ja auch zugab — zumindest Hunderte Millionen durch Leistungskürzungen einsparen will. Die schon genannte „Arbeiter-Zeitung“ meldete am 17. November vorigen Jahres erwartete Ausgabenkürzungen von insgesamt an die 5 Milliarden.

Für wie dumm hält man eigentlich die Pensionisten? Wie kürzt man Leistungen, die man unangetastet läßt, meine Damen und Herren?

Und was bewog wohl die Bundesvorsitzende der Sozialistischen Frauen am 25. Oktober des Vorjahres, zu sagen, sie kenne noch keine Details — ich hoffe, sie geht heute klüger von dieser Sitzung weg —, aber sie „deponiere vorsichtshalber schon jetzt ihr Nein“? Zum Nichtantasten etwa, Herr Minister?

Auch im sozialen Bereich scheint es kein Tabu mehr zu geben.

Den Vogel hat zweifellos Frau Staatssekretär Dohnal abgeschossen, als sie am 6. Februar meinte, man könne Firmenpensionen in die gesetzliche Alterssicherung einrechnen; ein Vorschlag, der — will man es höflich sagen — an Unüberlegtheit nicht zu überbieten ist.

Diese Quälerei dauert nun schon viele Monate. Sie dauert viel zu lange. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die Öffentlichkeit wird von einem Termin zum anderen vertröstet, und so steigert die Regierung selbst und durch eigene Schuld die Unsicherheit in einer wahrhaft unverantwortlichen Weise. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Minister Salcher sagte im November des vorigen Jahres, die Grundzüge seiner Steuerreform würden „noch heuer“ — also 1983 — feststehen. ÖGB-Präsident Benya hatte ja schon lange vorher verkündet, die Reformarbeit werde nach dem Wahltag „mit größter Intensität aufgenommen“. Sozialminister Dallinger wiederum versprach in der Zeitung seiner Partei am 8. und 11. November, es werde im Jänner 1984 „exakte Einzelvorschläge“ geben.

Gestimmt hat davon nichts. Man schiebt, man laviert, man weicht aus, man diskutiert an, aber nicht aus. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die Glaubwürdigkeit geht dabei endgültig verlo-

3436

Nationalrat XVI. GP — 40. Sitzung — 29. März 1984

Dr. Kohlmaier

ren und nicht nur die der beteiligten Herren, sondern weit darüber hinaus.

An dieser Stelle wäre ganz grundsätzlich, Hohes Haus, die Frage zu stellen, warum es überhaupt und ganz allgemein diesen Zustand der Passivität, ja der Lähmung in der Regierungstätigkeit gibt.

Oft wird dafür der persönliche Stil des Bundeskanzlers verantwortlich gemacht, der in Demut vor der Kompliziertheit der Probleme zu verharren scheint.

Ich glaube an eine tiefere Ursache. Als man die Bundesregierung gebildet hat, war man nicht in erster Linie von der Erreichung sachlicher Ziele geleitet, von der Verwirklichung von Konzepten, sondern man hat eine Machtkonstruktion mit dem Ziel errichtet, auch nach dem Entzug von Wählervertrauen weitermachen zu können, meine Damen und Herren.

Anton Benya hat erst vor wenigen Tagen gelobt, wie großartig es war, die Regierung zu bilden. Die Sachpolitik scheint man dabei aber vergessen zu haben, und das spürt man jetzt überall, Hohes Haus! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ein Viertel der Regierungszeit ist um! Jetzt müßte doch wirklich schon jeder Minister wissen, was er vorhat. Ich appelliere neuerlich an Sie, Ihre Vorhaben mit präzisen Angaben über Ziel und Zeitpunkt der beabsichtigten Maßnahmen vorzulegen. Dann können wir auch darüber reden, wo wir unter Umständen gemeinsame Wege finden können, was sicher da und dort möglich erscheint und der Sache nur dienlich sein könnte. So aber sind wir weitgehend auf Spekulationen angewiesen, und niemand wird es uns übelnehmen können, wenn wir viel Schlimmes befürchten. Die Bevölkerung tut das auch.

Beenden Sie diesen unerträglichen Zustand, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir geben Ihnen heute eine Gelegenheit dazu!

Worum geht es uns bei dieser dringlichen Anfrage besonders?

Wir haben festzustellen, daß es einen gewaltigen Verlust an Stabilität gibt — und das in jeder Hinsicht — und daß sich daraus ein drohender Verlust an Wohlstand, erworbenen Rechten und eine Verschärfung von sozialer Not und Armut ergibt.

Hauptsächlich befaßt sind mit dieser Entwicklung Finanz- und Sozialminister, sozusagen als zwei Brennpunkte einer Problemlipse. Sie haben jetzt Ihre Pflicht wahrzunehmen. Wie werden Sie das tun, meine Herren Minister? Wollen Sie wirklich nur mehr Belastungsminister sein?

Ich wende mich zunächst Dr. Salcher zu. Niemand kann leugnen, daß er vom politischen Magier Kreisky und seinem flotten Finanzminister Androsch ein schweres Erbe übernommen hat. Jetzt geht die böse Saat der Schuldenpolitik auf, und damit fertigzuwerden ist wahrlich eine schwere Aufgabe.

Ich habe hier die heutigen „Oberösterreichischen Nachrichten“. Da gibt der Herr Ex-Finanzminister und Generaldirektor Dr. Androsch ein Interview, wo er bemerkenswerterweise feststellt, daß die Mitschuld am heutigen Staatsschuldenproblem von ihm nicht zu bestreiten ist. Er sagt: „Ich will mich da gar nicht ausreden.“ — Na, immerhin etwas. Aber es ist zu spät.

Aber, Herr Minister, er läßt auch keine Gelegenheit vorbeigehen, Ihnen eins auszuwischen. Ich weiß nicht warum. Er sagt nämlich in dem Interview: „Die Richtigkeit des Maßnahmenpakets der Regierung ließ Androsch allerdings dahingestellt. Zu einer Beurteilung im einzelnen war der CA-General nicht bereit, sieht man von seiner bekannten Ablehnung der Zinsertragsbesteuerung ab.“ Na gut.

Sie haben aber, Herr Finanzminister, schon von Anfang an bewiesen, keine glückliche Hand bei der Bewältigung Ihrer Aufgaben, nicht zuletzt als Nachfolger, zu besitzen.

Sie haben sich sogar wiederholt arg blamiert. Ich denke an die unfaßbaren Fehleinschätzungen des Budgetdefizits oder an den totalen Flop Ihrer Steueramnestie, die angeblich Milliarden bringen sollte.

Von Anfang an haben Sie dazu geneigt, Ihre Unsicherheit mit einem unangebracht forschenden Auftreten zu kaschieren, als Sie etwa Experten, die 100prozentig recht hatten, empfahlen, sich ihr Lehrgeld zurückzahlen zu lassen.

Sie haben sich dann von Ihrem ehemaligen Chef, den zu dieser Zeit bereits das Glück verlassen hatte, das unglückselige Mallorca-Paket aufhalsen lassen und alle unsere — ich möchte fast sagen inständigen — Vorhalte schnoddrig weggewischt.

Dr. Kohlmaier

Jetzt passiert das, was wir — und nicht nur wir — vorausgesagt haben. Wir haben davor gewarnt, daß die sozial Schwachen zum Handkuß kommen werden. Sie haben zwar am Beginn Ihrer Amtszeit versprochen, daß keine Ihrer Maßnahmen unsozial sein werde, aber genau das ist geschehen, das geben sogar viele Sozialisten offen zu.

Wir haben Ihnen prophezeit, daß Sie mit der Mehrwertsteuererhöhung, die ja vor allem die kleinen Einkommensbezieher trifft, auch die Inflation hinauftreiben werden. Genau das ist passiert.

Wenn wir die sogenannte Luxussteuer einrechnen, haben wir nach Irland die zweithöchste Mehrwertsteuer der westlichen Industriestaaten. Die lebensnotwendigen Güter besteuern wir höher als überall sonst in vergleichbaren Staaten, und das kann nicht ohne Folgen bleiben.

Hohes Haus! Jetzt hat sich herausgestellt, daß sich die Belastungsspirale für die kleinen Einkommensbezieher um eine weitere, sehr schmerzliche Drehung weiterbewegt. Nachdem die Mieten durch die Mehrwertsteuer erhöht wurden, löst der Inflationsschub die an sich logische Anpassung der Mieten an die Verringerung des Geldwerts aus, was natürlich einen neuen Griff in die Taschen gerade der sozial Schwachen bedeutet. Meine Damen und Herren! 15 000 Wiener sind aber jetzt schon im Rückstand mit den Mietzahlungen — wie soll das weitergehen?

So löst ja eine Belastung die andere aus und potenziert sich in unerträglicher Weise!

Jetzt planen Sie, Herr Finanzminister, eine neue Steuerreform. Sie ist höchst notwendig. Die Steuerlast ist unerträglich geworden, die Entwicklung schreit geradezu nach einer Entlastung.

Sie hoffen auf einen „Aufschwung“, der Vizekanzler mit seinem unnachahmlichen Scharfblick — er war wieder einmal im Lande — sieht ihn sogar schon hinter der nächsten Ecke.

Sie alle schielen jetzt auf die Wachstumsraten jener Länder, deren „konservative“ Politik Sie vor kurzem noch gar fürchterlich bemängelt haben. Nur haben die alle etwas getan, was Sie auch tun sollten, nämlich die Nachfrage durch Stärkung der Kaufkraft zu beleben.

Wenn Sie den möglichen — ich betone: den

möglichen — Impuls vom Ausland nicht von vornherein abwürgen wollen, werden Sie daher auch bei dieser Steuerreform darauf achten müssen, daß Sie nicht die Inlandsnachfrage durch weitere schwere Belastungen sozusagen umbringen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt also für Sie, Herr Finanzminister, einen mehrfachen Grund, jetzt zu entlasten: Sie müssen Steuerunrecht beseitigen, Sie müssen Kaufkraft anregen, der Konjunkturbelebung helfen, und Sie müssen vor allem den unsozialen Auswirkungen der bisherigen Belastungspolitik energisch entgegenwirken, also Sie müssen den sozial Schwachen helfen! Ihre bisherigen Äußerungen lassen uns aber — so unklar sie auch sind — befürchten, daß Sie das alles nicht wollen.

Zunächst, Herr Finanzminister, gestatten Sie mir ein offenes Wort. Jeder fragt sich, was ihm Ihre Steuerreform bringt, jeder ist brennend daran interessiert. Darf ich wienerisch sagen: „brennend“ im mehrfachen Sinn daran interessiert.

Und da lassen Sie als erste große Novität erscheinen, daß die Lohnsteuerkarte abgeschafft wird. Man weiß wirklich nicht, ob man sich darüber ärgern oder ob man darüber lachen soll.

Herr Minister! Sie kommen mir vor wie ein Architekt, der ein großes Haus umbauen und modernisieren soll und dem Bauherrn als erstes lang und breit, ja geradezu feierlich mitteilt, welche Türklinken er anschaffen will. *(Abg. Dr. Graff: Die Steuerfahndung kriegt eine neue Bezeichnung!)*

Noch dazu erregen Sie mit einer neuerlichen Halbankündigung — das ist ja wieder eine Ihrer typischen Halbankündigungen: die Abschaffung der Lohnsteuerkarte — wieder das Mißtrauen der Steuerzahler, weil sich ja jeder sofort und mit Recht fragt, wie er zukünftig seine bescheidenen Vorteile wahrnehmen kann oder ob er gar den Staat immer ein Jahr vorfinanzieren, also zinsenlose Staatsanleihe auf ein Jahr zeichnen soll. Ungeschickter kann man's wirklich nicht machen, Herr Finanzminister!

Eines wissen wir allerdings schon sicher, soweit bei Ihnen überhaupt irgend etwas sicher ist, nämlich daß Ihre Reform „aufkommensneutral“ sein wird.

Aus dem Fachchinesisch ins Deutsch übersetzt heißt das schlicht und einfach, daß Sie

Dr. Kohlmaier

nichts, aber auch schon gar nichts nachlassen wollen, daß also die Steuerlast nach Ihren Vorstellungen gleich und unerträglich hoch bleiben soll.

Der „Kleinen Zeitung“ vom 19. September 1983 haben Sie sogar gesagt, daß Sie von der großen Steuerreform 1985 einen weiteren „bedeutsamen Beitrag auch für das Budget“ erwarten. Das läßt Schlimmes befürchten — also wieder ein Belastungspaket, dem weitere folgen?

Herr Minister, werden Sie jetzt die gewaltig hohe Steuerprogression mildern und wenn ja, um wieviel? Jeder Steuerpflichtige stöhnt heute unter dieser Progression, die ihm einen großen Teil dessen wieder wegnimmt, was er auch nur zum teilweisen Ausgleich der Teuerung bekommt.

Man kann es nicht besser ausdrücken als Gerhard Lehner, der in einer Studie des Wirtschaftsforschungsinstituts im Oktober 1981 unter anderem auf die Form einer „kalten“ Steuererhöhung hinwies, die dadurch eintritt. Er sagte: „Bei unverändertem Tarif steigen daher die effektiven Steuersätze kräftig und es kommt zu Einbußen an Realeinkommen. Aber“ — fährt er fort — „auch bei realen Einkommenssteigerungen gelangen immer mehr Steuerpflichtige in Progressionsstufen, die ursprünglich nicht für sie gedacht waren.“

Genau das passiert schon jahrelang. Die Realeinkommen schrumpfen, und das ist Folge Ihrer Besteuerungspolitik, Herr Minister! (Beifall bei der ÖVP.)

Führen wir uns vor Augen: Seit 1976 sind die Arbeiternehmereinkommen nominell um etwa 60 Prozent gestiegen, also in Bruttozahlen, aber netto — und es kommt ja nur darauf an, was nach den Abzügen ausbezahlt wird — bleibt heute weniger an Kaufkraft über als vor acht Jahren!

Trotzdem beabsichtigen Sie, sich alles, was Sie beim Tarif nachlassen wollen, auf andere Weise, und zwar auf Heller und Pfennig, wieder zu holen: Durch Beseitigung von Ausnahmen, manchmal sogar von „Privilegien“, wie Sie es nennen.

Hohes Haus! Wirklich weit haben wir's unter einer sozialistischen Bundesregierung gebracht, daß jede Schonung vor dem gnadenlosen Zugriff des Fiskus als „Privileg“ bezeichnet wird!

Was kommt nun auf uns zu? Wir wollen es

wissen, die Bürger wollen es wissen, die Arbeitnehmer, die jetzt ihre Interessenvertretung wählen, wollen es wissen. (Beifall bei der ÖVP.)

Bisher erfuhren wir, daß sich der oberste Interessenvertreter der Arbeitnehmer, Präsident Benya — was er offenbar und merkwürdigerweise als seine Aufgabe ansieht —, für eine stärkere Besteuerung von Urlaubs- und Weihnachtsgeld sowie von Pensionssonderzahlungen stark macht.

Der Phantasie sind aber keine Grenzen gesetzt. Bundeskanzler Sinowatz sagte mit der ihm eigenen Geschmeidigkeit seiner Aussagen: „In wirtschaftlich schwierigen Zeiten ist nichts auszuschließen.“

Staatssekretär Bauer plaudert da schon viel offener. Er nennt — wie uns wiederum die „Arbeiter-Zeitung“, hoffentlich für Sie alle ein unverdächtig Zeuge, am 22. Dezember berichtete — das KFZ-Pauschale, die Überstunden, die Abfertigung und, man höre und staune, sogar das Werbungskostenpauschale.

Meine Damen und Herren! Da muß ich etwas einflechten. Die Wiener Arbeiterkammer rührte uns geradezu vor kurzem mit der eifrigen Mitteilung, daß ein Wiener Arbeitnehmer mit der Anschaffung des Wertpapiers Straßenbahnmonatskarte das geltende Pauschale an Werbungskosten schon überschreitet.

Sie verkündete das allerdings nicht, um dessen Erhöhung zu reklamieren — da hätte man ja geradezu wie eine Interessenvertretung der Arbeitnehmer gehandelt —, sondern um allen zu empfehlen, zum Finanzamt zu pilgern und die Großinvestition Straßenbahnkarte artig zu melden. Also man gibt zu, daß mit Tramwayfahren das Werbungskostenpauschale bereits überholt ist. Das ist Luxus. Das heißt, das Werbungskostenpauschale ist notleidend geworden, nicht abschaffungswürdig.

Aber wenn man es so sieht, meine Damen und Herren, kann man natürlich so etwas wie ein Pauschale für steigende Werbungskosten wirklich abschaffen!

Nur: Herr Finanzminister, wir wollen es jetzt wissen, wir wollen es vor der Arbeiterkammerwahl wissen, denn Anton Benya hat ja gesagt, daß seit einem Jahr mit größter Intensität gearbeitet wird. Übrigens — haben Sie vorher nicht gearbeitet oder womöglich nicht intensiv?

Dr. Kohlmaier

Was uns heute besonders interessiert: Warum, Herr Minister, sind Sie beim Sparen so auf den sozialen Bereich fixiert? Das erfüllt uns mit der großen Sorge, daß Sie bei Ihrer Reform soziale Härten nicht beseitigen, sondern sogar verschärfen wollen.

Ich bin, Herr Dr. Salcher, ein eifriger Sammler Ihrer Ankündigungen und Aussagen. Ich will Ihnen ja auch möglichst nicht unrecht tun. Sie haben der Öffentlichkeit in einem „Kurier“-Interview am 24. Juni des Vorjahres an sich richtig gesagt, daß es niemand verstehen würde, wenn man neue Einnahmen erschließe, aber bei den Staatsausgaben nichts tue, also nicht spare. Sie meinten daher: „Da wird etwas geschehen. Bei den großen Brocken.“

Sie haben dann aber nicht die großen Verschwendungsbrocken angeführt, die alle Staatsbürger vom Konferenzzentrum an bis zum Überdruß kennen, die in Rechnungshofberichten reihenweise zu finden sind, sondern als Ihre Spargebiete genannt: „Bei den Beamten, den Sozialversicherungen, den Betrieben des Bundes.“

Am 18. Oktober sind Sie in der „Wochenpresse“ noch viel deutlicher geworden. Als Sie hier gefragt wurden, ob es ein sogenanntes strukturelles Defizit im Staatshaushalt gebe, also eine grundlegende nachteilige Gestaltung von Einnahmen und Ausgaben, haben Sie als erstes — wohlgermerkt: als erstes! — Beispiel den „Bereich Bundeszuschüsse zur Sozialversicherung“ genannt. Das bestätigt eine Befürchtung, die wir schon lange hegen.

Hohes Haus! Es gibt keine Krise des Sozialsystems, sondern die Hauptursache der ganzen Diskussion ist die Tatsache, daß sich der Finanzminister — aus welchen Gründen auch immer — von seinen sozialen Verpflichtungen entlasten will. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben also festzuhalten, daß Sie unter den vielen Möglichkeiten der Einsparungen, die Sie haben, als erstes auf das Sozialbudget greifen. Was wäre passiert, wenn sich je ein Finanzminister der ÖVP so verhalten hätte! Die von meiner Partei gestellten Finanzminister haben die soziale Verpflichtung stets erfüllt, und das auch in schwierigen Zeiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist Ihnen vorbehalten, etwas zu tun, was ich wirklich als sozialen Skandal bezeichnen möchte: Sie wissen, daß gespart werden muß, Sie wissen, daß das die Öffentlichkeit will, und Sie gehen her und greifen als erstes auf

die sozialen Ausgaben und nicht auf die zahlreichen Verschwendungsergüsse. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es ist eben für Sie ein bequemer Weg.

Sie haben offenbar niemand zu fürchten in dieser sozialistischen Koalition, der Ihnen entgegentritt. Pensionisten haben eben keine Betriebsräte, die mit Streik drohen, Witwen haben keine Druckmittel gewerkschaftlicher Art, die sie einsetzen können, wenn sie von denen in Stich gelassen werden, die sich einst so lautstark für sie eingesetzt haben.

Nun, sie könnten jemanden haben, nämlich Sie, Herr Minister Dallinger. Sie haben ja sogar auf meine Frage im Finanz- und Budgetausschuß am 16. November ausdrücklich erklärt, daß Sie Ihrem Ministerkollegen Salcher nicht recht geben mit seiner Auffassung, die Sozialversicherung sei Ursache eines strukturellen Budgetdefizits. Das haben Sie dezidiert in Abrede gestellt. Sie stehen nicht auf dem Standpunkt, Herr Minister Dallinger, daß das Sozialbudget schuld ist an einem strukturellen Budgetdefizit.

Sie haben aber aus dieser Erkenntnis keine Konsequenzen gezogen. Seit Monaten spielen Sie, Herr Minister Dallinger, dieses Spiel mit den Leistungsverkürzungen, verwirren, ängstigen die älteren Arbeitnehmer, die Pensionisten, vor allem die Frauen.

Erstmals hat es einen gemeinsamen Widerspruch der Frauenorganisationen der drei Parteien gegen Ihre Pläne gegeben. Ihre Reaktion war nicht Umkehr, neuerliches Nachdenken, Auswegsuchen, nein. Ihre Antwort war, daß Frau Offenbeck für die Frauen in Ihrer Partei nicht repräsentativ sei. *(Abg. Dr. M o c k: Eine nette Bemerkung!)*

Im übrigen tun Sie genau das, was ich Ihrem Kollegen Salcher vorwerfen mußte: Sie bringen alles mögliche vor, ändern, widerrufen, deuten an, aber Sie tun eines jedenfalls: Sie verunsichern.

Wir möchten heute wenigstens eine Klarheit haben. Hohes Haus! Ich möchte ganz prinzipiell wissen, ob Sie angesichts der Verschärfung der sozialen Probleme wirklich beabsichtigen, Leistungskürzungen in der Pensionsversicherung vorzunehmen, und wenn ja, welche, Herr Minister? Welche?

Sie haben mir ja schon einmal darin recht gegeben, daß die Soziallasten nicht Hauptursache des Budgetdefizits sind. Harte und nüchterne Zahlen belegen das. Der Anteil für

Dr. Kohlmaier

soziale Wohlfahrt an den Gesamtausgaben des Bundes ist seit 1970, wo Sie die Regierungsverantwortung übernommen haben, bis 1983 nicht gestiegen, sondern sogar etwas geringer geworden.

Der Bundeszuschuß, von dem Sie immer reden, erforderte 1977 8,9 Prozent des Budgets, heuer werden es erst 8,4 Prozent sein. Braucht es da wirklich einen Sparvorrang für Ihr Budget, das Sozialbudget, Herr Sozialminister? Müssen da wirklich die Einkommen der sozial Schwächsten geschmälert werden?

Und noch einmal: Wie stellen Sie sich das vor, denn Sie haben ja andererseits schon vor dem Budgetausschuß gesagt, Sie wollten keine Sozialdemontage, zuerkannte Pensionen nicht angreifen und auch nicht „einfrieren“?

Ihr Ministerkollege Salcher, zu Ihrer Linken, erwartet sich aber in erheblichem Ausmaß geringere Zahlungen. Ich fürchte, daß Sie dieses Kunststück auf eine Weise zustande bringen wollen, die ich als Verschleierungsmanöver mit ärgsten Folgen bezeichnen möchte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Sozialminister! Sie haben ja schon angekündigt, daß Sie die Formel der jährlichen Pensionsanpassung ändern wollen. Ändern heißt natürlich nach unten verändern, verschlechtern. Welchen Weg beschreiten Sie dabei aber, Herr Sozialminister?

Rufen wir uns doch in Erinnerung, daß die Schaffung der Pensionsdynamik — übrigens das letzte große Koalitionsgesetz — als „Schlußstein“ im sozialen Aufbau gepriesen wurde. Sie haben sich sogar dann noch für eine Verbesserung der Dynamikformel eingesetzt, obwohl es in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung alljährlich mehrere Prozent echte Realzuwächse für Pensionisten gab.

Leider ist das vorbei. Die Kaufkraft der Pensionen ist in den letzten Jahren um 3 Prozent gesunken.

Sie haben sogar einmal mehr gegeben, als sich nach der Dynamikformel ergeben hätte, es war zufällig am 1. Jänner vor der Wahl. Sie haben aber damit zum Ausdruck gebracht, daß Ihnen diese Dynamik nicht ausreicht, zu gering ist, um den alten Menschen und den Hinterbliebenen einen gerechten Anteil am Sozialprodukt zu sichern. Sie haben also — darf ich es in Ihrer Diktion sagen — umverteilt für die Pensionisten.

Und jetzt gehen Sie her und planen die umgekehrte Verteilung: Sie verteilen um von den Alten, Witwen und Waisen zum Finanzminister, nachdem Sie vorher schon den Familienfonds und alle sonstigen Reserven ausgeräumt haben, um das Budget zu schonen.

Ich betone noch einmal: Sie wollen die Dynamikformel verschlechtern, nachdem die Pensionisten jetzt schon Einkommensverluste hinnehmen mußten und unter einen unerträglichen Druck von steigenden Lebenshaltungskosten, Heiz- und Mietaufwendungen geraten, ja auch die Steuerprogression zu spüren bekommen. Sie waren ja schon einige Male hart daran, sogar die Mindestpensionen zu besteuern.

Jetzt wollen Sie eine gerechte Anpassung wieder zurücknehmen und bei den Witwen kürzen. Herr Sozialminister, was ist das für eine Sozialpolitik, wo Sie auf eine Verschlechterung der Lebenssituation der sozial Schwachen nicht mit Hilfe reagieren, sondern mit Kürzungen, Streichungen und Verschlechterungen? Was ist das für eine Sozialpolitik?

Auch wenn das in einer sozusagen subtilen Weise oder in einer mit Zeitverzögerung erfolgenden Weise geschieht, bedenken Sie: Mit jedem Bremsen der kommenden Leistungsentwicklung nehmen Sie sozusagen in Form einer Salamtaktik ein kleines Stückelr jedes Jahr und mit jedem Teuerungsschub weg, den Sie nicht abgelten, und wir stehen derzeit mitten in einem solchen Teuerungsschub. Je länger ein Pensionist lebt, umso dürftiger wird seine Versorgung, und für mich ist die dauernde und nachhaltige Verschlechterung der Pensionsanpassung die grausamste und unsocialste Form einer Sozialkürzung, die man sich überhaupt nur vorstellen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich verstehe Sie nicht, Herr Sozialminister. Sie geben hier offenbar gegenüber dem Finanzminister nach. Sonst sind Sie voller Kampflust, aber das immer nur dann, wenn Sie nicht für die Finanzierung der Sozialpolitik sorgen sollen. Da werden Sie nämlich ganz zahm. Ich will Ihnen persönlich nicht nahetreten, dazu habe ich keinen Grund, denn ich habe auch Situationen erlebt, wo Sie sich sehr fair verhalten haben.

Mich beschäftigt aber zunehmend Ihre persönliche Situation, der Zwiespalt, mit dem wahrscheinlich niemand fertig werden kann. Ihr Bundeskanzler hat das vor kurzem in einer Weise beleuchtet, die ich fast rührend schlicht empfand. Er wunderte sich nämlich,

Dr. Kohlmaier

daß sich der Vorsitzende der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst gegen eine Verschärfung der Ruhensbestimmungen wandte, welche die anderen Gewerkschaften widerspruchslos hinnahmen. Ja hätte vielleicht der Obmann der Gewerkschaft der Privatangestellten Dallinger gegen den Sozialminister Dallinger auftreten sollen? Ja wie stellt sich das Sinowatz vor? Daß Sie sich, Herr Obmann meiner Gewerkschaft, am Deutschmeisterplatz hinsetzen und Ihrer Sekretärin einen Brief diktieren: „Herrn Sozialminister Dallinger, Stubenring. Die Kollegenschaft ist beunruhigt wegen der Verschärfung der Ruhensbestimmungen.“ Und dann schreiben Sie „mit bestem Gewerkschaftsgruß“ oder „Freundschaft“ — ich weiß nicht — „Dein Dallinger“. Am nächsten Tag empfangen Sie den Brief am Stubenring und schreiben: „Sehr geehrter Herr Gewerkschaftsvorsitzender! Ich verstehe Ihre Sorgen, ich verstehe die Sorgen der Kollegenschaft, aber ich kann nicht anders. Freundschaft — Dein Genosse Dallinger“.

Wie stellen Sie sich das vor? Meine Damen und Herren, wie vertritt man als Gewerkschaftsobmann die Interessen gegenüber einem Minister, der die Kollegenschaft „schnalzt“ — darf ich es wienerisch sagen —? Ich verstehe es nicht. (*Abg. Wille: Wie macht das ein Direktor gegenüber den Mitgliedern?*) Das ist Schizophrenie! Herr Wille, schlag' nach bei Nestroy: Wer is' stärker: I oder i? Ich weiß, wer stärker ist: der Sparminister, der Belastungsminister! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Marsch: Der Herr Direktor! — Abg. Wille: Das tun Sie, Herr Kollege Kohlmaier! Sie schüren das doch!*) Das ist für mich überhaupt kein Problem. Ich vollziehe das Gesetz mit großer Gewissenhaftigkeit, seit ich meinen Beruf ausübe. Das ist kein Konflikt für mich. Aber Sie sind heute in dieser Situation, unter der der ganze Sozialismus und seine ganze Glaubwürdigkeit leiden. Sie fühlen sich zum Fordern berufen, und die Folgen Ihrer ehemaligen Forderungspolitik zwingen Sie heute zum Aufgeben sozialer Errungenschaften.

Ich weiß, welche Krämpfe das auslöst, und Sozialisten versuchen damit auf verschiedene Weise fertig zu werden. Sie, Herr Minister Dallinger, suchen sich Gebiete, wo Sie Ihre alte Rolle, die nicht mehr spielbar ist, weiter spielen wollen, ohne daß Sie dafür geradestehen oder gar Geld aufbringen müssen. Deswegen führen Sie Ihren Feldzug für die Kurzarbeit der Nation durch ein allgemeines gesetzliches Arbeitsverbot im Ausmaß von fünf Stunden pro Woche. Deswegen gehen Sie zu den Jusos und lassen sich dort als Verkünder

des Klassenkampfes feiern, zu denselben Jusos, zu denen Ihr Parteivorsitzender die Beziehungen einfrieren will, weil sie mit Kommunisten gemeinsame Sache machen. Da soll man sich einen Reim darauf machen!

Meine Damen und Herren! Und bedenken Sie noch etwas: Immer mehr besteht die Gefahr, daß soziale Gruppen gegeneinander ausgespielt werden. Auch das erleben wir.

Herr Minister Dallinger, überdenken Sie Ihre Situation. (*Zwischenruf des Abg. Wille.*) Lieber Kollege Wille, ich habe nicht politische Unfälle zu kommentieren, wie Sie es vor kurzem mußten. Ich beneide Sie gar nicht darum, solche Unfälle zu rechtfertigen.

Herr Minister! Überdenken Sie Ihre Situation, die Sache ist schon sehr ernst. Sie sind kämpferisch dort, wo Sie es wollen, aber butterweich, wo es um die handfesten Interessen der sozial Schwachen geht (*Beifall bei der ÖVP*), wo Sie sich gegenüber dem Finanzminister und für einen Sparvorrang in anderen Bereichen durchsetzen sollten. Ja, man müßte sogar sagen, Sie führen den Klassenkampf, den Sie anderswo verkünden, gegen die Pensionisten. Das ist das Ergebnis. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Minister! Wie akzeptabel sind Sie als Obmann einer großen Gewerkschaft, wenn Sie der Kollegenschaft nichts wie neue Belastungen und Erschwernisse aufbürden? Ist das wirklich Ihre Aufgabe? Schaden Sie nicht auch damit dem Gewerkschaftsgedanken, Herr Minister? Wo sind überhaupt die Gegengewichte, wenn sich immer mehr Gewerkschaftsführer in die Rolle derer begeben, die über die Rechte der Arbeitnehmer verfügen, statt sie zu vertreten, meine Damen und Herren? Wo sind da die Gegengewichte, wenn die Interessenvertretung und die Verfügung über die Rechte der Arbeitnehmer in einer Hand liegen, so wie bei Ihnen, Herr Minister Dallinger? Wie soll das weitergehen?

Glauben Sie, daß das die Arbeitnehmer auf die Dauer hinnehmen werden, daß sie eine Gewerkschaftsbewegung als Obrigkeit akzeptieren, wie das im sogenannten „realen Sozialismus“ der Fall ist?

Ich erinnere mich noch genau an das Werden der Pensionsdynamik, die Sie heute in Frage stellen. Damals sagte man ausdrücklich: Wenn es einmal schlechte Zeiten gibt, wird man durch stark steigende Pensionen „antizyklisch“ vorgehen, Kaufkraft schaffen und damit eine wohltuende Wirkung auf die

Dr. Kohlmaier

Konjunktorentwicklung auslösen. (*Abg. Dr. Schranz: Von der ÖVP hat das niemand gesagt!*) Alle haben das gesagt, Herr Schranz! Ich war dabei, als das Gesetz gekommen ist, ich war dabei im Pensionsbeirat. Ich war die ganze Zeit dabei! Wir haben das alle gesagt. Wenn Sie das nicht wissen, wissen Sie es nicht, weil Sie nicht dabei waren oder weil Ihr Gedächtnis ausläßt oder weil Sie sich nicht erinnern wollen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Damals hat man gesagt, in schlechten Zeiten starke Pensionserhöhungen, um der Konjunktur zu helfen. Und heute ist der Sozialismus dort, daß er auf schlechte Zeiten mit Verkürzung von Sozialleistungen sozusagen als Vorrangaufgabe reagiert.

Ich las vor kurzem in einer sozialistischen Zeitung den Bericht über einen Besuch, den die 82jährige Rosa Jochmann bei einer Wiener Bezirksorganisation machte. Dort hieß es: „Und sie schließt voll Zuversicht: ‚Der Sozialismus stirbt nicht, auch wenn manche so etwas flüstern.‘“ Ich verstehe, was in dieser alten Dame Ihrer Bewegung vor sich gehen muß, daß sie so etwas sagt.

Aber das ist Ihr Problem. Unser Problem ist, daß die Sackgasse, in die Sie geraten sind, uns allen den Weg versperrt, denn Sie haben weiter das Sagen — das ermöglicht Ihnen Ihr Koalitionspartner derzeit noch. Seien Sie aber wenigstens offen und reden Sie im Klartext.

Hohes Haus! Es ist überfällig geworden, daß Sie bekennen, was Sie vorhaben. Sie haben sich bisher aufs Ankündigen, aufs Andeuten und aufs Diskutieren sozusagen hinter vorgehaltener Hand verlegt. Legen Sie Ihre Karten heute, jetzt, hic et nunc auf den Tisch!

Sie, meine Herren Minister, haben jetzt in dieser außerordentlich schwierigen und heiklen Situation eine Schlüsselstellung. Sie können heute, vor der Wahl in die größte Interessenvertretung der Arbeiter und Angestellten, allen, die sich Sorgen um die zukünftige Entwicklung der Sozial- und Steuerpolitik machen, Klarheit verschaffen. Zerstreuen Sie, soweit Sie können, die Sorgen und Befürchtungen, stehen Sie mutig und offen zu den Dingen, von denen Sie glauben, daß sie den Menschen zugemutet werden müssen. Wenn Sie es nicht tun, werden wir unsere Schlüsse zu ziehen haben, vor allem aber werden sich die Wähler daraus einen Reim machen.

Es ist nicht fünf vor zwölf, sondern die

Stunde der Wahrheit können Sie bereits nicht mehr aufschieben. Wir wollen diese Wahrheit, um mit Ihnen auch offen diskutieren zu können. Jedes weitere Ausweichen können Sie nicht mehr verantworten, wenn Sie weiter Verantwortung für diesen Staat tragen wollen. (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP.*) ^{16.50}

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich zunächst der Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher gemeldet.

^{16.51}

Bundesminister für Finanzen Dr. **Salcher:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus durchsichtigen Gründen verwendet die ÖVP in ihrer Anfrage einmal mehr eine falsche Terminologie. Das veranlaßt mich neuerlich zu einer Richtigstellung:

Es gibt keine Sparbuchsteuer; das weiß auch die Opposition genau und behauptet trotzdem immer wieder das Gegenteil. Ebenso unrichtig ist die stereotyp verwendete Floskel von einer sozialistischen Koalitionsregierung. Was die ÖVP als skurrile Aktion bezeichnet, nämlich die Investitionsprämie, fand die Zustimmung der ÖVP im Nationalrat und im Bundesrat. Das sollte zur Charakterisierung des politischen Stils der ÖVP genügen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Hohes Haus, und nun einige Sätze zur Begründung der dringlichen Anfrage.

Erfolg oder Mißerfolg der Wirtschaftspolitik eines Staates kann nur auf Grund internationaler Vergleiche objektiv beurteilt werden. Alle westeuropäischen Industriestaaten arbeiten unter den gleichen weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen, ein Vergleich spricht eindeutig zugunsten Österreichs:

Die Arbeitslosigkeit war in Österreich in den siebziger Jahren stets niedriger als in den anderen OECD-Staaten. 1984 wird die Arbeitslosenrate in Österreich unter 5 Prozent liegen, in den europäischen Industriestaaten hingegen mehr als 11 Prozent betragen.

Die reale Wachstumsrate der österreichischen Wirtschaft war nicht nur in den siebziger Jahren, sondern auch in den Jahren 1980 bis 1983 deutlich höher als in den europäischen Industriestaaten. Nach den neuesten Prognosen für 1984 wird das Wachstum in Österreich mit über 2 Prozent doppelt so hoch sein wie im Durchschnitt der europäischen Industriestaaten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Bundesminister Dr. Salcher

Die Verbraucherpreise sind in Österreich in den siebziger Jahren nur halb so stark gestiegen wie in den anderen europäischen Industriestaaten. Auch in den Jahren seit 1980 war die Inflationsrate in den anderen europäischen Industriestaaten doppelt so hoch wie in Österreich. Auch 1984 wird die österreichische Inflationsrate niedriger liegen als im Europadurchschnitt.

In den letzten zehn Jahren gehörte Österreich zusammen mit Japan zu den Marktanteilsgebern im Industrieexport, während große europäische Industrienationen deutlich zurückfielen.

Hohes Haus! Das sind Erfolge der von der Opposition stereotyp als falsch bezeichneten Wirtschaftspolitik. Der jüngste OECD-Wirtschaftsbericht vom Feber 1984 widerlegt die ÖVP-Beurteilung eindeutig. Ich zitiere wörtlich aus der deutschen Übersetzung dieses Berichtes — das ist der Bericht vom Feber 1984; seinerzeit, unter der ÖVP-Regierung, waren die Berichte immer schlechter —:

„Im Vergleich mit den europäischen OECD-Ländern ist die österreichische Wirtschaft seit der ersten Erdölkrise rascher gewachsen, während die Inflations- und die Arbeitslosenrate weit geringer war.“ (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) „Während der Rezessionsjahre 1981 und 1982 ist das reale Bruttoinlandsprodukt um etwa ein Prozent gewachsen, während in den europäischen OECD-Ländern Stagnation herrschte. Die durchschnittlichen Inflations- und Arbeitslosenraten lagen in den europäischen OECD-Ländern um sechs beziehungsweise sechseinviertel Prozentpunkte höher als in Österreich. Die Leistungsbilanz, in den siebziger Jahren ein wesentliches wirtschaftspolitisches Problem, weist seit zwei Jahren einen Überschuss auf. Die im Vergleich zu vielen anderen Ländern geringere Rezession und das höhere Beschäftigungsniveau waren in beträchtlichem Maße der expansiven Fiskalpolitik und der größeren Zurückhaltung bei der Nominaleinkommensentwicklung zu verdanken.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Solche Belege des Erfolges der österreichischen Wirtschaft und damit der österreichischen Wirtschaftspolitik könnten in beliebiger Zahl zitiert werden. Aus der Erinnerung der Opposition wurde aber ein Faktum offensichtlich verdrängt: Zur Zeit der ÖVP-Alleinregierung im Jahre 1967 waren Inflations- und Arbeitslosenrate höher als in anderen europäischen Staaten, das Wachstum jedoch geringer.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In den letzten drei Jahren setzte die Bundesregierung eine Reihe wichtiger Maßnahmen der Wirtschaftspolitik. Ich zähle als Beispiele dafür auf:

Erstens: Ausbau der direkten Wirtschaftsförderung durch Schaffung der erfolgreichen Top-Aktion und höhere Dotierung verschiedener Förderungen.

Zweitens: Ausbau der Forschungsförderung. (*Abg. Dr. Graff: Der redet von „stereotyp“! Das ist zum Hinwerden!*) — Sie müssen sich das bitte anhören, denn Sie haben in Ihrer Anfrage dargelegt, daß die Regierung nichts getan hätte.

Drittens: Verbesserung der Exportförderung.

Viertens: Schaffung und Erhöhung der Investitionsprämie.

Fünftens: Förderung der Risikokapitalbildung durch Beteiligungsfonds.

Sechstens: Erhöhung der öffentlichen Aufträge im Bauwesen, im Verkehr und im Kommunikationswesen.

Siebtens: Förderung der Fernwärmeinvestitionen.

Achtens: Impulse für die Bauwirtschaft und Verbesserung der Wohnungsqualität durch 15 000 zusätzliche Wohnungen.

Neuntens: Altstadtsanierung durch die jährliche Althausmilliarde.

Zehntens: Steuerliche Entlastung der Betriebe durch Abschaffung der Gewerbesteuer und Senkung der Vermögensteuer auf Betriebsvermögen.

Elftens: Entlastung der Lohn- und Einkommensteuer durch eine Tarifsenkung 1982 und 1983.

Zwölftens: Einführung des Alleinerhalter-Absetzbetrages.

Dreizehtens: Erhöhung der Familienbeihilfe für kinderreiche Familien.

Vierzehntens: Förderung von Betriebsneugründungen.

Fünfzehntens: Erleichterungen für Kredit-

Bundesminister Dr. Salcher

nehmer durch Gebührenbefreiung bei Umschuldungen.

Sechzehntens: Verbesserungen beim Bausparen.

Siebzehntens: Investitionsprogramm zur Flußreinhaltung.

Achzehntens: Erhöhung der Bergbauernförderung.

Neunzehntens: Senkung der Einheitswerte bei den Weinbauern.

Zwanzigstens: Verbilligung der Agrar-Investitionskredite.

Einundzwanzigstens: Erhöhung des Vorsteuerabzuges für Bauern.

Zweiundzwanzigstens: Schaffung des Umweltfonds.

Ich könnte noch lange fortsetzen, wollte aber nur einige wenige Beispiele für die wichtigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen der letzten drei Jahre nennen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wie beurteilt etwa die OECD die Ergebnisse der Wirtschaftspolitik für 1983 — ich zitiere wieder wörtlich —:

„1983 kam es zu einer deutlichen Verbesserung der Inlandsnachfrage, welche eine Folge der expansiven Wirkung der Fiskalpolitik war.“

Damit wird von der OECD der Zusammenhang zwischen den positiven österreichischen Wirtschaftsdaten und der Wirtschaftspolitik deutlich hergestellt.

Auch zu den Fragen Budget und Staatsschuld möchte ich aus dem erwähnten OECD-Bericht wörtlich zitieren:

„Im Vergleich zu vielen OECD-Ländern war die Ausweitung des öffentlichen Sektors nicht außergewöhnlich... Die Zinszahlungen für die Staatsschuld haben noch keine kritische Höhe erreicht.“ — Ende des Zitats.

Also auch in diesem Punkt ist für die Opposition nichts zu gewinnen.

Hohes Haus! Ein besonders wichtiger Schritt der Wirtschaftspolitik war die Budget-

konsolidierung 1984. Das anerkennt auch die OECD. Die Maßnahmen erfolgten zum richtigen Zeitpunkt. Alle Ökonomen und Wirtschaftsforscher sind dieser Meinung, nur die ÖVP nicht. *(Rufe bei der ÖVP: Was? — Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Der Wirtschaftsaufschwung ist deutlich spürbar. Es steht außer Zweifel, daß der private Konsum die Hauptstütze der beginnenden Konjunkturbelebung des Jahres 1983 war. Den Grund dafür sieht die OECD wie folgt *(Zwischenbemerkungen des Abg. Dr. Graff)* — hören Sie zu, Herr Dr. Graff, Sie können ja von der OECD auch etwas lernen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf bei der ÖVP — Ruf: Er braucht nicht!)* —; die OECD meint folgendes:

„Die Konsumnachfrage hat in den letzten zwei Jahren von dem sich beschleunigenden Wachstum der Realeinkommen infolge der geringeren Inflation und der Lohn- und Einkommensteuersenkung profitiert.“ — Das ist die Meinung der OECD.

Wichtige Stützen des derzeitigen Aufschwunges sind auch die deutliche Steigerung der österreichischen Exporte, verbunden mit beträchtlichen Marktanteilsgewinnen, und eine Verbesserung der Investitionstätigkeit. Das sind auch Zeichen dafür, daß der Aufschwung solide ist und nicht ein Konsumstrohfeuer war.

In diesem Zusammenhang nur eine Zahl: Die österreichischen Exporte sind allein im Feber 1984 um ein Viertel gestiegen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Das Wirtschaftsforschungsinstitut konnte deshalb die Prognosen für 1984 revidieren, und zwar zum Besseren:

Die Arbeitslosenrate wird um einen halben Prozentpunkt niedriger sein als ursprünglich angenommen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Die Wachstumsrate wird um zwei Prozentpunkte höher sein als ursprünglich angenommen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Erfolge der österreichischen Wirtschaft und damit sicher auch der österreichischen Wirtschaftspolitik können also nur von böswilligen, nicht objektiven Kritikern einfach übersehen werden. *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)* Die polemische Einleitung in der Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und

Bundesminister Dr. Salcher

Genossen hat mich gezwungen, vor Beantwortung der drei Fragen diese grundsätzliche Stellungnahme abzugeben.

Zu den Fragen im einzelnen antworte ich wie folgt:

Zur Frage 1:

Für Bezieher niedriger Pensionen und Arbeitslosenunterstützungen sowie für kinderreiche Familien sind im Bundesvoranschlag 1984 zusätzliche Leistungen im Gesamtausmaß von 600 Millionen Schilling vorgesehen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf bei der ÖVP. — Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Zur Frage 2:

Ich habe keinen speziellen Auftrag zur Beratung — geschweige denn zur Vorbereitung — über eine stärkere Besteuerung von Abfertigungen, von Überstunden, des 13. und 14. Monatsgehaltes sowie über die Abschaffung des Kfz-Pauschales gegeben. *(Ruf bei der ÖVP: ... allgemein!)* Wohl aber werden im Zuge der Vorbereitungsarbeiten der Steuerreform alle Vorschläge — von wem immer sie kommen — auf ihre Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit überprüft. So wird es auch zu einer Überprüfung folgender Vorschläge des ÖVP-Nationalratsabgeordneten Dr. Mock kommen:

a) — wörtliches Zitat Mock *(Abg. Dr. Mock: Endlich!)* — Zur Finanzierung einer Tarifsenkung sind die bestehenden Ausnahmebestimmungen im Steuerrecht zu prüfen, einzugrenzen, ja teilweise sogar gänzlich aufzuheben, Herr Dr. Kohlmaier. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Mock: Traut euch einmal! — Zwischenruf bei der ÖVP.)*

b) — weiteres wörtliches Zitat des Abgeordneten Dr. Mock; Herr Dr. Kohlmaier, hören Sie zu, Dr. Mock hat das gesagt! — Privilegien müssen fallen, damit die kleinen und mittleren Einkommen entlastet werden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Mock: Jawohl! Bravo! — Rufe bei der ÖVP: Kurswechsel!)*

c) — weiteres wörtliches Zitat Mock — Es ist nicht zu akzeptieren, daß das Steuersystem es ermöglicht, daß einige wenige, besonders informierte selbst bei hohem Einkommen durch Ausnutzung aller Schlupflöcher beinahe ohne Steuern davonkommen.

Soweit Dr. Mock. *(Demonstrativer Beifall bei der ÖVP.)* Herr Dr. Mock, und es wird im

Zuge der Verhandlungen über die Steuerreform an Sie die Aufforderung kommen: Hic Rhodos, hic salta! Sie müssen mitspringen oder solche Sprüche unterlassen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Mock: Legen Sie einmal was vor, wir warten schon!)*

Ich versuche, meine Damen und Herren, für die Steuerreform einen möglichst breiten Konsens zu erzielen. Aus diesem Grund führe ich laufend Gespräche mit den im Nationalrat vertretenen Parteien und mit den gesetzlichen und freiwilligen Interessenvertretungen. Der Inhalt der Regierungsvorlage wird entscheidend vom Ergebnis dieser Gespräche abhängen. Die Reform wird jedenfalls aufkommensneutral durchgeführt werden.

Zur Frage 3:

Im Hinblick auf die budgetäre Situation der Gemeinden, meine Herren Bürgermeister, der Länder und des Bundes halte ich es für ausgeschlossen, daß die anderen Finanzausgleichspartner, nämlich die Gemeinden und die Länder, einer Tarifsenkung zustimmen würden, einer Tarifsenkung, welche Minder-einnahmen für alle Gebietskörperschaften, für die Krankenanstaltenfinanzierung, für die Wohnbauförderung und für den Wasserwirtschaftsfonds zur Folge hätte.

Aber in dem Zusammenhang möchte ich abschließend doch noch auf eines hinweisen:

Während der ÖVP-Alleinregierung hat es eine einzige Tarifanpassung gegeben.

Seit 1970 wurden hingegen fünfmal beträchtliche Steuersenkungen beschlossen, deshalb ist auch der Anteil der Einnahmen des Bundes am Bruttoinlandsprodukt seit 1970 nicht angestiegen. *(Zwischenrufe des Abg. Staudinger.)*

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. *(Anhaltender lebhafter Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 17.08

Präsident Mag. **Minkowitsch:** Es hat sich des weiteren der Herr Bundesminister für soziale Verwaltung zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

17.09

Bundesminister für soziale Verwaltung **Dallinger:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im polemischen Teil der dringlichen Anfrage, die Sie unter anderem an mich gerichtet haben, heißt es unter anderem: Dallinger „ist nicht bereit, mit

Bundesminister Dallinger

einem umfassenden Programm die Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen.“

Auf diese Behauptung, meine Damen und Herren, trifft nur eine Antwort zu: Sie ist unwahr! Ich präzisiere: keine auf Unkenntnis oder Mißverständnissen beruhende falsche Aussage, sondern eine bewußte Unwahrheit. *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)*

Auf Grund der von mir seit langem beobachteten Entwicklung des Arbeitsmarktes für Jugendliche habe ich von dieser Stelle aus am 4. Juli 1983 eine mündliche Erklärung abgegeben, in der ich die Situation der Jugendlichen am Arbeitsmarkt im nationalen und internationalen Vergleich analysiert, die eskalierende Bedrohung durch die Auswirkungen neuer Technologien skizziert und das wegen der bedrohlichen Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit im Einvernehmen mit den Sozialpartnern ausgearbeitete arbeitsmarktpolitische Jugendprogramm 1983 im Detail präsentiert habe.

Die Bundesregierung hat 1982 neben den im Stellenplan vorgesehenen 4 670 Jugendlichen zusätzlich 720 Jugendliche in den Bundesdienst aufgenommen. Auch 1983 wurden rund 800 Jugendliche zusätzlich im Bundesdienst aufgenommen. Ich habe im Zusammenhang mit der sogenannten Aktion 57/52 durchgesetzt, daß für je drei frühpensionierte Arbeitnehmer ein junger Arbeitnehmer einzustellen ist. Dadurch wurden zusätzliche 1 200 Arbeitsplätze für junge Menschen zwischen dem 19. und 25. Lebensjahr geschaffen.

Ich habe durch Beihilfesonderaktionen die freien Ausbildungskapazitäten im verstaatlichten und privaten Bereich über den eigenen Bedarf hinaus für die Unterbringung der Lehrstellensuchenden genutzt. Ich habe bei meiner mündlichen Erklärung am 4. Juli 1983 betont, daß wir alle verfügbaren Mittel einsetzen und aufwenden werden, um die Gefahr der Jugendarbeitslosigkeit weiterhin von unserem Land fernzuhalten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich habe betont, daß von allen der gemeinsame Versuch unternommen werden soll, gemeinsam zur Einrichtung des Berufsausbildungsfonds zu kommen. Und ich habe als letzte Maßnahme die Auseinandersetzung mit der allfälligen Notwendigkeit eines Jugendeinstellungsgesetzes angekündigt. Meine mündliche Erklärung am 4. Juli 1983 schloß wie folgt:

„Diesem Ziel“ — nämlich der Bekämpfung

der Jugendarbeitslosigkeit — „müssen wir alle sonstigen Interessen unterordnen. Und nur dieser Zusammenschluß aller Kräfte in Form einer nationalen Aktion zur Sicherung der Jugendbeschäftigung wird die Jugendarbeitslosigkeit auch in der Zukunft von Österreich fernhalten können. Die Bundesregierung wird dazu jeden nur möglichen Beitrag leisten“ — und sie hat ihn auch geleistet. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Auf Grund meiner parlamentarischen Erklärung über Situation und notwendige Maßnahmen im Bereich der Jugendbeschäftigung hat ein Unterausschuß des Sozialausschusses während des Sommers permanent über die erforderlichen Maßnahmen im Jugendbeschäftigungsbereich beraten.

Am 29. September 1983 hat der Nationalrat als Ergebnis dieser Beratungen die von mir vorgeschlagenen Maßnahmen einstimmig gebilligt. Den Inhalt dieses Plenarbeschlusses darf ich auch bei der Österreichischen Volkspartei als bekannt voraussetzen.

Ich habe darüber hinaus im Dezember 1983 die sogenannte „Aktion 8 000“ angeordnet, die innerhalb kürzester Zeit in dem von der Jugendarbeitslosigkeit am stärksten betroffenen Bundesland, nämlich in der Steiermark, vorerst ad hoc 500 zusätzliche Arbeitsplätze hauptsächlich für junge Menschen gebracht hat und die nicht nur dort, sondern in allen Bundesländern derzeit ausgeweitet wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Als Ergebnis all dieser von mir initiierten Maßnahmen wurden bis zum Jahresende 1983 rund 3 300 Lehrlinge auf Lehrplätzen und 13 000 Jugendliche und junge Arbeitnehmer auf sonstigen Ausbildungsplätzen untergebracht. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Dafür wurden bisher 275 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt. Die Rate der Arbeitslosigkeit der unter Fünfundzwanzigjährigen lag dadurch zu Jahresende 1983 mit 5,6 Prozent nur ebenso hoch wie die allgemeine Arbeitslosenrate, was in keinem anderen Land der Welt, meine sehr geehrten Damen und Herren, der Fall ist! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Die Zahl der arbeitslosen jungen Arbeitnehmer in der Altersgruppe zwischen 19 und 25 Jahren, die saisonbedingt mit Ende Februar 1984 einen Höchststand von 41 433 erreicht hatte, ist bereits Mitte März auf 38 459 zurückgegangen und wird aus saisonalen Gründen, insbesondere aber auch wegen der gesetzten Maßnahmen, in den nächsten

Bundesminister Dallinger

Monaten weiter abnehmen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Zur konkreten Anfrage 1 an mich darf ich feststellen:

Zur Abgeltung einer Mieterhöhung teile ich mit, daß von meinem Ressort keine derartigen Maßnahmen im Zusammenhang mit Mieterhöhungen vorgesehen sind. Ich verweise auf die Länderregelungen betreffend die Gewährung einer Wohnbeihilfe, die dann gebührt, wenn der betroffene Mieter auf Grund seiner Einkommensverhältnisse nicht in der Lage sein sollte, den Mietzins aus eigenem zu bestreiten.

Sie haben, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, in ihrer Präambel ausgeführt, daß „Essen und Energie teurer wurden“. Um die gestiegenen Lebenskosten für die einkommensschwächsten Gruppen unserer Gesellschaft auszugleichen, haben wir den Ausgleichszulagen-Richtsatz seit 1970 insgesamt 12mal außertourlich erhöht. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Durch die 39. ASVG-Novelle erhalten Ausgleichszulagenbezieher, einschließlich der Gewerbetreibenden und Bauern, Empfänger einer Kleinrente und andere einkommensschwache Gruppen für das Jahr 1984 eine Abgeltung für erhöhte Energiekosten in der Höhe von insgesamt 1 000 Schilling, wovon die erste Tranche in Höhe von 600 Schilling bereits ausbezahlt wurde und der restliche Betrag von 400 Schilling im November dieses Jahres zur Auszahlung gelangt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Solche Abgeltungsbeträge sind auch in der Arbeitslosenversicherung vorgesehen.

Im Rahmen der Sozialhilfe sind für Dauer-sozialhilfeempfänger beziehungsweise Bezieher laufender Leistungen in den Bundesländern Oberösterreich und Wien gleich hohe Abgeltungsbeträge im Februar und im November 1984 vorgesehen; in den übrigen Bundesländern ähnliche, an der Bundesregelung orientierte Maßnahmen.

Zur Frage 2 a möchte ich feststellen: Die in Aussicht genommene Pensionsreform ging von dem Grundgedanken aus, daß die Finanzierung der gesamten Pensionsversicherung gesichert werden muß. Um Ihnen das zu erläutern, meine Damen und Herren, möchte ich mitteilen, daß der Bundesbeitrag für die Finanzierung der Pensionen im Jahre 1980 insgesamt 16 Milliarden Schilling betragen

hat und auf Grund von wissenschaftlichen Untersuchungen im Jahre 1990 83,9 Milliarden Schilling betragen wird. Er wird sich daher innerhalb von 10 Jahren mehr als verfünffachen.

Der relative Anteil des Bundesbeitrages am Gesamtaufwand der Pensionen, meine sehr geehrten Damen und Herren, betrug 1980 20,5 Prozent und würde im Jahre 1990 41,4 Prozent betragen. Er würde sich also für den Finanzminister und das Bundesbudget innerhalb von zehn Jahren prozentuell mehr als verdoppeln.

Und schließlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, beträgt der relative Anteil der Gesamtausgaben in der Sozialversicherung am Bruttoinlandsprodukt im Jahr 1980 2,3 Prozent und im Jahr 1990 würde er 5,1 Prozent betragen, also auch hier mehr als doppelt so hoch sein.

Die von Ihrer Seite erhobene Forderung, eine Pensionsreform durchzuführen, dies aber ohne Leistungskürzung und ohne Beitragsanhebung, ist ein Musterbeispiel unlogischer Oppositionsdemagogie. *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Maßnahmen sind notwendig, und sie müssen so gesetzt werden, daß alle Bürger einen Beitrag zur Stabilisierung des Budgetdefizits, das unter anderem durch die enorme Erhöhung der Bundesbeiträge zur Pensionsversicherung entsteht, leisten. Die Aktiv-Erwerbstätigen werden diesen Beitrag in Form einer Beitragssatzerhöhung um einen Prozentpunkt, geteilt je 0,5 Prozentpunkte Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zu tragen, haben, was ich schon mehrfach in diesem Hause ausdrücklich erklärt habe.

Die Pensionisten sollen durch eine bescheidene Änderung bei der Pensionsanpassung ihren Teil zur Sicherung ihrer Pensionen beitragen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Keine bescheidene Änderung! — Kürzung der Pensionen!)* Die in Aussicht genommene Veränderung, Herr Abgeordneter Dr. Kohlmaier, der Anpassungsmethode ist übrigens nicht neu, weil der Beirat für Renten- und Pensionsanpassung bereits nach geltendem Recht bei Erstellung seines Gutachtens auf die volkswirtschaftliche Lage und deren Entwicklung Bedacht zu nehmen hat. Element der volkswirtschaftlichen Lage ist unter anderem auch die Zahl der Arbeitslosen.

Bisher hat der Beirat keinen Anlaß gefun-

Bundesminister Dallinger

den, die Zahl der Arbeitslosen bei seinen Empfehlungen so zu berücksichtigen, daß aus diesen Gründen der Anpassungsfaktor unter der Richtzahl festgesetzt werden sollte. Die zu befürchtende relativ hohe Sockelarbeitslosigkeit in den nächsten Jahren läßt jedoch eine Negierung ihrer Auswirkungen auf die gesamte Volkswirtschaft nicht mehr zu.

Ich werde daher, wie ich bereits ankündigte, im Zuge der Pensionsreform die Arbeitslosenzahlen zu einem die Höhe des Anpassungsfaktors mitbestimmenden Element machen. 100 000 Arbeitslose würde den Anpassungsfaktor um 0,1 Prozentpunkt senken.

Zur Frage 2 b:

Was die Ruhensbestimmungen bei Zusammentreffen von Eigenpension und Witwenbeziehungsweise Witwepension betrifft, so ist die Diskussion darüber noch nicht abgeschlossen. Wegen der noch offenen Diskussion kann ich Ihnen heute noch keine exakten Zahlen nennen. Wegen der von mir für alle Fälle in Aussicht genommenen hohen Schutzbeiträge wird die Einführung allfälliger Ruhensbestimmungen keinesfalls abrupt zu einer Kürzung des Witwenpensionsaufwandes in der von Ihnen behaupteten Höhe führen.

Ich möchte Ihnen aber bei dieser Gelegenheit nicht verhehlen, was Ihr Parteifreund, der bundesdeutsche Arbeitsminister Blüm, in diesem Zusammenhang überlegt. Er steht auf dem Standpunkt, daß die selbsterworbene Pension Lohnersatzfunktion hat, die Hinterbliebenenrente hingegen eine Unterhaltersatzfunktion.

Unterhaltungspflichten haben sich aber immer am Gesichtspunkt der Bedürftigkeit zu orientieren. Daher hat Blüm, der CDU-Bundesminister für soziale Verwaltung in der Bundesrepublik, zur Diskussion gestellt, daß es zu einem teilweisen Ruhen der Hinterbliebenenrente kommen soll, wenn der Hinterbliebenenrentenbezieher ein Zusatzeinkommen hat, das eine bestimmte Größenordnung übersteigt. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Seit wann stützen Sie sich auf Konservative?*)

Dieser „Freibetrag“ soll nach den Vorstellungen des deutschen Arbeits- und Sozialministers mit 900 DM, das wären also etwa 6 300 S, bemessen werden, was nach Ansicht Blüms „relativ großzügig“ wäre.

Das heißt: Nach den Vorstellungen Ihrer

Parteifreunde in der Bundesrepublik Deutschland soll die Hinterbliebenenrente teilweise ruhen, wenn das Zusatzeinkommen diese Freibetragsgrenze übersteigt, und erst dann wieder voll aufleben, wenn diese die Freigrenze übersteigenden Zusatzeinkünfte wegfallen.

Aber wir brauchen ja nicht über die Grenzen unseres Landes zu blicken. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Meine sehr geehrten Damen und Herren, bitte hören Sie jetzt genau zu, damit Sie nicht falsche Zwischenrufe machen.

Wie sehr manche Politiker ihre Aussagen an opportunistischen und populistischen Überlegungen orientieren, möchte ich anhand zweier Zitierungen dokumentieren.

Zitat 1 — ich betone: Zitat —: „Ich bin gegen eine Aufhebung der Ruhensbestimmungen, weil die heutigen Pensionen durch die Beiträge nicht gedeckt und weitgehend nach Versorgungsgesichtspunkten bemessen werden. So wie kein Sohn seinem Vater“ — vielleicht merken Sie schon die Diktion — „eine volle Unterstützung geben würde, wenn dieser weiter im Beruf steht, soll auch die gesamte arbeitende Generation uneingeschränkte Pensionsleistungen nur dann geben, wenn sich der Pensionist wirklich im Ruhestand befindet...“

So Herr Abgeordneter Dr. Kohlmaier — Sie können gleich applaudieren —, wörtlich zitiert aus dem „ABC der Sicherheit — aktuelle Informationen der Austria Versicherungs“ von März 1970. Und heute, Herr Dr. Kohlmaier? (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ja, Frau Tichy-Schreder, vom März 1970. Gemach, gemach, ich komme gleich dazu, Sie werden jetzt ein jüngeres Zitat hören.

Zitat Nr. 2: „Ich könnte mir vorstellen, wie es schon in mehreren Plänen der ÖVP zur Erhaltung der Vollbeschäftigung enthalten war, daß man in Zeiten einer drohenden oder vorhandenen Arbeitslosigkeit die Ruhensbestimmungen strenger handhabt, weil es darum geht, daß die Aktiven Arbeitsplätze haben.“

So Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer in der Sendung „Politik am Freitag“ nicht im März 1970, sondern im März 1982, sehr geehrter Herr Abgeordneter. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. Abg. Dr. Schwi m e r: Er zitiert nur die Hälfte! — Abg. Dr. M o c k: Das hat er vom*

Bundesminister Dallinger

Dr. Kreisky gelernt! — Abg. Dr. Schwimmer: Zitieren Sie es ganz!

Sie, Herr Dr. Schwimmer, haben Ihren relativ kurzfristigen Meinungsumschwung kürzlich damit begründet, daß es „in der Politik sicher nicht schlecht sei, seine Meinung zu ändern“. Das war erst vor wenigen Tagen. Ich halte von einem derartigen Grundsatz nicht sehr viel, da ich es vorziehe, mir meine Meinung nach reiflicher Überlegung und ausführlicher Diskussion zu bilden und dann auch dabei zu bleiben.

Sie aber möchte ich einladen, sich mit dem Gedanken Ihrer Parteifreunde in der BRD auseinanderzusetzen, was Ihnen vielleicht einen neuerlichen Meinungsumschwung bringen könnte, diesmal — und hoffentlich letztmalig — in die richtige Richtung. *(Abg. Dr. Schwimmer: Halbe Zitate sind Unwahrheiten, Herr Minister!)*

Zu Ihrer Frage 3: Wenn Sie, sehr geehrter Herr Abgeordneter Dr. Kohlmaier, mir in der polemischen Präambel Ihrer dringlichen Anfrage vorwerfen, ohne Rücksicht auf die negativen Auswirkungen meiner Politik unüberlegt die Einführung einer „Maschinensteuer“ anzukündigen, so frage ich Sie, ob Sie auch Ihrem Parteifreund Ernst Albrecht, dem CDU-Ministerpräsidenten von Niedersachsen, Unüberlegtheit unterstellen, der den Gedanken einer Wertschöpfungsabgabe im Herbst vergangenen Jahres forciert hat, da die Last der Finanzierung des Sozialsystems nach Albrechts Meinung nicht länger allein auf dem Faktor Arbeit ruhen kann.

Ihr Parteifreund Albrecht argumentiert — meines Erachtens nicht „unüberlegt“, sondern logisch — auch wenn es ein anderer ist — damit, daß die Finanzierung des Sozialsystems von den Faktoren Arbeit und Kapital, also den Wertschöpfern der Volkswirtschaft getragen werden soll.

Keineswegs „unüberlegt“ hat bereits im Jahre 1963 der CDU-Bundesarbeitsminister Theodor Plank Untersuchungen über wertschöpfungsbezogene Abgaben vorgelegt.

Dieser von Ihrem Parteifreund Albrecht wieder aufgegriffene Gedanke wird in der Bundesrepublik nicht nur von der SPD unterstützt, die mit zwei Parteitagsbeschlüssen in den Jahren 1980 und 1982 die Wertschöpfungsabgabe gefordert hat, sondern auch von Leuten, die auch Sie vermutlich nicht als „unüberlegt“ bezeichnen werden, wie etwa von dem westfälischen CDU-Vorsitzenden

Prof. Biedenkopf und dem Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium Heinrich Franke.

Und nicht zuletzt, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat auch ein Herr — dessen Konterfei dem Vernehmen nach noch immer in Ihrem Klubzimmer hängen soll — im September 1933 in seiner sogenannten „Trabrennplatz-Rede“ gefordert, die Benachteiligung von personalintensiven gegenüber kapitalintensiven Betrieben bei der Mittelaufbringung zu beseitigen, was Grundlage für den Plan war, den bisherigen Beitragsmodus ganz oder teilweise durch eine Erhöhung des Krisenzuschlages zur Warenumsatzsteuer zu ersetzen. *(Abg. Dr. Mock: Dollfuß als Zeuge für Dallinger! Da muß die SPÖ ja Beifall klatschen! — Abg. Dr. Schwimmer: Zitieren Sie auch Julius Cäsar!)*

Meine Damen und Herren! Ich scheue mich ja nicht, historische Rückblicke zu machen. Ich zitiere ja ohne irgendwelche Einschränkungen Otto Bauer aus dem Jahre 1931. Warum gestatten Sie mir nicht, daß ich Engelbert Dollfuß zitiere? *(Abg. Dr. Mock: Wir gestatten es Ihnen ja! Es ist von Ihrer Seite nur witzig!)* Eben. Also warum sind Sie so aufgeregt? Es gab auch in Ihren Reihen Leute, die manchem vorausgedacht haben, was heute ja nicht mehr der Fall ist.

Zur konkreten Frage, meine Damen und Herren, selbst:

Grundlage für die hier heute fortgesetzte Polemik der ÖVP war meine Rede vor dem 10. ÖGB-Kongreß, wo ich folgendes ausführte: „Gerade die im gigantischen Ausmaß einsetzende Vernichtung von Arbeitsplätzen durch die in immer weiteren Bereichen um sich greifende technologische Entwicklung wird es erforderlich machen, daß wir uns im Interesse einer auch künftighin gesicherten Finanzierung unseres sozialen Systems mit der Frage auseinandersetzen, inwieweit wir dann, wenn die Menschen zunehmend von Maschinen aus der Arbeitswelt verdrängt werden, die bisherige Orientierung von sozialversicherungsrechtlichen und steuerrechtlichen Abgaben und Beiträgen an der Zahl der in einem Betrieb beschäftigten Menschen aufrechterhalten können oder ob hier nicht andere Orientierungsmaßstäbe... herangezogen werden müssen.“

Die von mir zur Diskussion gestellte Umstrukturierung der Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung stellt nicht die „unüberlegte Einführung einer Maschinensteuer“ dar, sondern sollte die Diskussion

Bundesminister Dallinger

über eine Wertschöpfungsabgabe einleiten. Der Sinn einer solchen Abgabe liegt darin, nicht — wie derzeit — einseitig nur die Löhne und die Beschäftigung im Unternehmen als Bemessungsgrundlage heranzuziehen, sondern die gesamte betriebliche Wertschöpfung und damit die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Unternehmens insgesamt zur Bemessungsgrundlage zu machen. Eine solche breitere Bemessungsgrundlage würde insofern gerechter sein, als sie die bestehenden Ungleichgewichte zwischen lohnintensiven und kapitalintensiven Unternehmungen verringern würde. Sie würde weiters der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Entwicklung, insbesondere den Auswirkungen neuer Technologien, sowie dem Vorrang einer auf maximale Beschäftigung gerichteten Politik entsprechen. Sie stellt daher einen Beitrag im Rahmen einer langfristigen Sicherung der Finanzierung des Sozialsystems dar.

Wie auch in einer Reihe westeuropäischer Länder, zum Beispiel in der BRD, in Frankreich und in Belgien, befindet sich mein Vorschlag erst im Stadium der Diskussion.

Wie ich bereits in meiner Anfragebeantwortung vom 6. März dieses Jahres erklärt habe, habe ich daher eine empirische Untersuchung über dieses Thema veranlaßt, die einen Vergleich der Vor- und Nachteile von lohn- und wertschöpfungsbezogenen Arbeitgeberbeiträgen unter beschäftigungs-, finanzierungs-, wettbewerbs-, wachstums- und verteilungspolitischen Gesichtspunkten in längerfristiger Sicht herausarbeiten und technische Fragen einer späteren Realisierung behandeln soll.

Ich kann daher in diesem Stadium noch nicht sagen, wie eine solche Änderung des Beitragssystems konkret aussehen könnte und zu welchem Zeitpunkt sie eingeführt werden wird. Es handelt sich um ein langfristiges Vorhaben. Als Sozialminister, meine sehr geehrten Damen und Herren, fühle ich mich aber jedenfalls verpflichtet, nicht nur unter kurzfristigen Interessengesichtspunkten zu agieren und zu reagieren, sondern vielmehr langfristige konstruktive Überlegungen über die Zukunft im Interesse der Menschen unseres Landes anzustellen und somit auch im sozialen Bereich innovativ zu sein. *(Lebhafter anhaltender Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{17.33}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Schwimmer zu Wort gemeldet. Ich weise ihn auf die Fünf-Minuten-Dauer hin und erteile ihm das Wort.

^{17.33}

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Herr Bundesminister für soziale Verwaltung hat in seiner Anfragebeantwortung die Behauptung aufgestellt, daß die Aussage in der Begründung der dringlichen Anfrage, er, Dallinger, sei nicht bereit, mit einem umfassenden Programm die Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen, bewußt unwahr sei. Ich stelle daher tatsächlich richtig:

Seit der Einbringung des Antrages 5/A der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend ein Jugendbeschäftigungsprogramm gleich nach Beginn der XVI. Gesetzgebungsperiode hat der Herr Bundesminister für soziale Verwaltung Dallinger mehrfach unter Beweis gestellt, daß er nicht bereit ist, mit einem umfassenden Programm die Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen. *(Abg. Windsteig: Das ist keine tatsächliche Berichtigung!)*

Herr Bundesminister Dallinger hat im Unterausschuß und im Ausschuß für soziale Verwaltung — und hier handelt es sich um Tatsachen — den Großteil der Vorschläge — das wird er selbst bestätigen müssen, wenn er ehrlich ist — zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit im Antrag 5/A abgelehnt. Dieser Antrag wäre ein umfassendes Programm gewesen und ist auf die Ablehnung des Ministers gestoßen. Er kann daher die Aussage in unserer Begründung nicht als bewußt unwahr bezeichnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eine weitere tatsächliche Berichtigung, da man auch mit Halbzitaten die Unwahrheit sagen kann: Er hat aus meinem Zitat den Teil verschwiegen, daß ich prinzipiell gegen die Einführung von Ruhensbestimmungen für Beamte und für die Aufhebung aller Ruhensbestimmungen bin. Das ist die volle Wahrheit! *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{17.35}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dr. Marga Hubinek. Ich erteile es ihr.

^{17.35}

Abgeordnete Dr. Marga **Hubinek** (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die beiden Herren Minister haben zwar lange geantwortet, vor allem der Herr Sozialmini-

Dr. Marga Hubinek

ster, nur leider haben sie nichts gesagt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn man sogar den Herrn Bundeskanzler Dollfuß bemühen mußte — bitte, der Herr Metternich hat offenbar nichts zur Pensionsreform gesagt —, dann bedeutet das, daß man eine schwache Argumentation hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich setze mich nun zuerst mit der Antwort des Herrn Finanzministers auseinander.

Wir kennen ja, Herr Minister Salcher, Ihre tibetanische Gebetsmühle, daß uns die schlechte Wirtschaftssituation vom Ausland aufoktroziert ist, und zwar vorwiegend von den Ländern mit konservativer Regierung, wie Sie es immer äußern, obwohl österreichische Experten schon lange und oft auseinandergesetzt haben, daß die Inflation hausgemacht ist.

Herr Minister! Sie zitieren auch den OECD-Bericht. Das ist halt so eine Sache, wenn man immer nur die Hälfte zitiert, das, was einem paßt. Was der OECD-Bericht aber auch gesagt hat: er warnt nämlich Österreich vor der Politik der Verschwendung, das haben Sie uns verschwiegen.

Wenn aber der OECD-Bericht, wie Sie ihn interpretieren, meint, daß in Österreich ohnedies alles zum Besten bestellt sei, dann frage ich mich: Warum wollen Sie uns ein Opfer nach dem anderen verpassen? Warum müssen wir alle sparen? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Finanzminister ist empfindlich, er liebt den Ausdruck „sozialistische Koalitionsregierung“ nicht. — Herr Minister! Ich muß Ihnen eigentlich recht geben: Von Regierung merkt man ja wirklich nichts! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich würde daher vorschlagen, wir einigen uns auf den Terminus „sozialistische Koalition“. Ich bin einverstanden.

Ich glaube, es muß um Ihre Argumentation schon sehr, sehr schwach bestellt sein, Herr Minister, wenn Sie in der Anfragebeantwortung die Rede eines Oppositionspolitikers zitieren müssen. Offenbar fehlen Ihnen eigene Vorstellungen.

Und diese Fälle häufen sich nun. Der Herr Finanzminister zitiert die „Erklärung zur Lage der Nation“, die Vorstellungen der Opposition. Frau Minister a. D. Firnberg spricht sich offen — wie die Opposition —

gegen Ruhensbestimmungen aus. Der Klubobmann Wille spricht von der Stärkung der Wirtschaft. — Wir sind einverstanden — nur, die Maßnahmen haben bisher gefehlt!

Herr Minister! Ich sage Ihnen: Das gibt uns Hoffnung für die Zukunft! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Allerdings: Heute hat in der langen Beantwortung der Herr Finanzminister erstmalig deutlich auch gesagt, daß es keine Steuersenkung gibt. Er hat gesagt: keine Steuersenkung. Und wissen wir auch, was das bedeutet? — Daß die Progression beibehalten bleibt. Nicht nur das, sie verschärft sich von Jahr zu Jahr durch die Inflation.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was hier in einem Nebensatz gesagt wurde, bedeutet, daß alljährlich ein Verlust des Realinkommens stattfindet, daß die Menschen in diesem Lande immer ärmer werden. Sie werden so lange arm bleiben, solange es eine sozialistische Regierung gibt! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die Beantwortung durch den Herrn Sozialminister war nicht aufschlußreich. Aber etwas muß man feststellen: Wenn Sie sagen, Herr Sozialminister, daß Sie über die Ruhensbestimmungen nichts aussagen können, weil die Überlegungen noch nicht abgeschlossen sind, dann muß ich fragen: Ja bitte, wann wollen Sie denn seriös arbeiten, wenn Sie Ende April der Öffentlichkeit Ihre Reform vorstellen wollen? Wann werden Sie diese Vorarbeiten abgeschlossen haben? Ich glaube, wir haben guten Grund anzunehmen, daß in Ihrem Paket solche Grauslichkeiten verpackt sind, daß Sie sie keineswegs vor dem Termin der Arbeiterkammerwahl preisgeben wollen. Nachher, vielleicht sogar im österlichen Frieden, werden Sie damit herausrücken. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dann hat der Herr Sozialminister gesagt, es wird bei der Pension keine abrupten Kürzungen geben. Nun, wir haben schon gelernt, zwischen den Zeilen zu lesen. Das heißt also, es wird sukzessive zu Kürzungen kommen — wieder viel schrecklicher, als die Bevölkerung in diesem Lande annimmt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man hat so seine Meinung über Zitate; Zitate, die nur halb gebracht werden, oder Zitate, die immerhin vor 14 Jahren vor dem Hintergrund einer anderen wirtschaftlichen Situation gebracht wurden. Da möchte ich doch dem Herrn Finanzminister sagen, daß 1970, in

Dr. Marga Hubinek

jenem Jahr, als die ÖVP dieses Land einer sozialistischen Regierung übergeben hat, Österreich, was die Wachstumsrate anlangte, sich an zweiter Stelle hinter Japan befand. Bitte schön, wo befinden wir uns heute? — Am Ende einer Kette! (*Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dr. M o c k.*)

Es war zu erwarten, daß man sich um eine konkrete Beantwortung der Fragen drückt. Aber stellen wir uns vor: Vor welchem Hintergrund erfolgt denn die heutige Debatte? — Zu einem Zeitpunkt, wo den Brügern dieses Landes immer neue Belastungen verpaßt werden, wo immer neue Belastungen in Aussicht gestellt werden, wo man im Finanzministerium über weitere Belastungen des Bürgers berät und wo der Finanzminister sagt, es könne generell nichts ausgeschlossen werden, darf man sich, bitte, nicht wundern, daß die Bevölkerung in diesem Lande eine sehr trübe Erwartungslage hat.

Man muß sich vorstellen, daß das alles zu einer Zeit geschieht, wo die Menschen stöhnen, daß durch die Mehrwertsteuer die Preise für Güter des täglichen Bedarfs um 25 Prozent und die Energiekosten um 54 Prozent erhöht wurden. Man scheint offenbar vergessen zu haben, was Ihr Bundeskanzler Kreisky einmal großartig erklärte: Es widerspricht den sozialdemokratischen Grundsätzen, die Güter des täglichen Bedarfs zu verteuern. Wenn der Finanzminister einen zu geringen Steuereingang hätte, müßte man Luxusgüter verteuern. — Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute haben wir beides!

Der Stil der Regierung, diese Folge von Andeutungen und von Dementis: Wenn der Bundeskanzler in seiner jovialen, bedächtigen Art erklärt, es müsse keiner um seine Pension zittern, und wenn gleichzeitig hier der Sozialminister erklärt, er möchte 400 bis 500 Millionen Schilling einsparen, dann muß ich Sie schon fragen, meine sehr geehrten Herren auf der Regierungsbank: Halten Sie denn die Bevölkerung wirklich für so dumm, daß sie nicht durchschaut, daß das nur ein Griff in die Trickkiste ist, wenn der Bundeskanzler sagt, es werde nichts gekürzt, und man 400 bis 500 Millionen einsparen will? Und dann wundern Sie sich, wenn gerade die alten Menschen, die am Ende ihres Lebens stehen, die vielleicht eine Lebensplanung angestellt haben, über welches Einkommen sie in einem hohen Alter verfügen, verunsichert sind! Die merken nur, wie sich von Monat zu Monat alle Kosten verteuern und daß sie sich wahrscheinlich bald die Miete nicht mehr leisten können; die Wohnung beheizen konnten sie

wahrscheinlich schon nicht mehr. (*Abg. Grabher-Meyer: ... nur jammern! — Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist ein Zynismus!*)

Dann sagen Sie, man möge zuwarten, den Witwen werde nichts genommen, nur den reichen Witwen. Der Herr Sozialminister hat in der Fragestunde erklärt, wie hoch die durchschnittliche Witwenpension ist. Ich darf in Erinnerung rufen: Die durchschnittliche Witwenpension bewegt sich — nehmen wir die Witwen von Angestellten aus — unterhalb der Armutsgrenze. Diesen Leuten wollen Sie noch Ruhensbestimmungen verpassen! Daß sie in schlichte Panik geraten, ist ihnen nicht zu verdenken. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Parnigoni: Da brauchen Sie nicht darüber zu diskutieren, wenn Sie sie noch nicht kennen!*)

Wir kennen Sie nicht. Ich weiß nicht, ob Sie die Vorstellungen des Herrn Sozialministers kennen. Offenbar scheinen Sie nicht beunruhigt zu sein. (*Zwischenruf des Abg. Grabher-Meyer. — Abg. Dr. Kohlmaier: Wir wollen sie ja kennenlernen!*) Wir wollen sie ja kennenlernen!

Ich würde Angst haben, die Vertreter der Freiheitlichen Partei, soweit sie sich in der Regierung befinden, als eine Barriere vor ungerechtfertigten Kürzungen anzusehen. Wir haben ja heute schon am Beispiel der Ruhensbestimmungen erlebt, mit welcher „Partei der Umfaller“ wir es zu tun haben und daß wir von Ihrer Standfestigkeit wohl nichts zu halten haben. (*Abg. Grabher-Meyer: Fragen Sie Ihren Schwimmer, wer umfällt!*) — Herr Grabher-Meyer, weil Sie mich jetzt provozieren ... (*Abg. Grabher-Meyer: Sie haben 1966 bis 1970 elf Anträge niedergestimmt! — Gegenrufe bei der ÖVP.*)

Herr Grabher-Meyer! Melden Sie sich nach mir, wenn Sie etwas zu sagen haben! Ich habe an sich nicht vorgehabt, hier den freiheitlichen Staatssekretär zu erwähnen. Aber vielleicht zeigt sich wirklich, welcher Sinneswandel bei der Freiheitlichen Partei eingetreten ist. (*Abg. Graf: „Blaue“ Baldriantropfen für den Grabher-Meyer!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf aus dem Stenographischen Protokoll vom 19. März 1981 zitieren. Da sagte der heutige Staatssekretär Bauer: „Ich sage Ihnen“ — zur Linken dieses Hauses gewandt —: „Die feudalherrschaftlichen Lehensherren und Steuerbüttel des Mittelalters waren zartbesaitete und zurückhaltende Menschen im Ver-

Dr. Marga Hubinek

gleich zur heutigen sozialistischen Bundesregierung und zu ihrem Finanzminister.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie können raten, welchen Finanzminister er gemeint hat; er sitzt heute neben ihm.

In dieser Zeit der allgemeinen Verunsicherung, wo sich der Herr Sozialminister verschweigt, wie eine künftige soziale Lösung aussehen soll, erscheint in einem offiziellen Blatt seines Ministeriums ein Artikel, daß es ein langfristiges Ziel sei, die Witwenpension überhaupt abzuschaffen. Der Autor dieses Artikels ist nicht irgendein Unbekannter, er ist immerhin der Sektionschef, in dessen Ressort das Kapitel „Sozialversicherung“ fällt. Das zeigt ja, wohin die Überlegungen in Wirklichkeit gehen, also daß die Vorschläge des Sozialministers in Wirklichkeit noch viel grauslicher sind. (*Abg. Parnigoni: Das ist die Verunsicherungspolitik, die Sie immer betreiben!*) Dann distanzieren Sie sich von diesen Vorschlägen! (*Bundesminister Dallinger: Frau Abgeordnete! Das habe ich sehr konkret in der Fragestunde getan!*) Ich kann mir nicht vorstellen, daß in einem offiziellen Blatt des Sozialministeriums ungefragt und ohne Zustimmung, ohne Billigung des Ministers solche Artikel erscheinen können! (*Bundesminister Dallinger: Jawohl!*)

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch einige Worte zum Zusammengehen der drei politischen Frauenorganisationen in diesem Lande. Bei der Veranstaltung dieser Frauenorganisationen — Herr Sozialminister, Sie haben ja sicher Ihre Späher dort gehabt — waren mindestens 200 Leute anwesend, auch Vertreter der Gewerkschaft. Dort wurde eine tiefe Sorge geäußert, weil sich die Politikerinnen mit Recht hier zum Anwalt der Frauen berufen fühlen, da Sie diese große Gruppe am liebsten belasten wollen, wo immer es nur geht. Mich hat schon ein bißchen gewundert, daß die weiblichen Regierungsmitglieder nicht gekommen sind, aber sie werden schon ihren Grund gehabt haben.

Herr Minister! Wir vom Bundesfrauenring haben Ihnen einen Brief geschrieben. Wissen Sie, es ist schon eine Frage der Manieren und des Anstandes, ob man Briefe beantwortet oder nicht. (*Bundesminister Dallinger: Der Brief gehört veröffentlicht!*) Es ist Ihr Problem, daß Sie Briefe nicht beantworten; Manieren kann man niemandem verpassen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber es ist, glaube ich, Aufgabe und Pflicht eines öffentlichen Mandatars, auf einen Brief

zu antworten. Sie scheinen eben eine andere Auffassung von diesem Ihrem Amt zu haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute wirklich voll tiefer Sorge die Fragen an den Finanzminister und an den Sozialminister gestellt. (*Ironische Heiterkeit bei Abgeordneten der SPÖ.*) Wir haben diese Fragen nicht beantwortet bekommen. Und Sie brechen in Heiterkeit aus, während die Pensionisten vielleicht vor dem Fernsehschirm sitzen und sich überlegen, wie sie das nächste halbe Jahr bewältigen werden. Es gibt eben eine skurrile Art von Humor.

Beide Minister haben nicht die an sie gestellten Fragen beantwortet, und ich meine, wir sind nicht informiert; ich nehme an, daß auch die Mitglieder der sozialistischen Fraktion nicht informiert sind.

Die beiden Minister, die wir heute hier befragt haben, sind, so glaube ich, allmählich zu einer Belastung für die Bürger dieses Landes geworden, sie sind eine Belastung für die Politik dieses Landes geworden (*Zustimmung bei der ÖVP*), und ich glaube sogar, daß sie eine Belastung für ihre eigene Partei geworden sind. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.52

Präsident Mag. **Minkowitsch:** Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Staatssekretär Bauer. Ich erteile es ihm.

17.52

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. **Bauer:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Harter Kern der gegenständlichen dringlichen Anfrage und der bisherigen Wortmeldungen der Redner der Opposition ist wohl der Vorwurf, daß durch eine falsche Wirtschafts- und Budgetpolitik der derzeitigen Bundesregierung Österreich ein teures Land geworden ist, eine „erschreckend hohe Arbeitslosenrate“ aufweise, wie es wörtlich in der dringlichen Anfrage heißt, und die Klage, daß gewisse Leistungen, die in Zeiten, in denen man es sich eben leisten konnte, gegeben worden sind, nunmehr gekürzt werden. (*Abg. Graf: Vor einem Jahr haben Sie das selbst bestätigt, Herr Staatssekretär! Vor einem Jährchen waren Sie noch der gleichen Meinung!*)

Dazu ist folgendes zu sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition: Der Hintergrund ... (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Er war ein beredter Redner!*) Gnädige Frau! Ich äußere mich auch nicht über den Anstand, über den Sie verfügen, ich

Staatssekretär Dkfm. Bauer

glaube, das sollten wir außer acht lassen, meine Dame. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie sollten Ihre Reden lassen!)*

Wir müssen doch beachten, gnädige Frau, daß ... *(Ruf bei der ÖVP: Das ist besonders geschmacklos!)* Das finde ich auch. — Wir müssen doch beachten, daß der Hintergrund, vor dem sich das abspielt, und der tiefere Grund, warum es ein Maßnahmenpaket gibt *(Abg. Bergmann: Belastungspaket!)*, die notwendige Konsolidierung des Staatshaushaltes ist; jene Konsolidierung, über deren Notwendigkeit es doch zumindest bis gestern noch unter allen drei Fraktionen dieses Hauses Übereinstimmung gegeben hat.

Und der OECD-Bericht bestätigt uns doch *(Abg. Dr. Graff: Jetzt fängt er auch schon an!)* — lesen Sie es nach auf den Seiten 21 und 69 —, daß wir in diesem von allen drei Fraktionen des Hauses bis dato als notwendig erkannten Bemühen auf dem richtigen Weg sind. Er attestiert uns einen diesbezüglichen Erfolg. *(Abg. Heinzinger: Das stimmt nicht!)*

Ich glaube daher, daß man sich zu entscheiden hat: Will man zu Recht, wie ich meine, über ein zu großes Budgetdefizit klagen, wie das die Redner der Opposition am heutigen Vormittag im Zusammenhang mit der Debatte über den Rechnungsabschluß 1982 getan haben, oder will man über die Auswirkungen lamentieren, die diesbezügliche Maßnahmen unweigerlich nach sich ziehen — das ist gar keine Frage *(Abg. Dr. Puntigam: Wer hat das Defizit gemacht?)*, daß es diesbezügliche Auswirkungen gibt —, wie das heute am Nachmittag von Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, mit der gleichen Verve getan worden ist.

Ich glaube nur in aller Bescheidenheit: Beides sollte man zumindest am selben Tage nicht tun *(Abg. Haigermoser: Politichamäleon!)*, will man nicht jedwede Glaubwürdigkeit verlieren.

Man soll das vor allem dann nicht tun, wenn man außer der Kritik — sowohl auf der einen Seite als auch auf der anderen Seite, Kritik am Vormittag an dem einen, Kritik am Nachmittag an dem, was die Konsequenz dessen ist, wenn man der Kritik des Vormittags Folge leistet — keinerlei — auch nicht im Ansatz — Alternative anzubieten hat, wie man es besser, wie man es anders machen könnte oder sollte. *(Beifall bei der FPÖ. —*

Abg. Dr. Graff: Sagen Sie, wie Sie es überhaupt machen wollen! Das wollen wir wissen!)

Schauen Sie, Herr Kollege Graff, ich glaube, die beste Antwort auf diese Ihre Frage ist, wenn ich Ihnen ganz leidenschaftslos und ganz kurz drei Kernsätze aus dem jüngsten Wirtschaftsbericht des Wirtschaftsforschungsinstitutes zur Kenntnis bringe. *(Abg. Dr. Graff: Aber schon wieder!)* Ja bitte, ich habe ja ein gewisses Verständnis. *(Abg. Dr. Graff: Sie sollen sagen, welche Politik Sie betreiben! Es ist ja nicht anzuhören!)* Das beruht auf Gegenseitigkeit, Herr Kollege Graff. Schauen Sie, ich habe ja ein gewisses Verständnis *(Abg. Dr. Graff: Sagen Sie, Sie machen das oder das, dann werden wir sagen, es ist gut oder schlecht! Aber das ist doch ein Geschwafel!)*, wenn Sie mir nicht glauben, wenn Sie den Vertretern der Bundesregierung nicht glauben, ich habe ein gewisses Verständnis, wenn Sie den Rednern der Regierungsfractionen nicht glauben, aber irgendwem sollen Sie doch glauben außer sich selbst, selbst Sie sollten das tun, Herr Kollege Graff. *(Abg. Dr. Graff: Ihnen glaube ich schon lange nicht!)* Und ich glaube, das Wirtschaftsforschungsinstitut, das sozialpartnerschaftlich besetzt ist *(Abg. Dr. Graff: Das erspart Ihnen auch nicht, Politik zu machen! Sie bringen nichts zusammen!)*, wo auch Damen und Herren vertreten sind, die doch Ihr Vertrauen besitzen müßten, wenn dieses Wirtschaftsforschungsinstitut einen Bericht erstellt *(Abg. Dr. Graff: Lassen Sie die Institute, machen Sie es doch selbst!)*, dann können wir doch mit Fug und Recht davon ausgehen, daß der Inhalt den Realitäten entspricht, daß man das glauben kann und soll *(Abg. Dr. Graff: Es geht nicht ums Glauben, es geht ums Regieren!)*, auch wenn es Ihnen nicht in Ihr politisches Kalkül paßt, Herr Kollege Graff.

Ich darf also mit Ihrer Erlaubnis, Herr Kollege Graff, aus dem jüngsten Bericht des Wirtschaftsforschungsinstitutes folgende drei Kernsätze wörtlich zitieren.

Erster Kernsatz: „Die österreichische Wirtschaft hat sich von ihrem Konjunkturtiefpunkt Ende 1982 Anfang 1983 deutlich gelöst.“

Zweiter Kernsatz: „Die Aufwärtsbewegung der heimischen Konjunktur setzt sich langsam, aber stetig fort.“

Dritter Kernsatz: „Die Arbeitsmarktlage hat sich stabilisiert, die Betriebe schreiben wieder mehr offene Stellen aus.“

Staatssekretär Dkfm. Bauer

Soweit wörtlich die Sätze aus dem jüngsten Bericht des Wirtschaftsforschungsinstitutes.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, gerade Sie, die Sie vom ÖAAB kommen, darf ich darauf hinweisen und meine feste Überzeugung unterstreichen, daß die beste Sozialpolitik, die wir derzeit machen können, eine gute Wirtschaftspolitik ist, weil nur eine gute Wirtschaftspolitik in der Lage und instande ist, die Arbeitsplätze zu sichern, weil es sichere Arbeitsplätze nur in gesunden Betrieben gibt. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ und bei einigen Abgeordneten der ÖVP.)* Und daher verstehe ich Ihr Lamento vom ÖAAB nicht. Diesen Zusammenhang bitte ich auch zu beachten.

Da gebe ich dem Herrn Generaldirektor Androsch recht *(Abg. Dr. Graff: Das wird Ihren Chef aber freuen!)*, der heute etwas gesagt hat — er ist heute schon zitiert worden ... *(Abg. Dr. Graff: Da wird sich Ihr Chef aber freuen!)*; ja warum denn nicht, um Gottes willen! —, was Ihnen vom ÖAAB wieder nicht passen dürfte. *(Abg. Dr. Graff: Solange es dem Salcher paßt!)* Er hat gesagt: „Ich bin der Auffassung, daß man gewisse Leistungen zurücknehmen muß, weil es allemal noch besser ist, ein wenig kleiner weiterzuleben als groß zu sterben.“ *(Abg. Heinzinger: Für den Herrn Bundeskanzler gilt das nicht?)* Und dem, glaube ich, ist nichts hinzuzufügen. Nur: Diesen Zusammenhang dürften Sie nicht erkannt haben, oder dem dürften Sie sich nicht anschließen. *(Abg. Dr. König: Warum hat Sinowatz den Androsch nicht zur VOEST mitgenommen?)*

Wenn Sie es mir immer noch nicht glauben, dann muß ich Ihnen, bitte, auch noch einige ... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.)* Ich habe ja Verständnis dafür, daß Sie mir nicht glauben, aber dann muß ich Ihnen eben noch drei vergleichende volkswirtschaftliche Kennzahlen zur Kenntnis bringen *(Abg. Dr. Graff: Ich brauche keine Kennzahlen!)*, die das deutlich unterstreichen, was hier mit drei Kernsätzen ausgesagt worden ist, und damit gebe ich Ihnen die Antwort auf Ihren Vorwurf, es gäbe in Österreich ein zu geringes Wirtschaftswachstum, es gäbe eine zu hohe Inflationsrate und eine erschreckend hohe Arbeitslosenrate, wie Sie wörtlich ausgeführt haben. Das stimmt nicht, nein, das stimmt nicht, Herr Kollege Heinzinger. *(Abg. Heinzinger: Welche Ziffern stimmen nicht?)* Sie werden sich doch nicht wirklich einbilden, daß Österreich auf einer Insel der Seligen lebt, die sich mit ihrer Außenhandelsverflochtenheit nicht an den außenwirtschaftlichen

Rahmendaten orientieren muß, daß es keine außenwirtschaftlichen Einflüsse auf dieses Land gibt, das werden Sie doch nicht glauben, nicht einmal beim ÖAAB werden sie das glauben. Ich bitte Sie doch, Herr Kollege Heinzinger. *(Abg. Heinzinger: Fahren Sie doch ins Waldviertel oder in die Südsteiermark!)*

Herr Kollege Heinzinger, hier müssen Sie sich entscheiden: Entweder gibt es außenwirtschaftliche Rückwirkungen auf Österreich oder nicht. Wenn nein, dann müssen Sie zugeben *(Abg. Dr. Graff: Wir müssen gar nichts! Sie müssen regieren, sonst nichts!)*, daß das von mir zitierte Wirtschaftswachstum — mit einer relativ sinkenden Arbeitslosigkeit im Vergleich zum Ausland — in Österreich produziert worden ist. Wenn nein, dann können Sie aber auch die negativen Seiten nicht ableugnen, die von negativen weltwirtschaftlichen Ereignissen auf Österreich ausstrahlen. Nur eines geht nicht, nämlich zu sagen: Das Positive kommt vom Ausland, und das Negative ist ausschließlich im Inland gemacht worden. Das geht nicht, Herr Kollege Heinzinger.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, ich bitte um Verständnis, daß ich Ihnen vergleichende Wirtschaftskennzahlen zur Kenntnis bringe, die folgendermaßen ausschauen: Wirtschaftswachstum in Österreich, Prognose Wirtschaftsforschungsinstitut: Etwa 2 Prozent, eher darüber als darunter. *(Abg. Dr. Kohlmaier: 1,5 Prozent!)*

Herr Kollege Kohlmaier! Ich habe ja Verständnis für Sie, ich war ja lange genug Oppositionsabgeordneter und ich weiß daher, daß man als Oppositionsabgeordneter notgedrungen immer ein bißchen im Informationsrückstand ist. *(Zustimmung bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Sie können das ja nachlesen. Die jüngste Prognose lautet: 2 Prozent, eher darüber als darunter. *(Abg. Dr. Nowotny: Das stand sogar schon in den Zeitungen! — Abg. Ing. Dittrich: Wie ist das Wachstum in der Bundesrepublik Deutschland?)* Kommt noch, Moment, Herr Präsident Dittrich. *(Rufe bei der ÖVP: Wir sind in Österreich! Sie reden nur dann vom Ausland, wenn es Ihnen angenehm ist! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ja, ohne Zweifel sind wir in Österreich. Ich freue mich auch darüber.

Herr Präsident Dittrich, so geht es auch nicht, man muß doch einen Vergleich aller Faktoren bringen, eine gesamtwirtschaftliche Schau haben. Ich kann mir doch nicht bei

Staatssekretär Dkfm. Bauer

einem Land das höhere Wirtschaftswachstum herausgreifen, auf die höhere Arbeitslosenrate auf der anderen Seite aber „vergessen“. Da besteht ja ein gewisser Zusammenhang. Ich bitte um Verständnis, wenn ich in einer Gesamtschau vergleichende Durchschnittszahlen bringe. Diese lauten halt einmal, etwa beim Wirtschaftswachstum für Österreich, real, Prognose 1984: 2 Prozent; eher darüber als darunter. Prognose: Wirtschaftswachstum OECD — Europa, also europäische Industriestaaten, nicht in der OECD insgesamt, also inklusive irgendwelcher exotischen Länder. OECD — Europa: 1,5 Prozent. Wir liegen hier nicht viel, aber immerhin, über dem europäischen Durchschnitt. *(Abg. Ing. Dittrich: Wir haben eine stärkere Verflechtung mit der Bundesrepublik!)* Das ist eine Leistung, die man nicht vom Tisch wischen kann, wenn man einrechnet, daß wir gleichzeitig die notwendige Budgetkonsolidierung in die Wege geleitet haben und auch erfolgreich dabei sind, wie uns derselbe Bericht bestätigt; aber zweifellos gehen von jedweder Budgetkonsolidierung restringierende Effekte aus, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Zweite vergleichende Wirtschaftskennzahl: Inflation 5,2, 5,3 Prozent, so lautet die Prognose im Jahresschnitt für 1984 in Österreich. Prognose OECD — Europa: 7,5 Prozent. Hier liegen wir also um fast 50 Prozent unter dem europäischen Durchschnitt, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Deutschland! Schweiz!)*

Letzte vergleichende Wirtschaftskennzahl: Arbeitslosenrate, jüngste Prognose 4,9 Prozent für Österreich, Prognose OECD — Europa: 11,5 Prozent. Rund 5 Prozent in Österreich stehen einem europäischen Schnitt von 11,5 Prozent gegenüber. Da rede ich von den europäischen Spitzenreitern, wie Belgien, den Niederlanden oder Spanien, mit einer Arbeitslosenrate von 15, 16, 17 und 18 Prozent noch gar nicht.

Ich glaube, das muß man zur Kenntnis nehmen, und das ist der beste Beweis dafür, daß das Richtige zum rechten Zeitpunkt im Rahmen des Möglichen geschehen ist. Ich räume Ihnen gerne ein, daß mehr sicherlich besser gewesen wäre, aber es ist das Richtige zum rechten Zeitpunkt im Rahmen des Möglichen geschehen. *(Abg. Steinbauer: Jetzt ist auch schon der Dallinger von der Regierungsbank weggegangen, weil er den Bauer nicht mehr hören kann!)*

Aus diesen Zahlen geht auch deutlich hervor, daß die gegenwärtige Wirtschafts-

Budgetpolitik der Bundesregierung diesen Aufschwung mitträgt, der sich zugegebenermaßen auch in anderen Ländern abzeichnet und der seine positiven Auswirkungen auf unser Land haben wird, von dem wir profitieren werden. Das ist gar keine Frage. Das zu leugnen wäre ja naiv. Es ist gar keine Frage, daß es hier einen positiven Zusammenhang gibt.

Die Zahlen zeigen, daß wir beim Wachstum über dem europäischen Schnitt liegen, bei Inflationsrate und Arbeitslosenrate aber darunter. Das zeigt auch ganz deutlich, daß die Politik dieser Bundesregierung den Wirtschaftsaufschwung nicht, wie Sie von der Opposition behaupten, zunichtemacht, sondern im Gegenteil diesen stützt. Das war unser Bestreben, und bei diesem Bestreben sind wir gemeinsam erfolgreich gewesen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Staudinger: Der Herr Wille hat das Gegenteil gesagt!)*

An diesen Fakten und Zahlen wird auch die Kritik jener Partei nichts ändern, die das zwar kritisiert, aber selbst keinerlei Alternativen anzubieten hat. Sagen Sie doch einmal an irgendeinem Detail, was, wann und wie Sie es anders machen würden. Tun Sie das doch einmal! *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Selber keine Vorschläge haben, aber kritisieren!)*

Frau Kollegin Hubinek, ich habe Sie heute offensichtlich schon über Gebühr gereizt. Jetzt reizen Sie mich, sodaß ich noch einige Sätze anfügen werde. Frau Kollegin Hubinek, Sie haben zuerst vom fehlenden Anstand und vom Mangel an Geschmack gesprochen. Ich gebrauche so harte, wenig lady-like-Ausdrücke in Ihre Richtung nicht. Aber ich erlaube mir schon anzumerken, daß ich es zumindest für nicht seriös, für wenig glaubwürdig halte, wenn eine Partei Steuern und Tariferhöhungen im Ausmaß von 17 Milliarden Schilling, wie wir sie aus gegebenen Gründen, aus den angeführten Gründen vornehmen mußten, kritisiert, während sie selber — ich habe das schon einmal hier gesagt — in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung Steuern und Tarife im Ausmaß von 21,2 Milliarden Schilling erhöht hat. *(Abg. Staudinger: Ist ja nicht wahr! Herr Staatssekretär, ich bitte Sie, reden Sie doch keinen Unsinn! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Ich halte es halt auch nicht für sehr glaubwürdig, wenn diese Kritik von einer Partei kommt, die Wachstumsraten anprangert, die über dem europäischen Schnitt liegen, während Wachstumsraten in der Zeit der ÖVP-

Staatssekretär Dkfm. Bauer

Alleinregierung darunter gelegen sind. (*Abg. Staudinger: Das ist doch nicht wahr!*) Das muß man doch auch in aller Deutlichkeit sagen. Was heißt, das ist nicht wahr. Das kann man ja nachlesen, Herr Kollege Staudinger! (*Abg. Staudinger: Nennen Sie doch die Zahlen!*) Ich bin gerne bereit, Ihnen die Zahlen zukommen zu lassen.

Das gleiche gilt für die Inflationsrate: Eine Partei, die eine Inflationsrate kritisiert, die unter dem europäischen Durchschnitt liegt, aber in der Zeit, in der sie die Wirtschafts- und Budgetpolitik gestalten konnte, wie sie wollte, hat sie Inflationsraten produziert, die darüber gelegen sind. (*Abg. Staudinger: Mit 3,2 Prozent!*)

Ist ja nicht wahr, Herr Kollege Staudinger. Anhand des Schaubildes im OECD-Bericht können Sie das ja alles nachlesen. Der volkswirtschaftliche Zusammenhang ist ja vollkommen klar: Wenn ich Steuern und Abgaben erhöhe, dann tritt das ein, was auch hier jetzt eintritt, nämlich eine Erhöhung der Inflationsrate. Wir haben jetzt um 17 Milliarden Schilling erhöht. Sie haben damals von einem viel niedrigeren Sockel aus Steuern und Tarife um 21,2 Milliarden Schilling erhöht. Ist ja doch ganz klar, daß sich die Inflationsspirale viel rascher und höher hinaufdreht. Das ist der tiefere Grund, warum wir im Jahre 1984 eine Inflationsrate von voraussichtlich 5 bis 5,2 Prozent haben werden, während die ÖVP damals letztlich eine an die 6 Prozent produziert hat. (*Abg. Staudinger: Ist ja nicht wahr!*) Das können Sie ja nachlesen, Herr Kollege Staudinger.

Ich sage daher abschließend: Nicht an Ihren Worten, sondern an ihren Taten sollt ihr sie erkennen! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) 18.10

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächstem erteile ich dem Herrn Abgeordneten Braun das Wort, der sich an die 20 Minuten erinnern wird. (*Abg. Graf: Er gibt sein Ehrenwort!*)

18.11

Abgeordneter **Braun** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte gleich zu Beginn sagen, daß die Vorgangsweise, wie sie vom Herrn Dr. Schwimmer unter dem Titel einer tatsächlichen Berichtigung gewählt wurde, ganz typisch für die Oppositionspartei war. Aber eine Unwahrheit wird dadurch nicht zur Wahrheit.

Man muß doch klar und deutlich sagen, daß sich der Minister nur an den — gemeinsam vom Parlament beschlossenen — Grundlagen

orientieren kann und diesen einstimmigen Beschluß des Parlaments... (*Abg. Dr. Schwimmer: Das ist leider nicht umfassend, Herr Braun!*)

Das ist Ihre Ansicht, die Mehrheit des gesamten Parlaments war jedoch der Auffassung, das solle die Grundlage sein für die Politik des Sozialministers in bezug auf die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Daran hat er sich strikt gehalten, das wissen Sie doch auch. Das, was Herr Dr. Schwimmer gesagt hat, war daher in Wirklichkeit keine tatsächliche Berichtigung, sondern lediglich eine Wiederholung von Unwahrheiten. (*Abg. Dr. Schwimmer: Jetzt müßte ich Sie auch berichtigen, aber aus Barmherzigkeit tue ich das nicht!*)

Zur Frage der Ruhensbestimmungen. Wenn Sie, Herr Dr. Schwimmer, sagen, daß Sie für eine Verschärfung der Ruhensbestimmungen wären, wenn Sie jedoch im Grundsätzlichen gegen Ruhensbestimmungen seien, so haben Sie halt einmal die Vernunft walten lassen, indem Sie gesagt haben: In Anbetracht dieser Situation sind Sie grundsätzlich dafür, in Anbetracht dieser Situation treten Sie für eine Verschärfung ein. Das haben Sie gesagt bei der Sendung „Politik am Freitag“. (*Abg. Dr. Schwimmer: Zitieren Sie doch wörtlich!*) Der Herr Minister hat es ja vorgelesen, das haben Sie nicht bestreiten können. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Mit einem Wort: Es ist Ihnen, Herr Dr. Schwimmer, unangenehm, daß Sie einmal Verantwortung gezeigt haben in einer schwierigen Situation, und das ist eigentlich das Bedauerliche. Wir sind sowieso nicht gewohnt, sehr viel Verantwortung bei Ihnen zu erkennen, aber daß Sie diese gezeigte Verantwortung gleich wieder zurückweisen, ist besonders bedauerlich. (*Abg. Dr. Schwimmer: Ich kann zu meinem Wort stehen, Herr Braun!*)

Die Frau Dr. Hubinek sprach von „Hoffnung für die Zukunft“, die sie auf Grund der Situation habe, und man kann darauf nur antworten: na endlich, denn bisher ist ja seitens der ÖVP wirklich nur schwarzgemalt worden. Man darf sich allerdings nicht allzuviel von Frau Hubineks Hoffnung versprechen, denn sie hat dann gleich wieder weitergetan mit ihrer Schwarzmalerei.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß diese dringliche Anfrage der ÖVP wirklich eine willkommene Gelegenheit ist, auch noch in Hinblick auf verschiedene Fragen —

Braun

gerade vor der Arbeiterkammer-Wahl — einige Dinge klarzustellen, Antworten zu geben auf lebenswichtige Fragen der Arbeitnehmer.

Erstens die Tatsache, daß die ÖVP gerade jetzt in einer besonderen Form die Verunsicherungspolitik weiter fortsetzt. Es hat eine klare Aussage nicht nur seitens der Regierung, sondern auch des Bundesministers Salcher gegeben, daß das 13. und 14. Gehalt, daß die Abfertigung nicht anders besteuert werden wird während dieser Legislaturperiode.

Was macht aber der ÖAAB? — Es gibt fast täglich von seiner Seite Unterstellungen, das würde alles nicht stimmen, und er versucht, daraus politisches Kapital zu schlagen. Ich glaube, man muß klar und deutlich sagen, daß Sie damit nur auf Stimmenfang gehen. Wenn man das jetzt in Verbindung bringt mit den gestrigen Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Graff, der praktisch der Steuerverweigerung das Wort gesprochen hat, mit der Politik der Verunsicherung im Hinblick auf behauptete neue steuerliche Maßnahmen, wo völlig außer Streit steht, daß diese nicht kommen würden, Sie das aber immer wieder behaupten, so kann man klar die Verunsicherungspolitik der ÖVP erkennen.

Dasselbe gilt in der Frage der Zinsertragsteuer. Sie brauchen nur die Zeitungsartikel des Herrn Dr. Wailand nachzulesen, Sie brauchen nur zu schauen, wie im Feber, im März die Einlagen bei den Sparkassen, bei den Banken steigen, dann werden Sie selbst zugeben müssen, daß Sie permanent Verunsicherungspolitik betreiben.

Daraus können die Arbeitnehmer erkennen, daß der ÖAAB keine Verantwortung zeigt, daß er als Interessenvertretung in Wirklichkeit versucht (*Abg. Steinbauer: Plumpe Unterstellungen!*), durch plumpe Unterstellungen — der Herr Steinbauer gibt mir wunderbar das Stichwort — den Eindruck einer schlechten Politik seitens der Regierung zu vermitteln, was aber einfach nicht stimmt. Das ist das was, wir angreifen müssen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Ihr macht „eh“ alles „klaß“, und die anderen sind die Tepperten!*)

Zur Frage der Überstunden, meine Damen und Herren. Sie tun so, als ob Sie nicht wüßten, worum es geht. Natürlich wissen Sie durch eine Mikrozensushebung, daß jährlich Überstunden von 4,3 Millionen geleistet werden ... (*Rufe: Wöchentlich!*) Wöchentlich, pardon, wobei 2,8 Millionen wöchentliche

Überstunden als ständige, kontinuierliche Überstunden geleistet werden. Wenn das hochgerechnet wird auf die 40-Stunden-Woche, so wären das — nehmen wir einmal theoretisch an — an die 70 000 Arbeitsplätze. Wenn wir das auf eine 35-Stunden-Woche hochrechnen würden, wären es sogar 80 000 Arbeitsplätze. Ja zahlt es sich da nicht aus, wenn man Verantwortung trägt, darüber nachzudenken, zu diskutieren, noch dazu in einer Zeit, in der es bei uns 170 000 Menschen gibt, die einen Arbeitsplatz suchen. Das muß doch unterstrichen werden!

Ich bin auch der Auffassung, daß die Wunschvorstellung der ÖVP, daß vielleicht Minister Salcher oder Dallinger innerhalb der Regierung „angeschlagen“ werden, daß es Bestrebungen geben würde, sie abzulösen ... (*Abg. Dr. Graff: Bitte lösen Sie!*)

Ich verstehe schon, daß Sie dafür sogar eine Kerze spenden würden. Aber, Herr Dr. Graff, Sie sind ja zum Glück sogar innerhalb der ÖVP so „beliebt“, daß man ja ganz genau weiß, wie man Ihre Zwischenrufe und Äußerungen einzuschätzen hat. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Man tut, was man kann! Ein Sunnyboy so wie Sie bin ich nicht, das gebe ich gerne zu!*)

Ich kann Ihnen hier sagen, daß in Wirklichkeit immer mehr Menschen, insbesondere die Arbeitnehmer, diese gradlinige Politik der Minister Salcher und Dallinger anerkennen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Am Sonntag war das wieder deutlich zu bemerken!*)

Aber ich möchte nicht verschweigen, daß zum Unterschied zu dieser gradlinigen Politik, Herr Dr. Graff, das Zusammenspiel des ÖAAB mit den Unternehmern und die Unterstützung der Industriellenvereinigung, selbst des Bauernbündlers, für die Arbeiterkammer-Wahl eine typische ... (*Abg. Graf: Und des Wirtschaftsbundes!*) Naja, der Wirtschaftsbund ist eine politische Organisation, Herr Graf, da akzeptiere ich das ja. Die Bundeswirtschaftskammer gibt auch manches Mal solche Stellungnahmen ab. (*Abg. Graf: Dort haben wir die Mehrheit!*) Ja, dann könnte das aber auch der ÖGB in derselben Form tun. Wir tun das aber nicht! (*Abg. Graf: Ich habe aber das Gefühl, daß er das hie und da tut!*)

Dieses Zusammenspiel wurde uns also in den letzten Tagen sehr deutlich vor Augen geführt. Da ist ja typisch gewesen auch die Stellungnahme des Herrn Dr. Kohlmaier und

Braun

der Frau Dr. Hubinek. Nicht daß sie tatsächlich die Interessen der Arbeitnehmer vertreten, sondern in Wirklichkeit leisten Sie durch ihre Aussagen zu verschiedenen Fragen einer Politik Vorschub, die sich gegen die Interessen der Arbeitnehmer richtet. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Das tritt ganz besonders auch in der Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zutage. Die Frau Dr. Hubinek hat zuerst gesagt, das Lächeln bei so ernstesten Fragen würde beweisen, wie wenig ernst manche diese Probleme nehmen. Das gilt jetzt vice versa auch für Sie. Ich möchte das bei dieser Gelegenheit gesagt haben.

Die Frage der Arbeitszeitverkürzung wird von Ihnen meines Erachtens wider besseres Wissen dargestellt, denn Sie sind weder so naiv noch so wenig informiert, daß Sie nicht wissen, daß es jetzt in der Diskussion über die Arbeitszeitverkürzung nicht darum geht, daß wir annehmen, die Leute wollen weniger arbeiten, sondern wir müssen es auf Grund der wirtschaftlichen Situation, auf Grund des Wirtschaftswachstums, das weltweit geringer geworden ist, das aber trotzdem in Österreich noch — wenn man zwei Jahre vergleicht — höher ist als zum Beispiel in der deutschen Bundesrepublik. Diese Zahlen müssen Sie sich eben auch gefallen lassen.

Aber bei dem geringer gewordenen Wirtschaftswachstum muß man feststellen, daß derzeit durch die Rationalisierung mehr Arbeitsplätze vernichtet werden, als durch das Wirtschaftswachstum geschaffen werden. Auf Grund dieser Situation muß man, wenn man Verantwortung zeigt, wenn man wirkliche Interessenvertretung sein will, Herr Dr. Kohlmaier, die Frage stellen: Wie kann die Arbeit auf alle Menschen, die sich im arbeitsfähigen Alter befinden, verteilt werden? Das wäre Verantwortung! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graf: Das ist eben der Irrglaube! Immer weniger Arbeit auf immer mehr aufteilen ist falsch!)* Herr Dr. Kohlmaier, die Politik, die Sie im Verein mit der Industriellenvereinigung, dem Wirtschaftsbund und dem Bauernbund vertreten, ist eben eine reine Unternehmerpolitik, und das müssen die Arbeitnehmer vermittelt bekommen.

Ich gebe schon zu, Sie haben deshalb einen großen medialen Vorsprung, weil Sie so viele sogenannte unabhängige Journalisten und Medien haben, die in Wirklichkeit sehr deutlich eine andere Politik vorantreiben wollen.

Die Frage der Arbeitszeit ist eine Frage der

Bewältigung der Zukunft. Wenn wir da nicht vernünftig miteinander reden können, wobei die einzelnen Schritte sicherlich überlegt werden müssen, dann ist das eine Politik, die zeigt, daß Sie weggetreten sind von der Verantwortung in unserem Staate. Wir würden sehr bedauern, wenn Sie eine solche Politik machen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Sie schreiben in Ihrem Antrag, die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen ist mit 50 000 erschreckend hoch.

Der Unterschied zwischen Ihnen und uns besteht darin, daß wir das nicht nur erschreckend finden, sondern eine Politik dagegen entwickelt haben. Wenn diese Politik, die von Bundesminister Dallinger gemacht wurde, nicht gegriffen hätte, dann hätten wir wahrscheinlich ähnliche Arbeitslosenraten bei der Jugend wie in Deutschland, in Holland, in Belgien oder in Dänemark. Dann wären sie aber doppelt so hoch, meine Damen und Herren von der Opposition!

Sie machen sich doch etwas vor! Machen Sie doch nicht auch der Bevölkerung etwas vor, sagen Sie doch nicht die Unwahrheit! *(Zwischenruf der Abg. Ingrid Tichy-Schreder.)* Lesen Sie doch bitte den „Kurier“ vom Jänner, wo die Statistik des Jahres 1983 von allen westlichen Industriestaaten veröffentlicht wurde. Darin steht völlig unverdächtig: Gott sei Dank scheint hier Österreich mit der Jugendarbeitslosigkeit nicht auf, weil die letzten, die da mit 5,6 Prozent drinnen sind, die Japaner sind, Frau Tichy-Schreder! Und Österreich ist unter 5 Prozent, nämlich bei 4,5 Prozent. *(Abg. Heinzinger: Fragen Sie den Minister!)* In Wirklichkeit müssen wir sagen: Nicht Gott sei Dank, sondern dank der Politik der Regierung, meine Damen und Herren! Das ist das Entscheidende. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Aber eine Zeitung, die Ihnen sehr nahesteht, kann nicht schreiben, daß das dank der Regierungspolitik ist, die schreibt natürlich: Gott sei Dank ist eine solche Entwicklung gegeben. *(Abg. Graf: Sie schreibt: Trotz der Regierung, obwohl es diese Regierung gibt!)*

Ich glaube, daß man wirklich sagen muß: Wenn Sie nicht eine solche Verzögerungspolitik gemacht hätten, wenn Sie nicht den Unternehmern versprochen hätten, es werde noch zusätzliche Prämien, Steuerermäßigungen und so weiter geben, dann, meine Damen und Herren — das habe ich ja einmal hier nachgewiesen, und Sie konnten das nicht widerlegen

Braun

—, hätten wir keine Jugendarbeitslosigkeit, wenn die Betriebe dieselbe Form der Aufnahme von Jugendlichen durchgeführt hätten wie in den Jahren 1980 und 1981. Da sind sogar schon die Insolvenzfälle weg, Herr Präsident Graf, das kann ich Ihnen nachweisen. Nur die Unternehmer haben in Wirklichkeit eben viel weniger junge Leute aufgenommen.

Das ist — das sage ich Ihnen ganz offen — Ihre Politik gewesen: die Politik der Versprechungen, des Hoffnungsmachens, wie es Herr Dr. König heute gesagt hat, ohne zu wissen, ob man diese Hoffnung erfüllen kann. Das ist unverantwortlich, und zu dieser Politik sagen wir auf keinen Fall ja. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wie stark der Druck jetzt auf den Arbeitnehmern liegt — das wissen Sie auch —, kann man an Hand eines Beispiels aufzeigen. Ich möchte nur ein Beispiel bringen, obwohl wir jetzt Hunderte Beispiele hätten. Herr Dr. Kohlmaier weiß das nicht, weil er ein zu geringes Naheverhältnis zur Gewerkschaft hat, obwohl er ÖAAB-Funktionär ist.

Täglich kommen jetzt Dutzende Menschen und sagen uns, unter welchem Druck sie stehen. In einem Betrieb wird den Beschäftigten folgendes vorgeschlagen, und zwar heißt es hier: Fairneß-Entlastungsvereinbarung: Durch das Gesetz zugelassene, aber durch die Kalkulation und Kostenrechnung völlig ausgeschlossene Vergütung von nicht wirklich geleisteten Arbeitsstunden (ausgenommen Urlaub, Feiertage, Krankheit) nimmt ab sofort keiner der Unterzeichneten in Anspruch. Solche Zeiten sind zum Beispiel Weg und Besuch von Arzt, Zahnarzt, Behördenwege, freie Tage für Geburt, Heirat, Todesfall, Umsiedlungen et cetera, et cetera. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.)* Eben, Sie sagen es.

Herr Dr. Kohlmaier, das wird gemacht. Ich habe noch nie von Ihnen gehört — das weiß der ÖAAB —, daß der ÖAAB gegen diese Unternehmerpolitik aufschreit, gegen diesen Druck auf die Arbeitnehmer. Was machen Sie? Gemeinsam mit der Industriellenvereinigung sind Sie angetreten, die Vormachtstellung der Sozialisten zurückzudrängen. Das ist Ihre Politik, und das werden wir den Menschen übermitteln! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

In Wirklichkeit steht daher — das kann man zusammenfassend sagen — die Glaubwürdigkeit des ÖAAB und der ÖVP auf dem Prüfstand. Sie ist wirklich ganz gering, Sie

werden das sehen. Sie versuchen zwar jetzt, wie sich auch ein bißchen zeigt, und zwar durch vorübergehende Erfolge, durch eine Politik, die wirklich unverantwortlich ist — ich habe Ihnen das gesagt und jetzt die einzelnen Schritte aufgezeigt —, politisches Kapital zu schlagen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, daß uns das nicht so sehr weh tut in bezug auf das Ergebnis, sondern uns tut es noch mehr weh, weil Sie der Demokratie einen sehr schlechten Dienst leisten *(Widerspruch bei der ÖVP)*, wenn Sie aus reiner Oppositionstaktik oft wider besseres Wissen und wirklich auf Kosten der Demokratie eine solche Politik betreiben. Ich kann Ihnen garantieren, das sind vorübergehende Erfolge, Sie werden es sehen. Sie haben auch schon im Jahre 1974 jubiliert, und Sie haben auch dann eine entsprechende Antwort bekommen.

Ich kann Ihnen garantieren: Wir werden diese Öffentlichkeitsarbeit betreiben, wir werden den Leuten die Zusammenhänge weltweit, europaweit, aber auch in bezug auf Österreich erklären. Ich bin neugierig, wie Sie damit einverstanden sind. Diese Aufklärung, davon bin ich überzeugt, wird sehr bald zu einem Wiedererstarken und letztlich zum selben politischen Erfolg auch für die Sozialisten in unserem Lande führen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Das glaube ich nicht!)* 18.28

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Staudinger zum Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

18.28

Abgeordneter **Staudinger** (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Finanzminister Androsch — weiland Finanzminister Androsch! — hat schon die üble Praxis geübt, bei den Vergleichszahlen hinsichtlich Wirtschaftswachstum und Geldwertverdünnung immer zu sagen, beim Wirtschaftswachstum war Österreich unterdurchschnittlich, in der Geldwertverdünnung überdurchschnittlich.

Ich habe das in den Jahren, in den vielen Jahren vorher, etliche Male an Hand von einwandfreien Daten widerlegen können, es ist aber immer wieder gesagt worden. Daß nun der Herr Staatssekretär Dkfm. Bauer diese üble Praxis des ehemaligen Finanzministers fortsetzt, finde ich außerordentlich bedauerlich.

Ich habe in der Eile keine Daten beschaffen

Staudinger

können, die die Behauptung widerlegen, daß das österreichische Wirtschaftswachstum in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung unterdurchschnittlich gewesen wäre. Wir haben Zehntelprozent Differenzen gehabt und keineswegs immer im negativen Sinn im Vergleich zu den anderen OECD-Staaten, sondern auch positiv.

Aber wenn der Herr Staatssekretär sagt, in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung war die Geldwertverdünnung 6,5 Prozent oder 6 Prozent — ich weiß es nicht, auf das halbe Prozent kommt es nicht an —, dann bin ich Gott sei Dank in der Lage, den Arbeitsbehelf zum Bundesfinanzgesetz 1984 zu präsentieren. Hier steht auf Seite 344 in einer Darstellung über den Geldwert der Pensionen — hören Sie bitte zu, Herr Staatssekretär! —:

Jährliche Steigerung des Verbraucherpreisindex ab 1966:

1966 2,2 Prozent, 1967 4,0 Prozent, 1968 2,8 Prozent, 1969 3,1 Prozent, 1970 4,4 Prozent.

Kein einziges Mal ein Datum mit etwa 6 Prozent! Das ist dann erst losgegangen, als die „glorreiche“ sozialistische Stabilitätspolitik Platz gegriffen hat. Da haben wir Geldwertverdünnungsraten von 6,3, 7,6, von 9,5 Prozent gehabt, und die 6,3 Prozent haben wir bereits im Jahre 1972 gehabt, wo es noch keinen Ölchock und dergleichen gegeben hat.

Herr Staatssekretär! Was immer in dieser Regierung nicht stimmt: Die Fakten müssen wenigstens stimmen! Wir bitten Sie, das zu beachten. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.31

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Heinzinger. Ich erteile es ihm.

18.31

Abgeordneter **Heinzinger** (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Finanzminister hat gemeint, wer kritisiert, wäre böswillig und nicht objektiv. Man könnte einen Reim hinzufügen: ... doch er ist klug und weise!

Meine Damen und Herren! Wer aller ist da nun böswillig und unobjektiv? Es wurde heute sehr viel vom OECD-Bericht gesprochen, von Wirtschaftsdaten. Der Herr Finanzminister meinte, wir hätten an Marktanteilen gewonnen; er hat nur nicht gesagt, wo. In den Oststaaten haben wir großartige Marktanteile

gewonnen, dort, wo wir zittern müssen, ob wir das Geld wieder zurückbekommen.

Der Herr Finanzminister hat sich darauf berufen, daß wir großartig in der Exportgüterentwicklung stünden. Er hat vergessen, die Güterstruktur zu nennen. Bei den hochtechnologischen Gütern, dort, wo verdient wird, haben wir ein Defizit von 36 Prozent. Herr Finanzminister, das wäre der Wahrheit zweiter Teil gewesen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wer kritisiert, ist böswillig und nicht objektiv: Böswillig und nicht objektiv ist Hannes Androsch, denn er kritisiert die 35-Stunden-Woche. Sie können es in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ nachlesen.

Böswillig und nicht objektiv ist die OECD: sie kritisiert die Schuldenpolitik. *(Zwischenruf des Abg. Wille.)* Ist mir nicht leichtgefallen, Kollege Wille, das gebe ich zu! Aber das zeigt ja die Schwere meines Vorwurfes, wenn ich mit Androsch komme.

Böswillig und nicht objektiv: die OECD, ... *(Bundesminister Dr. Salcher: Ist die Presse!)* Ja, habe ich mir gedacht! Eingefahren, die „Arbeiter-Zeitung“, bitte.

Böswillig und nicht objektiv die „Arbeiter-Zeitung“; ich zitiere: Diese Produktivitätszahlen widersprechen auch zu einem gewissen Grad der subventionskritischen Auffassung der OECD-Prüfer.

Herr Finanzminister — zum Kollegen Braun komme ich noch —! Die entscheidende Frage ist die Manipulation in der Frage der Arbeitslosenziffern. Sie haben nämlich zwei Dinge weggelassen, auch OECD und auch österreichische Statistiken. Was uns so große Sorgen macht, ist die sprunghafte Zunahme, ist die Dynamik der Zunahme bei den Arbeitslosen. Und da: Mit Ausnahme der Schweiz ist Österreich weltweit führend, meine Damen und Herren! *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Von 1983 auf 1984 — die geliebte OECD; Braun — in Österreich plus 15,5 Prozent.

Es ist bekannt, daß ich von der Einrichtung der Staatssekretäre sehr, sehr wenig halte. Ich habe nur gedacht, zwei haben eine relative Nützlichkeit: der Bauer, weil er auf den Salcher aufpaßt — das kann nur besser werden —, und der Schmidt, weil er auf den Steger aufpaßt — das kann auch nur besser werden. Ich muß allerdings für Bauer meine Meinung korrigieren: Er ist ein Opfer der Milieutheorie, er nimmt schon zuviel von Salcher an.

3462

Nationalrat XVI. GP — 40. Sitzung — 29. März 1984

Heinzinger

Meine sehr geehrten Damen und Herren! 15,5 Prozent Steigerung. Und in der Südsteiermark und im Waldviertel haben wir über 20 Prozent!

Die Jugendarbeitslosigkeit wird auf der einen Seite wegdiskutiert, und auf der anderen Seite wird hervorgehoben, was der Herr Sozialminister alles getan hätte.

Und dann der Hilferuf vom Bauer und der Hilferuf vom Finanzminister und der Hilferuf vom Sozialminister: Bitte, wo sind die Ideen der Volkspartei? (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*) — Bitte: Kurswechsel, wie es Dr. Mock vorschlägt. Botschaft an die Nation, wie es Dr. Mock vorschlägt. Und selbst der Herr Finanzminister hat hier sehr artig die Ideen zitiert, und das macht Hoffnung, daß Sie auf diese Richtung einschwenken.

Der Herr Abgeordnete Braun hat dann gemeint, bei der Arbeiterkammerwahl könnte die Glaubwürdigkeit der politischen Parteien angesprochen werden. Ja, diese Arbeiterkammerwahlen sind eine sehr gute Gelegenheit dafür. Und er hat dann die ältesten Töne des Klassenkampfes andröhnen lassen. (*Abg. Braun: Die Wahrheit habe ich gesagt!*) Ich finde die partnerschaftliche Gesinnung mit unseren Freunden vom Wirtschaftsbund großartig. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich stehe nicht an, mich herzlich dafür zu bedanken.

Ich bitte die Freunde vom Bauernbund, unsere demokratischen Absichten in den letzten 14 Tagen noch massiv zu unterstützen, und die Kollegen von der sozialistischen Fraktion bitte ich nachzudenken: Gestern waren wir die Lizitier, die Linksüberholer, man müsse die Wirtschaft vor uns schützen; man hat uns in der Nähe der Kommunisten angesiedelt. Vielleicht einigen Sie sich einmal, Herr Kollege Braun!

Was aber, meine Damen und Herren, in dieser Frage so problematisch ist: Wir erfüllen partnerschaftlich unsere Pflichten zur Erhaltung der Arbeitsplätze, denn es sind die existenzgesicherten Betriebe. Wer in diesem Land seine Aufgaben zu wenig deutlich — ich sage nicht: nicht! —, zu wenig wahrnimmt, sind die sozialistischen Mehrheitsfraktionen in ÖGB und Arbeiterkammer. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Kollege Braun, Sie sind der Zerrissene zwischen Parteidisziplin und Arbeitnehmerinteressenvertretung!

Herr Kollege Czettel, Sie sind der Zerris-

sene zwischen Parteidisziplin und Arbeitnehmervertretung. (*Abg. Braun: Überhaupt nicht! Wir machen ja Politik für die Arbeitnehmer!*)

Herr Präsident, Sie sind ausgleichend zerrissen zwischen Parlamentspräsident und Gewerkschaftspräsident!

Herr Sozialminister, Sie sind zerrissen zwischen Angestelltengewerkschafter und Sozialversicherungsexperten. Sie haben die treuhändigen Gelder der Pensionsversicherung der Angestellten zur Stopfung von Budgetlöchern verwendet.

Und der Obmann der Metallarbeitergewerkschaft, Minister Sekanina: Sie sind ein Zerrissener, diese Spaltung zwischen Parteidisziplin und Arbeitnehmervertreter stürzt Sie permanent in einen Konflikt und hindert Sie daran, den richtigen Druck auf diese Regierung auszuüben! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Regierung hat mehrfach seit fünf Jahren eine Steuerreform versprochen. Bis heute liegt nichts auf dem Tisch: vertröstet, vertröstet. Jetzt hat man gesagt, im nächsten Jahr. Der Wirtschaftssprecher der SPÖ sagt nein. Wo bleibt diese Steuerreform? Sie machen Politik konzeptlos!

Dann kommt der Herr Finanzminister und ist stolz und spricht hier von Budgetkonsolidierung. Er rechnet mit dem kurzen Gedächtnis.

Meine Damen und Herren! Ich rufe in Erinnerung: Da gab es einen wissenschaftlichen Staatssekretär, und der ist heute Chef eines bedeutenden Institutes, das Sie gerne zitieren, und er hat eine Formel aufgestellt: das Nettodefizit dürfe nicht mehr als 2,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes betragen. Und der Herr Finanzminister hat diese Formel auf seinen Schild geheftet und hat gesagt: Eine Politik, die über diese 2,5 Prozent hinausgeht, ist unverantwortlich! Bitte, der Minister erklärt, das ist unverantwortlich, das Budget müsse konsolidiert werden. Und in den Jahren seither ist diese Unverantwortlichkeit um 100 Prozent gestiegen! — Er hat eine unverantwortliche Politik zu verantworten.

Herr Minister, wo ist die Antwort auf eine konkrete Budgetkonsolidierung? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dann hat der Herr Abgeordnete Braun

Heinzinger

gemeint, es gehe bei der 35-Stunden-Woche darum, daß man vielleicht in Etappen reduziere. Er kommt unserer Regelung einer spezifischen branchenweisen Arbeitszeitverkürzung entsprechend den Möglichkeiten der Wirtschaft nahe. Nur: Sein Dallinger, meine Damen und Herren, ist ganz anderer Meinung.

Ich zitiere Dallinger: Die Arbeitszeitverkürzung kann nur bei radikaler Einführung nützen.

Nichts von Etappen. „Radikale Einführung“, das sind nicht Etappen, sondern das ist als scharfer Schnitt durchzuführen: Dallinger — bitte nachfragen! Und das alles bei vollem Lohnausgleich!

Meine Damen und Herren! Ich nehme — ich gebe zu — mit Verwunderung zur Kenntnis, daß sich Braun von Dallinger absetzt, begrüße das aber außerordentlich, denn das ist ein Lichtblick. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was bedeutet ein solch tief eingreifender Schnitt? *(Abg. Dr. Kohlmaier: Eigentor!)* Wir müssen diese Dinge deutlich sagen: Es ist ein Kostensprung, der unsere Wettbewerbsfähigkeit gefährdet. Es ist ein noch größerer Rationalisierungsdruck und bringt uns keine Arbeitsplätze. *(Abg. Braun: Nein!)*

Herr Kollege Braun! Das ist eine weltweite Tatsache, und ich darf noch einmal sagen: bitte lies nach bei Androsch! — Ich muß ihn doch zitieren: Von der schematischen Einführung der 35-Stunden-Woche halte er nichts. — Punktum. *(Abg. Braun: Habe ich jetzt von der schematischen Einführung gesprochen? — Abg. Dr. Kohlmaier: Aber Dallinger!)* Der nicht anwesende Herr Sozialminister verlangt das permanent! *(Abg. Braun: Sie können doch nicht mich zitieren und jemand anderen meinen! — Abg. Dr. Schwimmer: Wir sind ja froh, wenn Sie sich von Dallinger absetzen!)*

Meine Damen und Herren! Ich finde das als eine sehr bemerkenswerte Entwicklung in der Privatangestelltengewerkschaft.

Und noch eine Frage: Wir kritisieren in besonderem Maße, daß der Herr Sozialminister permanent mit skurrilen Ideen am linken Rand die wirtschaftliche Szene verunsichert. *(Abg. Braun: Das bezeichnen nur Sie so!)*

Es hat heute hier schon jemand von der Regierungspartei bemerkt: Entscheidend zur Sicherung der Arbeitsplätze sind die gesun-

den Betriebe. — Jawohl, trotz dieser Regierung!

Wie können Betriebe gesunden, wie können Unternehmer planen, disponieren, wenn diese Regierung ihre Pläne der Belastungen nicht vorgelegt, wenn diese Regierung permanent angekündigt, es kommt eine Steuerreform, es kommt eine Pensionsreform, es kommt ein Energieplan, es kommt ein Verkehrsplan? — Wir warten, wir warten: Es kommen keine Pläne, es kommen keine Ziele, es ist Unsicherheit in den Betrieben. Wie sollen Betriebe investieren? Darauf hätte ich gerne eine Antwort.

Meine Damen und Herren! Ein zweiter Punkt, der in all diesen Ausführungen gefehlt hat und der am Beginn jeder Konsolidierung steht, ist die Frage eines ganz bewußten Sparens. Dieses Wort „sparen“ ist ein Fremdbegriff in dieser Regierung, weil sie darauf eingestellt war, auszugeben. Sie hat die Reserven aus allen Töpfen des Staates ausgegeben, alle Fonds sind ausgeräumt. Sie haben die Zukunft mit einem gewaltigen Schuldenberg belastet und Sie müssen zu dem letzten Reserven greifen: Sparbuch, Abfertigung, 13. und 14. Gehalt — und noch immer nicht sparen, und noch immer nicht sparen!

Wir haben die größte Regierung mit dem geringsten Output. Wir haben Hunderte Politbeamte um viel Geld. Das wäre alles zu sparen. Wir haben die Explosion in den Zentralstellen, wir haben eine Flut politischer Druckwerke in der vergangenen Regierung: Zitat Haiden. Wir haben die IAKW-Verschwendung, und wir haben die Rechnungshofberichte: Hunderte Seiten über verschwendete Steuergelder. Es wäre notwendig, daß diese Regierung endlich einmal mit dem Sparstift antritt!

Herr Sozialminister! Sie haben im ORF ein Interview gegeben, weil es hier um Scheinlösungen geht. Wir erinnern uns an den Steuerspektakel: Die ganze Regierung zog aus, um symbolhaft zu erklären, wie sie die Probleme lösen werde. *(Abg. Braun: Tausend Beschäftigte sind für Sie ein Spektakel!)*

Dann hat es die entwürdigende Diskussion des Herrn Finanzministers vor dem Fernsehschirm gegeben, wo er einen legitim gewählten Gewerkschafter in unwürdiger Weise angepöbelt hat, einen Gewerkschafter, der die legitimen Interessen des öffentlichen Dienstes zu vertreten hatte. *(Bundesminister Dr. Salcher: Was heißt „gepöbelt“?)* Gepöbelt heißt gepöbelt: ihre Verhaltensform im

Heinzinger

Fernsehen! (*Abg. Remplbauer: Meinen Sie den Herrn Bundesrat?*)

Und dann das Zurückpfeifen des Herrn Bundeskanzlers in der Auseinandersetzung um die verstaatlichte Industrie. Es ist heute von der Regierungsbank aus erklärt worden, daß in der Zwischenzeit besondere Erträge, die erwirtschaftet werden, ausbezahlt werden können und daß in der übrigen Zeit andere Maßstäbe anzulegen wären. Gilt das nur für die Privatwirtschaft? Müßte das nicht für alle Bereiche gelten?

Wenn es in diesem Lande irgendwo Verunsicherung gibt, meine Damen und Herren, dann durch diese unentschlossene Hü-Hott-Politik dieser Regierung! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wie viele Arbeitsplätze hat nun BMW tatsächlich durch die Intervention des Herrn Sozialministers bereitgestellt? (*Bundesminister Dallinger: Ihre Sorgen möchte ich haben!*) Hören Sie den Zwischenruf? Es geht um Arbeitsplätze, und hinter meinem Rücken brodeln es: „Ihre Sorgen möchte ich haben!“ — Jawohl, Sie sollten meine Sorgen haben, Herr Sozialminister! Sie sollten meine Sorgen haben! (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Als Sozialminister dürften Sie im Augenblick immer nur schlecht schlafen auf Grund der Arbeitslosigkeit in diesem Land! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Marsch: Die VOEST-Arbeiter sind Ihnen Wurscht!*)

Ich zitiere den Sozialminister. Er wird am 29. März vom ORF gefragt, wo denn diese Versprechungen des Sozialministers sind. In der ersten Fragerunde vermag der Herr Sozialminister die Frage nicht zu beantworten, er kann sie nicht beantworten.

Dann kommt noch einmal die Frage. Der Interviewer fragt dann den Herrn Sozialminister in einer zweiten Frage — ich zitiere —: Von 895 Kündigungen sind jetzt nur mehr 250 ausgeführt worden. (*Bundesminister Dallinger: Jawohl!*) 100, die ursprünglich noch dazugekommen wären, sind nicht ausgeführt worden. Wieviel hat davon BMW Steyr übernommen?

Das war ja die große Diskussion vor zwei Monaten.

Und nun der Arbeitsplatzstifter, permanent auf Kosten anderer: Es wurde eine gewisse Anzahl von BMW übernommen. Tatsache ist, daß die 100, die auf anderen Arbeitsplätzen untergebracht werden sollten — damals von

der Überlegung her: wenn möglich bei BMW —, auf anderen Arbeitsplätzen untergebracht worden sind.

Keine Antwort, keine Information: Aber in der Öffentlichkeit groß verkünden!

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Bundesregierung! Wir brauchen weniger Ankündigung, wir brauchen weniger Versprechung. Wir brauchen eine ideenreiche, eine handlungsfähige, eine mutige Regierung, damit wir aus der Misere, die 14 Jahre Sozialismus verursacht haben, herauskommen! (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{18.49}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Nachdem mir nun das Stenographische Protokoll vorliegt, erteile ich zunächst dem Herrn Abgeordneten Haigermoser für den Ausdruck „Politchamäleon“ den Ordnungsruf.

Und jetzt erteile ich der Frau Abgeordneten Partik-Pablé das Wort.

^{18.49}

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé** (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Die Damen und Herren von der ÖVP begründen ihre dringliche Anfrage mit dem Betreff „Beunruhigung der Bevölkerung“.

Dazu möchte ich sagen, daß die Beunruhigung der österreichischen Bevölkerung nicht von der Situation ausgeht, sondern die Beunruhigung der Bevölkerung wird durch die Abgeordneten der ÖVP verursacht, durch solche Abgeordnete, die, wie heute zum Beispiel der Herr Dr. König, sagen, den Pensionisten werde in die Taschen gegriffen, oder die sagen, daß die Regierung das Geld aus dem Fenster werfe. Oder die im Zusammenhang mit einer Novelle des ASVG sagen, es handle sich um eine Enteignung, es handle sich um Konkursanträge. (*Abg. DDr. König: Das haben Sie beim Konferenzzentrum selber noch gesagt, daß das Geld zum Fenster hinausgeworfen wird!*) Das habe ich nicht gesagt (*Abg. DDr. König: Ihre Partei!*), daß es eine Enteignung ist.

Und solche Abgeordnete, die sagen, daß die Beschäftigungsprogramme ein Fehlschlag sind, solche Leute tragen dazu bei, daß es zu einer Beunruhigung der Bevölkerung kommt. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Sie von der ÖVP verunsichern und Sie beunruhigen! So schaut nämlich Ihre Politik aus! Und wenn Sie dann genug Verunsiche-

Dr. Helene Partik-Pablé

rungspolemik gemacht hat, dann gehen Sie hin und sagen: Die Bevölkerung ist beunruhigt!

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sie gaukeln den Leuten vor, als ob alles ganz anders wäre, wenn die ÖVP am Steuer wäre, als ob alles einfach und ganz leicht zu beseitigen wäre, was eben an Schwierigkeiten vorhanden ist. (*Zwischenrufe bei der ÖVP. — Präsident Mag. Minkowitsch gibt das Glockenzeichen.*) Sie tun aber so, und Sie gaukeln das der Bevölkerung vor.

In Wirklichkeit gibt es jedoch keine Patentrezepte, keine Patentlösung für all diese schwierigen Probleme, die wir eben jetzt zu meistern haben. (*Abg. Dr. Graf: Es ist alles kompliziert!*)

Und Sie wissen das ganz genau, denn auch Sie waren einmal in einer sehr schwierigen Zeit an der Regierung. Sie waren damals als Alleinregierende verantwortlich. Sie wissen auch, was Sie damals gemacht haben.

Der Herr Staatssekretär Bauer hat Ihnen das heute schon zum Teil gesagt. Ich möchte Ihnen noch etwas sagen: Sie haben zum Beispiel die Autosondersteuer eingeführt. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Das waren falsche Zahlen! Er hat sich berichtigen lassen müssen!*) Frau Kollegin Hubinek! Das ist keine falsche Zahl! Die Autosondersteuer in der Höhe von 10 Prozent, die haben Sie eingeführt! Sie haben den Familienlastenausgleichsfonds ausgeräumt. Sie haben dort 2,8 Milliarden Schilling weggenommen! Und das ist auch keine falsche Zahl! Denn wir zahlen jetzt noch zurück an dieser Entnahme, die Sie damals getätigt haben. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dr. Graf: Das ist doch der Gipfel!*) Die letzte Rate ist erst im Herbst zurückgezahlt worden. Davon können Sie sich überzeugen! (*Abg. Dr. Schwimmer: Da muß sogar der Dallinger lachen! — Bundesminister Dallinger: Sie sagt es zu euch!*) Schauen Sie sich einmal die Zahlen an, dann werden Sie das sehen!

Damals, zu der Zeit, als Sie diese Steuern erhöht haben — Sie haben auch die Einkommensteuer, die Lohnsteuer erhöht —, war das Vertrauensverhältnis zwischen dem Staat und den Bürgern beeinträchtigt, wie heute der Herr Kollege Kohlmaier behauptet hat, daß dieses Vertrauensverhältnis beeinträchtigt wäre. Damals war es beeinträchtigt! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Sie wollen mit dieser Herabwürdigung aller

Handlungsweisen und allen Vorgehens der Regierung nur verunsichern. Aber durch diese Taschenspielertricks und durch dieses Jahrmarktgeschrei wird es Ihnen trotzdem nicht gelingen, Verunsicherung in die Bevölkerung hineinzutragen. (*Abg. Kraft: Die machen Sie selber!*) Die österreichische Bevölkerung hat es wirklich nicht verdient, in einer so schwierigen Zeit, in der sie ihre ganze Kraft aufwenden muß, um diese Zeit zu überwinden, von Ihnen auch noch verunsichert zu werden.

Sie versuchen eben mit diesen Schreckensnachrichten, mit dieser Polemik, Unruhe in Österreich zu schaffen. Nicht der Sozialminister verunsichert die älteren Menschen, wie Sie das behaupten, sondern Sie von der ÖVP machen das. Denn Sie sprechen davon oder prophezeihen, daß es zu Pensionskürzungen kommen wird, obwohl der Sozialminister bekräftigt hat, daß es zu keinen Kürzungen kommen wird, obwohl auch der Bundeskanzler bekräftigt hat, daß es zu keinen Pensionskürzungen kommen wird. Man hat den Eindruck, daß Sie es überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen, wenn eine Ihrer Behauptungen widerlegt wird. (*Abg. DDr. König: Aber er hat doch gesagt, er will 400 bis 500 Millionen einsparen! Die müssen doch wo herkommen!*)

Der Herr Sozialminister hat aber nicht gesagt, daß auf Grund der Pensionskürzungen, wie Sie das behaupten, bei den zuerkannten Pensionen etwas eingespart wird. (*Abg. DDr. König: O ja: 400 bis 500 Millionen! Das können Sie nachlesen!*) Das hat er insgesamt einige Male gesagt. Das ist ja auch auf andere Weise möglich, als daß man von den zuerkannten Pensionen etwas nimmt, Herr Kollege. (*Abg. DDr. König: Wie, bitte?*) Das werden Sie ja dann alles sehen, wenn einmal das Pensionskonzept vorliegt.

Das, was Ihnen politisch opportun erscheint, nehmen Sie zur Kenntnis, was berichtet wird, das nehmen Sie nicht zur Kenntnis. Genauso ist es auch bei den Witwenpensionen. Da behaupten Sie etwas, was überhaupt noch nicht der Öffentlichkeit vorgestellt worden ist. Das Pensionskonzept liegt ja noch nicht vor. (*Abg. DDr. König: Die Erklärungen liegen vor!*)

Und genauso verhält es sich auch mit dem Steuerkonzept, mit der Steuerreform. Da behaupten Sie auch schon etwas, was überhaupt noch nicht vorhanden ist. Aber Sie wissen jetzt schon, wo eingespart wird, was gekürzt wird und was das alles kostet. (*Abg.*

Dr. Helene Partik-Pablé

DDr. König: Es hat jeder Minister Erklärungen abgegeben!

Ich habe einmal schon im Finanz- und Budgetausschuß im Zusammenhang mit der Pensionsreform gesagt: Sie kommen mir vor wie jemand, der an einer Baustelle vorübergeht und dort nur sieht, daß die Baugrube ausgehoben ist, daß ein Bagger dort steht und ein paar Ziegeln, und der nicht weiß, wie das Gebäude ausschauen soll, aber schon sagt: Na, das ist „eh“ nichts, das ist ja „eh“ nur ein Pfusch! — So kommen Sie mir vor! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP! Sie wissen auch ganz genau, wie die Situation auf dem Arbeitsmarkt jetzt aussieht. Sie wissen, daß die Situation besser geworden ist. Wenn nicht, dann bitte ich Sie wirklich, mir zuzuhören.

Im März 1984 wurden nämlich um 13 200 Arbeitslose weniger ermittelt als im Februar 1984. Das heißt also, daß die Rate um 7 Prozent gesunken ist. Unter den Jugendlichen ist die Arbeitslosenrate noch mehr zurückgegangen, nämlich um 7,6 Prozent.

Wenn der Herr Kollege Heinzinger behauptet, die Arbeitslosigkeit sei rasant angestiegen, dann ist er halt falsch informiert. Ich sage Ihnen jedenfalls: Um 7 Prozent ist sie zurückgegangen im Verhältnis zum Vormonat. *(Abg. Gurtner: Aber nur für Wien!)* Wir machen ja auch etwas! Wir legen ja nicht die Hände in den Schoß und sagen, es ist alles in Ordnung! Der Herr Sozialminister hat ja erst heute das Beschäftigungsprogramm 8 000 vorgestellt. Sie sehen ja, daß etwas geschieht. Und man kann doch nicht so tun, als ob nichts geschehen wäre, man muß doch auch das Positive zur Kenntnis nehmen.

Selbstverständlich hängt der Rückgang der Zahl der Arbeitslosen zusammen mit dem Beginn der saisonalen Beschäftigung und zum Teil eben auch mit den Beschäftigungsprogrammen, die ja schon zeitgerecht eingesetzt haben, um uns eine Arbeitslosigkeit zu ersparen, wie es sie in vergleichbaren europäischen Ländern gibt.

Sie behaupten zwar, die Regierung mache nichts, sie sei untätig, zu wenig dynamisch, aber wenn Sie genau hinschauen und wenn Sie objektiv sind, dann müssen Sie doch feststellen, daß die Regierung sehr viel bewirkt hat.

Wir in Österreich haben innerhalb der

OECD-Staaten nach der Schweiz die niedrigste Arbeitslosenrate in Europa. Und das ist doch etwas! Das zeigt doch, daß richtig gehandelt worden ist, daß die Regierung zum richtigen Zeitpunkt entscheidende Maßnahmen getroffen hat, daß die vorhandenen Mittel maximal eingesetzt worden sind, um einen maximalen Erfolg zu erzielen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich finde es wirklich bestürzend, daß Sie von der ÖVP, selbst wenn Fakten auf dem Tisch liegen, nicht einsehen wollen, daß es uns gelungen ist, eine große Arbeitslosigkeit, einen großen Einbruch auf dem Arbeitsmarkt zu verhindern. Sie sehen, wir haben weniger Arbeitslose, Sie sehen, die Exportquote ist um ungefähr 19 Prozent gestiegen. Das prognostizierte Wirtschaftswachstum steigt. Die Auftragslage der Unternehmer steigt. Und da gibt es nicht nur Ostaufträge, wo man Angst haben muß, daß man das Geld nicht bekommt, sondern ganz im Gegenteil: Das sind entweder Ostaufträge, wo sehr wohl bezahlt wird, aber auch andere Aufträge aus dem Westen sind darunter. Der Herr Kollege Heinzinger hat es ja als so schlecht dargestellt, daß in den Osten exportiert wird. Aber Sie sagen immer nur, die Lage sei katastrophal und die Wirtschaftspolitik schlecht. Sie sagen das stereotyp, egal, was tatsächlich geschieht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Gesunden, ein Aufstieg ist aber nur dann möglich, wenn primär die Staatsfinanzen saniert werden, wenn Mittel vorhanden sind, um Wirtschafts- und Beschäftigungsprogramme durchführen zu können, wenn nämlich expansive Impulse gesetzt werden können. Und um diese Mittel aufzubringen, ist es notwendig, daß Notopfer gebracht werden.

Wir müssen jene Mittel, die im Budget für den Sozialbereich veranschlagt sind, auch sehr sparsam verwenden, weil sie in die Milliarden Schilling gehen.

Wir möchten auch gerne Geschenke verteilen. Aber in dieser Zeit gibt es leider Gottes keine Geschenke zu verteilen, sondern wir müssen sparsamst mit den vorhandenen Mitteln auskommen.

Wir haben den Ruhensbestimmungen nicht sehr gerne zugestimmt. Aber wir haben einsehen müssen, daß es in dieser schwierigen Zeit ungerechtfertigt wäre, auf der einen Seite Hunderte Millionen Schilling auszugeben, um Jugendarbeitsplätze zu schaffen oder Beschäftigungsprogramme zu finanzieren,

Dr. Helene Partik-Pablé

und auf der anderen Seite Einkommensbeziehern, Pensionsbeziehern eine Doppelbeschäftigung zukommen zu lassen.

Wir Freiheitlichen waren immer gegen die schärferen Ruhensbestimmungen. Wir haben in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung nicht weniger als zehn Anträge auf Aufhebung der Ruhensbestimmungen gestellt. Diese Anträge sind immer abgelehnt worden. Auch damals, als das ASVG beschlossen wurde, im Jahre 1955, mit Ruhensbestimmungen und als die ÖVP diesen Ruhensbestimmungen zugestimmt hat, haben wir Freiheitlichen dagegengestimmt.

Es ist nicht so, wie Sie es jetzt darzustellen versuchen, daß plötzlich die Ruhensbestimmungen eingeführt worden sind, sondern Ruhensbestimmungen hat es immer schon gegeben, sie sind flexibel gehandhabt worden, und es ist in dieser wirtschaftlichen Situation notwendig, mit diesem Instrumentarium flexibel umzugehen. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Ich habe immer wieder betont — und ich möchte das auch heute tun —, daß ich für meine Partei die erste sein werde, die eine Aufhebung oder eine Lockerung der Ruhensbestimmungen verlangt, wenn sich die wirtschaftliche Situation wieder gebessert hat.

Wenn Sie sagen, es sei als allererstes am Sozialbudget gespart worden, ich glaube, es war der Herr Dr. Kohlmaier, so hat er auch da unrecht und sollte sich von den Zahlen einmal überzeugen lassen. Die Zuwachsrate des Sozialbudgets, der Budgetausgaben, beträgt nämlich im Jahr 1984 17,81 Prozent und im Jahr 1983 22,16 Prozent. Daraus sieht man, daß es nicht zu einer Einschränkung, sondern — ganz im Gegenteil! — zu einer wesentlichen Ausweitung des Sozialbudgets und auch der sozialen Ausgaben gekommen ist.

Aber die ÖVP ist ja in ihrer ganzen Argumentation sehr zwiespältig. Das hat man ja heute schon gesehen, als der Herr Sozialminister Dallinger die Kapriolen des Herrn Dr. Kohlmaier und des Herrn Dr. Schwimmer aufgezeigt hat. Mein Vorredner, der Herr Kollege Heinzinger, hat ja auch behauptet, sparen sei ein Fremdwort in der Regierung, es werde überhaupt nicht gespart. Und auf der anderen Seite sagt wieder der Herr Kohlmaier, es sei als allererstes beim Sozialbudget gespart worden. Also entweder ist gespart worden oder es ist nicht gespart worden. Auf irgend etwas sollte sich die ÖVP schon einigen.

Der Grund der dringlichen Anfrage ist sehr durchsichtig, und zwar wollten Sie von der ÖVP vor der Arbeiterkammerwahl noch eine Aktion billiger Polemik starten. An einer ernsthaften Auseinandersetzung sind Sie sicher nicht interessiert. Das zeigt auch, daß Sie sich nicht einmal unverdächtige Informationen, nämlich sachliche Informationen anhören, die Ihnen gegeben werden, zum Beispiel jene von Staatssekretär Bauer.

Ihre Haltung hat Horst Knapp im Zusammenhang mit der Pensionsversicherung sehr deutlich und treffend beschrieben, als er sagte:

„Der Populismus der ÖVP läuft auf die Quadratur des Kreises — nein, auf die Kubatur der Kugel — hinaus, nämlich bei der Pensionsversicherung keine Beitragserhöhung und keine Leistungskürzung und Budgetsanierung auf der anderen Seite von der Ausgabeher, also Abbau wohl auch der Bundeszuschüsse zur Sozialversicherung.“

So stellen Sie sich halt das vor. Das ist halt so, wie sich der kleine Loisl und der kleine Michi die Politik und die ganze Regierungsarbeit vorstellen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 19.04

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Puntigam.

19.04

Abgeordneter Dr. Puntigam (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, der Abschluß meiner Vorrednerin läßt mir den Zeitgewinn zu, daß ich auf diese Rede nicht näher eingehen.

Ich möchte aber einige Punkte aus der Stellungnahme des Finanzministers besonders herausstreichen. Er hat ja 22 Punkte heruntergebetet und hat dann hinzugefügt, diese Liste ließe sich unendlich lang fortsetzen. Ich glaube, einige dieser Punkte verdienen es, genauer unter die Lupe genommen zu werden. Ich habe leider eine beschränkte Redezeit und kann daher nicht auf alle Punkte eingehen, aber ein paar kann ich ihm nicht ersparen.

In der Einleitung heißt es: Es gibt keine Sparbuchsteuer. Das weiß auch die Opposition genau und behauptet trotzdem immer wieder das Gegenteil.

Ich möchte sagen: Es gibt seit gestern auch keine Steuerfahndung mehr, sondern eine

Dr. Puntigam

Prüfungsabteilung Strafsachen. Und genau so verhält es sich mit der Sparbuchsteuer! (Zustimmung bei der ÖVP.)

Wenn in der Liste die Gebührenbefreiung für Kreditnehmer bei Umschuldungen angeführt worden ist, so muß man hinzufügen, daß zuerst die Kreditgebühr eingeführt worden ist. Jetzt versucht man, die ärgsten Unebenheiten zu beseitigen und will sich als großer Erfolgsmensch beklatschen lassen.

Ähnlich ist es bei der Bergbauernförderung. Die Erhöhung bei der Bergbauernförderung, meine Damen und Herren, war keine echte Erhöhung. Das sind lauter Umschichtungen aus der Regionalförderung und aus Mitteln des Wegebauens.

Herr Finanzminister! Gerade bei den Zahlen, die Sie vom Landwirtschaftsminister bekommen, würde ich sagen: Seien Sie vorsichtig! Haiden ist kein Freund der Bauern!

Und weil Sie so gern ins Ausland schauen und auch bei Ihren Vergleichen immer wieder aufs Ausland zu sprechen kommen, möchte ich nur mit zwei Zahlen darauf hinweisen: Die Bergbauernförderung in der Schweiz beträgt 2 100 Millionen Schilling, die Bergbauernförderung in Österreich 380 Millionen Schilling, und die kommen größtenteils aus Umschichtungen.

Auch die Senkung der Einheitswerte für die Bergbauern kann man nicht als Geschenk ansehen oder als Errungenschaft verkaufen, denn die Einheitswerte für die Weinbauern wurden zu einer Zeit erhöht, wo der Weinpreis total am Boden gelegen ist. Wenn man jetzt als Akt der Gerechtigkeit diese Einheitswerterhöhung zurücknimmt, so ist das sicher keine wirtschaftliche Großtat.

Das gleiche gilt für den Vorsteuerabzug für die pauschalierten Landwirte. Man hat ihn von 8 auf 10 Prozent erhöht, zuvor aber den normalen Mehrwertsteuersatz von 18 auf 20 Prozent angehoben, den ermäßigten Mehrwertsteuersatz von 8 auf 10 und den Mehrwertsteuersatz für Energie und vor allem für den für die Landwirtschaft so notwendigen Dieseltreibstoff von 12 auf 20 Prozent. Außerdem ist die Rückvergütung der Vorsteuerabzüge bei der Mehrwertsteuer ohnedies eine Post, um die wir schon Jahre mit dem Finanzminister und Landwirtschaftsminister ringen.

Es ist heute in der Begründung der dringlichen Anfrage, aber auch in den Debattenbeiträgen von einem wirtschaftspolitischen Teu-

felskreis die Rede gewesen, und ich möchte das an Hand eines Beispielen noch genauer erläutern.

Das Belastungspaket mit der unsozialen Mehrwertsteuererhöhung — sie ist deswegen unsozial, weil sie vor allem die Kleinen und die einkommenschwachen Menschen betrifft — hat nicht gegriffen. Gegriffen hat dieses Maßnahmenpaket nur dort, wo man die Zahlen für die Inflation feststellen kann. Mit 5,7 Prozent liegen wir — weil heute so oft von den OECD-Ländern die Rede war — innerhalb der europäischen Länder wieder einmal im Spitzenfeld.

Mit dieser überraschend hohen Inflationsrate ist auch die 10-Prozent-Klausel bei den Mieten übersprungen worden. Die erste Folge ist: Das Wohnen wird teurer. Wenn das Wohnen teurer wird, steigen die Lebenshaltungskosten, weil ja die Mieten ein wesentlicher Bestandteil bei der Berechnung des Verbraucherpreisindex sind, und wenn der Verbraucherpreisindex steigt, dann wird alles andere teurer, und so beginnt dieser Teufelskreislauf wieder von vorne.

Eigentlich müßten jetzt bei der Regierung die Alarmglocken läuten, und es wäre Zeit, eine andere Politik zu beginnen, denn die Inflationsraten, wie sie jetzt festgestellt werden, ziehen einen Rattenschwanz von anderen negativen Auswirkungen nach sich.

Viktor Reimann hat am Montag in der „Kronen-Zeitung“ in seiner Kolumne „Thema der Woche“ wörtlich geschrieben — und ich glaube, daß gerade die Freiheitlichen auf ihn hören sollten —:

„Auf Grund der gemachten Erfahrungen kann man jetzt schon sagen, daß das Maßnahmenpaket nicht den gewünschten Erfolg brachte. Die 2prozentige Erhöhung der Mehrwertsteuer ist zu hoch ausgefallen, weil sie hemmend auf die Wirtschaft wirkt. Verfehlt war auch die Einführung der Zinsertragsteuer, weniger“ — meint Reimann — „weil sie mit 7 ½ Prozent für die Betroffenen nicht zu verkraften wäre, sondern deshalb, weil sie eine Verunsicherung und Verbitterung sondersgleichen schuf, sodaß der angerichtete Schaden größer ist als der Nutzen für die Verbesserung unserer Finanzen. Rechnet man noch die psychologischen Fehlleistungen auf dem Gebiete der Pensionsreform dazu, ferner Dallingers mit klassenkämpferischen Tönen geforderte Einführung der 35-Stunden-Woche und die wenig glaubwürdige Haltung der Regierung in Fragen des Umweltschutzes,

Dr. Puntigam

dann“ — so Viktor Reimann — „steht das erste Jahr der Koalitionsregierung unter keinem guten Stern.“

Finanzminister Salcher hat in einem Interview in der „Zukunft“ 1981 an sich vernünftige Ansätze gezeigt. Er hat damals zum Thema Sparen gemeint, er könnte sich keine Erhöhung der Planstellen vorstellen, unter Umständen sogar eine Verringerung der Dienstposten um 1000, „denn“ — so sagte der Finanzminister wörtlich — „wir müssen insgesamt zu einer Spargesinnung kommen“.

Und ich frage mich: Wen haben Sie mit dem Ausdruck „wir“ gemeint? Sich selbst und Ihre Regierung können Sie nicht gemeint haben, denn das, was dann in der Folge gemacht worden ist, ist genau das Gegenteil. Es wurde die Zahl der Beamtenposten in den Zentralstellen erhöht, und man hat sogar ein völlig neues Ministerium zusätzlich geschaffen. Die Staatssekretäre, von denen heute schon die Rede gewesen ist, zähle ich gar nicht mehr dazu.

Der Finanzminister hat in diesem Interview weiters gesagt zum Thema Sparen:

„Daß die Abfangjäger nicht finanzierbar sind, habe ich bereits gesagt, und ebenso, daß das Konferenzzentrum in der UNO-City derzeit nicht gebaut werden kann, denn“ — so sagte der Finanzminister damals — „wir müssen insgesamt zu einer Spargesinnung kommen.“

Gut, die Abfangjäger sind tatsächlich nicht gekauft worden, obwohl gerade in dieser Frage nicht allein von der Kostenseite her Betrachtungen anzustellen sind, sondern auch aus Gründen der Neutralität und der Staatssicherheit. Das Konferenzzentrum ist aber trotzdem gebaut worden, obwohl sich 1 346 000 Menschen mit ihrer Unterschrift dagegen ausgesprochen haben. Das hat man vom Tisch gewischt, das Konferenzzentrum ist gebaut worden, und wir, aber nicht nur wir, sondern auch unsere Kinder werden alles auf Heller und Pfennig zurückzahlen. Niemand schenkt uns Geld. (*Beifall bei der ÖVP.*) Niemand schenkt uns Geld, sondern wir müssen alles bezahlen, und auch die arabischen Freunde des Dr. Kreisky werden uns das Geld nicht schenken; wir kennen die genauen Konditionen noch gar nicht.

Eine wichtige Aussage hat der Finanzminister auch für den Sozialbereich in seinem Interview 1981 macht. Er sagte:

„Wir wollen im Sozialbereich ganz sicher nicht den Weg der Vereinigten Staaten oder Großbritanniens gehen. Die damit verbundenen Ausgaben sind ausdrücklich von den Einsparungsmaßnahmen ausgenommen.“

Und da frage ich mich: Wenn das ernst gemeint war, warum die Diskussion über die Pensionsreform? Wenn vom Staat her Vorsorge getroffen wird, daß bei den Einsparungen die Pensionen unberührt bleiben, dann frage ich mich, warum wir wie jetzt diese Diskussion führen müssen und damit die ältere Generation verunsichern.

Oder war diese Aussage genauso viel wert wie jene bei den Einsparungen hinsichtlich der Planstellen in den Zentralstellen oder jenes Versprechen, daß das Konferenzzentrum nicht gebaut wird? Ich glaube, daß tatsächlich mehr dahintersteckt.

Mir ist ein Interview von Ihrem Ehrenvorsitzenden auf Lebenszeit zwischen die Finger gekommen. Es stammt aus jüngster Zeit, nämlich vom 13. Feber 1984. Kreisky wurde damals gefragt, ob nicht der Bundeskanzler beziehungsweise der Finanzminister früher hätten „Stopp!“ sagen müssen. Er meinte dann wörtlich — bitte, hören Sie zu, das ist sehr bedeutungsvoll, was Kreisky gesagt hat —:

„Der Vorwurf ist unberechtigt. Um das beurteilen zu können, muß man wissen, daß die österreichische Sozialpolitik in Wahrheit fast ausschließlich Sache der Sozialpartner ist.“

Meine Damen und Herren! Das ist die übliche Arbeitsteilung, wie sie Kreisky immer angewandt hat. Wenn etwas in Ordnung gegangen ist, hat es die Regierung gemacht, wenn es wo Schwierigkeiten gab, dann waren die Sozialpartner zuständig.

Und Kreisky weiter: „Wenn das System der Sozialversicherung jetzt in dieser schwierigen Situation ist, so deshalb, weil zum Teil falsch gerechnet worden ist. Da durfte ja niemand hineinreden. Das ASVG ist in der Zeit der großen Koalition gemacht worden, und da wurden einfach viel zuviele Wünsche befriedigt.“

Und dann kommt es, und damit kommen auch die Hintergründe für diese Diskussion deutlich zutage:

„Man hat zum Beispiel die Bauern und die Selbständigen mit hineingenommen, man hat zugestanden, die Bauern voll zu versorgen,

Dr. Puntigam

die doch zum Großteil kostenlosen Wohnraum und Verpflegung haben.“

Und ich sage, meine Damen und Herren: Gott sei Dank war damals die sozialistische Regierung noch nicht an der Macht, als es um die Bauernpensionen und um die Pensionen der Selbständigen gegangen ist! Wir können uns vorstellen, wie das aussehen würde. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Aber bei den Zuschußrenten war es schon gut?)*

Und Kreisky weiter wörtlich — Herr Abgeordneter Schranz, hören Sie zu, das ist ganz interessant —: „Wir haben heute schon mehr Bauernpensionisten als Bauern. Das ist doch ein Auswuchern des Prinzips.“

Oder: „Die Selbständigen“ — meint Kreisky —, „die wollen ja verdienen. Da hätten sie ja Rücklagen bilden und sich privat versichern können.“

So stellt sich Ex-Bundeskanzler Kreisky die Altersversorgung vor!

Und ich sage Ihnen, meine Damen und Herren: Wenn man das liest und wenn man das hört, dann versteht man, daß die bäuerlichen Rentner Angst bekommen, daß sie zur Überzeugung gelangen, daß die zweimalige Rentenkürzung, die dann wieder zurückgenommen worden ist, kein Betriebsunfall gewesen ist, daß es tatsächlich geplant war, diese Leistungen zu kürzen. Zweimal wurden den Mindestrentnern ihre Leistungen gekürzt, beide Male ist dann unter dem Druck der Opposition und vor allem auch der Öffentlichkeit diese Kürzung zurückgenommen worden. Ich sage Ihnen — wir stellen das laufend fest —: Die Bauern fangen jetzt an, bei den Übergabverträgen wieder die Klausel einzubauen, daß ein Handgeld fällig wird, falls die Pension in einem Ausmaß zusammengekürzt wird, dem das Handgeld nicht entspricht, oder wenn die Pension überhaupt wegfällt. Die Bauern und die ältere Generation sind unruhig geworden, sie bekommen langsam Angst.

Meine Damen und Herren! Das ist keine Schwarzmalerei, das ist die Schilderung eines Situationsbildes, wie es sich jetzt darstellt. Je länger die Bevölkerung in dieser Ungewißheit gelassen wird, desto größer wird der Schaden, der damit angerichtet wird, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Gerade die Pensionen und die Altersversorgung sind etwas so Sensibles, daß man hier

wirklich nicht vorsichtig genug herangehen kann.

Daher mein Appell an beide Minister: Herr Finanzminister! Bitte lassen Sie ab von dieser Politik der Belastung und des Schuldenmachens in einem immer größeren Ausmaß! Wir haben Ihnen nachgewiesen, daß diese Politik nicht richtig ist, daß sie in eine Sackgasse führt.

Und Sie, Herr Sozialminister, bitte legen Sie die Karten auf den Tisch und sagen Sie, wie die Pensionsreform aussieht, damit die Leute, die jetzt schon Angst haben, aus ihrer Ungewißheit entlassen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{19.18}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Gabrielle Traxler. Ich erteile es ihr.

^{19.18}

Abgeordnete Gabrielle Traxler (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Während die Wirtschaftsforscher und die Wirtschaftsexperten uns heute wirklich über erfreuliche Wirtschaftsdaten und Entwicklungen, über einen Wirtschaftsaufschwung in Österreich informieren, stellt der ÖVP eine dringliche Anfrage über ständige Belastungen und versucht, die österreichische Bevölkerung zu beunruhigen.

Säßen wir, meine Damen und Herren, in den Parlamenten jener Staaten, in denen Konservative regieren, die sich Ihr Obmann Mock und Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, zum Vorbild nehmen, gäbe es bei dieser Wirtschaftslage und bei diesen Wirtschaftsdaten keine dringliche Anfrage der Opposition, sondern Jubelschreie für die Regierung.

Diese Anfrage entbehrt jeder sachlichen Grundlage. Sie ist der Versuch der Opposition, aus dem Salzburger Wahlergebnis vom Sonntag möglichst rasch bundespolitisches Kapital zu schlagen. Das ist nach 14 Jahren einer hoffnungslosen Opposition zwar verständlich, aber statt sich an eine Entscheidung von 5 Prozent der österreichischen Wähler zu klammern und von baldigen Neuwahlen zu reden, sollte die ÖVP lieber selbst einmal nur ein einziges vernünftiges Alternativkonzept vorlegen, das ihre Kritik an der Regierung sachlich untermauert. Denn daran fehlt es.

Es gibt hier eine demagogische Doppelstrategie. Einerseits spricht man von drastischen

Gabrielle Traxler

Reduzierungen des Budgetdefizits, und sie werden verlangt, ohne zu sagen, wie man dies tun soll. Andererseits wird jedes Bemühen der Regierung in dieser Richtung verteufelt, und man spricht von enormen Belastungen der Bevölkerung, von ungelösten Problemen, aber gleichzeitig fordert man Steuererleichterung für die Wirtschaft oder eine 20prozentige Senkung der Lohn- und Einkommensteuer, wie Sie, Herr Parteiobmann Mock, es in Ihrer „Erklärung zur Lage der Nation“ getan haben. *(Abg. Dr. Mock: Ich bin ganz überrascht von Ihrem Ton! Sie waren immer eine sachliche Rednerin!)*

Aber mangels einer besseren Politik, mangels akzeptabler Konzepte verfolgt die ÖVP eine Strategie der verbrannten Erde und geht damit sogar so weit, die Sozialpartnerschaft und den sozialen Frieden aufs Spiel zu setzen, indem sie mehr oder weniger zu politischen Streiks gegen die Regierung auffordert. Diese Doppelstrategie möchte ich nun anhand einiger konkreter Beispiele aufzeigen.

Man verspricht zum Beispiel den einzelnen Arbeitnehmern durch die Einführung der Teilzeitbeschäftigung eine Ausweitung ihrer Freiheiten. Den Frauen, den Müttern verspricht man, daß sie die Möglichkeit haben, Beruf und Familienleben besser zu vereinbaren, und man wirbt mit diesen Vorteilen für die Teilzeitbeschäftigung und für die flexiblen Arbeitszeitformen. Gleichzeitig verspricht man den Arbeitslosen, wie etwa den Lehrern, Arbeit und löst damit alle Probleme der Jugendarbeitslosigkeit. Das sind Ihre Versprechungen von der ÖVP. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Die SPÖ hat nichts gegen kollektivvertraglich abgesicherte Teilzeitbeschäftigung. Sie ist in besonderen Lebenslagen bestimmt ideal. Aber wie sieht nun, meine Damen und Herren, die Wirklichkeit aus?

Eine Handelsfirma: Vor 10 Jahren 300 Beschäftigte, heute 175, davon 23 Prozent Teilzeit. Der Umsatz dieser Firma ist gestiegen. In vielen anderen österreichischen Privatunternehmen werden nicht Teilzeitbeschäftigte dazu aufgenommen, sondern Ganztagsarbeitsplätze auf Teilzeitarbeitsplätze reduziert. Das ist Ihre Doppelstrategie: Sie versprechen den Menschen Arbeit und nehmen sie ihnen in Wirklichkeit weg.

Aber Sie nehmen ihnen nicht nur die Arbeit weg, diese Arbeitszeitverkürzung findet ohne Lohnausgleich und mit steigendem Leistungseinsatz statt. Und nicht die Mütter mit Kin-

dern sind es, die in erster Linie davon profitieren, sondern oft werden ältere Arbeitnehmerinnen vor ihrer Pension vor die Alternative gestellt: Entweder nehmen Sie die Teilzeitarbeit an, oder wir müssen Sie kündigen! Und das ist Ihre wirkliche Freiheit: Freiheit heißt, weniger Lohn für mehr Arbeit. Und das ist auch Ihr massives Interesse an der Teilzeitbeschäftigung.

Nun zu Ihrem Argument der Arbeitsplatzbeschaffung. In der Bundesrepublik Deutschland ist das Wirklichkeit, was Sie tun und auch für Österreich fordern: Teilzeitbeschäftigung für pragmatisierte Bedienstete, starke Verbreitung der Teilzeitbeschäftigung in allen Bereichen. Aber, meine Damen und Herren, wie schaut denn dort die Wirklichkeit aus? Dort werden ja die Rezepte angewendet, die Sie uns hier für Österreich unterjubeln wollen. Ergebnis, meine Damen und Herren: Arbeitslosenrate bei den Frauen 10,4 Prozent in der Bundesrepublik Deutschland, 4,6 Prozent in Österreich. Während die Arbeitslosenrate der Frauen in der Bundesrepublik höher liegt als die der Männer, sinkt in Österreich die Arbeitslosenrate der Frauen.

Aber nun auch zu der sogenannten Flexibilisierung der Arbeit. Auch hier haben wir grundsätzlich nichts dagegen, wenn man sich im Rahmen der Kollektivverträge und Gesetze bewegt. Aber wie sieht hier die Theorie und wie sieht die Praxis aus? Sie versprechen den Menschen, daß die Betroffenen — Helga Rabl-Stadler, ich zitiere — bei der flexiblen Arbeitszeit freiwillig entscheiden können, wie sie arbeiten wollen.

Und wie schaut nun die Praxis aus? Werkvertrag: Dort steht drinnen, sie kommt an jenen Tagen, in denen ein Stoßgeschäft und damit verbunden ein Personalengpaß zu erwarten ist. Es gibt keine sozialen Leistungen, kein Urlaubsgeld, kein Weihnachtsgeld. Das sind die Flexibilisierungen, die Sie meinen.

Flexibilität bei der Arbeitszeit auf Abruf bedeutet nichts anderes als Flexibilität des Arbeitgebers und persönliche Einschränkung des Arbeitnehmers. Was anderes ist denn die Einschränkung, wenn der Arbeitnehmer den ganzen Tag auf die Verständigung des Arbeitgebers warten muß, auf Abruf da sein muß, damit er nicht, wie bisher, den ganzen Tag bezahlt bekommt, sondern nur einige wenige geleistete Arbeitsstunden? Wo bleibt denn da, Herr Abgeordneter Heinzinger, die partnerschaftliche Gesinnung des Wirtschaftsbundes, von der Sie anlässlich der Arbeiterkammer-

Gabrielle Traxler

wahl gesprochen haben? *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich werfe Ihnen vor, meine Damen und Herren, daß Sie „Flexibilität“ sagen und „Abbau der sozialen Errungenschaften“ meinen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Sie alle haben gestern wie ich einen Antrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend ein Bundesgesetz zum Schutz der Gesinnungsfreiheit im Arbeitsleben erhalten. Auch hier wieder, meine Damen und Herren, Doppelstrategie. Sie reden von einem mißbräuchlichen Druck auf die Gesinnungsfreiheit der Beschäftigten. Ich weiß, Sie meinen wahrscheinlich die Niederösterreichische Landesregierung, wo kein Beschäftigter, ob Sekretärin oder Bote, ohne Parteibuch des ÖAAB Chancen hat. Aber was Sie damit bezwecken, ist Demontage unserer Grundrechte. Sie wollen damit das ständische Antiterrorgesetz von 1930 gegen die Gewerkschaften wieder aufwärmen.

Und ohne der Behandlung dieses Gesetzes vorgreifen zu wollen — ich habe es mir schon angeschaut —, möchte ich auch hier Ihre Doppelstrategie aufzeigen. Der Schutz der österreichischen Arbeitnehmer ist in der österreichischen Verfassung gesichert, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei *(Abg. Dr. Schwimmer: Sie stehen hinter dem, Herr Minister? Das ist ja fürchterlich!)*, durch die Koalitions-, Gesinnungs- und Meinungsfreiheit, durch die Europäische Menschenrechtskonvention, die wir in Österreich beschlossen haben, und durch starke demokratische Gewerkschaften. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Also sind Sie für den Gesinnungsdruck?)*

Herr Abgeordneter Kohlmaier! Nicht die Regierung, nicht die Sozialisten, sondern Sie schaden den Gewerkschaften, Sie schaden der Bevölkerung mit so einem Antrag! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Warum haben Sie denn, meine Damen und Herren von der ÖVP, als die sozialistische Regierung den UNO-Sozialpakt über Menschenrechte 1978 dem Parlament vorgelegt hat, dagegen gestimmt? Ich kann Ihnen die Antwort geben: Weil Sie damals und heute die Verankerung der sozialen Grundrechte in Verfassungsrang nicht wollten.

Auch Ihre Strategie in der Frage der Ruhensbestimmungen ist nichts anderes. Sie

geben vor, die Pensionen der kleinen Beamten schützen zu wollen, und meinen damit die Rechte hoher Einkommensschichten. Ich habe in den letzten Tagen mit sehr vielen Beamtinnen gesprochen. Auch der ÖVP nahestehende Kolleginnen sagten mir: Ich bin froh, wenn ich mit 60 in Pension gehen kann, ich habe endlich meine Ruhe, endlich kann ich mich meiner Familie widmen, für mich sind die Ruhensbestimmungen keine Verschlechterung. Als die Ruhensbestimmungen im ASVG eingeführt wurden, als sie verändert wurden, als sie verschärft wurden, habe ich niemanden von Ihnen für die kleinen Vertragsbediensteten sprechen gehört. Natürlich haben Sie gegen das Maßnahmenpaket gestimmt, weil man ja gegen die Regierung stimmen mußte, aber mit keinem Wort wurde da... *(Die Rednerin wird von plötzlicher Heiserkeit befallen. — Bundesminister Dallingner reicht ihr ein Glas Wasser.)* — Wenn ich da von der ÖVP rede, versagt mit die Stimme. *(Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Ingrid Tichy-Schreder überreicht der Rednerin ein Medikament.)* Danke schön, Frau Kollegin, danke schön! — Mit keinem Wort haben Sie damals für die Vertragsbediensteten Stellung genommen.

Aber jetzt, wo die Hochschulprofessoren, die Ärzte, die neben ihren nicht sehr niedrigen Pensionen dazuverdienen, einen Solidaritätsbeitrag für die Arbeitslosen leisten sollen, wo diese Menschen protestieren wollen, da wissen Sie gleich, wo Ihr Platz ist.

In verantwortungsloser Weise Angst zu verbreiten und den sozialen Frieden zu gefährden, das werfe ich Ihnen vor! *(Abg. Dr. Mock: Tun Sie nicht schwarzmalen!)*

In einer Zeit der Weltwirtschaftskrise, wo die Arbeitslosenrate der ganzen Welt sehr hoch ist und die Menschen Angst um ihren Arbeitsplatz haben, nützen Sie die Angst der Menschen aus, sie zu verunsichern. Herr Abgeordneter Braun hat Ihnen schon ein Beispiel gegeben *(Abg. Dr. Mock: Das ist richtig!)*, aber ich möchte Ihnen ein zweites geben. *(Ruf bei der ÖVP: Nehmen Sie sich kein Beispiel an den Braunen! — Heiterkeit. — Abg. Dr. Mock: Braun ist ein anständiger Mann!)*

Meine Damen und Herren! Nicht die Regierung verschlechtert die Situation der Menschen, sondern es sind wieder Ihre Herren, die die Angst der Menschen benützen, ihre sozialen Errungenschaften zu unterwandern. Ich lese einen Vertrag vor:

Gabrielle Traxler

„Aus betriebswirtschaftlichen Gründen hat sich die Geschäftsleitung der P... Gesellschaft mbH entschlossen, jeden Arbeiter zu bitten, auf die zu erwartende gesetzliche Lohnerhöhung am 1. 4. 1984 freiwillig zu verzichten, um seinen Arbeitsplatz bis auf weiteres zu sichern.“ (Abg. Graf: Ist das bei der VOEST, Frau Kollegin?)

Das, meine Damen und Herren, ist von einem Privatbetrieb, von einem gutgehenden Privatbetrieb, der die Angst der Menschen ausnützt. (Abg. Graf: Sozialleistungen, Modell Apfalter! — Zwischenruf des Abg. Dr. Schwiemmeier.) Und Sie, Herr Abgeordneter Puntigam, reden von Mietzinserhöhung der Regierung. Sie meinen, daß die Hausherren von der Möglichkeit, die Höchstgrenze auszunutzen, Gebrauch machen. Herr Kollege Puntigam, sind Sie für das Einfrieren der Höchstmietzinse? — Da können Sie mit uns reden. Aber Sie wollen nicht mit uns reden. Sie wollen diese Doppelstrategie weiterführen.

Abschließend noch ein Wort zur Beschäftigungssituation auf dem Arbeitsmarkt vom Standpunkt der berufstätigen Frauen.

Während in ganz Europa die Politik, die Frau an den Herd zurückzudrängen, Früchte trägt und die ohnehin hohe Arbeitslosenrate in ganz Europa bei den Frauen um einige Prozentpunkte höher liegt, ist der prozentuelle Anteil der Frauenbeschäftigung in Österreich auf 40,4 Prozent gestiegen. Er war noch nie so hoch wie im Jahre 1983.

Meine Damen und Herren! Das kommt nicht vom Heinzelmännchen oder von der sozialen Politik der Unternehmer. Denn durch Rationalisierung und Technisierung ist auch in Österreich die Zahl der Arbeitsplätze für Arbeiterinnen in der Industrie und erstmals auch die Zahl der Arbeitsplätze bei den Angestellten gesunken. Die gute Beschäftigungslage bei den Frauen konnte dadurch erzielt werden, daß im Bereich des öffentlichen Dienstes und im Bereich der sozialen Dienste nicht wie in der Bundesrepublik Deutschland oder in England gekürzt wurde, sondern daß man sich bemüht hat, die sozialen Leistungen soweit wie möglich aufrechtzuerhalten. Und das ist eben der Unterschied zwischen konservativer und sozialistischer Politik. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Ich möchte hier doch zum Herrn Abgeordneten Heinzinger Stellung nehmen. Alle Versprechen des Sozialministers in Steyr wurden eingelöst. Das haben Sie gehört. Zeigen Sie mir, bitte, eine Regierung, die sich so um

jeden einzelnen Arbeitsplatz bemüht! Aber wenn man das macht, meine Damen und Herren (Abg. Dr. Mock: Bei VEW!), dann sprechen Sie von einem Spektakel. Das ist Ihre Doppelstrategie. (Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)

Mag sein, daß in schwierigen Zeiten auch die Kritik an der Regierung wächst. (Zwischenruf des Abg. Dr. Mock.) Die Wähler sind aber nicht so dumm, nicht zu erkennen, daß dabei nicht seriös Politik betrieben wird. (Abg. Graf: Salzburg!) Endergebnis solcher Strategien wird eine weitere Abwertung der Politik und der Politiker insgesamt sein.

Rückzug des Staates ist ebenfalls Demagogie. (Abg. Dr. Mock: Der Czettel hat ja das gesagt! Na sowas!) Denn es bedeutet nichts anderes als eine Preisgabe sozialer Errungenschaften.

Meine Damen und Herren! Österreich kann sich sehen lassen. (Zwischenruf des Abg. Dr. Mock. — Abg. Graf: Trotz der Regierung kann sich Österreich sehen lassen! Obwohl!) Von VP-Konzepten ist nichts zu sehen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Aber der Herr Sozialminister wurde charmant verteidigt! Das muß man sagen! — Bundesminister Dallinger: Jetzt zum zweiten Mal schon!) 19.36

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer. Ich erteile es ihm.

19.37

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Die Österreichische Volkspartei oder, wie es wahrscheinlich besser klingt, die Ludwig-Mock-Opposition hat heute wieder ein eindeutiges Beispiel gegeben, was sie sich ... (Abg. Dr. Mock: Jetzt kommt der harte Angriff! — Abg. Graf: Das hat er vor zwei Stunden schon erzählt! — Heiterkeit bei der ÖVP.) Es hat Ihnen vorhin schon nicht gepaßt, Herr Präsident, es hat Ihnen vorhin schon nicht gepaßt! Ich kann es schon verstehen. (Abg. Graf: Da kann man wirklich nur lachen!) Es tut halt weh, zwei solche Namen in einem zu hören; das tut weh. Ich weiß es ja! (Zwischenruf des Abg. Dr. Schüssel.) — Diese Opposition hat heute ein eindrucksvolles Beispiel dafür gegeben, welches Klima sie braucht (Abg. Graf: ... Generalsekretär!), um Wahlen gewinnen zu können, was sie sich von der österreichischen Bevölkerung erwartet, um in Zukunft Wahlen schlagen zu können. Sie braucht — und das zeigt sich schon

Grabher-Meyer

im Titel dieser dringlichen Anfrage — Beunruhigung in der österreichischen Bevölkerung, sie braucht eine verängstigte Bevölkerung. Das scheint ihr das Erfolgskonzept für Wahlen zu sein.

Die Österreichische Volkspartei hat auch heute wieder einmal ein eindrückliches Beispiel ihres sogenannten anderen Weges gegeben, was ich als Hexeneinmaleins bezeichnen möchte. Allein das, was die Redner der Österreichischen Volkspartei in dieser Sitzung als Alternative dargebracht haben, wäre das politische Hexeneinmaleins, wenn man es anwenden würde.

Ein Gustostückerl ist dem Herrn Kollegen Abgeordneten Staudinger eingefallen, als er geglaubt hat, just ohne Zahlen liefern zu können, rein aus dem Gefühl heraus — er hat geglaubt, so schlecht konnte es doch gar nicht gewesen sein unter der Alleinregierung der Österreichischen Volkspartei —, eine tatsächliche Berichtigung geben zu müssen. Er hat aber gleich einschränkend festgestellt, er berichtet natürlich ohne Zahlen, er kann die Zahlen nicht belegen. Es geht um die Behauptung, die Staatssekretär Holger Bauer gemacht hätte, als er, Holger Bauer, gesagt hat, solche Belege des Erfolgs der österreichischen Wirtschaft und damit der österreichischen Wirtschaftspolitik könnten in beliebiger Zahl zitiert werden.

Aus der Erinnerung der Opposition wurde aber offensichtlich ein Faktum verdrängt. Zur Zeit der ÖVP-Alleinregierung waren im Jahre 1967 Inflations- und Arbeitslosenrate höher als in anderen europäischen Staaten, das Wachstum jedoch geringer. Hier hat der Herr Kollege Staudinger geglaubt, das könne doch nicht gewesen sein. Ich liefere ihm die Zahlen, die er offensichtlich nirgendwo in dieser Kürze der Zeit, wie er gesagt hat, ausgraben hat können.

Die Arbeitslosenrate im Jahre 1967, also zu einem Zeitpunkt, als die Österreichische Volkspartei immerhin ein Jahr an der Regierung war — ungefähr so lange, wie die jetzige Regierung bald im Amt ist —, also im Jahre 1967, nach einem Jahr Alleinregierung der Österreichischen Volkspartei, war die Arbeitslosenrate in Österreich 2,7 Prozent, in der Bundesrepublik Deutschland 2,1 Prozent, in den Niederlanden 1,9 Prozent (*Abg. Dr. Taus: Das waren Zeiten!*), in Norwegen 1 Prozent, in Schweden 1,8 Prozent und in Japan 1,2 Prozent. Fällt Ihnen etwas auf, meine Damen und Herren von der Ludwig-Mock-Opposition? (*Ruf: Natürlich!*) Österreich

hatte damals unter allen vergleichbaren europäischen Staaten die höchste Arbeitslosenrate.

Ich kann Ihnen auch andere Zahlen liefern, die der Herr Abgeordnete Staudinger geglaubt hat berichtigen zu müssen: der Verbraucherpreisindex im Vergleich 1963 bis 1967. Vorher war ja die Österreichische Volkspartei immerhin in der großen Koalition mitbeteiligt.

In Österreich betrug der Verbraucherpreisindex 115,9, in der Bundesrepublik Deutschland 111,4, in Frankreich 111,8 und in den USA 109. Fällt Ihnen etwas auf, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei? — Sie haben die höchsten Indexzahlen gehabt in Ihrer Alleinregierungszeit.

Die Wachstumsrate, die Sie heute auch bei uns immer wieder bezweifeln, betrug in Österreich im Jahre 1967, nach einem Jahr Österreichischer Volkspartei-Alleinregierung, 3,1 Prozent, in Frankreich 4,8 Prozent (*Abg. Bergmann: Wieviel ist sie heute?*) — hören Sie zu, Herr Kollege Bergmann, Sie können sich auch nicht mehr erinnern, Sie sind damals auch noch ziemlich jung gewesen! —, in Großbritannien 4,2 Prozent, in Italien 6,4 Prozent, in den Niederlanden 6,1 Prozent, in Norwegen 5,8 Prozent und in Japan 12,9 Prozent. Es müßte Ihnen auffallen, Herr Kollege Bergmann, auch wenn es Ihnen nicht paßt und Sie das gerne verdrängen möchten: Wiederum hatte Österreich die niedrigste Wachstumsrate gegenüber anderen vergleichbaren Industriestaaten auf der Welt.

Meine Herren der Österreichischen Volkspartei! Das sind Ihre Widersprüchlichkeiten, die Sie natürlich gerne vergessen möchten: daß Sie hier etwas predigen von einem anderen Weg, daß Sie uns vormachen wollen, wie schlecht diese Regierung in der Wirtschaftspolitik, in der Sozialpolitik arbeiten würde, daß Sie selbst nur den Slogan von einem anderen Weg, von einer anderen Politik prägen und damit meinen, gewonnen zu haben. Die Österreichische Volkspartei hat Widersprüche noch und noch und will so der Bevölkerung klarmachen, daß sie die bessere Politik hätte.

60 Milliarden Schilling, meine Damen und Herren, versprach die Österreichische Volkspartei im Staatshaushalt einzusparen, wenn sie an die Macht kommt. So stand es im ÖVP-Wahlprogramm für die Nationalratswahl 1983. Aber allein in den letzten sechs Monaten hat die Österreichische Volkspartei neue For-

Grabher-Meyer

derungen an den Staat angemeldet, die Mehrausgaben von mindestens 30 Milliarden Schilling verursachen würden. Sparvorschläge der Regierung für die Verwaltung beantwortet die Österreichische Volkspartei mit neuen Beamtenforderungen.

Die Österreichische Volkspartei fordert für die Familien, für die Mütter, für die Pensionisten mehr Geld vom Staat, verspricht aber zugleich, die Steuern um mindestens 20 Prozent zu senken. Die Österreichische Volkspartei sagt zugleich ja und nein. Wenn sie um ihre Meinung zu wichtigen Problemen gefragt wird, wie zum Beispiel zu der Verstaatlichungshilfe, zu Hainburg, zu den Ruhensbestimmungen, hat sie ein Ja und ein Nein parat.

Das ist wirklich die „andere“ Politik der Österreichischen Volkspartei! Das ist die Politik der Ludwig-Mock-Opposition! Sie bricht mit Seriosität und Glaubwürdigkeit, sie redet jedem nach dem Mund, wie er es gerade hören will.

Es gibt viele Beweise dafür: etwa die Steuersenkung. Der Obmann der Österreichischen Volkspartei Alois Mock hat in seiner fulminanten Rede zur Nation mit rotweißbroter Fahne im Hintergrund und Staatsadler noch darauf, damit es mehr Seriosität bekommt, erklärt: Ich habe den VP-Wirtschaftssprecher beauftragt, gemeinsam mit Experten die Bedingungen für eine spürbare Senkung des Steuertarifes zu prüfen mit der klaren Zielvorgabe, die Steuersätze in der Lohn- und Einkommensteuer um rund ein Fünftel zu senken. Dagegen: die gesamte ÖVP, weil sie ständig Forderungen an den Staat stellt, die Steuererhöhungen bewirken beziehungsweise Steuersenkungen unmöglich machen, so die Einführung eines Müttergebaldes, die Erhöhung des Heizkostenzuschusses, der Kinderbeihilfen, der Bausparförderung und der Mittel für den Umweltschutz, die Einführung eines Pendlerpauschales und staatliche Einstellungsprämien für die Jugendbeschäftigung, die verstärkte Subventionierung von Klein- und Mittelbetrieben, mehr Mittel für den Bundesjugendring und so weiter, und so weiter. Und das alles dann womöglich noch mit 20 Prozent Steuersenkung im Bereich der Lohn- und Einkommensteuer!

Bei den Ruhensbestimmungen sind dafür die Bundeswirtschaftskammer, der Gesundheitsprecher der Österreichischen Volkspartei Dr. Stummvoll, einer der Nachredner von heute, und das Kummer-Institut der ÖVP, das eine Verschärfung der Ruhensbestimmungen

in Zeiten der Arbeitslosigkeit durch die Regierung verlangt, um jungen von der Arbeitslosigkeit bedrohten Kräften den Zugang zu Arbeitsplätzen zu erleichtern. Das sind die Widersprüche der Österreichischen Volkspartei! Gegen Ruhensbestimmungen: Alois Mock und Beamtengewerkschaftschef Rudolf Sommer.

In der Marktwirtschaft gibt es Widersprüche. Dafür: Alois Mock in der Rede zur Lage der Nation im Schloß Belvedere. Dagegen: Wiens Kammerpräsident Karl Dittrich, der gemeinsam mit Wiens Finanzstadtrat Mayr die Auftragsvergabe beim U-Bahnbau ohne öffentliche Ausschreibung an einen Firmenpool betreiben wollte. Hier hat ihm früh genug die Presse einen Strich durch die Rechnung gemacht.

In der Mittelstandspolitik ist es genauso. Dafür: Herr Kammerpräsident Rudolf Sallinger, der in jeder Parlamentsrede mehr Förderungen für Klein- und Mittelbetriebe verlangt. Dagegen: die grünen Riesen (*Abg. Dr. Mock: Wer ist das?*), die sogenannten landwirtschaftlichen Genossenschaften — ich habe schon gedacht, daß Sie es nicht wissen —, die Klein- und Mittelbetriebe des Handels durch ihre Geschäftspraktiken ruinieren und dafür auch noch mit Steuererleichterungen belohnt werden.

Beim Kraftwerk Hainburg gibt es Widersprüche. Dafür: der ÖVP-Energiesprecher Abgeordneter König. Er hat wieder ganz vehement den Bau des Kraftwerkes Hainburg gefordert. Dagegen: der ÖAAB-General Heinzinger, der wegen seiner ablehnenden Haltung zu Hainburg vom ÖAAB-Betriebsrat der Donaukraftwerke zum Rücktritt aufgefordert wurde. (*Abg. Graf: Wie ist es mit Ihnen? Welche Meinung haben Sie dazu?*) Wir haben es Ihnen deutlich gesagt: Wir sind dafür. (*Abg. Graf: Wirklich?*) Ich kann Ihnen keine andere Antwort geben. Bei uns gibt es ein Ja, ein deutliches Ja. Wissen Sie, wir glauben, daß Sie sich schon daran gewöhnt haben, daß Ihre Partei schwerer zu hüten ist als ein Sack Flöhe. Das wissen wir schon. Das sieht man hier. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Der Haider ist sitzen geblieben!*)

Bei der Arbeitszeitverkürzung: Ich gebe Ihnen ein paar Kammerbeispiele dafür. Für die Arbeitszeitverkürzung sind Vorarlbergs Arbeiterkammerpräsident Jäger und der ÖAAB-Obmann Kohlmaier. (*Abg. Graf: Denken Sie an den Alexander Götz, das wäre sehr zweckmäßig!*) Wenn die widersprüchli-

Grabher-Meyer

chen Aussagen bei Ihnen nur ehemalige Funktionäre gemacht hätten, dann ginge es noch. Bei Ihnen machen es die Aktivfunktionäre. (*Abg. Dr. Schwiemer: Die freien Wähler sind leichter zu hüten, sie sind nur eine Handvoll!*)

Ich wiederhole: Für die Arbeitszeitverkürzung ist das ÖAAB-Paradepferd in der Arbeiterkammer, der Arbeiterkammerpräsident Jäger aus Vorarlberg. Dagegen sind Herr ÖVP-Obmann Mock und Generalsekretär Graff, der Befürworter der Arbeitszeitverkürzung beziehungsweise Teile der Arbeiter als „irregeleitete Katholiken“ bezeichnete.

Die Verstaatlichtenhilfe. Dafür: die Landeshauptleute Krainer, Steiermark, Ratzenböck, Oberösterreich, und Ludwig, Niederösterreich. Dagegen: Alois Mock und die ÖVP-Abgeordneten im Nationalrat und im Bundesrat, die gegen die Verstaatlichtenhilfe stimmten.

Inbetriebnahme von Zwentendorf. Dafür: der ÖGB-Vizepräsident Johann Gassner und die Industrie. Dagegen: ÖVP-Bundesparteiobmann-Stellvertreter Erhard Busek.

Ludwigs Immunität, ein besonderes Kapitel, wo Sie sich in den Geburtswehen gequält haben. Dafür: ÖVP-Generalsekretär Michael Graff. Dagegen: Landeshauptmann Kessler und Vizebürgermeister Busek. Dann gibt es noch die „Jeinsager“, die weder dafür noch dagegen sind. Das gibt es auch. Das sind dann Alois Mock und Landeshauptmann Haslauer.

Die Überstundenbesteuerung. Dagegen: die ÖVP-Bundesräte, die am 1. März 1984 in einem Antrag forderten, daß es bei Urlaubs- und Weihnachtsgeld, Überstunden und Abfertigung keinerlei Verschlechterung geben dürfte. Dafür: ÖAAB-Generalsekretär Walter Heinzinger, der laut „Salzburger Nachrichten“ vom 1. März erklärte, der ÖAAB sei bereit, mit Sozialminister Dallinger über eine höhere Besteuerung der Überstunden zu reden.

Meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei! Ich könnte Ihnen noch zwei Seiten Ihrer widersprüchlichen Aussagen vorlesen, wenn Sie es noch nicht glauben. Ihr Weg, Ihre andere Politik stellt sich so dar, daß die Hälfte Ihrer Partei ja sagt und die andere Hälfte Ihrer Partei eben nein sagt, und zwar zu jedem Thema.

Dann gibt es noch ein Superbeispiel, das Sie auch noch aufgezählt haben heute in Ihrer

dringlichen Anfrage. Wie heißt es hier so schön geschrieben: „Dr. Salcher flüchtet in immer skurrilere Aktionen, wie der wenig durchdachten Investitionsprämie.“ Dieser „skurrilen Aktion“, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, haben Sie sogar zugestimmt. Und jetzt bezeichnen Sie das als skurrile Aktion! (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Ich bezeichne es ja nicht als skurrile Aktion, Sie tun es. Und da fällt Ihnen, Herr politischer Direktor der Österreichischen Volkspartei, nicht auf, daß Sie einer skurrilen Aktion zugestimmt haben, was Sie als skurril bezeichnen. Sie tun mir leid, wenn Sie glauben, das sei der andere Weg in der österreichischen Politik, das sollte der Wähler nicht allzubald erkennen. Sie haben den Wähler bisher mit Ihrer zwiespältigen Politik täuschen können. Wir werden dafür sorgen und werden die Wähler aufklären, daß solche Aktionen, wie Sie sie heute gemacht haben und die Sie heute geplant haben, lediglich dazu dienen, eine Verunsicherung bei der Bevölkerung zu erreichen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Zu Ihrer „anderen“ Politik, meine Damen und Herren, wie Sie Ihr Parteiobmann immer wieder predigt und von der er nicht sagen kann, wie sie aussieht, muß ich sagen: Ob zentrale politische Anliegen oder Randprobleme, in allen Fällen gibt es mehrere ÖVP-Standpunkte: ein Ja, ein Nein und ein Jein.

Am stärksten wurde von der ÖVP im Wahlkampf die Notwendigkeit von Einsparungen im Staatshaushalt betont. Jetzt wird jede Ausgabenkürzung von der Österreichischen Volkspartei mit lautstarken Protesten beantwortet, so zum Beispiel die Kürzung der Geburtenbeihilfe, zum Beispiel die Ruhensbestimmungen für Beamte. Allein der Vorschlag, Beamtenpensionen im Falle einer Nebenbeschäftigung zu kürzen, was ja bei ASVG-Versicherten selbstverständlich ist, macht die ÖVP samt Alois Mock rebellisch. Ja man scheut sich nicht, mit Streikaufrufen zu kommen.

Im Belvedere forderte Alois Mock die Reduktion der Aufgaben des Staates. Tatsächlich ruft aber in allen Fällen niemand lauter nach dem Staat als die Österreichische Volkspartei. Beispiel: das Erziehungsgeld für Mütter, das den Staat mit mehr als 3 Milliarden Schilling zusätzlich belasten würde. Das ist bei Ihnen nicht der Ruf nach dem Staat.

Nicht zuletzt wegen mangelnder Rationalisierungsmaßnahmen hat die Österreichische Volkspartei zur Verstaatlichtenhilfe nein gesagt, wird aber endlich rationalisiert, ent-

Grabher-Meyer

fesselt die Österreichische Volkspartei sofort eine Kampagne wegen Arbeitsplatzvernichtung, wie das im Falle der Verstaatlichung die Landeshauptleute Krainer und Ludwig getan haben. Dann werden die notwendigen Umstrukturierungsprozesse offen torpediert.

Meine Damen und Herren! Das ist die „andere Politik“ der Österreichischen Volkspartei. Von einer solchen Politik lassen wir uns nicht beeinflussen, und es ist auch gut so. Wir werden dem Wähler ganz deutlich sagen, daß es notwendig ist, harte Einsparungsmaßnahmen zu treffen, daß die Zeit reif ist, daß nicht mehr alles möglich ist.

Wir werden uns von diesem Kurs nicht abbringen lassen. Sie werden auf Dauer merken, was ich heute schon einmal gesagt habe: Wir werden darauf warten können, daß, meine Damen und Herren, das Sprichwort wiederum gilt: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten!“ (Beifall bei FPÖ und SPÖ.) 19.53

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Stummvoll. Ich erteile es ihm.

19.53

Abgeordneter Dr. Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man heute diese Debattenbeiträge verfolgt und den Rednern der Koalition zugehört hat, so hat man sehr deutlich bemerkt, wie sie krampfhaft versucht haben, unter Zuhilfenahme ausländischer Statistiken, unter Zuhilfenahme eines schöngefärbten OECD-Berichtes, unter Zuhilfenahme eines Monatsberichtes des Instituts für Wirtschaftsforschung die Lage möglichst rosig darzustellen. Wenn dem wirklich so wäre, dann frage ich mich, warum wir im Jahresdurchschnitt trotzdem fast 150 000 Arbeitslose haben werden, warum wir 50 000 arbeitslose Jugendliche haben. Warum wir darüber hinaus rund 70 000 sogenannte versteckte Arbeitslose haben. Warum in jede Sprechstunde jedes politischen Mandatars ständig verzweifelt junge Menschen kommen, die einen Arbeitsplatz suchen.

Die Wirklichkeit sieht anders aus, meine Damen und Herren, als Ihre schönen Statistiken! (Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Marsch: Herr Dr. Stummvoll! Die Politik welches Landes würden Sie uns vorschlagen?) Na, Ihre Politik sicher nicht, Herr Abgeordneter Marsch! (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Marsch: Sie haben unrecht! Nennen Sie das Land!) Warten Sie bis 1987, dann werden

Sie sehen, wie die Politik des Dr. Mock in Österreich ausschaut! (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Marsch: Nennen Sie das Land!) Herr Zentralsekretär Marsch! Sie können noch so sehr ablenken, sagen Sie diese ausländischen Zahlen einem österreichischen Arbeitslosen! (Abg. Marsch: Sagen Sie uns, welches Land uns als Vorbild dienen soll! Sagen Sie das einmal!) Sind Sie für Österreich gewählt oder für das Ausland, Herr Abgeordneter Marsch? Sind Sie für Österreich gewählt oder nicht? Auf Sie kann man nicht eingehen. Schauen Sie, ich bin österreichischer Mandatar, und mir ist Österreich wichtig und das Anliegen unserer Menschen! (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn Sie heute argumentiert haben, wir versuchen aus dem Salzburger Wahlergebnis Kapital zu schlagen — die Frau Abgeordnete Traxler hat das gemeint —: Wir versuchen kein Kapital daraus zu schlagen, aber die Menschen in unserem Land erkennen eben den Unterschied zwischen der Wirklichkeit und dem, was Sie hier verzapfen. (Abg. Graf: Ihr Zwischenruf geht daneben, Herr Abg. Marsch! Österreich unter der Regierung Alois Mock hat er Ihnen genannt!)

Bitte noch etwas: Ihre Redner haben davon gesprochen, meine Damen und Herren, und Herr Grabher-Meyer, mein Vorredner, hat es ja besonders betont, er hat wiederholt betont: Wir werden uns von diesem Kurs nicht abbringen lassen! — Bitte, gehen Sie diesen Kurs weiter, Sie werden nur noch mehr Wähler verlieren, Herr Grabher-Meyer. Sie werden Generalsekretär sein, aber keine Wähler mehr haben, das prophezeie ich Ihnen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Vielleicht kehren wir doch zum Anliegen unserer heutigen dringlichen Anfrage zurück. Ich glaube, die Debattenbeiträge haben sehr deutlich gezeigt, daß hier auf der Regierungsbank zwei Belastungsminister sitzen. — Pardon, einer ist bereits abhanden gekommen; es ist nur mehr ein Belastungsminister hier, der Herr Minister Dallinger. Ich darf mich daher gleich Ihnen zuwenden, Herr Sozialminister.

Sie haben es in rund dreieinhalb Jahren Ihrer Amtszeit geschafft, Belastungsminister in doppelter Hinsicht zu sein: Erstens, was die konkreten materiellen Belastungen betrifft, also Beitragserhöhungen und Pensionskürzungen durch Verschärfung der Ruhensbestimmungen. Aber auch in einer zweiten Hinsicht sind Sie Belastungsminister, Herr Minister Dallinger: Sie sind auch in psychologi-

Dr. Stummvoll

scher Hinsicht eine Belastung. Sie sind eine Belastung für das Wirtschaftsklima und für das gesellschaftliche Klima in diesem Land. Sie haben es geschafft, eine Belastung für die Arbeitnehmer zu sein, eine Belastung für die Pensionisten, eine Belastung für die Betriebe und auch eine Belastung für die Regierung selbst zu sein. Letzteres ist nicht unser Hauptanliegen, bitte. Ob sich diese Regierung einen Minister Dallinger leisten oder nicht leisten kann, das muß sich der Herr Dr. Sinowatz mit seiner eigenen Entscheidungsschwäche ausmachen.

Wenn ich hier von psychologischer Belastung gesprochen habe, Herr Sozialminister, so meine ich damit, daß das Klimatische, das Atmosphärische, das Psychologische, das Vertrauen in der Wirtschaft eine ungeheuer große Rolle spielt. Sehen Sie: Wie soll ein Betrieb zukunftsfreudig investieren, wenn er nicht weiß, welche neue Belastung ihm morgen schon wieder auf den Kopf fällt, wenn er nicht weiß, mit welcher Arbeitszeit er morgen noch kalkulieren kann? Ja wenn der Betrieb nicht weiß, kann er morgen überhaupt noch selbständig disponieren, oder haben wir morgen bereits die Arbeiterselbstverwaltung nach jugoslawischem Muster, die Sie ja derzeit mit Arbeitsmarktförderungsmitteln so stark fördern, Herr Minister?

Ich sage Ihnen eines, Herr Minister: Betriebe werden nur dann investieren und nur dann Arbeitsplätze schaffen oder Arbeitsplätze absichern, konkurrenzfähiger machen, wenn sie die Zukunft positiv beurteilen und wenn sie damit rechnen können, daß sie das investierte Kapital auch wieder verdienen können. Wenn diese Betriebe ständig von neuen Belastungen hören, von Beitragserhöhungen, von Arbeitszeitverkürzung, von einer Maschinensteuer, wenn sie ständig radikale Töne hören, wenn sie Klassenkampftöne hören, dann werden diese Betriebe nicht investieren und werden keine Arbeitsplätze schaffen.

Zur Maschinensteuer, Herr Minister: Ihre Antwort war hier zutiefst unbefriedigend. Man diskutiert über diesen Vorschlag in Deutschland bereits seit 20 Jahren. Ergebnis: Die Maschinensteuer, egal, ob man sie Maschinensteuer oder Wertschöpfungsabgabe nennt, ist leistungsfeindlich, eigenkapitalfeindlich, fortschrittsfeindlich, investitionsfeindlich und damit letztlich arbeitsplatzfeindlich.

Aber nicht nur für die Betriebe, Herr Minister, auch für die Arbeitnehmer und die Pen-

sionisten stellen Sie eine psychologische Belastung dar. Ich würde fast sagen: Für die Pensionisten sogar eine Art seelische Belastung. Wir wissen heute aus der Psychologie, daß jene Angst am stärksten ausgeprägt ist, die vor etwas Unsicherem besteht, wo man nicht weiß, was auf einen zukommt. Und genau diesen Zustand haben heute eineinhalb Millionen Pensionisten, die nicht wissen: Was kommt jetzt wirklich auf sie zu? Sie hören ständig von Leistungskürzungen, von Kürzungen der Witwenpensionen, von Verschärfung der Ruhensbestimmungen, wissen aber nicht konkret, was jetzt wirklich kommt, weil Sie Ihre Karten nicht auf den Tisch legen.

Allein die Tatsache, daß Sie zunächst die Arbeiterkammerwahlen abwarten, bevor Sie Ihre Vorschläge auf den Tisch legen, verheißt durchaus nichts Gutes, und die Menschen in diesem Land, Herr Minister, spüren das ja.

Eines, glaube ich, sollte man auch sehr offen in diesem Zusammenhang sagen: Herr Minister! Sie als Sozialminister können zwar viel über die Pensionsreform reden, aber zur Sicherung der Pensionen können Sie eigentlich nur sehr, sehr wenig beitragen.

Pensionsversicherung und Pensionsreform sind zwei verschiedene Dinge. Wir sind bereit, über eine Pensionsreform zu reden, die in die Richtung geht, Ungereimtheiten, Ungerechtigkeiten, überholte Bestimmungen neu zu fassen. Aber über eine sogenannte Pensionsreform, die nur ein Ziel hat, nämlich bei den Pensionen einzusparen, über eine solche sogenannte Pensionsreform können Sie mit uns nicht reden, Herr Minister! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie können als Sozialminister keine Pensionen sichern. Ich kenne die Sozialgesetze recht gut. Ich kenne kein Rechtsinstrument, das Pensionen sichern kann, wenn die wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlen. Und verteilt werden kann immer nur das, was vorher erarbeitet wurde. Das heißt, die Pensionen sind mittel- und langfristig nur dann zu sichern, wenn wir eine wirtschaftspolitische Wachstumsstrategie einschlagen und wenn der Staatshaushalt wieder in Ordnung gebracht wird.

Herr Minister! Das sind die grundsätzlichen Herausforderungen, und dazu können Sie leider sehr, sehr wenig beitragen. Es tut mir leid, daß jetzt der Herr Finanzminister nicht hier ist, denn das wären Forderungen an seine Adresse. — Wo ist der Herr Finanzminister? Er hat sich offenbar entschuldigt, in wei-

Dr. Stummvoll

ser Voraussicht, daß er jetzt in meiner Rede drankäme.

Ich darf aber trotzdem zum Herrn Finanzminister noch ein paar Worte sagen; es wird ihn vielleicht einer der Anwesenden von der Regierungsfraktion informieren und ihm das vermitteln. *(Ruf bei der SPÖ: Er ist schon da! — Bundesminister Dr. Salcher nimmt seinen Platz auf der Regierungsbank ein.)*

Herr Finanzminister, ich habe gerade begonnen, auf Sie Bezug zu nehmen. Ich darf Ihnen eines sagen: Ich habe gerade dem Herrn Sozialminister gegenüber gemeint, er kann zur Sicherung der Pensionen sehr wenig beitragen, denn eine Pensionsversicherung erfordert eine wirtschaftspolitische Wachstumsstrategie und einen geordneten Staatshaushalt.

Es geht nicht darum, die Pensionsreform dazu zu mißbrauchen, ein notleidendes Budget zu sanieren, sondern es muß das Budget saniert werden, damit die Pensionen bezahlt werden können! Das ist die Grundvoraussetzung, Herr Minister. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das muß ich schon sagen, Herr Finanzminister, der Sie auch ein Belastungsminister sind: Hier haben Sie leider völlig versagt. Es wäre eine große Herausforderung für jeden Politiker, die soziale Sicherheit derer im Alter zu garantieren und finanziell abzusichern, die nach dem Krieg diesen Staat wieder aufgebaut haben. Das wäre die Herausforderung für einen Politiker! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister, zum Abschluß — die Zeit ist weit fortgeschritten — noch eine kurze persönliche Kritik an Ihrer Arbeitseinteilung. Sie haben in den letzten Wochen und Monaten sehr, sehr viel Zeit damit vertan, ein Finanzierungsmodell für das Konferenzzentrum mit arabischen Geldgebern zu verhandeln. Ich glaube, diese Zeit, die Sie damit vertan haben, mit den Arabern zu verhandeln, wie das Konferenzzentrum finanziert werden könnte, diese Zeit hätten Sie viel besser investiert, wenn Sie darüber verhandelt hätten, wie man ein sicheres Pensionsfinanzierungskonzept auf die Beine stellen könnte. Wenn Sie das getan hätten, dann müßten heute eineinhalb Millionen Pensionisten nicht Sorge haben um die Zukunft ihrer Pensionen! *(Beifall bei der ÖVP.)* 20.04

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Schranz.

20.04

Abgeordneter Dr. Schranz (SPÖ): Meine

Damen und Herren! Wie die Pensionisten in der Zeit seit 1970 behandelt wurden, geht doch am besten aus einem nur kursorischen Katalog der Verbesserungen hervor, die in diesen 13, 14 Jahren zustande gekommen sind. Es hat Verbesserungen des Systems unserer sozialen Sicherheit und Verbesserungen des Lebens für die ältere Generation gegeben wie noch nie zuvor in einem vergleichbaren Zeitraum. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Die bauen wir jetzt wieder ab!)*

Die Pensionen wurden real erhöht wie noch nie zuvor, im besonderen die Ausgleichszulagen, die Leistungen für die Pensionisten mit dem kleinsten Bezug, weil sie zwölfmal außerordentlich, über die Pensionsdynamik hinaus, aufgebessert wurden, weil der Kampf gegen die Armut aufgenommen und erfolgreich fortgeführt wurde. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir haben mehrmals die Pensionsdynamik verbessert. Es sind die Witwenpensionen auf 60 Prozent der Pension des Verstorbenen erhöht worden. Auch die Waisenpensionen wurden um ein Fünftel hinaufgesetzt. Es ist die Pensionsberechnung wesentlich verbessert worden. Es sind die Vorschriften für den Bezug der vorzeitigen Alterspensionen der Arbeiter und Angestellten wesentlich verbessert worden. Es sind die vorzeitigen Alterspensionen für Gewerbetreibende und Bauern neu eingeführt worden.

Wir haben jetzt den Jahresausgleich für Ausgleichszulagenbezieher geschaffen, wodurch Zehntausende Ausgleichszulagenbezieher zusätzliche Leistungsverbesserungen bekommen. Es sind Erleichterungen beim Bezug der Invaliditätspension für ältere Arbeiter geschaffen worden. Es ist das Nachschicht-Schwerarbeitsgesetz in Kraft getreten. Es ist das Problem der landwirtschaftlichen Zuschußrenten gelöst worden. Die landwirtschaftlichen Zuschußrentner bekommen heute ordentliche Pensionen, und überhaupt ist auf dem Sektor der Bauern-Pensionsversicherung so viel geschehen wie noch niemals zuvor. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Die Sonderunterstützungen aus der Arbeitslosenversicherung, bekanntlich pensionsähnliche Leistungen, sind ganz wesentlich ausgebaut worden. Sie stellen ja auch die Voraussetzungen für den Bezug vieler vorzeitiger Alterspensionen dar. — Auch ein wesentlicher Fortschritt.

Es ist die Sozialversicherung der freien Berufe eingeführt worden. Es sind die Gebüh-

Dr. Schranz

renbefreiungen wesentlich ausgebaut worden, sodaß sich Hunderttausende Haushalte die Bezahlungen vieler Gebühren in der Größenordnung von 1 Milliarde Schilling im Jahr ersparen.

Das, meine Damen und Herren, sind nur die wichtigsten Verbesserungen. Und dann trauen Sie sich solche Bemerkungen zu machen, wie sie heute gefallen sind! (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Das Pamphlet, das Sie heute in Anfrageform dem Hohen Haus vorgelegt haben, und Ihre Diskussionsbeiträge unterscheiden sich ganz wesentlich von den Enunziationen schriftlicher und mündlicher Art Ihrer Fachleute. Zu diesen Fachleuten gehören ja auch Vertreter in diesem Haus.

Überlegen Sie sich einmal, was Fachleute Ihrer Couleur zu den Fragen der Pensionsversicherung sagen und welche Diskussion sie doch auf anständigem Niveau führen wollen, auf einem Niveau, das sich sehr weitgehend von dem Niveau anderenorts unterscheidet.

Da sagt zum Beispiel der Herr Dr. Rupert Dollinger, der Sozialreferent der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, in den „Wirtschaftspolitischen Blättern“ der Bundeskammer, Jahrgang 1983, Heft 3, unter anderem — wörtliche Zitate —:

„Grundgedanke einer eher kurzfristig wirkenden Reform der Pensionsversicherung wäre der allmähliche Abbau von kumulierten Leistungen.“ — Ende des Zitats. „Kumulierte Leistungen“ sind das Zusammentreffen mehrerer Pensionen. Hier der Vorschlag als Grundgedanke: Abbau kumulierter Leistungen.

Ein weiteres Zitat: „Unter diesem Gesichtspunkt wäre vor allem eine Reform der Hinterbliebenenversorgung anzustreben.“ — Dollinger tritt also für den Abbau beim Zusammentreffen von Hinterbliebenenleistungen mit Eigenpensionen ein, also für eine Kürzung solcher Pensionen, und sagt wörtlich — wieder Zitat —: „Es wäre durchaus denkbar, ohne Verletzung elementarer sozialpolitischer Grundsätze die Hälfte der kleineren Pension ruhend zu stellen.“ — Ende des Zitats.

Weiter: „Eine weitere, sozial vertretbare Einsparung,“ sagt Herr Dr. Dollinger, „könnte durch die Ruhendstellung des Grundbetrages der Pension für die Dauer des Abfertigungszeitraumes erreicht werden.“ — Also

Pensionskürzung beim Bezug der Abfertigung. Das ist der Vorschlag des Sozialreferenten der Bundeskammer.

Warum sagen Sie nichts zu diesen Vorschlägen, meine Damen und Herren? — Die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, hat Herr Präsident Graf gerade vorhin stolz gesagt, wird ja von „uns“ geführt, von uns, gemeint ist von der ÖVP. Warum sagen Sie nichts zu den Vorschlägen? Wie stehen Sie dazu? Wollen Sie die Pensionen kürzen, oder wollen Sie das nicht tun? (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Aber es geht noch lang weiter, meine Damen und Herren. Herr Dr. Dollinger sagt:

„Ein weiterer Reformvorschlag betrifft die sogenannten Ersatzzeiten, also Versicherungszeiten, die bei der Pensionsbemessung beitragsfrei angerechnet werden. Es erhebt sich die Frage, ob dies im bisherigen Umfang weiter geschehen soll, oder ob es nach 28 Jahren ASVG nicht gerechtfertigt wäre, für derartige Ersatzzeiten nach Wahl der Versicherten entweder Kostenbeiträge vorzusehen oder eben eine Anrechnung nicht mehr vorzunehmen.“ — Ende des Zitats.

Das sagt, bitte, der Sozialreferent der Bundeswirtschaftskammer! (*Abg. Dr. Kohlmaier: Der Czettel sagt doch dasselbe! Der Czettel sagt das zu den Schul- und Studienzeiten!*) Ich komme immer näher, meine Damen und Herren, zu Ihnen selbst, lassen Sie sich Zeit, Sie kommen noch dran.

Jetzt bin ich beim Kummer-Institut, meine Damen und Herren, und das Kummer-Institut hat außerordentlich interessante, für unsere Diskussionen sehr wertvolle Vorschläge geliefert. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Weil Sie selber keine haben!*) Diese Vorschläge halte ich in vielen Teilen für sehr diskussionswürdig.

Interessant ist etwa — die Vorschläge dieses Instituts enthalten ja auch Kürzungen von Pensionen, machen Sie uns doch nichts vor —, was Herr Dr. Kohlmaier in seinem Kommentar zu den Vorschlägen des Kummer-Instituts gesagt hat. Ich zitiere wörtlich:

„Die erarbeiteten Vorschläge stellen eine wertvolle Bereicherung der aktuellen sozialpolitischen Diskussion dar.“ — Ende des Zitats.

Ich weiß schon: Sehr vorsichtig, mit einiger Distanzierung. Aber das nennen Sie Bereiche-

Dr. Schranz

rung der Diskussion. Wenn der Sozialminister Vorschläge ähnlicher Art macht, dann gehen Sie auf ihn los! Wo bleibt denn, meine Damen und Herren, Ihre Objektivität? (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.*)

Oder wer spricht denn da noch kommentierend zu den Vorschlägen, die im Kummer-Institut gemacht wurden? (*Abg. Dr. Schwimmer: Der Sozialminister hat Entwürfe vorzulegen!*) Ja, Sie sind es, der Herr Dr. Schwimmer, und er sagt (*Abg. Dr. Schwimmer: Alles Vorlesungen!*):

„An der eines Tages unausbleiblichen ziel-führenden Reform des Sozialversicherungsrechts wird das Paket an Vorschlägen des Kummer-Instituts einen nicht unbeträchtlichen Anteil haben.“

Ich weiß schon: Wieder vorsichtige Distanzierung, aber im Prinzip eine positive Stellungnahme, die sich ganz wesentlich von dem unterscheidet, was Sie zu den gleichartigen Vorschlägen des Sozialministers sagen. Wo bleibt denn Ihre Objektivität, meine Damen und Herren?

Der nächste in der Reihe hat gerade vor mir gesprochen, der Herr Dr. Stummvoll. Er ist ja bekanntlich auch der Sozialpolitische Referent der Industriellenvereinigung. Die Industriellenvereinigung gibt ein sozialpolitisches Organ heraus, es heißt „Sozialpolitik und Arbeitsrecht“, und dort hat Herr Dr. Stummvoll noch im Jänner 1982 geschrieben — ich zitiere wörtlich, bitte passen Sie gut auf —:

„Es werden daher alle jene Fälle neu zu überdenken sein, in denen sich durch das Zusammentreffen von mehreren gesetzlichen Pensionen, von Pensionen und Erwerbseinkommen ... ein höheres Gesamteinkommen als während der Aktivzeit ergibt.“ — Ende des Zitats.

Herr Dr. Stummvoll! In welcher Weise wollen Sie diese Fälle überdenken? Wollen Sie die Pensionen erhöhen? So kann ich leider Ihr Zitat nicht verstehen. (*Abg. Dr. Stummvoll: Wenn Sie es nicht verstehen, dann zitieren Sie es nicht!*) Ich nehme an, Sie haben das Gegenteil gemeint. Also wieder: Sie unterscheiden sich ganz wesentlich in dem, was Sie hier sagen, von dem, was Sie in Ihrer Fachmannpose anderswo sagen. (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.*)

Weiter, meine Damen und Herren — weil heute die Ruhensbestimmungen wieder so im Mittelpunkt der Diskussion gestanden sind

—: Ich komme wieder zur bereits verspielten Zukunft der Volkspartei, herausgegeben von Alois Mock. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Wir haben mehr Zukunft als Sie!*) In diesem Exemplar hat Herr Dr. Schwimmer zu den Ruhensbestimmungen Stellung genommen. Aber das, was Kollege Schwimmer gesagt hat, müßten Sie sich, bitte, auf der Zunge zergehen lassen. So eindeutig ist das. Ich zitiere (*Abg. Dr. Stummvoll: Keine Lesung! Eine Rede!* — *Abg. Dr. Schwimmer: Aber, Herr Schranz, Sie haben ja vor 12 Jahren erfolglos das gleiche zitiert!*):

„Gegen wohlüberlegte und systemgerechte Einrichtungen der Sozialversicherung, wie zum Beispiel die Ruhensbestimmungen, werden unter Mißbrauch der Begriffe ‚Gerechtigkeit‘, ‚Gleichheit‘ und ‚wohlerworbene Rechte‘ äußerst populäre Feldzüge begonnen.“ — (*Heiterkeit bei SPÖ und FPÖ.*) — Ende des Zitats.

Herr Dr. Schwimmer! Kommen Sie sich nicht auch ein bißchen eigenartig vor, wenn Sie die Schwimmer-Zitate von damals mit den Schwimmer-Zitaten von heute vergleichen? (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Abg. Dr. Gradenegger: Das ist Schizophrenie!*)

Der Herr Dr. Kohlmaier beschäftigt sich in der Geburtstagsfestschrift für Grete Rehor mit der „Zukunft der Sozialversicherung“. Welche sozialpolitischen Vorschläge hat er zu machen? — Er tritt in einer längeren Ausführung für Kostenbeteiligung in der Krankenversicherung ein, wie zum Beispiel bei ärztlicher Hilfe und bei Heilmitteln, und er sagt wörtlich — Zitatbeginn —: „Auch bei Spitalsaufenthalt sollte ein Verpflegungsbeitrag des Versicherten erfolgen.“ (*Abg. Dr. Gradenegger: Das ist ein Christlichsozialer!*) Ende des Zitats.

Dann sagt er weiter — auch sehr interessant —: „Einer gänzlichen Revision bedürfen die gesetzlichen Bestimmungen über die Hinterbliebenenleistungen. Hier stellt das geltende Leistungsrecht eine Mischung von Härten einerseits und unververtretbaren Begünstigungen andererseits dar.“ Ende des Zitats.

Was wollen Sie machen mit den unververtretbaren Begünstigungen? (*Abg. Dr. Kohlmaier: Die Härten beseitigen!*) Wollen Sie weitere Begünstigungen schaffen, oder wollen Sie dort Pensionen kürzen? (*Abg. Dr. Kohlmaier: Nein! Die Härten beseitigen!*) Das kann man nur im Sinn von Kürzungen verstehen, Herr Dr. Kohlmaier. Denken Sie doch an das, was Sie heute gesagt haben und was Sie hier als Fachmann gesagt haben! (*Beifall bei*

Dr. Schranz

SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Schwimmer: Wenn er noch so viel liest, er wird es doch nicht verstehen!

Überlegen Sie bitte, was resümierend der Herr Kollege Ettmayer, Generalsekretär-Stellvertreter des ÖAAB, im „Kurier“ gesagt hat zu den Grundsatzfragen der Sozialpolitik, 4. Jänner 1980. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.)*

Frau Hubinek! Wollen Sie sich endlich entschuldigen für die Beleidigung Kreiskys, weil Sie so viel rufen? *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Oder was wollen Sie? Es wäre übrigens schon an der Zeit, wenn Sie das täten. Ich habe die Unterlagen mit, wir können uns gern darüber unterhalten, ob Sie soviel Fairneß zuwege bringen, sich dafür zu entschuldigen.

Aber kommen wir wieder zu dem Zitat des Kollegen Ettmayer. Er hat wörtlich gesagt, und das ist sehr interessant für Ihre ganze Gestion *(Abg. Dr. Schwimmer: Herr Schranz! Haben Sie eine eigene Meinung auch, oder können Sie nur ÖVP-Meinungen verlesen?)*: Führende Exponenten der ÖVP lehnen aber den Wohlfahrtsstaat als Ordnungsmodell ab. — Ende des Zitats. Führende Exponenten der ÖVP lehnen den Wohlfahrtsstaat als Ordnungsmodell ab! Was wollen Sie als „Ordnungsmodell“? — Den Manchester-Liberalismus? *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Was wollen Sie?)* Wir wollen eine soziale Gesellschaftsordnung *(Abg. Dr. Schwimmer: Sind Sie gegen die soziale Marktwirtschaft, Herr Schranz?)*, eine Gesellschaftsordnung, die nach gerechten Verteilungskriterien aufgebaut ist, eine Gesellschaftsordnung, in der Kampf gegen die Armut geführt wird, jedenfalls eine antikapitalistische Gesellschaftsordnung *(Beifall bei SPÖ und FPÖ)*, eine Gesellschaftsordnung, die den Wohlfahrtsstaat enthält. *(Abg. Dr. Schwimmer: Sie sind gegen die soziale Marktwirtschaft! Danke!)*

Meine Damen und Herren! So ernst zu nehmen ist das, was Sie sagen. Meine Aufgabe hier war es zu beweisen, daß man das nicht als bare Münze nehmen kann, was Sie sagen. Sie würden, wenn Sie die Macht dazu hätten, eine Sozialpolitik nach den Kriterien machen, über die ich berichtet habe. Aber eine solche Sozialpolitik wollen die Österreicher sicher nicht! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{20.18}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt die Frau Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder.

20.18

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! — Herr Abgeordneter Schranz! Es freut mich wirklich, daß Sie gut lesen können, da Sie lauter Vorschläge der ÖVP vorgelesen haben und keinen einzigen ... *(Abg. Dr. Veselsky: Unsoziales zur Sozialpolitik von der ÖVP!)*

Herr Abgeordneter Veselsky! Sie kommen später herein, hören nichts, machen aber sofort Zwischenrufe und lassen mich nicht fertigreden. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schwimmer: Das ist typisch! Typisch Veselsky!)*

Es freut mich, daß sich der Herr Abgeordnete Dr. Schranz so ausführlich mit allen Publikationen von Menschen auseinandersetzt, die sich über die Pensionsreform Gedanken machen. *(Abg. Dr. Gradenegger: Das tut weh! Das ist die Schmerzgrenze!)*

So kann man, Herr Dr. Schranz, eine Rede machen, indem man alle Bücher nimmt und zitiert, damit man auf die 20 Minuten kommt. *(Abg. Dr. Schranz: Zehn!)* Aber worauf ich gewartet habe, das sind die Vorschläge des Herrn Abgeordneten Schranz.

Das zeigt eines: daß Sie nur Material haben von allen möglichen Kreisen *(Abg. Arnold Grabner: Aber es hat bewiesen, daß die heutigen Reden alle nur für die Arbeiterkammerwahl waren!)*, aber keine Reformvorschläge aus Kreisen der Sozialistischen Partei, aus Kreisen der Freiheitlichen Partei oder vielleicht gar das, was der Herr Bundesminister Dallinger zu sagen hätte. Sie wissen nichts darüber, darum müssen Sie sich über anderes informieren.

Und das zeigt noch etwas: daß sich andere Leute im Staat mehr Gedanken machen als Sie, Herr Abgeordneter Schranz, und die sozialistische Koalition. *(Beifall bei der ÖVP.)* Da muß ich der Frau Dr. Hubinek völlig recht geben, daß Sie nur eine sozialistische Koalition sind, denn regieren tun Sie wirklich nicht. Die sozialistische Koalition regiert nicht, und auch Minister Dallinger und Minister Salcher regieren nicht. *(Zwischenruf des Bundesministers Dallinger.)* Eben, niemand regiert derzeit, das ist es ja, darum leidet ja Österreich! *(Neuerlicher Zwischenruf des Bundesministers Dallinger.)* Ich warte auf eine Regierung, und sie kommt nicht. Der Österreicher leidet darunter. Das ist das große Problem. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Gradenegger: Solch eine Stiefelrede!)*

Ingrid Tichy-Schreder

Meine Damen und Herren! Herr Finanzminister, Sie können mir nachher gern etwas sagen, aber ich habe nur 20 Minuten Redezeit, und ich habe den beiden Ministern so viel zu sagen; sie sind beide jetzt da. Ich werde mich nachher gern mit Ihnen unterhalten, aber zuerst möchte ich meine Punkte anbringen. *(Abg. Dr. Gradenegger: Einen solchen Stiefel daherreden!)*

Ich fange beim Minister Dallinger an. *(Zwischenruf des Abg. Braun.)* Herr Abgeordneter Braun, Sie kommen auch noch dran! *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Braun.)* Herr Abgeordneter Braun, ich möchte dem Minister Dallinger etwas sagen, und zwar: Der Herr Minister Dallinger hat gemeint, er halte nichts von einem Grundsatz, daß man seine Meinung ändern kann, wie der Herr Dr. Schwimmer gesagt hat, nämlich in der Politik sei es nichts Schlechtes, seine Meinung zu ändern.

Dazu möchte ich sagen, daß das sicher ein Wahlspruch des Herrn Ministers Dallinger ist, aber ich kann ihm beweisen, obwohl er meistens bei seiner Meinung bleibt und diese beinhart durchzieht, daß auch er seine Meinung — in noch kürzerer Frist — geändert hat. Denn er hat zur Anhebung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung in der „Zeit im Bild“ am 28. August 1981 gesagt, es gebe keine Anhebung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung. Im „profil“ vom 22. November 1982 stand aber, eine Beitragsanhebung zur Arbeitslosenversicherung sei möglich. So ändern Sie Ihre Meinung! *(Bundesminister Dallinger: 1981 hat es keine gegeben! — Abg. Dr. Schwimmer: Wechselminister!)*

Dann möchte ich noch etwas sagen, Herr Bundesminister: Sie haben — das kreide ich Ihnen schon an — das Zitat des Herrn Abgeordneten Dr. Schwimmer nicht vollständig gebracht, so wie die Regierung keine vollständigen Konzepte hat. Sie lassen ganz einfach einen wesentlichen Punkt aus. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Und zwar hat Dr. Schwimmer folgendes gesagt: Ich könnte mir vorstellen, daß man die Ruhestimmungen sehr flexibel gestaltet und, und, und. Diese Worte haben Sie ganz bewußt ausgelassen, und das finde ich nicht in Ordnung. Das zeigt, wie die Regierung arbeitet, daß sie alles nur zur Hälfte macht. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn Sie schon Herrn Dr. Schwimmer vorwerfen, daß er seine Meinung ändert — Sie sitzen neben Minister Salcher —, dann müßten Sie Herrn Minister Salcher das gleiche vorwerfen, denn er hat in einem Interview

mit der „Zukunft“ — sozialistische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur, Heft 5, Mai 1981 — gesagt, daß man in bezug auf die Staatsfinanzen auf den Konferenzentrumsbau verzichten muß. *(Abg. Dr. Schwimmer: Oh!)* Das war 1981. Am 1. Juli 1983 war der Spatenstich. Das ist keine Meinungsänderung? Das müssen Sie auch Ihrem Kollegen Herrn Minister Salcher vorwerfen, Herr Minister Dallinger! *(Bundesminister Dallinger: Der ist mein Freund, dem werfe ich nichts vor!)* Ich glaube Ihnen, daß er jetzt Ihr Freund ist, denn die zwei Minister, die beide Belastungsminister sind, sie sind die einzigen, die jetzt zusammenstehen, weil die anderen Minister etwas gegen Sie haben, und zu zweit trägt sich das vielleicht leichter. *(Bundesminister Dallinger: Wir wissen das!)*

Aber ich möchte gerne auch auf den Herrn Minister Salcher zu sprechen kommen und auch ihm etwas sagen. Er hat uns interessanterweise 22 Punkte vorgestellt, 22 wichtige Maßnahmen der Wirtschaftspolitik.

Herr Minister Salcher! Ich bedaure es wirklich, daß von Ihnen zu unserer Anfrage keine bessere Stellungnahme gekommen ist. Ich möchte Ihnen eines ersparen: Ich habe hier 25 Punkte *(Bundesminister Dallinger: Es sind drei mehr!)*, und zwar sind es SPÖ-Belastungserfindungen. Es sind drei mehr, aber es sind Belastungserfindungen, und ich weiß, daß diese Belastungserfindungen auch kommen werden, denn Minister Dallinger hat bereits bewiesen, daß er alles, was er sich vornimmt, auch durchführt, und das sagt mir schon sehr viel. *(Bundesminister Dallinger: Das wird Salcher sein!)* Nein, die Belastungserfindungen sind von der sozialistischen Bundesregierung, na selbstverständlich, und das wird auch durchgeführt.

Herr Kollege Braun hat gesagt, über Arbeitszeitverkürzung müßte man unbedingt vernünftig reden. Ich bin sehr für „vernünftig reden“. Nur: Wie kann man vernünftig reden, wenn der Herr Minister Dallinger derjenige ist, der alles Reden ablehnt und einfach sagt, die 35-Stunden-Woche müsse kommen *(Bundesminister Dallinger: Sie wird kommen!)*, sie komme früher, als wir alle glauben, sie sei nützlich nur bei radikaler Einführung, ein Volksbegehren dazu sei nicht sinnvoll, sie komme nur bei vollem Lohnausgleich, nicht in Etappen, sondern als scharfer Schnitt.

Und das ist dasjenige, was ich kritisiere: Auf der einen Seite sagen Sie, wir sollen vernünftig verhandeln, auf der anderen Seite sind Sie der starre Partner, der überhaupt

Ingrid Tichy-Schreder

nicht verhandeln möchte. Was mich ganz speziell an dieser heutigen Debatte gestört hat, das ist, daß klassenkämpferische Methoden wieder angewandt worden sind, daß man wieder angefangen hat, die Unternehmer gegen die Arbeitnehmer auszuspielen. Das kommt nicht von ungefähr.

Meine Damen und Herren! Ich habe hier ein Blatt aus Oberösterreich, ich lese Ihnen daraus etwas vor, damit auch Sie es wissen; vielleicht wissen es nicht alle sozialistischen Abgeordneten.

Ich habe hier einen Partezettel, auf dem folgendes draufsteht: Durch das verantwortungslose Verhalten der Handelskammerunternehmer beklagen wir folgende Opfer: 34 Prozent der Arbeitslosen sind Jugendliche; 1 377 arbeitslose junge Menschen im Alter zwischen 15 und 19 Jahren, 6 157 Jugendliche im Alter zwischen 19 und 25 Jahren suchen einen Arbeitsplatz. Dieses Versagen der Unternehmer wird durch Steuergelder subventioniert. Bedeutet das die Wiedereinführung des Lehrgeldes?

Ich möchte um eines, meine Damen und Herren, ernsthaft bitten: Versuchen Sie, Ihre SPÖ-Organisation in Ansfelden, an der Spitze den Herrn Bürgermeister von Ansfelden, von solchen Diffamierungen und klassenkämpferischen Methoden abzuhalten! (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Bundesministers Dr. Salcher.*) Ich bitte Sie ernstlich darum. Gerade in dieser schwierigen Zeit sollten wir eine vernünftige Gesprächsbasis haben und nicht sagen, die Handelskammerunternehmer seien schuld, denn die Belastungspolitik dieser Regierung hat die Unternehmer sehr verunsichert. (*Abg. Braun: Verunsicherungspolitik der ÖVP!*) Steuergelder für Lehrlinge haben zuallererst nicht die Unternehmer bekommen, die privaten Klein- und Mittelbetriebe, aber General Motors hat eine spezielle Förderung bekommen, die VOEST hat eine Förderung bekommen! (*Abg. Braun: Lehrlingsförderung geht viel weiter!*) Ja, die VOEST hat eine Förderung exorbitanten Ausmaßes erhalten, und anstatt zu sagen, dieses Versagen der Unternehmer wird aus Steuergeldern subventioniert, müßte man sagen: Dieses Versagen der VOEST wird durch Steuergelder subventioniert! (*Abg. Marsch: Warum sind Sie gegen General Motors?*) Warum? — Weil sie nicht die gleiche Förderung wie alle anderen Betriebe bekommen! Ich habe nichts gegen einen multinationalen Konzern, Herr Zentralsekretär (*Rufe bei der SPÖ: Oh!*), aber gleiches Recht für alle, für Klein- und Mittelbetriebe genauso wie für

General Motors! (*Beifall bei der ÖVP.*) Drei Milliarden Schilling Stützung für General Motors — drei Milliarden Schilling an Subventionen für 210 000 Klein- und Mittelbetriebe innerhalb von zehn Jahren: Das finden Sie gerecht? Das ist nicht gerecht. (*Abg. Marsch: Die General Motors bringen mehr zurück als drei Milliarden!*)

Herr Zentralsekretär Marsch! Ich würde Sie einladen, einmal in einen Betrieb zu gehen, um sich diesen von innen anzuschauen, dann werden Sie sehen, was die General Motors zurückbringen. Die Verträge, die Sie abgeschlossen haben, sind ohne Konsequenzen, wenn das nicht eingehalten wird, was drinnensteht. Was wir bekrittelt und was wir prophezeit haben, ist nicht eingehalten worden. 2 800 Menschen sind nicht aufgenommen worden, im Gegenteil, es sind weniger geworden. Es gibt keine Konsequenzen daraus, daß man einen Vertrag abschließt.

Der Herr Bundeskanzler Kreisky war es, der immer gesagt hat, er verstehe nichts von Wirtschaft. Und das trifft jetzt alle Österreicher, daß der Bundeskanzler Kreisky nichts von Wirtschaft verstanden hat. (*Abg. Marsch: Das ist unwahr! Die zahlen mehr zurück, als sie bekommen! — Heftiger Widerspruch bei der ÖVP.*)

Ich bitte Sie, Herr Zentralsekretär Marsch! Hinter Ihnen sitzt der Herr Staatssekretär Veselsky, vielleicht versteht er ein bißchen mehr von Wirtschaft und kann Sie aufklären. Machen Sie ein Privatissimum. Ich habe nicht die Zeit dazu. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Marsch: Sind Sie so naiv? Sie zahlen durch Steuern mehr zurück, als sie bekommen!*)

Ich habe mich auch noch kurz mit der Frau Kollegin Traxler auseinanderzusetzen. Die Frau Kollegin Traxler, die ich sehr schätze, würde ich bitten, auch hier klassenkämpferische Methoden zu unterlassen und nicht zu sagen, die Unternehmer machen nicht alles, sie machen da und dort Fehler. (*Abg. Marsch: Die „arme“ ÖVP-Wirtschaft!*) Von einem Unternehmer, der nicht alles erfüllt hat, auf alle zu schließen, ich bitte Sie, davon Abstand zu nehmen! Darum bitte ich Sie wirklich, weil es überall schwarze Schafe gibt. Reden wir vernünftig! (*Zwischenruf des Bundesministers Dallinger.*) Nur schwarze Schafe, Herr Minister Dallinger, das kann nicht Ihr Ernst sein! Wir wollen vernünftig reden, und was Sie hier betreiben, ist wider die Vernunft. Verlangen Sie nicht nur von uns die Vernunft, beginnen Sie auch damit! Es wäre Ihnen gut angestanden zu sagen: Ja, die

Ingrid Tichy-Schreder

Lage ist jetzt nicht schlecht, wir haben auch Fehler gemacht. Aber nein! (*Abg. Dr. Mock: Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht!*) Sie beschuldigen die Opposition der Verunsicherung, wenn sie die Tatsachen aufzeigt, wenn sie sagt, wo die Schwierigkeiten sind, daß die Mehrwertsteuererhöhung beim Strom, beim Gas hoch ist und daß die Mieten jetzt erhöht werden durch Ihr Belastungspaket und die Grenze der 10 Prozent erreicht ist.

Und Sie haben keine Maßnahmen für diese Menschen. Es sind Maßnahmen im Budget drinnen, aber die Mittel sind für andere Dinge vorgesehen. Sie haben keine Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Dinge.

Sie haben gesagt, es kommt nur ein Belastungspaket. Aber es kommt das nächste Belastungspaket. Das müssen wir aufzeigen, denn wir sind den Österreichern gegenüber verantwortlich. Und ich bitte Sie, meine Damen und Herren von der sozialistischen Koalition, ebenso Verantwortung zu zeigen wie wir! (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{20.31}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Stix: Ich nehme die Verhandlungen über den 2. Punkt der Tagesordnung betreffend Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (170 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesbahngesetz geändert wird (236 der Beilagen), wieder auf.

Am Wort ist der Herr Abgeordnete Pechtl. Ich erteile es ihm.

^{20.32}

Abgeordneter Pechtl (SPÖ) (*fortsetzend*): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem die letzte Rednerin des Denver-Clan nun ihre Rede beendet hat, wende ich mich wieder der Tagesordnung zu. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Lichal.*) Jetzt ist Dallas, der J. R. Da hast du recht.

Ich bringe den

Antrag

der Abgeordneten Pechtl, Hintermayer, Dkfm. Gorton und Genossen zur Regierungsvorlage (170 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesbahngesetz geändert wird, in der Fassung des Ausschußberichtes 236 der Beilagen, ein.

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

In Artikel I Z 10 haben im § 18 die Worte „unter Bedachtnahme auf allfällige Beitragsleistungen anderer Gebietskörperschaften (§ 2 Abs. 7 und 8)“ zu entfallen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich noch dem Kraftwagendienst zuwenden, da der Abgeordnete Gorton auch diese Frage erwähnt hat und auch der Herr Abgeordnete König, der ein besonderer Fan des Kraftwagendienstes zu sein scheint, sicherlich über diesen Fragenkomplex noch sprechen wird.

In allen bürgerlichen Zeitungen quer durch Österreich hat es geheißt, es sei gescheitert an dem bösen Einspruch der Gewerkschaft der Eisenbahner, daß die Kraftfahrlinien ausgeschrieben werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind sehr, sehr dafür, daß der gesamte Kraftwagendienst — der Österreichischen Bundesbahnen, der Post und auch der privaten Unternehmen — einer bestimmten Region koordiniert wird. Wir haben nämlich in Österreich eine Gesetzeslage, die es sehr schwierig macht. Wir haben in einer Reihe von Regionen neben der Bahn zehn Parallelverkehre und keinen Parallelverkehr des Kraftwagendienstes. Wir haben das in verschiedenen Bundesländern, weil nach der Rechtsprechung der Landeshauptmann zuständig ist, einer Einlandlinie die Genehmigung zu erteilen.

Es wäre daher eine Diskriminierung des Kraftwagendienstes der ÖBB, würde man ihn ausschreiben, aber nicht den privaten oder jenen der Post. Und deshalb glaube ich, daß man dieses Problem sachlich behandeln muß.

Ich möchte Ihnen die Bedeutung des Kraftwagendienstes vor Augen führen, den man an und für sich nur in Promille am Gesamtstraßenverkehr in Österreich messen kann oder im Vergleich zur Schiene.

Im Jahre 1983 hat der Kraftwagendienst im Fernverkehr 42 700 Tonnen befördert. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Ausführlich!*) Ich weiß, daß Sie hier sind. Sie machen sich immer bemerkbar.

Dazu wurden 12 Lkw-Züge eingesetzt. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Ich finde das so spannend!*) Das ist ja die Dallas-Sendung. Die ist ja spannend.

Prechtl

Das entspricht 4 Prozent der Gesamttonnage auf der Straße, von insgesamt 1,1 Millionen, die der Kraftwagendienst befördert. Rechnet man um, daß ein privater Lkw an 250 Arbeitstagen pro Jahr 25 Tonnen Nutzlast zwischen Wien und Linz täglich befördert, sind es mindestens 6 000 Tonnen. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.*) Im Rechnen sind Sie immer schlecht, das weiß ich.

Bekommt er, was nicht wahrscheinlich ist, eine Rückfracht von 12 000 Tonnen, dann entspricht das einer Leistung von vier bis acht Lkws. Und da können Sie doch nicht behaupten, daß dies eine Konkurrenz zu den Privaten ist oder eine Konkurrenz der Schiene bedeutet.

Denn die Mathematik ist etwas, was meinem Gefühl nach an und für sich etwas Unwiderlegbares ist. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Ah so!*) Das wissen Sie noch nicht? Kennen Sie die Mengenlehre? Da erzähle ich Ihnen einmal etwas. Ich erzähle Ihnen etwas sehr Gutes über die Mengenlehre. Aber das kann ich nicht hier im Haus tun.

Wenn Nebenbahnen oder andere Linien eingestellt werden, sollen die Eisenbahnen aus verschiedensten Gründen dem privaten Unternehmer eine Abgeltung zukommen lassen, weil er eben keinen Anschluß hat. Das ist an und für sich ein sehr schwieriges und diffiziles Problem. Ich habe schon das Beispiel des Herrn Abgeordneten Gorton zitiert. (*Abg. Ing. Hobl: Was war das?*) Das waren die drei Lkw. Willst du mich tatsächlich berichtigen? Es waren früher zwei Lkw, die er von den ÖBB bekommen hat. Danke schön, Herr Abgeordneter Hobl, daß Sie mich daran erinnern haben. Und er fährt noch zu sehr guten Tarifen. Aber wir sind ja für die Wirtschaft. Wir wollen sie auch unterstützen, besonders auch das Gurktal.

Und dazu kommt, daß natürlich von einem sogenannten Erschwernisausgleich gesprochen worden ist. Natürlich geht es in diesem Zusammenhang um die Überlassung von Trassengrundstücken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die Österreichischen Bundesbahnen nicht uferlos Erschwerniszahlungen leisten können, weil unter Umständen die Weiterführung einer Strecke wichtiger ist als die Subventionierung eines privaten Unternehmens.

Der Herr Abgeordnete Gorton hat ange-

schnitten, und es wird auch der Herr Abgeordnete König darüber sprechen, daß wir künftig nur mehr zwei Vorstandsdirektoren, einen Generaldirektor und einen Stellvertreter, bei den Österreichischen Bundesbahnen haben werden.

Da die Sonderprüfung des Rechnungshofes in absehbarer Zeit dem Hause vorliegen wird und jeder die Möglichkeit hat, sich, wenn er die Merkmale, die Sie, Herr Abgeordneter König, verlangt haben, erfüllt, bei den Österreichischen Bundesbahnen als Vorstandsdirektor zu bewerben, möchte ich sagen: Ich bin nur neugierig, ob sich ein Beamter des Rechnungshofes bewerben wird, um all das, was er geschrieben hat, dann als Vorstandsdirektor zu verwirklichen. Darauf bin ich gespannt. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Solange Sie Betriebsratsobmann sind, möchte ich mich auch nicht bewerben!*) Der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen, drei Vorstandsdirektoren, scheiden aus. Und es ist heute das letzte Mal, daß in diesem Haus eine Debatte über die Österreichischen Bundesbahnen abgeführt wird.

Ich habe hier ein Schreiben vom Leiter der Staatsanwaltschaft Wien. Beschuldigungen sind erhoben worden gegen die Vorstandsdirektoren. In der Presse sind sie diffamiert worden. Mit 2. 3. 1984 wurden alle Verfahren eingestellt, und das auf Grund einer anonymen Anzeige. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist notwendig, daß man in aller Öffentlichkeit sagt, daß die Anschuldigungen haltlos gewesen sind, weil die Presse dies nicht veröffentlicht hat. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Der Herr Abgeordnete Gradenegger hat in dankenswerter Weise einige Beispiele gebracht. Wenn ein Vorstandsdirektor der Österreichischen Bundesbahnen, des größten Unternehmens der Republik Österreich, 43 000 S bekommt, es gibt keine Dienstvilla, er wohnt in einer Privatwohnung und fährt mit seinem Privatfahrzeug, dann macht man eine Sonderprüfung.

Und es kommt noch etwas dazu, Herr Abgeordneter König, weil Sie so ein grenzenloses Mißtrauen haben: Seit mehr als 30 Jahren prüft der Rechnungshof. Und es hat sich in keinem Fall ein strafbarer Tatbestand ergeben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Ich würde mir wünschen, daß es das in allen Bereichen gegeben hätte. Denken Sie nur an die Banken und andere Bereiche. Und das ist nicht ein gutes Zeugnis für den Vorstand, sondern für die Anständigkeit der Beamten der Österrei-

Prechtl

schen Bundesbahnen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Das soll man auch in diesem Zusammenhang überlegen.

Mit diesem Gesetz, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist nun ein erster Schritt getan, und wir hoffen, daß es eine Weichenstellung für die Zukunft sein wird. Es kann aber nicht nur eine formalistische Änderung sein, sondern es soll eine zukunftsorientierte Verkehrspolitik gestaltet werden, im Hinblick auf eine schönere Umwelt, im Hinblick auf energiesparende Transportmittel. Wenn die verkehrspolitischen Zielsetzungen mit Ihrer Zustimmung erreicht werden und wenn gleiche Startbedingungen für alle Verkehrsträger geschaffen werden, dann ist die Eisenbahn ein zukunftsorientiertes Verkehrsmittel. Und deshalb geben wir dieser Novelle unsere Zustimmung. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: „Gerne“, müssen Sie sagen! Der Vorstand, der den Prechtl hat, braucht keine Feinde!)* 20.43

Präsident Dr. Stix: Der soeben verlesene Antrag der Abgeordneten Prechtl, Hintermayer, Dkfm. Gorton und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung. Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Bergsmann.

20.44

Abgeordneter Bergsmann (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die zur Diskussion stehende Gesetzesnovelle des Bundesbahngesetzes ist, glaube ich, schon ausreichend erläutert worden. Ich möchte mir also die Darstellung der einzelnen Punkte, die eine Wiederholung wären, schenken und vor allen Dingen einmal einige grundsätzliche Fragen dazu aufwerfen.

Da stellt sich zuallererst einmal im Zusammenhang mit der Änderung des Rechnungswerkes dieses großen Betriebes die Frage: Muß sich eine Bahn in unserer heutigen Zeit rentieren? Im Prinzip sollten die Benutzer der verschiedenen Verkehrseinrichtungen im allgemeinen die verursachten Kosten grundsätzlich selbst tragen. Daneben steht aber auch außer Streit, daß verlangte gemeinwirtschaftliche Leistungen von der Allgemeinheit, von der öffentlichen Hand bezahlt werden.

Aber darüber hinaus ist festzustellen: Selbst wenn sich die Bahn auch künftig nicht aus dem Defizit befreien könnte, ist sie im Zeitalter verstopfter Straßen und auftretender Energiekrisen einfach unentbehrlich. Als umweltfreundlichstes Verkehrsmittel ist sie sogar eine volksgesundheitlich bedingte Not-

wendigkeit. Verkehrschaotische Zustände, wie sie zum Straßenalltag gehören, lassen nur die Schiene als Alternative zu.

Wenn wir darüber hinaus noch die Bedeutung der Bahn für die internationale Großraumwirtschaft bedenken, so ist, so meine ich, der Begriff Rentabilität für die Eisenbahn wohl ungeeignet.

Die Bahn ist heute eine absolut notwendige öffentliche Einrichtung. Es würde auch niemandem einfallen, etwa den Bestand von Schulen oder Krankenhäusern davon abhängig zu machen, ob sie sich rentieren. Auch die Bahn sollte also als wichtiger Träger des öffentlichen Verkehrs nicht vom Rentabilitätsdenken abhängig gemacht werden. Wenn man dies doch tut, stellt man die Bahn volkswirtschaftlich gesehen auf eine Stufe mit der Liliputbahn im Prater.

Wie gut oder schlecht öffentliche Einrichtungen sind, ist daran zu messen, wie modern und zweckmäßig die erbrachte Leistung ist und wie sorgfältig und sparsam mit dem dafür notwendigen Geld umgegangen wird.

Die Österreichischen Bundesbahnen haben freilich das Pech, daß sie vergangenheitsbedingt in eine Position hineinmanövriert worden sind, die zu unterschiedlicher Meinungsbildung geführt hat. Ein Teil der Öffentlichkeit sieht die Bahn als rein kaufmännisches Unternehmen und urgiert gewinnträchtige Bilanzen. Ein anderer Teil der Öffentlichkeit betrachtet die Bahn als benützbare Staatsigentum und verlangt für sich als Staatsbürger billigste oder überhaupt freie Transportleistung. Beides ist falsch und führt unter anderem dazu, daß die 69 000 Eisenbahner, die verantwortungsbewußt ihren Dienst versehen, völlig zu Unrecht zu Prügelknaben der Nation werden.

Ein Schwerpunkt des vorliegenden Gesetzesentwurfes, nämlich die rechnungsmäßige Trennung von kaufmännischen und gemeinwirtschaftlichen Leistungen, wird diesen unbefriedigenden Zustand zweifellos verbessern helfen. Die tatsächlichen Leistungen der Österreichischen Bundesbahnen werden transparenter. Das Image der Bahn könnte dadurch weiter verbessert werden; das ist sicherlich im Interesse aller Österreicherinnen und Österreicher.

Noch wichtiger aber ist, daß durch mehr Transparenz auch bessere Chancen bestehen, Betriebsabläufe besser zu durchschauen, bessere Vergleichsmöglichkeiten zu haben und

Bergsmann

dadurch auch da und dort eine wirtschaftlichere, eine bessere Betriebsführung zu erreichen.

Nun besagt ja der schon mehrmals genannte Absatz 3 des § 2, daß von dieser Rechtswohltat der gemeinwirtschaftlichen Rechnung der Kraftwagendienst ausgenommen ist. Die Beschränkung auf den Schienenverkehr ist. Die Beschränkung auf den Schienenverkehr bedeutet, daß 900 Autobusse des Kraftwagendienstes der Österreichischen Bundesbahnen auf allen ihren Linien von der Darstellung gemeinwirtschaftlicher Leistungen und deren Abgeltungen ausgeschlossen sind. Dadurch wird der Grundgedanke der Gesetzesnovelle verwässert.

Weil die ÖVP-Fraktion verlangt hat, daß dann, wenn der KWD für einzelne Strecken eine Abgeltung für gemeinwirtschaftliche Leistungen anstrebt, zuerst durch Ausschreibung gefragt werden soll, ob ein anderes Verkehrsunternehmen in der Lage ist, dieselbe Leistung ohne staatlichen Zuschuß zu erbringen, und erst wenn dies niemand kann oder niemand will, die Abgeltung erfolgen sollte, haben sich die SPÖ-Gewerkschafter quergelegt. Sie befürchteten einen Ausverkauf des Kraftwagendienstes der Bundesbahn.

Diese Befürchtung — das möchte ich ganz klar sagen — entbehrt aber jeder Grundlage. Denn der KWD wäre in keinem Fall gezwungen gewesen, die Gemeinwirtschaftlichkeit zu beantragen.

Volkswirtschaftlich ist es aber einfach richtig, wenn derjenige eine Straßenverkehrsleistung erbringt, der sie ohne staatlichen Zuschuß erbringen kann. Dem Kraftwagendienst werden durch die Herausnahme aus dem Gesetz wesentliche Abgeltungen vorenthalten. Ich nenne nur eines von vielen, vielen Beispielen, die mir bekannt sind.

Die Ortschaft Hinterstoder ist vom Bahnhof Hinterstoder 10 km entfernt. Es ist einfach notwendig, daß zu den Zügen und von den Zügen eine Fahrmöglichkeit besteht, weil es unzumutbar ist, 10 km durchs Tal zu Fuß zu wandern. Der Kraftwagendienst der Bundesbahn fährt dort seit vielen Jahren mit einer minimalen Auslastung. Trotzdem muß die Linie aufrechterhalten werden, weil dies selbstverständlich im öffentlichen Interesse liegt. Die gemeinwirtschaftliche Verrechnungsmöglichkeit wurde dem KWD aber nicht gegeben.

Der Abgeordnete Prechtel hat gemeint, daß man dann mit ihm darüber reden könnte,

wenn für alle Verkehrsträger oder zumindest für die großen — er nannte die Post — eine Ausschreibungspflicht gegeben wäre. Wir nehmen das gerne zur Kenntnis.

Jetzt noch ein Wort zu einem wichtigen Punkt, nämlich den Nebenbahnen.

Was die Nebenbahnen betrifft, so sollte die Rechnungstrennung keinesfalls zur Einstellung solcher, wenn auch unrentabler Bahnen anregen, sondern ein Ansporn sein, alle Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Führung zu nützen. Durch eine vereinfachte Betriebsführung sollte es aber, Herr Bundesminister, nicht dazu kommen, daß das Service gegenüber den Bahnkunden schlechter wird. Reihenweise unbesetzte Geisterbahnhöfe sind trotz momentaner Einsparung etwa auf dem Personalsektor auf Dauer gesehen für die Bahn schädlich.

Weiters wird im § 4 der Bundesbahnvorstand von vier auf zwei Mitglieder verkleinert. Es wird also nur mehr einen Generaldirektor und einen Stellvertreter geben. Das ist sicherlich eine Maßnahme zur Straffung des Führungsbereiches, diese Maßnahme allein wird aber noch nicht entscheidend sein. Wichtig ist, daß der Vorstand nach sachlichen und fachlichen Kriterien arbeiten kann und daß er weitgehend von parteipolitischen Interessen unabhängig seine Entscheidungen treffen und auch durchführen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Von der Verkleinerung des Vorstandes sollte eine Signalwirkung ausgehen, die dazu führt, durch Modernisierungen notwendige Umstrukturierungen auch in anderen Bereichen der Führung des Unternehmens vorzunehmen.

Eine wichtige Aufgabe wird in diesem Zusammenhang auch sein, das im vorigen Jahr beschlossene Postenausschreibungs-gesetz der Bundesbahnen insofern zu erfüllen, daß die für die obersten Führungskräfte vorgesehenen Anforderungsprofile raschest festgelegt werden.

Weiters befaßt sich dann der § 16 mit der Investitionsfinanzierung. Die gesetzliche Möglichkeit zur Finanzierung von Großvorhaben soll also durch Sonderfinanzierungsgesellschaften in Zukunft erleichtert beziehungsweise gegeben werden etwa zum Ausbau von Schnellfahrstrecken. Das ist eine sehr positive Sache.

Ich möchte dazu aber sagen, daß das vor

Bergsmann

zirka einem Jahr von der Sozialistischen Partei vorgelegte, allerdings bislang noch nicht begonnene, geschweige denn durchgeführte dritte Beschäftigungsprogramm in diesem Punkt falsche Schwerpunkte setzt. In Zeiten hoher Arbeitslosigkeit sollten nicht maschinenintensive Tunnelbauten — Semmering-Basistunnel, Wienerwald-Basistunnel — im Vordergrund stehen, so wie das gespielt wurde, sondern Vorrang muß dem arbeitsintensiven Ausbau der Hunderte Kilometer langen übrigen Streckenabschnitte zu Schnellstrecken gegeben werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die im ursprünglichen Gesetzentwurf vorgesehene Zwangsbeteiligung der Länder an der Finanzierung von Nahverkehrsbauten und Nebenbahninvestitionen wurde auf Antrag der ÖVP-Fraktion herausgenommen. Die ÖVP vertritt hier die Ansicht, daß, wenn ein besonderes Interesse des Landes vorliegt, so wie bisher auch weiterhin in freien Verhandlungen gemeinsame Finanzierungsmöglichkeiten gefunden werden sollen und auch können.

Was den Nahverkehr betrifft, haben die meisten Ländern ja bereits Mitfinanzierungen übernommen, und das Bundesland Salzburg beteiligt sich darüber hinaus auch bereits am Investitionsvorhaben für die Nebenbahn von Zell am See nach Krimmel.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Gesetzesänderung soll und muß aber auch Anlaß sein, ein wenig in die Zukunft zu blicken und zu denken. Ich möchte daher ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige Zukunftsaspekte, die von entscheidender Bedeutung sein werden, darlegen.

Das verkehrspolitische Ziel muß ein umweltfreundliches und wirtschaftliches Gesamtverkehrssystem sein. Dazu ist notwendig:

Erstens eine umfassende Transparenz im Verkehrsgeschehen. Hier wird mit dieser Gesetzesnovelle ein Weg beschritten, der zum Ziel führen könnte.

Zweitens ein optimaler Einsatz der vorhandenen und künftigen Verkehrsmittel mit Bedachtnahme auf die Umwelt und auf die Landschaft.

Und drittens eine sachliche und nicht von parteipolitischen Interessen ausgehende Diskussion mit dem Ziel eines Gesamtverkehrskonzeptes für Straße, Schiene, Luftfahrt,

Schiffahrt und auch für die Rohrleitungen. Nur wenn die offenen Fragen ausdiskutiert und die entsprechenden Beschlüsse gefaßt sind, können die einzelnen Verkehrsträger eine optimale Zukunftsplanung erstellen.

Was den Schienenverkehr betrifft, so ist in Zukunft eine wesentliche Steigerung der Verkehrsleistung anzustreben, und zwar aus Gründen des Umweltschutzes, aus Gründen der Energiesparsamkeit und aus wirtschaftlichen Gründen. Aus wirtschaftlichen Gründen deswegen, weil die Bahn einen hohen Anteil an feststehenden Kosten hat. Die bestehenden Anlagen müssen besetzt und gewartet werden. Ob nun an einem Tag auf einer Strecke zehn Züge oder hundert und mehr Züge fahren, macht einen wesentlichen Unterschied aus. Eine durch eine offensive Verkaufspolitik zu erreichende Leistungssteigerung bringt einen besseren Nutzungsgrad dieser viele Milliarden teuren Anlagen und damit eine Verbesserung der Kostensituation.

Ebenfalls aus wirtschaftlichen und umweltpolitischen Überlegungen halte ich für die Zukunft den Ausbau des Huckepackverkehrs für ganz besonders wichtig. Seit der Gründung der österreichischen Combi-Verkehrsgesellschaft im Sommer des vorigen Jahres gibt es hier recht positive Ansätze. Alle diesbezüglichen Bestrebungen müssen gefördert werden, LKWs, Wechselaufbauten und ähnliches über weite Strecken auf der Schiene, auf sogenannten rollenden Landstraßen zu transportieren. Ganz besonders vom Standpunkt des Umweltschutzes aus, und das ist eine ausgesprochen wichtige Frage, ist es ein Gebot der Stunde.

Aus genau denselben Gründen ist es auch notwendig, die Möglichkeiten für Pkw-Fahrer, Autoreisezüge zu benützen, auszubauen.

Und wieder einmal kann ich es mir nicht verkneifen, darauf hinzuweisen, daß in der Zukunft die österreichische Bundesregierung alles tun muß, um auf internationaler Ebene eine Vorverlegung des derzeit über das Jahr 2000 hinaus verlegten Zeitpunktes zum Einführen der automatischen Kupplung zu erreichen. Gerade einer Zeit der Stahlkrise könnte auch hier erfolgreich entgegengewirkt werden.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte am Schluß nur eines sagen: Der Schienenverkehr sollte in Zukunft vermehrt zur öffentlichen Verpflichtung werden, und zwar im Sinne einer umweltfreundlichen Daseinsvorsorge für unsere Zukunft. Jeder Meter

Bergsmann

Schiene sollte auch erhalten bleiben, denn er wird uns eines Tages bitter fehlen und dann vielleicht unter sehr schwierigen Bedingungen neu geschaffen werden müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 20.58

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Peter. *(Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Peter: Nein, das geht nicht! Ihr macht vier Stunden Dringliche, und wir sollen kurz sein! — Abg. Graf: Herr Peter! Die Rache muß kalt genossen werden! Denken Sie daran!)*

20.59

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Präsident Graf, nachdem der Kollege DDr. König, der vor mir zu Wort gemeldet war, sich zurückfallen hat lassen und nach mir redet, muß ich sorgfältig argumentieren und bitte um Nachsicht, daß es etwas länger dauert. *(Abg. Graf: Er wird dankbar sein, wenn er nicht auf viele Dinge eingehen muß!)*

Hohes Haus! Tatsache ist und bleibt, daß die Österreichischen Bundesbahnen für das gesamte Verkehrswesen und damit für die Infrastruktur Österreichs von großer Bedeutung sind und dies auch in Zukunft bleiben werden.

Auf der anderen Seite darf die Bedeutung der Österreichischen Bundesbahnen für das Budget der Republik Österreich nicht übersehen werden. Daher ist sich diese Bundesregierung der Notwendigkeit bewußt, die Belastung des Budgets in diesem Zusammenhang durch Modernisierung und eine weitere Leistungssteigerung der Österreichischen Bundesbahnen durch Rationalisierung in Grenzen zu halten.

Die freiheitliche Nationalratsfraktion begrüßt die Novelle zum Bundesbahngesetz und stimmt ihr zu, weil sie darin ein Teilinstrument zur Erreichung des vorhin dargelegten Zieles sieht. Sie befindet sich dabei nicht nur in Gesellschaft des Koalitionspartners, sondern ebenso in der der Österreichischen Volkspartei, die trotz der schon gehörten und aller heute noch zu hörenden Wenn und Aber sowie trotz aller Jagdhiebe auf die Österreichischen Bundesbahnen dem Gesetz letzten Endes zustimmen wird. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Mit der Zustimmung der Österreichischen Volkspartei zu dieser Novelle zum Bundesbahngesetz ist das unausgesprochene Einbekenntnis verbunden, daß es sich um eine in

der Sache gute und richtige Entscheidung der Bundesregierung handelt. *(Abg. Dr. Graff: Nett, daß Sie unser Urteil so schätzen!)*

Der zuständige Ressortminister hat mit dem schon beschlossenen ÖBB-Ausschreibungsgesetz und der nun in Verhandlung stehenden Novelle bewiesen, daß er die die ÖBB betreffenden Teile der Regierungserklärung nicht nur ernst nimmt, sondern daß er im Geiste derselben auch rasch und zügig handelt.

Wenn von jetzt an die leitenden Funktionen der Österreichischen Bundesbahnen ausgeschrieben werden müssen und wenn die Berufung in dieselben auf fünf Jahre begrenzt wird, dann folgt die Bundesregierung damit dem Managergedanken, wie er in der Privat- und in der verstaatlichten Wirtschaft Gültigkeit hat.

Die ÖVP hingegen räsoniert und faselt von einer anderen Politik. Die sozialistisch-freiheitliche Koalitionsregierung macht und verwirklicht diese andere Politik, von der die Österreichische Volkspartei dauernd redet. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir erlebten es heute wieder einen ganzen Tag: Die ÖVP macht madig, schimpft und greint. *(Abg. Graf: So wie Sie früher! — Heiterkeit bei der ÖVP.)* Die sozialistisch-freiheitliche Koalitionsregierung hingegen handelt und entscheidet. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Im heutigen Falle entscheidet die sozialistisch-freiheitliche Koalitionsregierung sogar so, daß die Österreichische Volkspartei trotz Greinens und trotz Schimpfens dem in Verhandlung stehenden Gesetz zustimmen wird. *(Neuerlicher Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Das ist eine unverrückbare Tatsache, an der auch der Herr Abgeordnete DDr. König als nachfolgender Redner nicht rütteln kann.

Diese Bundesbahngesetz-Novelle trägt den Österreichischen Bundesbahnen auf, ihre kaufmännischen und gemeinwirtschaftlichen Leistungen in Zukunft getrennt auszuweisen.

Die Erbringung gemeinwirtschaftlicher Leistungen ist den ÖBB durch Verordnung der Bundesregierung im Einvernehmen mit dem Hauptausschuß des Nationalrates aufzutragen. Dies führt zu mehr Transparenz, welche gemeinwirtschaftlichen Leistungen die Bahn zu erbringen hat und welche Kosten damit verbunden sind.

Peter

Damit werden die Österreichischen Bundesbahnen jener Hypotheken entkleidet, die ihnen zweifelsohne durch die Nebenbahnen, die Sozialtarife und anderes mehr in einem nicht unüberheblichen ... unerheblichen Maße bisher aufgebürdet waren. (*Abg. Dr. Graff: Unüberheblich?*) Ich wünsche Ihnen, Herr Dr. Graff, daß Ihnen im Laufe Ihrer parlamentarischen Tätigkeit — sie wird ja lang sein — nie ein Lapsus linguae passiert. Aber Sie werden ja Gottvater sein in diesem Zusammenhang. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Gar nicht!*)

Meine Damen und Herren! Ein wesentlicher Zweck dieser Trennungsrechnung besteht für uns Freiheitliche darin, daß damit in Hinkunft auch der kaufmännische Teil der ÖBB-Bilanz erkennbarer und transparenter wird als bisher. Dies wird nach unserer Einschätzung der Dinge zu einem höheren Kostenbewußtsein und damit zu Ansatzpunkten für weitere und zusätzliche Reformmaßnahmen führen.

An dieser Stelle möchte ich kurz auf jene Verzerrungs- und Vernebelungstaktik eingehen, deren sich DDr. König und die ÖVP im Unterausschuß sowie im Ausschuß einmal mehr gegenüber den Freiheitlichen bedienen. Damit komme ich zu jenem Haar in der Suppe, welches die ÖVP und nach mir natürlich wieder einmal mehr DDr. König in der Ausklammerung des Kraftwagendienstes der ÖBB aus der gemeinwirtschaftlichen Regelung sieht und worin sie wieder einmal einen sogenannten Umfaller der Freiheitlichen ortet.

Ich habe keine Lust, meine Damen und Herren, mich in dieser späten Stunde mit dem taktischen, propagandistischen und demagogischen Aspekt dieses ÖVP-Vorwurfes auseinanderzusetzen. Ihn kann und will ich ignorieren. Nicht ignorieren allerdings kann ich die Bruchlinie der ÖVP in der mißlungenen Sachargumentation.

Die Frage des Gelingens einer ÖBB-Reform wird zum gegebenen Zeitpunkt an anderen Kriterien als an der Ausklammerung des Kraftwagendienstes aus der gemeinwirtschaftlichen Regelung zu messen und zu prüfen sein. Das weiß der hochintelligente Abgeordnete DDr. König sehr genau. (*Abg. Vetter: Diplomkaufmann ist er auch! — Heiterkeit.*) Sachargumente zu ignorieren und durch an Demagogie heranreichende Unterstellung zu ersetzen, scheint ein derzeit unveräußerlicher Bestandteil der ÖVP-Politik zu sein.

Hohes Haus! Die Behauptung des ÖVP-Pressedienstes vom 13. März dieses Jahres, daß die ÖBB-Reform vom aufgezeigten KWD-Problem abhängt, hat mit einer Sachargumentation überhaupt nichts zu tun. Man kann sie daher vergessen. Wir Freiheitlichen sind ganz und gar nicht der Ansicht, daß der Kraftwagendienst aus den Reformbestrebungen auszuklammern ist. Der gleichen Meinung ist der Koalitionspartner.

Genau das Gegenteil ist unsere Überzeugung. Allerdings haben wir zu diesem Thema andere Reformvorstellungen als die Österreichische Volkspartei, und die wird man doch noch haben dürfen.

Wir glauben, daß hier die Schwergewichte nicht auf die Frage kaufmännische Leistungen — gemeinwirtschaftliche Leistungen zu legen sind, sondern anderswohin.

Ziel der Reformbestrebungen ist nämlich die schrittweise Zusammenführung der beiden staatlichen Kraftwagendienste.

Der KWD der Österreichischen Bundesbahnen betreibt 210 Linien und befördert 85 Millionen Fahrgäste im Jahr, der Postautodienst 693 Linien mit 124 Millionen Fahrgästen jährlich. Beides getrennt und isoliert von einander zu behandeln ist unserer Überzeugung nach falsch. Das ist die sachliche Argumentation, warum wir diesem Gedanken der ÖVP im Ausschuß nicht folgen konnten, meine Damen und Herren!

Eben dieser Zielsetzung entspricht jener Entschließungsantrag, den die Abgeordneten Prechtl und Peter namens der beiden Regierungsfractionen nun einbringen werden:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Peter, Prechtl und Genossen anlässlich der Beratungen über den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 29. März 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesbahngesetz geändert wird (170 der Beilagen), betreffend Angleichung der beiden staatlichen Kraftwagendienste.

Die Österreichischen Bundesbahnen erhalten mit der vorliegenden Novelle zum Bundesbahngesetz die Möglichkeit, ihre Leistungen auf dem Schienenverkehrsweg in ihrer gemeinwirtschaftlichen Bedeutung darzustellen. Wenngleich dem Schienenverkehr bei den Österreichischen Bundesbahnen die weitaus dominierende Stellung

Peter

zukommt — der Kraftwagendienst ist am Gesamtumsatz mit 3,6 Prozent beteiligt —, erfüllt auch der Autobusdienst der Bahn im Zusammenwirken mit dem zweiten Kraftwagendienst des Bundes, nämlich dem Postautodienst, eine wichtige Aufgabe im öffentlichen Verkehrsbereich.

Will man das Ziel einer sinnvollen Ergänzung des Schienenverkehrs durch die staatlichen Autobusdienste erreichen, dann ist die vorliegende Novelle ein geeigneter Anlaß, klarzustellen, daß die Funktion und Bedeutung der Autobusdienste in der Flächenbedienug liegen müssen. Beide Autobusdienste sollen daher nicht in einem Konkurrenzverhältnis zueinander stehen, sondern sich bei der Lösung ihrer Verkehrsaufgaben harmonisch ergänzen. Eine Konkurrenz zur Schiene ist jedenfalls zu vermeiden.

Die Autobusdienste erbringen ihre Leistungen nach kaufmännischen Gesichtspunkten. Daher ist es ein betriebswirtschaftliches Erfordernis, daß sie ihre ökonomischen Ressourcen und Möglichkeiten bestmöglich nutzen und ihre Geschäftspolitik aufeinander abstimmen. Bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Ausgangslage des Kraftwagendienstes der Österreichischen Bundesbahnen wird allerdings die dem Kraftwagendienst auferlegte jederzeitige Einsatzbereitschaft an Fahrbetriebsmitteln und Personal für den Schienenersatzverkehr bei zeitweiligen Betriebsunterbrechungen von Eisenbahnstrecken zu berücksichtigen sein.

Die Einbeziehung eines der beiden staatlichen Kraftwagendienste in das System der gemeinwirtschaftlichen Leistungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt könnte daher die seit geraumer Zeit laufenden Bestrebungen, die beiden Kraftwagendienste möglichst einander anzugleichen, beeinträchtigen.

Angesichts dieser Umstände stellen die unterfertigten Abgeordneten folgenden

E n t s c h l i e ß u n g s a n t r a g :

Die Bundesregierung wird ersucht,

ihre Bemühungen um eine Harmonisierung der Kraftwagendienste der Österreichischen Bundesbahnen und der Post intensiv fortsetzen,

die Bemühungen über den Bereich der

Fahrplanabstimmung, der Betriebsmittelbeschaffung und der gemeinsamen Benützung von Anlagen hinaus auszudehnen und

schließlich eine schrittweise Zusammenführung der beiden staatlichen Kraftwagendienste anzustreben.

Soweit der gemeinsame Entschließungsantrag.

Hohes Haus! Die ÖVP als Generalreformer der Österreichischen Bundesbahnen ist ein Thema, das man in Richtung jener Versäumnisse ausleuchten muß, welche die Österreichische Volkspartei in jenen Jahren zu verantworten hat, in denen sie den Eisenbahnminister stellte, und das war von 1966 bis 1970 der Fall. Was die Österreichische Volkspartei den Sozialisten an Versäumnissen bei den ÖBB vorwirft, fällt für die Zeit von 1966 bis 1970 ihr selbst, Herr Abgeordneter Gorton, auf den Kopf und damit auch Ihnen als Kärntner auf den Kopf, denn der säumige schwarze Eisenbahnminister war und ist ein Kärntner. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Und, meine Damen und Herren, diese Versäumnisse fallen der ÖVP nicht nur bis 1970 auf den Kopf, sondern auch darüber hinaus, denn am 1. Jänner 1969, knapp vor dem Status abeundi, besetzte die Regierung Klaus die Führungsfunktionen der Österreichischen Bundesbahnen mit einem schwarzen Generaldirektor, der seine Funktion bis 1974, weit in die Zeit der SPÖ-Alleinregierung hinein, ausübte. Acht kostbare Jahre wurden von der Österreichischen Volkspartei zu diesem Thema vertan!

Im Gegensatz dazu hat die sozialistisch-freiheitliche Koalitionsregierung in den ersten elf Monaten ihres Bestandes nicht zu übersehende Reformschritte gesetzt.

Mit diesem Gesetz wird der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen von vier auf zwei Personen reduziert. Diese Herabsetzung der Zahl der Vorstandsmitglieder ist ein Signal für die Änderung der gesamten Organisationsstruktur der Österreichischen Bundesbahnen, womit die Bundesregierung eben in der Praxis dem entspricht, was sie zu diesem Thema in der Regierungserklärung ausgeführt hat.

Mit dieser Novelle wird eine Bestimmung im Bundesbahngesetz aufgenommen, wonach die Finanzierung von Investitionen mit langer Nutzungsdauer einer eigenen Sondergesellschaft übertragen werden kann. Mit dieser

Peter

Maßnahme sieht die Bundesregierung vor, daß etwa jenen Intentionen im Laufe der Zeit entsprochen werden kann, die der Abgeordnete Bergmann vor mir als notwendige Realisierungsprojekte dargelegt hat.

Die Verwirklichung dieser langjährigen freiheitlichen Forderung bringt den Österreichischen Bundesbahnen weniger Abhängigkeit vom jährlichen Budget und damit mehr Flexibilität. Das ist vor allem angesichts jener großen Investitionsaufgaben, die auf die ÖBB in Zukunft zukommen werden, notwendig.

Insgesamt ist diese Novelle zum Bundesbahngesetz ein weiterer bedeutender Schritt zu einer von der Bundesregierung in Aussicht genommenen Modernisierung und Rationalisierung der Österreichischen Bundesbahnen.

Natürlich sind wir uns bewußt, daß noch eine Reihe weitere Schritte wird folgen müssen. Hier wartet auf den neu zu bestellenden Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen eine Reihe von weitreichenden Aufgaben. Dieser neue Vorstand wird einerseits ein neues Unternehmenskonzept zu erarbeiten und andererseits die angekündigte Organisationsreform rasch in Angriff zu nehmen haben.

Meine Damen und Herren! Wir Freiheitlichen stimmen dieser Novelle zum Bundesbahngesetz zu, weil damit jedenfalls die legitimen Weichen für die Zukunft der Österreichischen Bundesbahnen gestellt sind. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 21.16

Präsident: Der vom Herrn Abgeordneten Peter eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Roppert.

21.16

Abgeordneter Roppert (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Niemand wird die Bedeutung dieses Gesetzes für die Verkehrswirtschaft in Österreich und ganz besonders für die künftige Wirksamkeit der Österreichischen Bundesbahnen verkennen. Das zeigte vor allem schon der Ernst, mit welchem im Ausschuß und auch im Unterausschuß gearbeitet worden ist, aber auch die Vehemenz, mit der die Meinungen in den Ausschüssen aufeinandergeprallt sind.

Ich darf einleitend vielleicht einen Satz zu

den Ausführungen des Kollegen Bergmann sagen. Es scheint ihm eine Verwechslung passiert zu sein: Dieses Gesetz ist ausschließlich ein Darstellungsgesetz. Es stimmt ganz einfach nicht, wenn der Kollege Bergmann gesagt hat: Allein dadurch, daß der Kraftwagendienst der Österreichischen Bundesbahnen ausgeklammert ist von der Möglichkeit, gemeinwirtschaftlich darzustellen, entgehen ihm in der Folge auch Zuschüsse. — Das ist sicherlich bei der Debatte zu diesem Gesetz unrichtig, und ich möchte das gleich eingangs berichtigen.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wenn nach einem langen Debattentag immerhin die 13. Stunde angebrochen ist, werden Sie von mir vermutlich erwarten — und ich will mich auch daran halten —, daß ich mich, obwohl das Gesetz für die Eisenbahnen wirklich von Bedeutung ist, nur punktuell mit der Novelle zum ÖBB-Gesetz beschäftigen werde.

Ich sagte und wiederhole es noch einmal: Dieses Gesetz ist ein reines Darstellungsgesetz, weil es den Österreichischen Bundesbahnen ermöglicht, ihre Leistungen zu trennen nach kaufmännischen Leistungen und nach gemeinwirtschaftlichen Leistungen. Wäre dieses Gesetz, Herr Kollege Gorton, nur mit dem § 2 Abs. 3 ausgestattet, der da lautet, daß es den Österreichischen Bundesbahnen endlich nach Jahrzehnten einmal erlaubt wird, das Schienennetz in der Gesamtheit gemeinwirtschaftlich darzustellen, dann wäre es aus der Sicht der ÖBB ein großes Gesetz. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir waren im Ausschuß sofort bereit, Herr Abgeordneter Gorton — Ihre Motive waren vermutlich andere —, dieses Gesetz, eben diesen § 2 Abs. 3 abzuändern, der ursprünglich vorgesehen hatte, daß der Schienenweg, der neben der kaufmännischen Leistung auch eine gemeinwirtschaftliche Leistung erbringt, nur mit 50 Prozent auszuweisen wäre. Sie haben sich an diesen 50 Prozent als Limit gestoßen. Wir waren sofort bereit, von diesen 50 Prozent wegzugehen und auf eine Formulierung hinzusteuern, die da lautet, nur den Teil als gemeinwirtschaftlichen Anteil auszuweisen, der nicht dem kaufmännischen Bereich zuzuordnen ist. Ich glaube, daß das Abgehen von diesen 50 Prozent in Wahrheit in der Sache den Österreichischen Bundesbahnen mehr bringen wird, als ursprünglich im Gesetz enthalten war.

Geschätzte Damen und Herren! Im Zuge der Beratungen im Ausschuß wurde unter anderem auf die ominösen Absätze 7 und 8

Roppert

verzichtet. Das ist mir besonders beim Absatz 7 nicht besonders einleuchtend, denn die ursprüngliche Textierung in diesem Gesetz hat nichts anderes vorgesehen gehabt, als den Status quo zu verankern, nämlich daß Nahverkehrseinrichtungen in Ballungsbereichen gemeinsam — wie es ja schon jetzt geschieht — mit Bundesländern errichtet werden. Wir haben trotzdem Ihrem Antrag zugestimmt, diesen ominösen Absatz 8 wegzulassen. Wir haben auch zugestimmt, diesen ominösen Absatz 7 wegzulassen, obwohl er eine Kann-Bestimmung war. Aber der Kernteil mit dem Absatz 6 ist drinnengeblieben.

Eines wird niemandem mehr möglich sein: Es wird keinem Bundesland mehr möglich sein, es wird auch keinem Landeshauptmann mehr möglich sein, wenn er in einem bestimmten Teil eines Gebietes regional eine gemeinwirtschaftliche Leistung haben will, ohne Verpflichtung zu zahlen, daß sie die politische Notwendigkeit dieses regionalen gemeinwirtschaftlichen Bereiches nicht bestätigen. Und da heißt es, Farbe zu bekennen. Er kommt nicht mehr drüber hinweg, wer immer das sein mag.

Eines wird es dann nicht mehr geben, Hohes Haus: daß immer dann, wenn im Orchesterraum irgendwo die Schicksalsymphonie gegen die Österreichischen Bundesbahnen anklingt, ein Landeshauptmann oder auch mehrere bei einer großen Pauke stehen und fest die Trommel rühren. Das wird es nicht mehr geben! (*Abg. Graf: Dieser Vergleich ist einmalig, der gefällt mir!*)

Auch das bezeichne ich als Fortschritt für eine objektive Betrachtungsweise der Österreichischen Bundesbahnen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Geschätzte Damen und Herren! Es wurde mehrmals angeführt, daß es im Bereich des Vorstandes bei den Österreichischen Bundesbahnen eine Veränderung geben wird. Ich möchte die Gelegenheit benützen — ich weiß nicht, ob es noch einmal von dieser Stelle in der laufenden Funktionsperiode des derzeit tätigen Vorstandes möglich ist —, den scheidenden Mitgliedern im Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen namens meiner Fraktion Dank zu sagen. Dieser Dank gilt ganz besonders Generaldirektor Dr. Wolfgang Pycha, der, wie Sie mir alle zugeben werden, in einer wirtschaftlich sehr schwierigen Zeit diese Bundesbahnen geleitet hat und noch dazu, glaube ich, in einer politisch sehr schwierigen Zeit aus der Sicht der ÖBB die

Bundesbahnen geleitet hat. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ und Abgeordneten der ÖVP.*)

Wenn ich nur an das heute sicherlich positive Erscheinungsbild der ÖBB beim Personenverkehr, bei der Fahrplangestaltung, beim Taktverkehr denke — über weite Bereiche sogar Stunden-Takt, nicht nur Zwei-Stunden-Takt —, wenn ich daran denke, daß wir im Güterverkehr den von der Wirtschaft so sehr angenommenen Nachsprung eingeführt haben, dann ist das sicherlich ein großes Verdienst dieses scheidenden Generaldirektors. Ich sage noch einmal öffentlich: Dank dem Herrn Generaldirektor Dr. Wolfgang Pycha. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Geschätzte Damen und Herren! Nun zu jenem Teil, der die Gemüter erhitzt hat. Es gab in diesem Bereich verschiedene Textvorlagen in den Ausschüßarbeiten. Es war in Wahrheit jeweils das Gedankengut des Dr. König, obwohl der Abgeordnete Dkfm. Gorton heute schon einen Antrag in dieser Richtung eingebracht hat. Es geht also im Klartext um den KWD.

Hohes Haus! Ich darf diese Problematik, die da drinnen steckt, an einem Beispiel erläutern. Ich möchte weggehen von dieser akademischen Diskussion, die sich in diesem Bereich auch heute schon abgespielt hat.

Der Herr Dr. König hat gesagt: Wenn die Österreichischen Bundesbahnen in einem bestimmten Bereich, zum Beispiel in einem Schienenbereich, im Verordnungswege die gemeinwirtschaftliche Darstellung beantragen, dann sollte vorerst geprüft werden, ob nicht ein Dritter in der Lage ist, diese Leistung kaufmännisch zu erbringen. Kann es der nicht, dann soll es wieder zurückfallen an die Österreichischen Bundesbahnen, und dann sei ihnen auch die gemeinwirtschaftliche Darstellung gestattet.

Hohes Haus! Das klingt verlockend, das sage ich ganz offen. Das klingt verlockend, ist es aber nicht mehr, wenn man es an einem Beispiel demonstrieren kann.

Ich bleibe in meinem Bundesland, ich bleibe im Bundesland Kärnten. Ich theoretiere und beziehe mich auf die Nebenbahn Arnoldstein—Hermagor—Kötschach-Mauthen. Es ist durchaus denkbar, daß die Österreichischen Bundesbahnen im Teilbereich Hermagor—Kötschach-Mauthen im Verordnungswege eine gemeinwirtschaftliche Darstellung verlangen.

Roppert

Jetzt würden Sie auf den Plan treten: Es müßte vorerst ein Dritter zeigen, ob er es nicht kaufmännisch führen kann. Der Dritte kann natürlich keine Eisenbahn, der Dritte muß ein Busunternehmen betreiben.

Dann kommt der Private, dann kalkuliert er und legt uns das vor: Jawohl, ich kann kaufmännisch fahren. Die Frage erhebt sich schon: Wie oft? Führt er dann unsere Fahrplanqualität? — Denn so geht es dann nicht, daß er in der Früh die Schüler führt und den Berufsverkehr, mittags bringt er die Schüler wieder nach Hause, am Abend führt er den Berufsverkehr und fährt kaufmännisch. — So kann es nicht gehen. Oder es würde sehr viel Serviceleistung für diese Bevölkerung verlogen gehen. Dann ginge es natürlich trotzdem.

Jetzt geht es weiter: Der private Bus fährt kaufmännisch. Ein halbes Jahr, ein dreiviertel Jahr. Dann gibt es keine Eisenbahn mehr, denn die Anlagen würden ja abgetragen, die Grundflächen würden verkauft, die Trasse gibt es nicht mehr, die Hochbauten würden veräußert.

Dann kommt der Gleiche, der natürlich Tarifhoheit hat und nicht dem Hauptauschuß des Nationalrates unterliegt, und sagt: Um diesen Preis kann ich nicht mehr fahren! — Dann ist er Monopolist, und dann schädigt er mit seiner Fahrpreisgestaltung sicherlich die Bevölkerung in diesen an sich benachteiligten Randregionen.

So kann es nicht gehen! Denn es gibt kein Zurück mehr zu den Bundesbahnen. Die Infrastruktur der Bahn ist ja zu diesem Zeitpunkt schon verschüttet. — Daher geht das nicht! (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.*)

Geschätzte Damen und Herren! Vielleicht noch einen Satz zu den Ausführungen des Kollegen Bergsmann.

Kollege Bergsmann! Ich war heute von der Rede beeindruckt. Sie könnte durchaus aus einem Gewerkschaftsblatt der sozialistischen Fraktion gewesen sein. Denn mit den Aussagen, die getätigt wurden, solidarisieren wir uns. Das sage ich ganz klipp und klar.

Nur, Kollege Bergsmann: Hier ist es zu spät, denn die Würfel hier im Haus sind schon längst gefallen. Im Ausschuß hätte ich gern gehört, daß du die Stimme erhoben hättest. Dort hast du leider nichts gesagt. — Das muß ich auch ganz offen sagen. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Geschätzte Damen und Herren! Noch einmal zurück zu diesem Gesetz. Wir glauben, daß mit diesem Gesetz ein langgestrebtes Ziel der Österreichischen Bundesbahnen erreicht ist. Es wird zumindest in der Darstellung die Wettbewerbsverzerrung der Wegekosten zwischen Schiene und Straßen nicht mehr geben. Denn jeder, der nach Wirksamkeit dieses Gesetzes dann immer noch von 18, 19, 20, 22 Milliarden Defizit der ÖBB spricht, spricht wider besseres Wissen, spricht, wenn Sie wollen, böse, sagt auf keinen Fall die Wahrheit.

An der Wahrheit über die Österreichischen Bundesbahnen, an der Aufklärung der öffentlichen Meinung, Hohes Haus, ist unserer Fraktion sehr, sehr viel gelegen, und aus diesem Grund begrüßen wir diese Vorlage. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 21.28

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Lausecker.

21.28

Bundesminister für Verkehr Lausecker: Herr Präsident! Hohes Haus! Gestatten Sie mir aus dem wichtigen Anlaß dieser Beschlußfassung einige kurze Bemerkungen zu diesem Gesetz. Wenn der Nationalrat heute in dritter Lesung dieses wichtige Gesetz einstimmig zum Beschluß erheben sollte, dann wird damit das zweite bedeutende Gesetz, das in der Regierungserklärung für die Österreichischen Bundesbahnen für notwendig erachtet wurde, Wirklichkeit geworden sein.

Es wurde heute schon gesagt: Mit dem Ausschreibungsgesetz ist nicht nur ein Akt der Transparenz, sondern auch ein wichtiges Managementelement in die Arbeit um die Österreichischen Bundesbahnen eingeflossen, wenn nämlich die höchsten Funktionen künftighin nur mehr zeitbefristet vergeben werden.

Diese Bundesbahngesetz-Novelle, die jetzt als das zweite Gesetz, das in der Regierungserklärung genannt wurde, zum Beschluß gelangen wird, wurde von den Rednern in der heutigen Diskussion in der Vielfalt und in der Bedeutung, wie ich glaube, sehr eingehend dargestellt.

Hohes Haus! Lassen Sie mich sagen, daß dieses Bundesbahngesetz — ich möchte es so umschreiben — Werte der Lebensqualität, des Umweltschutzes, höhere Chancen im Berufsleben und in der Bildung in Budgetgrößen darstellbar machen wird. Wenn bisher in

Bundesminister Lausecker

Zusammenrechnungen von Beträgen für den Zuschußbedarf eine Identifizierung mit dem ÖBB-Defizit erfolgt ist — Kollege Roppert hat es jetzt sehr deutlich gesagt, und ich möchte es so nennen —, dann war es bisher nicht fair. Denn in diesen Beträgen stecken ja eminente Investitionssummen, die für den Arbeitsmarkt von Bedeutung sind, Sozialtarife und vieles andere mehr. Künftighin aber wird mit der Darstellung als gemeinwirtschaftliche Leistung zum Ausdruck gebracht werden, wo die Bahn in ihrer vielfältigen Bedeutung für unsere Gesellschaft, ich möchte sagen, in einem Akt der Daseinsvorsorge präsent ist.

Aber ich will auch keinen Zweifel lassen: Wenn die gemeinwirtschaftliche Darstellung erfolgt sein wird, dann führt an jenem Bereich, der kaufmännisch zu führen sein wird, kein Weg vorbei. Dann gibt es keine Ausrede dafür. Dort, wo die Bahn — wohl mit Bedacht auf öffentliche Interessen — kaufmännisch zu handeln hat, wird sie den Gesetzen des Konkurrenzkampfes auf dem Markt — ich sage es noch einmal — ohne jede Ausrede gerecht werden müssen. Das ist die Aufgabe, die der neue Vorstand und die die ganze Bahn mit diesem Instrumentarium zu erfüllen haben werden.

Hohes Haus! Die Bahn hat im Laufe von nahezu eineinhalb Jahrzehnten gewaltige Investitionen tätigen können. Sie hat einen technischen Standard erreicht, der sie konkurrenzfähig macht. Sie wird mit diesem Gesetz die Möglichkeit erhalten, sich auch buchmäßig so darzustellen, daß sie in ihrem kaufmännischen Kampf auf dem Markt tätig sein kann.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist auch richtig, was hier über die Herausnahme des Kraftwagendienstes gesagt wurde. Wir hatten den Kraftwagendienst drinnen. Der Entschließungsantrag — den ich sehr begrüße — zeigt auf, daß die Zusammenarbeit der beiden staatlichen Kraftwagendienste fortgesetzt werden wird, und es endet das mit dem Ziel einer Zusammenführung. Das ist ein Ziel, dem wir aus Anlaß der Auseinandersetzung mit diesem Gesetz das Wort zu reden haben.

Und ein Letztes noch. Der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen wird künftig nur mehr aus zwei Personen bestehen. Es ist das ein Signal für einen Akt der Raffung und Straffung, der den gesamten Organisationsbereich zu umfassen haben wird. Wir haben bei den Bahnen im Laufe der letzten Jahre immer wieder Personalreduktionen durchgeführt. Das war im Betrieb draußen der Fall,

und das muß auch in der gesamten Organisationsstruktur einen Ausdruck finden. Es wird uns dabei sicher auch die Sondereinschau des Rechnungshofes wichtige Orientierungshilfen geben.

Aber ich glaube auch, daß der in etwa zweieinhalb Monaten aus dem Amt scheidende Vorstand in der öffentlichen Diskussion sehr oft unter seinem Wert geschlagen wurde. Ich stehe nicht an, einen wiederholt ausgesprochen Dank an alle Eisenbahner vor allem heute und aus diesem Anlaß an die Adresse dieses dann aus dem Amt scheidenden Vorstandes in aller Öffentlichkeit auszusprechen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich möchte mit einem Dank für die konstruktive Arbeit an diesem Gesetz zum Ende kommen. Ich glaube, daß wir damit den Österreichischen Bundesbahnen und ihren Verantwortlichen ein wichtiges Instrument an die Hand geben für eine konstruktive Arbeit an dieser Bahn als Bestandteil unserer gesamten verkehrspolitischen Arbeit. Denn wenn wir das Wort vom Umweltbewußtsein ernst nehmen, dann müssen wir der Bahn in dieser Diskussion eine Gasse schlagen, und ich möchte in diesem Sinne noch einmal dafür danken, daß uns das heutige Gesetz diese Möglichkeit geben wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 21.34

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete König.

21.34

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei wird diesem Gesetz ihre Zustimmung geben, weil wir stets wirtschaftlich vernünftigen Maßnahmen unsere Zustimmung gegeben haben. *(Unruhe bei der SPÖ.)* Ja, die Regierung gibt uns leider zu selten Gelegenheit dazu. Aber wir ergreifen sie, wenn sie geboten wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben allerdings dieser Vorlage sehr wesentliche Ergänzungen und Abänderungen mit Ihrer Zustimmung hinzugefügt, von denen wir glauben, daß sie geeignet sind, einen Ansatzpunkt zu bilden für eine dringend notwendige Reform bei den Österreichischen Bundesbahnen. Ich betone: einen Ansatzpunkt, weil es sehr davon abhängen wird, wie man die Chance nützen wird.

Wir haben insbesondere — und das möchte ich hervorheben — durch die Änderung des Termins, des Endtermins für die Verordnungen, die nach diesem Gesetz zu erlassen sind,

Dkfm. DDr. König

nämlich bis 31. Dezember 1986, und nicht, wie ursprünglich vorgesehen, erst in der nächsten Legislaturperiode, 31. Dezember 1988, dafür gesorgt, daß die daraus erfließenden Maßnahmen auch tatsächlich noch in dieser Legislaturperiode in Angriff genommen und durchgeführt werden.

Es ist schon gesagt worden, daß der Hauptausschuß eingeschaltet ist, und ich möchte hinzufügen: Es sind auch jährliche Berichte auf unseren Antrag hin vorgesehen worden, damit man über die Entwicklung dieser gemeinwirtschaftlichen Leistungen auch dem Hause berichtet.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß der Wert dieses gemeinsamen Beschlusses sehr wesentlich davon abhängen wird, ob man das Gesetz nur so sieht, wie es hier heute auch zum Ausdruck gebracht wurde, nämlich daß durch die größere Transparenz verdeutlicht wird, was die Bahn an gemeinwirtschaftlichen Leistungen erbringt — das ist sicher auch mit umfaßt —, oder ob man auch den zweiten Schritt sieht, der unbedingt damit verbunden sein muß, nämlich die Maßnahmen, die aus dieser Darstellung dann auch erfließen müssen.

Ich unterstreiche voll und ganz, was Sie, Herr Minister, gesagt haben, daß die Kehrseite der Medaille ist, daß dort, wo der Betrieb kaufmännisch zu führen ist, kein Weg daran vorbeiführt, wie Sie sich ausgedrückt haben. Ich werde Ihnen hier an dieser Stelle heute schon die Unterstützung der Opposition zusichern für diesen Weg, aber auch die Kritik ankündigen, falls Sie diese Ihre Ankündigung nicht durchsetzen sollten.

Und der zweite Schritt ist natürlich, daß dort, wo gemeinwirtschaftliche Leistungen festgestellt werden, meine Damen und Herren, auch etwas geschehen muß. Diese gemeinwirtschaftlichen Leistungen sind ja keine unabdingbare Angelegenheit, sondern dann muß man sehen, was man tun kann, um für den Steuerzahler diese gemeinwirtschaftlichen Leistungen so gering wie möglich zu halten. Und es besteht ja bitte nach § 18 des Bundesbahngesetzes ein zwingender Abgeltungsanspruch. Auch das sei an dieser Stelle hervorgehoben.

Und gerade weil man im Bereich der gemeinwirtschaftlichen Leistungen auch sehen muß, wo man einsparen kann, wo man es für den Steuerzahler, der diese gemeinwirtschaftlichen Leistungen tragen soll, günstiger gestalten kann, haben wir es begrüßt, daß die

Regierungsvorlage selbstverständlich, würde ich sagen, auch den Kraftwagendienst mit einbezogen hatte, denn in der Regierungsvorlage war bitte auch der Kraftwagendienst in diese Regelung einbezogen.

Es ist schon etwas schwer verständlich, Herr Klubobmann Peter, daß Sie sich heute so sehr dagegen aussprechen, wo doch diese Einbeziehung des Kraftwagendienstes in die Regierungsvorlage in der Bundesregierung nicht ohne die Zustimmung Ihres Parteiobmannes und Vizekanzlers Dr. Steger erfolgen konnte. Sie haben hier offenbar in der Freiheitlichen Partei entweder zwei Auffassungen, oder Sie haben wieder einmal — ich muß das in dem Fall schon sagen — eine Meinungsänderung vorgenommen.

Wir sind der Auffassung, daß es das Natürlichste von der Welt ist, wenn man von der Allgemeinheit will, daß sie Leistungen mit Steuermitteln honoriert, auch darzutun, daß es anders nicht geht.

Der Herr Abgeordnete Roppert hat hier ein Beispiel gebracht, das bitte falsch ist. Er hat nämlich gemeint: Wenn eine Bahnlinie besteht und defizitär ist, könnte ein Privater kommen und eine Autobuslinie anbieten, und er müßte dann den Zuschlag erhalten. Das ist ein Irrtum. Hier geht es nur und ging es immer nur um vergleichbare Straßenbenützung, also Autobuslinien des KWD — private Autobuslinien, Straßengüterverkehr des KWD — privater Straßengüterverkehr.

Und ich wäre gespannt gewesen auf das Argument — es ist nicht gefallen, weil es dieses Argument meiner Meinung nach vernünftigerweise auch nicht gibt —, warum man es denn ablehnen sollte im Namen der Steuerzahler, für die wir hier sitzen als Abgeordnete, daß ein Privater eine Autobuslinie übertragen bekommt, wenn er sie, aus der lokalen Sicht heraus, aus seiner Kostenstruktur heraus, bei gleichen Leistungen kostendeckend führen kann und das Großunternehmen Bahn das eben nicht kann. Das ist ja keine Schande. Es gibt auch große Privatbetriebe, die gewisse Dinge nicht tun können, die der kleine kostendeckend tun kann.

Aber es gibt doch keinen vernünftigen Grund, daß man einem Privaten nicht etwas überträgt, was er kostendeckend machen kann, wo auch Arbeitskräfte beschäftigt sind, der noch Steuern zahlt, sondern das unbedingt beim öffentlichen Unternehmen beläßt, wenn es das nur mit Subventionen durch die Steuerzahler tun kann. Ich glaube, daß das

Dkfm. DDr. König

wirklich ein ganz vernünftiger Gedanke ist, und ich war auch angenehm überrascht, daß in der Regierungsvorlage der Kraftwagendienst ursprünglich miteinbezogen war. Dann haben Sie Ihre Meinung geändert.

Nun, Herr Abgeordneter Peter, wir legen durchaus hier eine andere Haltung an den Tag. Wir werden nämlich Ihrem Entschließungsantrag die Zustimmung geben, auch aus der Überlegung heraus, daß man etwas Vernünftiges unterstützen soll, ganz egal, woher es kommt. Es hätte uns nur gefreut, wenn das freiheitliche Gedankengut, das zweifelsohne auch verlangt hätte — und in der Regierungsvorlage war es auch enthalten —, daß das, was der Private kostendeckend macht, nicht der Staat mit Steuersubventionen bezahlen soll, auch zur Unterstützung unserer Vorstellungen geführt hätte.

Wir sind der Auffassung, daß es ein großer Schritt vorwärts wäre, wenn das, was in dem Entschließungsantrag als Zielsetzung steht und was die Volkspartei immer gefordert hat, nämlich die schrittweise Zusammenführung der beiden staatlichen Kraftwagendienste, nun auch tatsächlich durchgeführt wird. Wir haben das immer verlangt. Wir freuen uns, wenn es jetzt auch Eingang findet in die Auffassung der Bundesregierung und der Regierungsfractionen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir sind der Auffassung, daß im Bereich der Managementstruktur auch hier ein Ansatz gegeben ist durch die Ausschreibung der Leitungsfunktionen, und ich möchte aus diesem Anlaß auch namens meiner Fraktion dem scheidenden Vorstand, insbesondere aber dem Generaldirektor-Stellvertreter Dr. Seidelmann, der loyal unter Generaldirektor Kalz und loyal auch mit Generaldirektor Pycha gearbeitet hat, den Dank unserer Fraktion ausdrücken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn der Abgeordnete Prechtl hier gemeint hat, der Vorstand wäre oft harten Beschuldigungen ausgesetzt gewesen, dann sollte er sich daran erinnern, von wem diese Beschuldigungen gekommen sind. Es war der heutige Koalitionspartner der Sozialistischen Partei, der diese Beschuldigungen ausgesprochen hat und die fristlose Abberufung dieses Vorstandes verlangt hat. Das sei der Wahrheit willen heute auch hier festgehalten und ausgesprochen.

Was den Minister Weiß und den Generaldirektor Dr. Kalz anlangt, muß ich auch der geschichtlichen Wahrheit halber ein Zitat

noch bringen. Niemand anderer als der Nachfolger des ÖVP-Ministers Dr. Weiß, Ihr Minister Frühbauer, hat sich hier nicht gescheut, als Nachfolger, als er das Erbe angetreten hat, zu sagen, er müsse feststellen, daß sein Vorgänger Minister Weiß das Tor zu einer modernen europäischen Verkehrspolitik aufgestoßen hat. Eine größere Auszeichnung kann einem Minister einer abtretenden Regierung von seinem Nachfolger nicht ausgesprochen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Mit der Zustimmung zu diesem Gesetz verbinden wir die Hoffnung, daß die Chancen dieses Gesetzes auch genutzt werden. Wir werden jedenfalls nach Kräften dafür eintreten, daß aus diesem ersten Ansatzpunkt auch tatsächlich ein Schritt zur Reform in die richtige Richtung wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{21.44}

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 236 der Beilagen.

Da Abänderungen beantragt sind, lasse ich getrennt abstimmen.

Wir gelangen zunächst zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 1 bis einschließlich der Worte „oder weitere Erbringung“ in § 2 Absatz 3 in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Hinsichtlich der darauffolgenden Worte „auf dem Schienenverkehrswege“ haben die Abgeordneten Dr. König und Genossen Streichung beantragt.

Ich lasse über diesen Streichungsantrag der Abgeordneten Dr. König und Genossen abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen daher nunmehr zur positiven Abstimmung über die Worte „auf dem Schienenverkehrswege“, und ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem Teil des dem Ausschlußbericht beigedruckten Gesetzent-

Präsident

wurfes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nunmehr lasse ich über den restlichen Teil des § 2 Absatz 3 in Ziffer 1 des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Ziffer 1 § 2 Absatz 4 des Gesetzentwurfes liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. König und Genossen vor.

Ich lasse daher zunächst über diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages Dr. König und Genossen abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Nunmehr gelangt Z. 1 § 2 Abs. 4 des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes zur Abstimmung, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nunmehr bringe ich die restlichen Teile der Ziffer 1 sowie die Ziffern 2 bis 10, und zwar bis einschließlich der Worte „vom Bundesminister für Verkehr im Einvernehmen mit dem Bundesminister für Finanzen“ in Z. 10 des § 18 zur Abstimmung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesen Teilen des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Hinsichtlich des den zitierten Worten folgenden Passus „unter Bedachtnahme auf allfällige Beitragsleistungen anderer Gebietskörperschaften (§ 2 Absätze 7 und 8)“ liegt ein gemeinsamer Streichungsantrag der Abgeordneten Prechtl, Hintermayer, Dkfm. Gorton und Genossen vor.

Ich lasse über diesen gemeinsamen Streichungsantrag abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Damit sind die zuletzt zitierten Worte gestrichen.

Wir stimmen nunmehr ab über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit in dritter Lesung einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Peter, Prechtl und Genossen betreffend Angleichung der beiden staatlichen Kraftwagendienste.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Dieser Entschließungsantrag ist einstimmig angenommen. (E 17.)

3. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (193 der Beilagen): Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Republik Zypern über den internationalen Straßenverkehr (237 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Republik Zypern über den internationalen Straßenverkehr.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Brennstener. Ich bitte, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Brennstener:** Herr Präsident! Hohes Haus! Das gegenständliche Abkommen ist Gesetzesergänzend; sein Abschluß bedarf daher der Genehmigung durch den Nationalrat gemäß Art. 50 Abs. 1 B-VG.

Der Verkehrsausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 14. März 1984 in Verhandlung genommen und nach den Aus-

3500

Nationalrat XVI. GP — 40. Sitzung — 29. März 1984

Brennsteiner

führungen des Berichterstatters einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Verkehrsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Staatsvertrages: Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Republik Zypern über den internationalen Straßenverkehr (193 der Beilagen) wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 193 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

4. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (212 der Beilagen): Änderung der Gemeinsamen Absichtserklärung für die COST-Aktion 30 gemäß Abschnitt 3 Absätze 1 und 2 dieser Erklärung samt Anlage (238 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Änderung der Gemeinsamen Absichtserklärung für die COST-Aktion 30 gemäß Abschnitt 3 Absätze 1 und 2 dieser Erklärung samt Anlage (238 der Beilagen)

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Pischl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Pischl:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (212 der Beilagen): Änderung der Gemeinsamen Absichtserklärung für die COST-Aktion 30 gemäß Abschnitt 3 Abs. 1 und 2 dieser Erklärung samt Anlage.

Die vorliegende Änderung der Gemeinsamen Absichtserklärung hat den Charakter eines gesetzändernden Staatsvertrages, dessen Abschluß der Genehmigung durch den Nationalrat gemäß Art. 50 Abs. 1 B-VG bedarf.

Die Erlassung eines beonderen Bundesgesetzes im Sinne des Art. 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz zur Erfüllung des Vertrages hält der Verkehrsausschuß im gegenständlichen Fall für entbehrlich.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Verkehrsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Staatsvertrages: Änderung der Gemeinsamen Absichtserklärung für die COST-Aktion 30 gemäß Abschnitt 3 Abs. 1 und 2 dieser Erklärung samt Anlage (212 der Beilagen) wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Anlage in 212 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Abstimmung über Fristsetzungsantrag

Präsident: Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag, dem Finanz- und Budgetausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 84/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Pensionsgesetz 1965 und die Bundesforst-Dienstordnung geändert werden, eine Frist bis 8. Mai 1984 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 86/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 636/J bis 653/J eingelangt.

Präsident

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Dienstag, den 10. April 1984, um 11 Uhr in Aussicht genommen ist, wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die heutige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 21 Uhr 55 Minuten